JAHRBUCH

DER

GRILLPARZER-GESELLSCHAFT.

Sechster Jahrgang.



Wien,
Verlag von Carl Konegen.





Jahrbuch

der

Grillparzer-Gesellschaft.

Jahrbuch

der

Grillparzer-Gesellschaft.

Redigirt
von
Carl Glossy.

Sechster Jahrgang.



Wien.
Verlag von Carl Konegen.
1896.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Inhalt.

Anastasius Grün

(A. A. Graf v. Auersperg)

und

Carl Gottfried Ritter von Leitner.

Die Beziehungen der beiden Dichter
durch deren großentheils ungedruckten Briefwechsel

dargelegt von

Dr. Anton Schlossar.

Von den beiden Dichtern, deren Namen der nachfolgende, zumeist noch unbekannte Briefwechsel in nahe Verbindung bringt, deren warmen freundschaftlichen Verkehr im schriftlichen Wege er schildert, ist Anastasius Grün, der Graf Anton Alexander von Auersperg, längst als einer der glänzendsten Sterne am deutsch-österreichischen Dichterhimmel bekannt, und seine Bedeutung für die Geschichte des österreichischen Schriftthums, seit dem am 13. September 1876 erfolgten Tode des Poeten keine geringere geworden. Allerdings wird die jüngere und jüngste Generation diese Bedeutung erst nach genauer Kenntnißnahme der österreichischen Literaturzustände des Vormärz zu würdigen verstehen, wenigstens was die politisch-poetische Richtung Anastasius Grüns betrifft, welche den culturell-literarischen Verhältnissen, wie sie damals im Reiche herrschten, entsprungen ist. Gleich anderen hochbegabten Oesterreichern, — hier sei nur etwa auf den berühmten Freund Auerspergs: Nikolaus Lenau hingewiesen, oder auf Franz Grillparzer — hatte auch Anastasius Grün nach seinem ersten Auftreten als Dichter unendlich viel von behördlichen Plackereien und Censuranständen zu leiden; umsomehr aber erschien sein nothwendigerweise allerdings anonym herausgegebener Cyclus »Spaziergänge eines Wiener Poeten« im Jahre 1831 als eine große literarische That, welche nicht nur die höchste Genialität und den gewaltigsten dichterischen Schwung, sondern auch den kühnsten Mannesmuth bekundete

und eigentlich einen Grenzpunkt und Markstein in der Geschichte unserer Literatur bezeichnet. Hatte doch hier zuerst ein Poet Oesterreichs Dichtungen von höchster Formvollendung geschaffen, welche wie Feuerbrände Gedanken in die Oeffentlichkeit schleuderten, die man zu jener Zeit kaum im vertrautesten Kreise auszusprechen wagte. Graf Auersperg ist in viel späterer Zeit auch als Staatsmann und hervorragender Redner hervorgetreten, und hat zu seinem errungenen Ruhme als Poet auch jenen eines kühnen, freisinnigen, mit glänzendster Rednerbegabung ausgestatteten Parlamentariers gefügt, dem es gelungen war, fortschrittliche Gedanken seines kühnen Geistes im staatlichen Leben verwirklicht zu sehen.

Anders der schlichte, bald nach dem Erscheinen seiner ersten poetischen Schöpfungen ebenfalls durch verschiedene ähnliche Belästigungen der Behörde und andere Umstände eingeschüchterte Karl Gottfried Ritter v. Leitner, welcher, nachdem er 1825 die Sammlung »Gedichte«, herausgegeben, von Auersperg als Gleichstrebender erkannt wurde und kurze Zeit darauf mit diesem in schriftlichen, bald auch in persönlichen freundschaftlichen Verkehr trat, der durch die Verhältnisse hie und da unterbrochen, dennoch innig und aufrichtig bis zum Tode Anastasius Grün's im Jahre 1876 reichte. Leitner's Muse war, bedrückt von all dem Ungemach, das jeder nur halbwegs gedankenfreie Poet Oesterreichs zu erdulden hatte, zumal der Dichter nicht die nothwendige Spannkraft besaß, um all den feindseligen Elementen trotzig die Stirne zu bieten, für viele Jahre hinaus fast ganz verstummt; daß sie wieder mit schönen melodischen Klängen hervortrat, ist wohl nicht zum Geringsten auch dem Einflusse des gräflichen Freundes zu verdanken, der, wie aus so vielen Stellen der nachfolgenden Schreiben hervorgeht, den steiermärkischen Poeten nach Verdienst würdigte und überaus hoch schätzte. Näheres über seine Beziehungen zu Anastasius Grün hat Leitner in einem noch in den letzten Lebensjahren abgefaßten Aufsatze mitgetheilt, welcher im 9. Heft des VIII.

Bandes, der von K. E. Franzos herausgegebenen »Deutschen Dichtung« (Dresden, Aug. 1890) erschienen ist, und der den Titel führt: »Zur Biographie Anastasius Grün's«. Wir erfahren daraus das erste persönliche Zusammentreffen der beiden Dichter, als Graf Auersperg 1827 Rechtshörer in Graz war und mit Leitner, dem Schauspieler Karl Rettich und dem Gubernial-Concipisten Josef Fellner im Verkehre stand, welch letzterem anhänglichen Freunde die erste Ausgabe des »Letzten Ritters« (der Censur wegen unter dem Namen »Ernsell«) gewidmet erscheint. Ein kürzeres Schreiben Auerspergs von 1830, welches des Zusammenhanges und der Vollständigkeit wegen auch dem vorliegenden Briefwechsel nach dem handschriftlichen Original eingefügt wurde, hat Leitner in dem genannten Aufsatze zum Abdruck gebracht. Der steiermärkische Poet erzählt auch weiters von dem Umgange mit Anastasius Grün, der seine Studien in Wien vollendete, sodann aber mit Ausnahme der auf Reisen verbrachten Zeit und verschiedener kürzerer Aufenthaltsperioden in der österreichischen Residenzstadt seinen ständigen Aufenthalt in dem väterlichen Schlosse zu Thurn am Hart nahm, wo er hauptsächlich praktische Landwirthschaft betrieb. Da Graf Auersperg sich später selbst in Graz ankaufte, woselbst er in den Vierziger Jahren eine Villa am Fuße des Rosenberges besaß, gegen Ende der Fünfziger Jahre aber das heute vergrößerte Palais in der Elisabethstraße erbaute, welches er hierauf ständig bewohnte, und in dem er auch starb, so war natürlich die Gelegenheit zu häufigerem persönlichen Verkehre zwischen ihm und Leitner gegeben, der seit 1827 bis zum Lebensende seinen Wohnsitz in Graz innehatte. Diese Umstände werden auch die scheinbaren Lücken in dem hier veröffentlichten Briefwechsel erklären, in welchem natürlich manche Jahre, da Auersperg in Graz weilte, nicht durch Schreiben belegt sind. Leitner brachte dem berühmten Freunde bewundernde Hochachtung entgegen und fügte sich in poetischen Fragen gerne dem Rathe des von ganz Deutschland längst als Meister

anerkannten, andererseits wußte der Steiermärker auch seinen eigenen Werth als Dichter zu beurtheilen, ohne ihn zu überschätzen. Im Nachlasse Leitner's habe ich ein tiefempfundenes Gedicht »An Anastasius Grün« gefunden, das noch im Jahre 1884 abgefaßt der Tage gedenkt, da Graf Auersperg, »der Held des Gesanges« als Redner »mit zündenden Feuergedanken« im Reichsrathe die Seelen ergriff und mit sich riß. Es ist dies Gedicht ein schönes Zeugniß der Verehrung, welche auch nach Auerspergs Tode der greise poesiebegabte Freund dem Dichter und Staatsmann treulichst bewahrte.

Was den hier zum Abdrucke gelangten Briefwechsel anbelangt, so hat es mit demselben folgende Bewandtniß. Bald nach Karl Gottfried Ritter v. Leitner's Tode kamen durch dankenswerthe Gefälligkeit der Behörden und noch lebender Familienangehöriger der schriftliche poetische Nachlaß Leitner's und auch die an ihn gerichteten Briefe, welche der Dichter von früher Zeit an sorgfältig gesammelt, in meine Hände. Es war und ist meine Absicht, auf Grundlage dieses gesammten Nachlasses eine von Leitner selbst schon einigermaßen vorbereitete Gesammtausgabe wenigstens der Gedichte dieses edlen, formgewandten und gedankenreichen Sängers zu veranstalten, der zu den besten unserer österreichischen Poeten zu zählen und leider in unverdiente Vergessenheit gerathen, ja weiteren Kreisen sogar kaum bekannt ist. Eine solche Gesammtausgabe halte ich für eine Ehrenschuld, welche dem hervorragenden Lyriker und Balladendichter unsere Generation, zumal in Oesterreich abzutragen hat. Aber auch die an Leitner gerichteten Briefe sind zum Theil von hohem biographischen und literarischen Werthe. Zu den allerwerthvollsten derselben zählen wohl jene des Grafen v. Auersperg, die von 1826 bis 1876 reichen und ein so schönes Zeugniß von dem Freundesbunde der beiden in poetischer Beziehung Gleichstrebenden ablegen. Eine Zahl dieser Briefe wurde allerdings seinerzeit in einem Aufsatze L. A. Frankl's in der »N. Fr. Presse« (1891 Nr. 9563) zum großentheils auszugsweise gehal=

tenen Abdrucke gebracht, aber der Umstand, daß ja das rasch politische verfliegende Journal nicht dazu geeignet erscheint, literarhistorisch so bemerkenswerthe Schreiben für die Folge zu erhalten, andererseits ein correcter Abdruck gar nicht umgestrebt wurde und oft aus einem längeren Briefe daselbst nur ein Bruchstück geboten ist, endlich die nothwendige anzustrebende Vollständigkeit des Briefwechsels, welche erst ein klares Bild des Verhältnisses beider Dichter gewährt, ließen es wünschenswerth erachten, eine genaue Wiedergabe auch dieser Briefe nach den Originalen zu bieten. Ebenso wurde das Schreiben Auersperg's, welches Leitner in der »Deutschen Dichtung«, wie früher erwähnt worden, veröffentlichte, hier eingereiht. Die meisten Briefe jedoch werden an dieser Stelle zum erstenmale veröffentlicht, insbesondere jene mit den merkwürdigen Beigaben von Auersperg's Hand, welche nachweisen, wie Anastasius Grün die Manuscripte Leitner's über dessen Bitte vor dem Drucke genau und gewissenhaft prüfte und mit kritischen Bemerkungen versah. In dieser Beziehung erscheint z. B. das Schreiben Auersperg's vom 21. October 1855 nebst der Beilage, welche im handschriftlichen Originale vier Quartblätter füllt und mit der größten Sorgfalt die einzelnen Gedichte Leitner's aus der Handschrift zur zweiten Auflage prüft und bespricht, von hohem literarischen Interesse. Thatsächlich hat der Steiermärker die von Auersperg vorgeschlagenen Aenderungen vielfach in des letzteren Fassung durchgeführt und es rührt dadurch mancher Vers und manche Wendung in dieser 1857 erschienenen zweiten Auflage der Gedichte Leitner's von dem berühmten Freunde her. Die Originalbriefe Leitner's selbst befinden sich unter den Nachlaßpapieren des Grafen v. Auersperg, welche an die k. k. Universität in Graz gelangt sind und wurden mir ebenfalls dankenswerth vom akademischen Senate zum Abdrucke überlassen.

Zum besseren Verständniß und zu der oft nothwendigen Erläuterung folgen am Schlusse dieses Briefwechsels kurze

Anmerkungen, insbesondere für denjenigen berechnet, welcher mit den damaligen österreichischen literarischen Verhältnissen nicht bis in Einzelheiten vertraut ist. Diese Anmerkungen werden mit den ganz knapp gehaltenen Angaben der Lebensverhältnisse Auersperg's und Leitner's, sowie der Reihenfolge ihrer Werke nach dem Erscheinungsjahre eröffnet, welche Angaben nur den Zweck haben, für den Leser eine kurze Uebersicht zu bieten und ihm etwa nothwendig erscheinendes Nachschlagen zu ersparen.

Von einem besonders umfangreichen Briefe Leitner's ist der Raumersparniß wegen nur die Inhaltsangabe ebenfalls in der Anmerkungsrubrik geboten.

Die Briefe Auersperg's sind fortlaufend mit römischen, jene Leitner's mit arabischen Ziffern bezeichnet.

I.

Thurn am Hart, am 25. July 1826.

Euer Wohlgebohren!

Beyliegenden Brief sollte ich Ihnen in Cilly, [1]) wo wir Sie noch glaubten, übergeben. Wie schmerzlich es mir gewesen ist, Sie daselbst nicht mehr anzutreffen und dadurch der Gelegenheit einstweilen beraubt zu seyn, Ihre persönliche Bekanntschaft, nach der ich mich so sehr sehnte, zu machen, können Sie ermeßen, wenn ich Sie meiner innigsten Hochachtung und, darf ich es sagen, Zuneigung versichere. Wie gerne hätte ich mündlich die Ausdrücke meiner Achtung für Sie, an die meines Freundes Halirsch [2]) angeschlossen! So aber ist mir dieser schöne Wunsch wieder auf einige Zeit in die Ferne gerückt und ich darf ihn erst erfüllt hoffen, wenn ich in einigen Monathen wieder nach Wien zurückkehre. Da ich selbst die Bahn der Literatur betreten habe, und, wenn auch vielleicht mit wenig Anderem, doch mit Eifer und dem besten Willen für die Sache, mir schmeicheln darf, so hoffe ich mit der Zeit, wenn es mir höher hinanzuklimmen gelingen

sollte, mit Ihnen gemeinschaftlich im freundlichen Bunde dem schönen Ziele entgegenzuwandeln, da keiner unserer neueren Dichter, ich darf es offen bekennen, meiner Individualität so sehr zusagt, wie Sie. Nehmen Sie dieß auch mit geneigtem Herzen auf, so wie es aus einer unverfälschten Seele floß. Mich in Ihre freundschaftliche Theilnahme empfehlend, versichere ich Sie nochmals meiner vollkommenen Hochachtung, mit der ich verharre

Ihr ergebenster

Ant. Alex. Gr. v. Auersperg.

II.

Wien, am 17. December 1828.

Lieber theurer Freund!

Da sitze ich nun wieder schon seit geraumer Zeit in dem alten guten Wien und denke an meinen lieben Leitner, wie figura zeigt, und denke auch »o säß' ich lieber in Grätz!«[3]) In allem Ernste, Freund, das gute alte Wien ist zwar noch immer alt und gut, aber es ist mir jetzt beyweitem das nicht, was es mir einst war. Hormayrn,[4]) auf den ich mich so freute, fand ich nicht mehr hier; er war einige Tage vor meiner Ankunft nach München abgereist; einige meiner Freunde haben geheurathet und sind daher für mich halb todt, einer, der mir von Allen der liebste war, ist gestorben; kurz viel hat sich geändert und gerade nicht Alles zum Besten! Das einzige Gute ist noch der Umgang mit einigen Literatoren, und dann die Nähe wissenschaftlicher Quellen. Uibrigens ist Alles hier so weit und entlegen. Ein Drittel des Tages geht beynahe darauf, bis man sich die physischen und geistigen Bedürfnisse aus allen Ecken und Enden zusammengeklaubt hat; selbst wenn ich Mittags zum Essen in's Gasthaus gehe, wär' es nur oft nöthig, mich, wie die Mariazeller Wallfahrer, mit einen Laib Brot und Käse zu versehen, um auf der

langen Reise bis zum Ziel, unterwegs nicht einkehren zu dürfen. Wie ganz anders wars in Grätz! Von meinem Sopha aus übersah und regirte ich meine ganze Welt!

Doch ich gerathe in den Elegieenton und das wollte ich überhaupt doch nicht, um so minder, da ich zu einem so trefflichen Elegieendichter spreche, wie Freund Gottfriedl. Ad vocem »trefflicher Dichter« fallen mir zwey Komissionen ein, die man mir an sothanen Poetam aufgetragen hat. Pro I^mo^ läßt Herr J. G. Seidl schönstens grüßen und um einige Beyträge für den nächsten Jahrgang seiner Aurora[5]) bitten. Er wünscht wo möglich, daß sich dabey auch eine Erzählung oder Novelle oder sonst etwas in Prosa befinden möchte. Ingleichen ersucht er Sie, ihm auch Beyträge zu verschaffen von den Herrn: Zeno Schuber, Kaspar Harb, Reicher ꝛc. Auch wären ihm Mittheilungen aus dem Nachlasse Schröckinger's[6]) sehr erwünscht. Bey diesem Nahmen kann ich nicht umhin, auf Ihr Zaudern mit der Herausgabe desselben freundlich zu zürnen. Jäten Sie rasch noch einiges Unkraut von der schönen Pflanze aus und dann schnell damit in die allgemeine Blumenausstellung. Durch Zaudern wird hier nichts gewonnen, im Gegentheile viel verloren. Das Gehör entwöhnt sich nach und nach seines Nahmens und das desto mehr, jemehr die Jahre selbst sich von der Epoche seines Wirkens entfernen. Wie leicht verklingt und versinkt nicht ein Schröckinger in dem gewaltig fluthenden Zeitstrome, auf welchem weit größere Nahmen bereits als Schiffbrüchige schwimmen und nach dem letzten rettenden Balken haschen! Drum Freund, stechen Sie mit Ihrem Kahn rasch in den Strom und retten Sie den verbrüderten Sänger, so lang es noch Zeit ist! —

II^tens^ läßt Sie Freund Halirsch um einige Beyträge zu den in Innsbruck erscheinenden »Alpenrosen«[7]) bitten. Er interessirt sich sehr für dieses Taschenbuch. Die Innsbrucker Censur, namentlich die des Taschenbuches, die der dortige Gouverneur selbst besorgt, ist weit gelinder, als die hiesige.

Was ihm diese verbiethet, schickt er dorthin, und nicht erfolglos. Sie könnten eine Ihrer gestrichenen Novellen — nur nicht den Fritz Nirgendheim,[8]) der wegen seiner allgemein verpönten Burschikosität auch dort anstoßen würde — ihm für das Taschenbuch übersenden und des Abdrucks und Honorars beynah sicher seyn.

Meine »Blätter der Liebe« [9]) erscheinen zu Ostern im Auslande. Ich habe sie nochmahls nach Ihren und Halirsch's Andeutungen, die größtentheils zusammentreffen, gereinigt und viel ausgejätet. Mein »Max« [10]) schreitet rüstig fort und dürfte im Februar ganz vollendet seyn, so daß er spätestens Michaelis erscheinen kann. Nun Freundchen, was treiben Sie? Hüpfen Sie jetzt auf den lyrischen Tanzschuhen oder steigen Sie auf dem tragischen Kothurne durchs Leben, oder wackeln Sie in den klappernden Professorpantoffeln einher. Was treibt man sonst in Grätz? Ich wüßte noch eine Menge Fragen und weh Ihnen, wenn Sie alle beantworten müßten. Geben Sie gefälligst beyliegendes Blatt Herrn Damian [11]) ab. Meine Adresse ist: Blutgasse Nr. 849 im 2ten Stock. Leben Sie recht glücklich und vergessen Sie nicht Ihres aufrichtigen, treuen A. Auersperg.

III.

Undatirt

(wahrscheinlich ddo. Wien 1829).*)

Gott grüß Dich braver Dichter und schlechter Korrespondent! [12])
Es macht Dein langes Schweigen bald meiner Geduld ein End',
Zerschlugst Dein Dintenfaß Du, so fülle eine Nuß
Und ist Dein Arm erfroren, so schreibe mit dem Fuß.

Ha oder hast vergessen Du ganz des Freundes schon?
Und kanntest, als er pochte, nicht den bekannten Ton?
Ha oder kam sein Pochen zu rechter Zeit Dir nicht?
Wohlan so murr' und fluche! — nur aber schweige nicht!

* Bemerkung von Leitner's Hand.

Der Hortenburger Hormayr[13]) ein glaubenswerther Mann,
Der schrieb mir jüngst von München und lag mir dringend an,
Beyträge ihm zu senden von mir und manchem Freund
Für seinen Almanach, der bey Cotta nun erscheint.

Und willst Du's nicht verschmähen, so sende mir alsbald
Für ihn manch schön Balladchen, das deutsch und kräftig schallt;
Freund Halirsch und Freund Seidl, die sind fast sehr erboßt,
Daß Du kein Blümlein sendest, aus Deinem Garten entsproßt

Item ist hier ein Poete, Herr Manfred[14]) zubenannt,
Der hat von seinen Kindern schon längst den 2ten Band
Aus Prag Dir zugesendet — der klagt nun bitter, daß
Du weder Recepisse ihm schickst, noch Gratias.

Und stillst Du nicht in Bälde all' diese Begehren und Klagen,
So soll kein Mädchen Dich küssen, kein Wein Dir mehr behagen,
Und Deine Phantasie soll verschrumpfen zum winz'gen Zwerg!
Das ist der Fluch des Sängers! — Leb wohl! — Dein Auersperg.

Adresse: Admodum reverendo et colendo Domino,
Domino Carolo Godofredo Equiti de Leitner, Sac.
Caes. Reg. Maj. poëtae laureato Graecii.

1.

Grätz, 12. März 1829.

Lieber Theuerer Freund!

Auf Grüße und Flüche in Prosa und Reimen endlich einige Zeilen, — werden Sie denken. — Wie soll ich dieses Endlich entschuldigen? — Sie wissen nur allzugut, wie schwer die Last Zeit und Laune raubender Geschäfte auf mir liegt. Ueberdieß nehmen mir von zeit zu zeit dringende Nebenstudien für Concurse die wenigen Stunden, die ich mir selbst oder meinen Freunden widmen sollte. Mich freut es übrigens, daß es Sie in Wien nicht freut; obwohl ich glaube, daß sich das inzwischen wieder gegeben haben wird. An Umgang und Ideenaustausch wenigstens kann es Ihnen nicht fehlen. Seids und Halirsch's Wünsche kann ich nicht erfüllen, da ich — wie Sie wissen — schon jahrelang nichts schreibe

noch etwas schreiben werde, bis ich mir irgend ein sicheres Plätzchen errungen habe, von welchem aus ich wieder ruhig die Welt und ihre Erscheinungen überblicken kann. — Giebt indessen der Zufall hie und da ein einzelnes Lied: so bin ich es dem Schickh [15]) zu überlassen schuldig, da er die ältesten und gegründetsten Ansprüche auf die Erzeugnisse meiner Muse hat, da er mich in die literar. Welt einführte, und mir fortwährend die sichersten Beweise seiner aufrichtigen Achtung und Freundschaft gab.

Manfred's Romanzen habe ich richtig, wenn auch erst im Dezember, erhalten. Ich werde ihm meinen Dank nicht schuldig bleiben, nur dürfte ich vor den Ostertagen kaum Zeit finden, mich dieser Pflicht zu entledigen. Sehen Sie ihn, so sagen Sie ihm gefälligst meinen freundlichen Gruß. Ich würde ihn wahrscheinlich lieb gewinnen, seine Poesie aber ist mir zu manierirt, zu nachlässig und zu eintönig.

Überhaupt bin ich des eigenen und fremden Dichtens so satt, daß es schon etwas ungewöhnlich Gutes sein muß, um mich anzuregen. Von dieser Art, hoffe ich, wird Ihr Max werden. — Doch eile mit Weile! — Manfred ersucht mich seine Gedichte »in einem mir nahe gelegenen literar. Blatte zu besprechen«. — Freund Sie wissen ja — wo sollte das sein? — im Aufmerksamen? [16]) — — — und wie käme da eine solche Beurtheilung hinein, unter welchem Rechtstitel?

Schröckingers Gedichte will endlich Damian auflegen, wenn die Kosten gesichert sind. Ich stelle dießfalls eine Bitte an Sie, die ich schon an Viele vergeblich gethan habe. Es befindet sich nähmlich im Hesperus, 29. Band, II. Heft. Dichterschule VII. Beylage Nr. 6, Seite 41, gedruckt im May 1821 eine Epistel von Schröckinger an Schneller: Die Geschichte, von welcher ich nur ein fast unleserliches Concept besitze, welche ich also auch gar nicht aufnehmen könnte. Aus dem Exemplar im Johanneo ist gerade dieses Blatt, vielleicht noch von Schneller selbst, herausgenommen. Können

Sie es auf irgend eine Weise habhaft werden, oder abschreiben lassen, so werden Sie mich sehr verbinden und dem Verewigten ein Lorberblättlein retten.

Harb, Schuber ꝛc. sind gegenwärtig auch den Musen entfremdet, auch würde ich mich nicht getrauen, einen oder den andern um Beiträge zu ersuchen, da ich den Herren in Wien, besonders Seidl'n schon für seine projektirte Austria[17]) anno 1826 derlei Zusendungen machte, welchen ich aber noch in keinem gedruckten Werke begegnet bin.

Daß ich wieder zunächst der Mumie im Joanneo[18]) sitze, haben Sie vielleicht schon erfahren, oder wenigstens aus der Trockenheit meines Briefstyles ersehen. Meliora spero, ist mein Wahlspruch, wünsche nur, daß er bald unnöthig werde.

Bleiben Sie mir immer ein wenig gut, lieber Graf. Ich spreche oft mit Fellner[19]) von Ihnen, und wir bedauern dann in Gemeinschaft, daß Sie nicht bei uns sind? — Doch was hälf' es mir auch, ich würde doch höchst selten ihres Umganges genießen können. War es denn im verflossenen Jahre anders? — Wenn die Zukunft mir nicht alle die Opfer, die ich ihr schon gebracht habe, reichlich vergilt, so schreib ich, ehe ich zu den Vätern gehe, eine Lästerapotheose, ärger, als jene berüchtigte weiland Kotzebue's.

Damian ist schon seit 6 Wochen krank an Nervenfieber, war sehr bedenklich, ist aber jetzt im Genesen.

Lebe wohl, Gruß und Kuß

von Ihrem

unveränderlich getreuen

Freund L.

IV.

Wien, am 26sten April 1829.

Mein vielgeliebter Freund!

Mein Brief folgt diesmal dem Ihrigen ziemlich spät, allein, Sie saumseliger Correspondent, wenn ich Gleiches mit Gleichem vergelten sollte oder wollte, noch viel zu früh. Doch es hieße dadurch mich selbst strafen, indem ich mir das Vergnügen versagen müßte, ein Paar herzliche Worte zu Ihnen zu sprechen, und mich dadurch wieder an der Pforte Ihrer Erinnerung anzumelden. — Das gewünschte Schröckinger'sche Gedicht erhalten Sie beiliegend in einer lesbaren Abschrift. Zögern Sie nur mit der Herausgabe nicht! Mit Vergnügen werde ich in einem der hiesigen Blätter (und vielleicht noch in einem der ausländischen) den Nachlaß des vaterländischen Sängers besprechen und auch mündlich mein Möglichstes zur Verbreitung desselben beytragen. Nur keine Lauheit wo es gilt dem Besseren Anerkennung angedeihen zu lassen, und das Schlechte in den Pfuhl der Ohnmacht zurückzuschleudern.

Mit Seidl'n,[20]) der nun in Begleitung seiner Mutter, Tante und jungen Frau nach Cilli übersiedelt, werden Sie auf seiner Durchreise wohl gesprochen haben? Ich bedaure und entbehre sehr schmerzlich den Verlust dieses, mir als Dichter so werthen und als Menschen so herrlichen, edlen herzlichen und mir unvergeßlichen Mannes.

Nun Freundchen, was treiben Sie? Hat die Muse seither Ihnen nicht gelächelt? Lassen Sie doch von Zeit zu Zeit wieder etwas von sich hören, damit ich es auch schriftlich habe, daß Sie in Freundschaft des Freundes gedenken. Am ersten Mai verändere ich meine Wohnung, meine Adresse ist dann: Sterngasse, nächst dem hohen Markt, zum weißen Stern Nr. 452, die 2te Stiege im 3ten Stock.

Mein Max ist, den Epilog ausgenommen, ganz beendet und dürfte noch vor Michaelis erscheinen.

Nun Glückauf zu allen Ihren Wegen! und herzlichen Gruß und Kuß von

Ihrem

treuen Freunde Auersperg.

V.

Undatirt.
(1830?*)

Mein theurer Freund!

Dießmal nur ein paar Worte! Nächstens aber ein Mehreres! Vorerst herzlichen Gruß und Kuß und alles Glück in's neue Jahr! — Meine »Blätter der Liebe« sind nun endlich erschienen. Gerne würde ich Ihnen ein Exemplar senden, doch die leidige Censur hat alle meine Exemplare zurückbehalten. Mit Mühe gelang es mir ein einziges Exemplar aufzutreiben. Das Büchlein ist nett gedruckt, der Preis mäßig, die Gedichte, wie Sie wissen, nicht ganz schlecht. Von Ihrer Freundschaft und Theilnahme hoffe ich, Sie werden meine Bitte nicht zurückweisen, und nach Ihren Kräften und nach Möglichkeit in dem Kreise Ihrer Bekannten und Freunde zur Verbreitung und zum Absatze des Büchleins mitwirken. Nicht wahr, ich darf auf Ihre alte Freundschaft und Güte rechnen?! In Oestreich hoffe ich den meisten Absatz zu Grätz, wo die Buchhändler doch noch etwas risquiren können. Hier ist durch die Strenge und Wachsamkeit der Censur alle Aussicht versperrt! Also nochmals, Freund, denken Sie meiner!

Schicken Sie mir doch etwas für Hormayrs Taschenbuch pro 1831!! Bitte! Bitte! Was macht Schuber? Was wird aus Schröckingers Nachlaß?

Gott befohlen! Herzlichen Gruß und Kuß von Ihrem unveränderlichen Freunde Auersperg.

---

*) Datirung von Leitner's Hand.

2.

Gräz, am 8ten Jänner 1831.

Lieber Graf.

Seit Ihrer Abreise habe ich manches an meinem Stücke[21]) geändert; allein wie es schon geht, wenn man an einem wohlorganisirten Ganzen rüttelt, so gieng es auch hier. Eine Veränderung zog die andere nach sich. Indessen hoffe ich, daß das Ganze gewinnen wird. So bald ich fertig bin, und das dürfte bis in die Mitte des Jänners geschehen, so übersende ich Ihnen das Manuscript zu dem bewußten Zwecke. — Können Sie mich inzwischen bei West empfehlen, so thun Sie es mir zu lieb. — Rettich[22]) hat mir vor 14 Tagen geschrieben, und mich um meine Tragödie ersucht, welche er wo möglich in Cassel oder wenigstens in Prag, wohin er heuer wieder auf Gastrollen reisen wird, zur Darstellung bringen will, und zwar in Prag zu seiner Benefice. — Vielleicht schreckt ihn aber die wunderliche Correspondenz-Nachricht Prixners ab. — Kollmann[23]) hat eine zwar ziemlich grobe aber lesenswerthe Kritik geschrieben, welche ich bei meiner Umarbeitung mit gutem Erfolge benütze. Übrigens fand man sich in Gräz gar nicht in das Stück, und übersah über manche Mängel die Vorzüge dieser Arbeit gänzlich; kurz, ich darf kaum fürchten, irgendwo strenger beurtheilt zu werden, als es in meiner Vaterstadt geschah.

Nun zu etwas anderm. — Ich bin willens, eine um die Hälfte vermehrte Auflage meiner Gedichte heraus zu geben[24]) — Die Quelle der Lyrik scheint seit Jahren bei mir versiegt, somit kann ich jetzt wohl an diese Arbeit gehen. Neues wird nicht Vieles mehr nachkommen. — Um jedoch meine ersten Abnehmer nicht zu übervortheilen, soll zugleich eine »Nachlese zu C. G. v. L—'s Gedichten für die Besitzer der ersten Auflage« erscheinen; daß ich auch von der ersten Auflage vieles ausreuten und nur das allerbeste von dem Neuen beifügen werde, versteht sich von selbst, da ich willens

bin, die ganze Sammlung zu dem möglichsten Werthe zu erheben. — Ferners will ich auch meine lange bereit liegenden Novellen endlich in die Welt schicken.[25] — Beides soll jedoch vom Auslande ausgehen. Wollten Sie nun nicht die Güte haben, dießfalls gelegentlich an Ihren Verleger zu schreiben, und mich und meinen Kram bei ihm in Gunst setzen. — Sie könnten ihn dabei auf die über meine erste Auflage erschienenen Beurtheilungen aufmerksam machen, als:

1. Literarisches Conversationsblatt in Leipzig. Jahrgang 1826 Nr. 127.

2. Hesperus. September 1826 Nr. 216.

3. Hesperus. 16. April 1828. Aphorismen.

4. Wiener Zeitschrift für Kunst, Liter. und Mode. 22. November 1825 Nr. 140.

Vor einigen Tagen erhielt ich ein Exemplar der schön ausgestatteten Vesta[26]) mit einem Ersuchschreiben des Redacteurs wegen Zusendung einiger Beiträge. Ich bin willens, diesem neuen Unternehmen mich anzuschließen, hinsichtlich des Honorars bin ich jedoch in Verlegenheit, und ersuche Sie daher, unsern Halirsch, von meinem Gruße begleitet, zu befragen, wie er sich dießfalls mit der Vesta abgefunden. Ich denke auch Sie, lieber Graf, sollten sich anschließen. Ich wünschte immer die Ehre unseres gemeinsamen teutschösterreichischen Vaterlandes dem Auslande gegenüber gerettet zu sehen. Warum sollten sich nicht unsere besten Köpfe vereinigen, um etwas Vorzügliches zu leisten; dabei müßten aber alle Kleinmeister strenge ausgeschlossen sein. — Die heurige Vesta läßt in dieser Beziehung noch vieles zu wünschen übrig. Nieder mit allem Manirirten! — Grillparzer und Zedlitz müßten gewonnen werden. — Halirsch hatte vor 5—6 Jahren den schönen Gedanken, wir vier Gleichzeitige, Halirsch, Seidl, Ebert, Leitner — damals hatte A. Grün noch keinen »letzten Ritter« gegen uns ausgerüstet — sollten jährlich die edelsten Erzeugnisse unserer Muse zusammenstellen, und gegen das teutsche Ausland muthig und wetteifernd in die Schranken

treten. Seither sind Sie unserem Bunde zugewachsen, mit frischer Thatkraft und frischen Kränzen.

Grüßen Sie mir alle, die sich meiner in trauter Sängerbruderschaft erinnern auf das herzlichste, und nehmen Sie Kuß und Handschlag von

Ihrem aufrichtigen Freunde

Leitner.

VI.

Gratz, 5. März 1832.

Lieber Freund!

Seit vorgestern bin ich wieder hier angekommen und wohne zur Stadt Triest im 1ten Stock Nr. 19. Da ich Ihnen recht viel mitzutheilen habe, wäre es mir sehr lieb, wenn Sie mich morgen zwischen 7 bis 9 Uhr Früh besuchen wollten.

Sie recht herzlich grüßend

Ihr Auersperg.

VII.

Thurn am Hart, den 20. März 1832.

Lieber theurer Freund!

Einschlüßig erhalten Sie meinem Versprechen gemäß den Sie intereßirenden Brief von Schwab, den Sie so lange behalten, aber gut aufbewahren mögen, bis wir uns in Grätz wiedersehen, was wahrscheinlich Anfangs April wieder geschehen dürfte.

Mit herzlichem Gruße

Ihr treuer Freund

Auersperg.

3.

Grätz, 15. Jänner 1836.

Lieber, Verehrtester

Hr. Graf!

Sie verzeihen mir wohl, wenn ich mich in meinen Competenz-Nöthen mit der Bitte an Sie wende, den beiliegenden Brief an den Gfn. Königsacker,[27]) welcher sich gegenwärtig in Wien befindet, dessen Wohnung aber auch seine hier lebende Mutter nicht weiß, auf irgend eine Weise gelangen zu lassen, vielleicht, da er ein Freund der Literatur ist, durch irgend eine Buchhandlung.

Auch an Hfrth. Hammer[27]) schreibe ich unter Einem in dieser ständ. Wahlangelegenheit, Sie aber bitte ich, mich bei diesen beiden Hrn. Landständen durch Ihr freundschaftliches Fürwort zu empfehlen.

Das neueste Product unseres theueren Anastasius habe ich bereits erhalten und gelesen.[28]) Den Preis möchte ich den 5 Ostern zuerkennen, wiewohl auch im Cincinatus, und zwar vorzüglich in den elegischen Rückblicken auf Pompejis Vergangenheit, Manches vollendet, mindestens sehr gelungen, ist. Sie kennen mich seit Jahren als einen strengen Critiker, das hindert mich aber nicht, dem wackern Grün zu diesem neuen Erzeugnisse seiner Muse herzlich Glück zu wünschen. Ed. Duller hat in dem von ihm redigirten Phönix das gleiche Urtheil ausgesprochen, indem er in einem Aufsatze über die österr. Lyrik speciell über das letzte schöne Mosaikbild Grün's zu handeln kommt. Leider merke ich allenthalben, daß mein Nahme — selbst bei einem österr. Landsmanne wie Duller — in Vergessenheit kommt. Laßen Sie mich aber, lieber Graf, nur erst einen festen Standpunkt im Leben gefaßt haben, — und ich will meine bestaubte Lyra wieder hervor suchen, und mich von Neuem in den deutschen Liederchorus mischen. Zwar haben meine mißlichen Lebensverhältnisse die

Frische meiner Gefühle zum Welken gebracht, aber ich hoffe, es soll eine neue Frühlingszeit — oder wenigstens ein neu-warmer Nachsommer noch manche Blüthe hervorlocken. Schwab hat mir vor einigen Tagen, als Beantwortung meiner Einsendung für Schiller's Album,[29]) recht gemüthlich geschrieben, und sich weidlich beklagt, daß er schon lange, lange nichts mehr von »unserem köstlichen Anastasius« höre, den er deßungeachtet herzlich grüßen lasse.

Wie steht es mit den für die Steiermärkische Zeitschrift[30]) versprochenen slavischen Nationalromanzen. — Lassen Sie sich selbe ja nicht etwa in Wien abschwätzen. Ich und Muchar würden als Zeugen gegen Sie auftreten, und sie müßten sachfällig werden. Muchar[31]) wird übrigens übel darein sehen, wenn ihm die in dem letzten Blatte der Oesterr. Zeitschrift enthaltene Recension über seinen neuesten Comentar des Horaz zu Gesicht kommt. Ich wünsche zwar auch, daß Muchar, statt Dieses und Jenes, was ausser seinem Kreise liegt, zu schreiben, lieber unsere Vaterlandsgeschichte, wie er bereits mit Anerkennung begann, bearbeitete; allein das besprochene öffentliche Urtheil ist, wenn auch begründet, doch etwas rücksichtslos gegen einen, übrigens so verdienstvollen Literaten. Bringt es ihn aber von ähnlichen, ihm nicht zustehenden Schreibereien, für immer ab, so hat es eine sehr ersprießliche Wirkung.

Gegenwärtig sind bei uns auf Einmahl zwei Pränumerationen auf Gedichtesammlungen eröffnet, auf Seidl's und Schulheim's[32]) Poesien. Seidl verspricht das Beste zu liefern, Schulheim wird vermuthlich Alles bringen, was er bisher schrieb. Daß eine zweifache Pränumeration für beide Theile nicht vortheilhaft sein kann, liegt am Tage. Schulheim, als ein Neuling, der die Neugierde reitzt, dürfte jedoch hier mehr begünstigt werden. Seidl wird wohl auch seine Freunde in Wien haben. Ich verspreche mir jedoch nicht gar viel wenn nicht etwa die gesammelten Gedichte aus Seidl's früherer Periode herstammen; denn sein neuestes Gedicht, »an sein Vaterland Oesterreich«, welches Lembert's Telegrafen

eröffnet, beweist nur wiederholt, daß ihn sein Genius verlassen habe.

Möge es mir nicht auch so ergehen! Nehmen Sie mir mein Unterfangen nicht übel, und greifen Sie einen zwischen Hoffnung und Furcht schwebenden Competenten, wo Sie können, unter die Arme, insonderheit bewegen Sie Hrn. Königsacker, daß er wenigstens nicht gegen mich stimmt, und, wenn er nicht für mich erscheinen will, neutral vom Landtage wegbleibt.

Mit der innigsten Verehrung, und in der Hoffnung auf ein Paar Zeilen

Ihr

aufrichtigst und herzlichst ergebener

Leitner.

NB. Da ich weder bei Damian noch bei Fellner, wie ich hoffte, Ihre Adresse erfahren konnte, blieben die Briefe 10 Tage liegen.

4.

Grätz, 11. März 1836.

Lieber, hochverehrter Hr. Graf!

Aus meinem letzten, — vor 3—4 Wochen hoffentlich durch Kaltenbaeck an Sie gelangten — Schreiben und dessen Beilage werden Sie wohl ersehen haben, daß meine Wahlangelegenheit für jetzt fast meine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch nimmt. Es kann auch nicht anders seyn, ich fühle nur all zu sehr, daß von dem Resultate dieser Wahl meine ganze Zukunft als Beamter, Schriftsteller und Mensch abhängt. Dringe ich dies Mahl nicht durch, so gebe ich mich auf; denn bei so gegründeten Ansprüchen und der Unterstützung aller meiner Vorgesetzten dennoch zurückgesetzt zu werden, würde mir den Beweis liefern, daß mein Vaterland mich durchaus keiner Anerkennung werth findet, oder

daß ich deren wirklich unwürdig sei. Beides würde mich an mir und Allem irre machen.

Seien Sie gefaßt, lieber Graf, hinter diesem etwas lamentablen Eingange eine vielleicht unbescheidene Bitte zu treffen. Was ich persönlich in Grätz auszusprechen zu schüchtern war, thu ich nun — litterae non erubescunt — schriftlich — ich bitte Sie freundschaftlichst, zu meinen Gunsten auf dem nächsten Steiermärkischen Landtage zu erscheinen, denken Sie, daß Sie dadurch, daß Sie zwei Worte — den Tauf- und Zunahmen Ihres Freundes und Verehrers — auf ein kleines Stück Papier schreiben, das Glück seines Lebens decretiren können.

Ich weiß, was ich verlange, und daß Sie vielleicht mit Ihrer Zeit gerne anders verfügen möchten, allein ich weiß auch, daß Sie mich immer ein wenig lieb gehabt haben, und mir auch längst eine günstige Veränderung meines bisher wahrlich nicht erfreulichen Looses gerne gegönnt hätten. Ich habe für jetzt allerdings Hoffnung zu reusiren; denn ich habe unter meiner Fahne einen ansehnlichen Theil des Adels versammelt; wäre dies nicht der Fall, so würde ich mich nicht unterfangen, Ihnen ein so großes Opfer für eine zum Voraus verlorne Sache zu zu muthen. Eben so wenig ist der Wahlkampf schon zu meinem Vortheile entschieden, meine Mitbewerber Kellersperg und Kalchberg citiren ihre Anhänger aus allen Welttheilen zusammen, und wenn ihre Partheien auch nicht so viele Notabilitäten wie die meine zählen werden, so können sie doch immer auch zahlreich werden. Welch eine Kränkung für mich, wenn es geschehen sollte, daß mir, der ich Sr. Exz. den Landeshauptmann, Landmarschall und sämmtliche Ausschußräthe und Verordnete für mich habe, durch die Mehrzahl fremder Stimmgeber um die redlich verdienten Früchte einer zehnjährigen ämtlichen Anstrengung, der ich auch die weitere Ausbildung meiner poetischen Anlagen zum Opfer gebracht habe, entzogen werden sollten. Sie werden mir daher zu Gute halten, wenn auch ich mich um den

Beistand meiner Freunde bewerbe, und insbesondere um den Ihrigen, viellieber verehrter Herr Graf! der Sie nicht nur eine Wahlstimme mehr, sondern auch das, gewiß auch andere nach sich ziehende Gewicht Ihres Nahmens in die Wagschale legen können. — Eine Rücksicht, die mich auch die Verhinderung Hammer-Purgstall's sehr bedauern läßt.

Aber Sie, lieber Graf, sind unabhängig von Amt und Familie, und darum hoffe ich von Ihrem Edelmuthe, daß Sie, — wenn nicht ganz besondere, mir unbekannte Hindernisse entgegenstehen, — die dringende Bitte eines um seine bürgerliche Existenz kämpfenden Bruders erfüllen und ihn durch helfende Darreichung der treuen Freundeshand an das sichere Ufer retten werden.

Mit inniger Hochachtung und Verehrung

Ihr

herzlich ergebener Freund

Leitner. [33])

Der Landtag ist wahrscheinlich am 3ten Mai.

VIII.

Wien, 16. October 1837.

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für die Wärme, Biederkeit und Ehrenhaftigkeit, mit der Sie sich gegen mich sowohl, als gegen Bauernfeld in Betreff meiner Differenz mit ... B........ ausgesprochen haben. Aus der gemeinschaftlichen Erklärung der literarischen Notabilitäten in Bezug auf diese Angelegenheit wird vor der Hand nichts, da bei reiferer Ueberlegung einige meiner Freunde so wie ich selbst die Ueberzeugung gewonnen, daß die Sache um so ehrenvoller für mich enden müsse, je alleiner ich sie ausfechte, und so ist es auch geschehen. Auf meine dem Ritter von der Polizei nachdrücklich und wiederholt gestellte Aufforderung und Alternative sich

entweder zu einem Rendezvous an irgend einem Orte der k. k. Gränze bis spätestens 22ten l. M. zu stellen, oder eine Abbitte in Gegenwart zweier Zeugen und öffentlichen Widerruf zu leisten, entschloß sich B. zu letzterem und that mir am 11ten l. M. Abbitte und Ehrenerklärung in Gegenwart zweier Officiere, welche als Zeugen das Publicum von B.'s Widerruf benachrichtigen werden. So wäre denn (der) persönliche Theil der Sache ehrenvoll für mich abgemacht, für den literarischen werden sich Kämpfer und leider auch — Schreier genug finden. Fellner ist von mir ermächtigt, Ihnen die Details des Vorgangs mitzutheilen. — —[34])

In einigen Tagen reise ich nach Paris, von wo ich gegen Neujahr rückkehren werde, um welche Zeit ich Sie wiederzusehen und zu umarmen hoffe. An Muchar die herzlichsten Grüße. Unverändert

Ihr aufrichtiger Freund

A. Auersperg.

IX.

Grätz, Dienstag 14. Mai 1839.

Lieber Freund!

Ich bin hier und hätte Sie längst schon besucht, wenn ich Zeit dazu hätte finden können. Dagegen rechne ich darauf, daß Ihre Freundschaft es mir nicht versagen wird, heute Abends um 8½ Uhr zur Stadt Triest sich einzufinden, da auch Muchar dort soupiren wird.

Tausend herzliche Grüße von

Ihrem aufrichtigen Freunde

A. Auersperg.

5.

Grätz, 12. December 1839.

Lieber, Verehrtester Graf!

Sie staunen gewiß über den ungewohnten Anblick meiner Schriftzüge und vermuthen hinter dieser außerordentlichen Erscheinung irgend etwas Absonderliches. Nicht ganz fehlgerathen! Doch ich führe Sie gleich in medias res. — Wahrscheinlich ist Ihnen schon zur Kenntniß gelangt, daß im nächsten Frühlingslandtage zwischen den Gfn. Anton Attems und Max Dietrichstein ein harter Zweikampf um die sich erledigende Stelle eines Verordneten vom Herrenstande stattfinden werde. Man darf zwar annehmen, daß Sie in Ihren dermaligen Verhältnissen, wenn sie anders auf dem Landtage erscheinen sollten, dem Fähnlein des ersteren angehören dürften; allein da Sie denn doch in keiner gar so nahen Verbindung mit demselben stehen, daß Ihrerseits nicht auch eine andere Ansicht in dieser Beziehung denkbar wäre, so hat Grf. Dietrichstein mich zum Mittelsmanne ersehen, um Sie, ohne Sie zu geniren, um offene Mittheilung Ihrer Gesinnungen in dieser Sache zu ersuchen. Sind Sie geneigt, seiner Bitte Gehör zu geben, so wird er nicht versäumen, Ihnen direct zuzuschreiben, für den entgegengesetzten Fall aber dürften Sie auf diese Weise einer unangenehmen unmittelbaren Erklärung überhoben sein.

Die Verhältnisse kennen Sie ohnehin, und ich erlaube mir daher nur die Bitte um eine baldige Erwiderung dieser Zeilen, damit ich in Kürze die gewiß mit Ungeduld erwartete Auskunft ertheilen könne.

Von Ihrem Herrn Schwiegervater, unsern Hochverehrten Landeshauptmann, kann ich Ihnen die erfreuliche Nachricht geben, daß er sich bei diesem langwierigen Leiden wirklich recht gut erhalten hat, und, wiewol er noch nicht geheilt ist, von Tag zu Tag merklich sich bessert, worüber wir Alle sehr erfreut sind. Er hat neulich von mir das Blatt der

allgem. Zeitung begehrt, welche Braunthals neueste nichtssagende Erklärung enthielt; ich habe aber noch nicht Gelegenheit gehabt, mit ihm ohne Zeugen darüber zu sprechen.

Meine diesjährige Ferienreise hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Ich badete zwar im Anfang des August's durch 10 Tage in Tüffer,[35]) allein plötzlich fühlte ich mich zu heftig angegriffen, bekam Schlaflosigkeit und Schwindel, verlor aber dagegen alle Eßlust, und mußte nach Cilli entfliehen, um mich ärztlich behandeln zu lassen und nach einer Woche wieder geradezu nach Grätz zurückzukehren. So kam es, daß ich Ihrer freundlichen Einladung nicht Folge leisten konnte, dieß wird Sie aber — hoffe ich — nicht zweifeln lassen an jener ausgezeichneten Verehrung und freundschaftlichen Ergebenheit, mit welcher ich auf immer verharre, theuerer Graf!

Ihr unveränderter

Leitner.

X.

Thurn am Hart, 22. December 1839.

Mein theurer, geliebter Freund!

Recht angenehm überrascht hat mich Ihr lieber Brief v. 12ten l. M. den ich erst heute erhalten habe. Das Versäumniß von Seite der Post auszugleichen, beeile ich mich, denselben ohne Zeitverlust zu beantworten. Vorerst ersuche ich Sie, dem Grafen Dietrichstein meine wahre Verehrung und Anhänglichkeit zu melden, und ihm dann aus dem Nachfolgenden, das ich offen und ehrlich Ihnen, dem alten Freunde sage, mitzutheilen, was Sie für gut und ersprießlich erachten. Abgesehen davon, daß ich seit meiner Introducirung auch den Laibacher Landtag nicht weiter besuchte, daß ich im Frühjahre, besonders nach vorhergegangener Abwesenheit in den Wintermonathen, kaum vom Hause abzukommen vermag,

daß ich schon von der Gegenparthei auch mittelbar um meine Stimme angegangen worden, aber ablehnend geantwortet habe, daß ich in Steiermark als Landstand noch nicht introducirt bin, obschon ich es zu werden wünsche, habe ich noch einen andern wichtigen Grund — wenigstens subjectiv wichtig für mich — weßhalb ich Grafen Dietrichstein bitten muß, dießmal auf meine Stimme, d. h. auf mein Erscheinen auf dem Landtage nicht zu zählen. Wäre ich schon introducirt oder in Grätz ansässig, so würde mein Erscheinen und Mitstimmen auf dem Landtage als zufällig oder kaum zu umgehend angesehen werden müssen. Allein mißlicher steht es um eine Introducirung zur Zeit eines so lebhaften Wahlkampfes. Der augenfällige specielle Zweck desselben behufs der Stimmabgabe und mein Heranreisen aus einer Entfernung von 25 Meilen trügen, nach meinem Gefühle, so sehr einen absichtlichen feindseligen Charakter gegen den Mitbewerber an sich, daß ich mir nicht nur ihn, sondern seinen ganzen Anhang zu Feinden zu machen fürchten müßte. Und Sie wissen ja, Feinde zu suchen braucht man wahrlich nicht, sie steigen Einem ungerufen auf jedem Stege des Lebensweges entgegen!

Ueber Braunthals neueste Erklärung in der Allg. Ztg. glaube ich, denken Sie und die Meisten so wie ich. Es ist der letzte Versuch eines Mohren, sich weiß zu waschen. — — Da der — Mensch mich dauert und seine neue Erklärung nichts Beleidigendes für mich enthält, erwiderte ich auch nicht; aber gerne hätte ich ihn doch gefragt, ob er denn glaube durch irgend eine Denunciation mir den ruhigen und ungestörten Aufenthalt in Östreich verleiden zu können? denn auf dieses Argument scheint er viel Gewicht zu legen.

Sehr leid ist es mir, daß Ihr Aufenthalt in Tüffer ein so klägliches Ende genommen, das Sie verhindert hat, mich zu besuchen. Ich hoffe, Sie werden mich für diesen Verlust ein anderes Jahr entschädigen. Zum Theil will ich selbst mich in Kürze in Ihrem liebenswürdigen Umgange

entschädigen, da ich nach Neujahr auf einige Wochen Gratz zu besuchen hoffe.

Viel Glück und Musensegen im Neu Jahr!

Mit den herzlichsten Grüßen unwandelbarer Freundschaft auf baldiges fröhliches Wiedersehen

Ihr aufrichtiger Freund

A. Auersperg.

XI.

Gratz, 15. November 1843.

Lieber Freund!

Nach Ihrer herrlichen Cantate zum gestrigen Jubelfest*) ist so viel Nachfrage bei uns im Hause, daß ich Sie recht schön bitte, mir, wo möglich 8—10 Exemplare gefälligst zukommen lassen zu wollen.

Mit den herzlichsten Grüßen Ihr treu ergebener Freund

A. Auersperg.

6

Grätz, 16. October 1855.

Lieber, Verehrter Graf!

Sie sind, wie ich vernahm, glücklich in die Heimath zurückgekehrt, und hofften nun ohne Zweifel sich einer behaglichen Muße erfreuen zu dürfen. — Nichtsdestoweniger, lieber Graf, kommen nun diese ungebethenen Zeilen, um Sie unbescheiden daraus aufzustören und Ihnen eine lästige Beschäftigung wiederholt zuzumuthen, die Sie wahrscheinlich schon ursprünglich gerne von sich gewiesen haben würden, wenn Ihr freundschaftliches Wohlwollen dieß zugelassen hätte. — Sie merken wol, daß ich hier auf die von Ihnen un-

*) Des Landeshauptmannes Ignaz Gfn. v. Attems. Meine Gedichte. 1857. S. 241. (Anmerkung Leitner's.)

vorsichtiger Weise zugesagte Durchsicht jenes Manuscriptes hinziele, mit dessen Drucklegung ich die deutsche Lesewelt bedrohe. Verzeihen Sie mir demnach, daß ich diese Bitte nun erneuere, und machen Sie sich übrigens die Erfüllung derselben so leicht als möglich. Setzen Sie Randglossen mit Reißblei unmittelbar in den Text, oder mit Tinte auf eingelegte Papierstreifen, oder wie Sie es sonst bequem finden; denn es wird wol eine neue Abschrift erforderlich werden, zumal bereits manches geändert oder gar zum Ausfalle bestimmt worden ist. Wesentlich ist mir um Ihr Urtheil über die Frage zu thun, welche Gedichte nach Ihrer Ansicht auszuscheiden und welche von den vorgeschlagenen Varianten vorzuziehen seien. Insbesondere bitte ich um Ihren Rath, ob ich die beiden Piecen »Die Seifenblase« und »Mißverständniß« in ihrer dermaligen vollständigen Versificirung aufnehmen, oder sie, wie sie in meinem Büchel[36]) S. 136 und 139 ursprünglich halb in Prosa lauteten, belassen soll. Ich glaube Letzteres, weil mir die Prosa die sonst ziemlich schwachen Verse zu heben scheint. In dieser Gestalt haben sie auch schon Freunde gefunden, wie Schwab rc. Ich würde sie dann aber dermalen ganz ausscheiden und sie zu meinen prosaischen Schriften verweisen, die ich später herauszugeben und mit allerlei Ähnlichem zu mischen gedenke. Dahin dürfte auch die dramatisirte »Nachtscene« am Kirchhofe zu versetzen, und dann ebenfalls theilweise in Prosa zu behandeln sein. — Nun noch einige specielle Fragen zur gütigen Beantwortung. Sollen von den 5 Sonetten »An eine Papillote« nicht die 3 letzten ganz unterdrückt werden, und nur die 2 ersten stehen bleiben? — Es waren deren ursprünglich 7, und 2 habe ich bereits gestrichen, um dem frostigen Scherze nicht eine zu große Breite zu gönnen. — Sollen aus den Liedern nicht Arnold von Winkelrieds Abschied, Sängers Trost, und Sternennacht beseitigt werden; und dieses Schicksal auch die Balladen: die Bergknappen von Zeiring, der Besuch im Walde, und die Wunderfrau, sowie die Liebeslieder: Stilles

Leid, Still-Leben, das Lied vom Schmerze und letzte Botschaft treffen?

Die Balladen könnten allenfalls künftig unter die Prosa eingeschmugelt werden, das Lied vom Schmerze aber wieder an einer anderen Stelle benützt werden mit dem ursprünglichen Anfange: Der Einsiedel sitzt, die Harf' in der Hand — Mit flatterndem Haar auf der Felsenwand, — Und singt ꝛc. — Halten Sie, verehrter Graf! — überhaupt in Nichts Ihr offenes Urtheil zurück, ich werde in jedem Tadel nur einen Beweis Ihrer wahren Freundschaft erblicken, der ich mich gerne rühmen möchte als

Ihr herzlichst ergebener

Leitner.

Das Manuscript bitte ich seiner Zeit gütigst durch Fahrpost zu senden unter der Adresse: Hauptplatz Nr. 234 im 2. Stock.

XII.

Thurn am Hart, 21. October 1855.

Mein theurer verehrter Freund!

Beim Empfange Ihres sehr schätzbaren Briefes v. 16[ten] d. M. war ich gerade daran, Ihr reichhaltiges Manuscript nach vollendeter, für mich höchst genußreicher Durchsicht mit meinen unvorgreiflichen Bemerkungen an Sie zurückzustellen. Letztere finden Sie auf beifolgenden 4 Quartblättern notirt, aus denen Sie sich überzeugen wollen, daß meine Lesung eine sehr aufmerksame und in alle Einzelheiten eingehende gewesen. Diese Aufzeichnungen, ursprünglich nur zu meiner eigenen Orientirung bestimmt, sind zu zahlreich geworden, um sie noch in's Reine zu schreiben; mögen Sie sich demnach mit Nachsicht in meiner flüchtigen Handschrift zurechtfinden. Meine kritischen Bedenken aber wollen Sie, in so fern sie Ihnen hie und da unbegründet scheinen sollten,

immerhin unberücksichtigt fallen lassen; ich glaubte es dem innigen Antheile und der hohen Achtung, die ich Ihren dichterischen Leistungen zolle, so wie diesen selbst schuldig zu sein, auch die kleinsten Bedenken nicht zu verschweigen und so mitzuwirken, daß der Glanz und Erfolg Ihrer Schöpfungen auch nicht durch an und für sich geringfügige Mängel beeinträchtigt werde. Ein wahrer Dichter, wie Sie, hat dann immer noch Selbständigkeit und Selbsterkenntniß genug, um derlei kritische Bedenken zu sichten und zu reduciren und jene, denen er selbst nicht beistimmen kann, durch die kritische Individualität oder allzu gewissenhafte Ängstlichkeit des Beurtheilers zu erklären. — Die speziellen Anfragen Ihres Briefes finden Sie in jenen Aufzeichnungen größtentheils beantwortet; in so weit sie es dort noch nicht sind, folge hier die Ergänzung: »Die Seifenblase« und »Mißverständniß« haben durch die Versifizirung nicht gewonnen, daher ich mich nur einverstanden erklären könnte, wenn diese Stücke (und allenfalls auch die »Nachtscene auf d. Kirchhof« in ähnlicher Behandlung) in einer Sammlung Ihrer Prosa unter Stoff- und Formverwandtem eine passende Stelle finden würden. Die Versificirung wäre nur ein Auskunftsmittel gewesen, um jene Stücke in die Gedichtsammlung, die sonst nur Metrisches enthält, unbedenklich aufzunehmen; der Reiz der Ursprünglichkeit gehört der älteren Form. Die »Papilloten«-Sonette können Sie bei Ihrer Strenge und ihrem Reichthum allerdings zum Theil entrathen; nur diesen Reichthum habe ich im Auge, wenn ich hie und da für Weglassungen stimme; ein Ärmerer könnte sich mit solchen ausgeschiedenen Pieçen bereichern. »Stillleben« habe ich zwar im Stillen selbst weggewünscht, aber, außer einem gewissen Unbefriedigtsein, keinen hervortretenden Grund gefunden, einem entschiedenen Verwerfungsspruche beizutreten. Man wird es nicht vermissen, wenn es wegbleibt. — Im Übrigen wollen Sie annehmen, daß ich dort, wo ich nicht ausdrücklich etwas dagegen vorbrachte, in der Regel Ihrem im Mscpte angeregten Weg-

lassungsurtheil beigepflichtet habe; auch daß ich jederzeit mit der neuvorgeschlagenen Lesart einverstanden war, wo ich nicht etwas Bestimmtes ausdrücklich eingewendet habe. Schließlich mache ich noch auf die zahllosen orthographischen Fehler Ihres Abschreibers aufmerksam, welche in einem zum Drucke bestimmten Exemplare zu sehr störenden Übelständen Anlaß geben könnten.

Und nun meinen herzlichen Dank für das mir geschenkte Vertrauen und den mir gewährten geistigen Genuß! Obwohl ich durch meine kritischen Randgloßen Ihrem Wunsche und somit meiner Verpflichtung nach bestem Wissen und Gewissen nachzukommen bestrebt war, so ficht es mich doch fast unangenehm an, wenn ich jetzt die lange Liste meiner Bedenken anblicke, ohne daß ich ihn in den Aussprüchen meiner Bewunderung und Freude, in den Ausdrücken meiner Rührung und Erhebung das richtige Gegengewicht an die Seite stellen darf. Doch statt zwei Halbbögen müßt' ich dann wohl zehn und mehr mit Lob und Preis anfüllen, um nur ein annäherndes Verhältniß herzustellen und einen Theil meiner Anerkennung auszusprechen. Doch Solches hätte vor der Hand keinen näheren directen Zweck, wie jenes; und im Übrigen wissen Sie ja seit Jahren, wie ich, der ich kein Schmeichler und Schönfärber bin, von Ihrem herrlichen Talente denke. Und so brauche ich Ihnen nur kurz anzudeuten, daß die Tiefe und Wahrheit, die Reinheit und Wärme Ihrer poetischen Empfindung, die edle Einfachheit und Gediegenheit der Formen, die von ächt künstlerischer Bildung zeugt, die schwung- und zugleich maßvolle Beweglichkeit Ihrer Phantasie, die markige Gestaltungsfähigkeit und volksthümliche Ausdrucksweise (insbesondere in den Balladen) mich neuerdings entzückt und hingerissen haben und daß ich der Erscheinung dieser Gesammtausgabe — der ich ein herzliches Glückauf! zurufe — mit wahrer Sehnsucht entgegenblicke.

Erlauben Sie mir, als eine kleine Freundesgabe das beifolgende Exemplar meiner Lebensskizze Lenau's für Sie

dieser Sendung anzuschließen.[*]) Möge der dunkle Inhalt dieser kleinen Schrift, indem dieselbe zum freundlichst dargebotenen Erinnerungszeichen wird, gewissermaßen einen Theil seiner Düsterheit in Ihren Augen verlieren.

Hochachtungsvoll mit den herzlichsten Grüßen

Ihr aufrichtiger Freund und Verehrer

A. Auersperg.

Beilage zu XII.

I. Lieder.

Der letzte Vers des Motto's klingt etwas matt, vielleicht besser so: (?)

Doch schwillt's empor im Widerhall
Zu vollerm Ton, zu kühnerm Schall.

oder

Zu vollerm Ton, zu kühnerm Schall
Befeuert ihn sein Widerhall

Drang in die Ferne. Strophe 2 ziehe ich, trotz des unreinen Reimes, die ältere Lesart vor.

Str. 3, Vers 4. Was — Das (?) —

Im Frühlinge.

So laß auch Du Dich bringen
Zur Ruhe, banges Herz.

Du denkst bei grünem Rasen:
Da unten gähnt das Grab!

Dies sind die Varianten, welche ich vorziehen würde.

Str. 2, Vers 7 statt: keck vielleicht dreist. (?)

Weiß und Grün. Steirerland ist prägnanter als: Vaterland. Die neuere Lesart der 2ten Strophe ist vorzuziehen. — In der letzten Strophe (Vers 1) würde ich aber das »Vaterland« stehen lassen. Es ist damit ausgesprochen, daß jenes Steirerland zugleich des Dichters Vaterland ist, was man sonst nur dunkel vermuthen könnte. Allenfalls wäre

»Vaterland« durch »Heimathland« zu substituiren, das auf eine engere Begränzung hinweist.

Dem steierm. Eisen. Unter den Varianten würde ich vorziehen: »Nie vom Blutgerüste schimmern«, aber der überall beibehaltene 4te Vers (Wem ihr Schutz auch wird zu Theil) scheint mir zu vag und unklar. Den 4ten Vers der nächsten Strophe würde ich stellen: »Steur' ihm Söhn' und Töchter aus.«

Beruhigung. Str. 7, Vers 2 statt: spätverhaßte vielleicht spätbereute Schuld (?) — Der Schluß will mir nicht gefallen; der ausgesprochene Satz scheint mir in dieser Allgemeinheit nicht ganz wahr.

Der steirische Alpenjüngling. Erstens will mir der Titel nicht gefallen, weil in dem Gedichte nichts vorkommt, was den Jüngling gerade als Steirer charakterisirt; es könnte auch »Der Alpensohn« überschrieben sein. Dann ist mir der Patriotismus dieses Liedes zu allgemein, zu unbestimmt, zu verwaschen; auch gegen die Form wäre manches einzuwenden (z. B. in diese Kreise ein, oder: Die engen Felsweg' an u. dgl.). Ich würde fast für die Weglassung dieses Ged. stimmen, um so mehr als die patriotische Seite in »Weiß und Grün« bereits viel gelungener behandelt ist.

Der Wanderer in den Alpen. Warum nicht kurzweg: »Der Alpenwanderer«?

D. Arnold v. Winkelried Abschied. Mit dem Wegbleiben einverstanden.

Der Gemsjäger. Die beiden Schlußstrophen, namentlich die letzte, gefallen mir viel besser wie sie in der 1ten Auflage abgedruckt sind.

Morgenlied. Schlöße das Gedicht nicht viel schöner schon mit der vorletzten Strophe? Die letzte duftet Katechismus.

Sängers Trost. Wäre nicht vielleicht das Ganze in 2 Strophen zusammenzudrängen um der schönen Schlußzeilen willen (Augen die Dich nie gesehen u. s. w.)? Es wäre schade,

wenn diese ganz beseitigt würden. Dagegen muß ich dem Urtheile über das Gedicht

Die Sternennacht bei- und für dessen Wegbleiben stimmen.

Des Webers Schiffchen. (»Weberlied«?) Mir sagt die Variante: »Dann stattest Schrank und Schrein u. s. w.« am besten zu.

Des Kindes Einschlafen. Mir scheint die Beibehaltung der in der 1ten Aufl. folgenden Schlußstrophe wünschenswerth, ja fast nothwendig. Auch gefällt mir »Die freundliche Magie« besser als »Des schönen Wahns Magie«.

Des Klausners Wallfahrt. Der Ruin (= die Zerstörung) kann nicht als Synonym für die Ruine gebraucht werden.

Beim steiermärkischen Weine. Spricht mir nicht zu Sinne. Zu viel Archaeologie!!

Des Schifferjungen Abendfahrt. Von den Varianten der vorletzten Strophe will mir keine recht zusagen. Die alte Lesart ist fast immer noch die beste.

Der Vogelsteller. Hübsch aber nicht naturwahr; dieser Vogelsteller kann keinem gefangenen Vogel den Hals umdrehen.

Vor d. Bildern m. Großeltern. Im letzten Vers der 3ten Strophe wäre statt »Schurk« das mildere und eben so bezeichnende »Schelm« zu substituiren. (?)

Des Malers Klage. Vorschlag folgender Varianten: Umlockt ich am Altare u. s. w. wäre nach der alten Lesart beizubehalten. — Durchdrang mich's im Entzücken, Wie ihrer Augen Schein — Nur ach in Deinem Schimmer, Du sanftes Grün versenkt, Mein Auge sich noch immer, Von Thränen still getränkt. (?)

Das Gewitter. »Mit seines Schnaubens Grimme« (Str. 4, Vers 2) von Gott dem Herrn gesagt, scheint ein etwas unedler Ausdruck.

II. Erste Liebe.

Das grüne Thal. (1 Vers d. letzten Strophe) Warum »Schrecken«? Durch das Vorausgegangene wird eine solche Wirkung des späteren Erinnerns nicht motivirt.

Ihr Bote. Die Pentameterhälfte »Dämmrig ins Gemach« klänge wohl besser: Dämmerig in das Gemach. (?)

Die Blumen am Fenster. Ich stimme für Beibehaltung der alten Lesart im Drucke, wenigstens beim 1ten Sonett, aber mit folgenden Änderungen: statt »wie der Traub'« — wie dem Wein, sodann: mit (statt: voll) neidischem Bemühen.

Im 2ten Sonett halte ich das Karmin für richtiger als der Karmin, wenigstens in der dortigen Anwendung. Auch könnte der Karmin einen Setzer leicht verführen, aus dem Karmin einen ebenfalls männlichen Kamin zu machen. Unmaßgeblicher Vorschlag zu folgender Variante:

Doch nein! — Blüht lustig fort! — O daß der Nächte
(Nein! Nein)
Der Tage jeder euch nur Segen brächte
Und hielte mild u. s. w.

Stilles Leid. Es ist allerdings in diesem Gedichte mehr Künstlichkeit und Bilderspiel, als unmittelbares Gefühl: aber dennoch finde ich das Verdammungsurtheil zu streng.

Besuch ihrer Heimath. »Mich!« nicht berlinerisch mir!

Weltansicht. Vers 11. Wäre es nicht richtiger vom Blitz zu sagen: er verglüht statt: er verblüht? — Die Schlußterzine gefällt mir in der alten Leseart besser; nur müßte es heißen: »wie Juwelen« statt: »als Juwelen«. Die steife Zusammensetzung »am Wegesmoose« wäre dadurch vermieden.

Die Rose zwischen d. Winterfenstern. »Durch der Gläserwand Kristallen« (statt Kristalle) ist unrichtig.

Das Lied vom Schmerze. Allerdings passender unter die Abtheilung »Lieder« einzureihen, und zwar mit dem Anfange: »Der Einsiedel sitzt u. s. w.«

Auf der Brücke. Klänge der 8te Vers nicht besser: »Wie einstens Du nach mir« (?), da die Geliebte ja auch in der Schlußstrophe directe apostrophirt wird (?). Unmaßgeblicher Vorschlag zur Änderung der 4ten Strophe: »Ich neige vom Geländer, Mich sehnend u. s. w. Und schier hinunter dränget u. s. w.«

Die Ruine. Bei der sonstigen Beflißenheit nach Reimcorrectheit möchte der Reim Schutt und Blut doch nicht angehen.

Der böse Brief. Vorschläge zu Varianten: (Vers 1) »Wenn stillen Gram ich mußt' und Zweifel nähren«. — (Vers 4) »Mich nicht der Thränen männlich zu erwehren.«

Todtenklage. Leidet etwas an Unklarheit. Der 6te Vers klänge mit einer kleinen Nachhülfe vielleicht edler so: »Der Jungfraunkranz aus Rosmaringezweigen.« (?)

Beraubung. Den vorletzten Vers versteh' ich nicht; wahrscheinlich hat sich ein Schreibfehler des Kopisten eingeschlichen.

Letzte Botschaft. Wenn das mir allzustreng scheinende Verdammungsurtheil doch vielleicht zurückgenommen werden sollte, würde ich zu Vers 6 u. ff. folgende Variante vorschlagen: »Ob noch (nicht) an mich, vielleicht an ferner Stätte, der Treue Band ein liebend Wesen kette, dem er dann (noch) bringe Kuß und letzte Kunde.«

III. Sonette und Sinngedichte.

Die Gedichte: An Sophie Müller — Der Braut m. Freundes Dr. Unger — Dem Sänger Wild — gehören doch eher unter die nächste Abtheilung zu den eigentlichen »Gelegenheitsgedichten«.

Im Motto würde ich statt »matter Glanz« vorziehen »blasser (schlichter) Glanz«. Vielleicht auch dessen Schlußverse etwas abändern, z. B. »Meint nicht ewiglich zu funkeln Als ein Stern im Sternenkranz.« (?)

An Sophie Müller. Vers 5 hat einen Fuß zu viel. — Übrigens möchte ich fast die Beseitigung dieser Sonette anrathen.

An die Braut m. F. Dr. Unger. Vers 12 hat einen Fuß zu viel.

Verblendung. Var.: »Und alle rings in Demuth Dir sich neigen.

Bescheidung. Mit der neuen Lesart einverstanden.

Moses. Der Vers 6 vielleicht passender: Vom Himmel Brod, aus Steinen Brunnen thauen. So ist das Brod nicht in zu naher Verbindung mit thauen, wie in der Textirung des Mskpts. (Das Brod thaut nicht.)

Napoleons Beisetzung. Sonett 2, Vers 13 hat einen Fuß zu viel. Der Vers ließe sich vielleicht so ändern: »Hier schlummern die Bourbone« u. s. w. Oder: »Dies sind Bourbonengräber.«

Dem Sänger Wild. Nicht bedeutend genug, um die Aufnahme zu rechtfertigen.

Die Schatten. Die »Materie« (im Gegensatz: Geist und Materie) mahnt zu prosaisch an die Schul-Terminologie.

Das Wort. Die Dehnung »Boren« statt Born dürfte kaum zulässig sein: eher noch die Kürzung »stümmeln« statt: verstümmeln, obschon auch nicht ganz unbedenklich.

Glaubensfreiheit. Die Pointe ist nicht genug durchgearbeitet, geklärt und geschärft; sie entbehrt jener Durchsichtigkeit und schlagenden Wirkung, welche das Sonett ganz besonders erfordert.

Licht und Licht. Waltet hier nicht eine Incorrectheit des Bildes ob? des Bergmanns Lampe, die im Sonnenlicht Schatten wirft, wirft Schatten auch im Schacht: die Flamme

seiner Lampe verschwindet zwar im Sonnenlicht, wirft aber auch im Sonnenlicht keinen Schatten. (?)

Guter Rath. Dürfte der Sammlung unbeschadet wegbleiben.

Das Geständniß. Wie vorstehendes.

Seitenblicke. Der neckischen Idee würde eine leichtere gefälligere Versform mehr entsprechen. Dasselbe gilt von dem nächsten Ged. Entschuldigung.

Der Gruß, Ungnade, Das Öhlgemälde, Wahlschmerzen, Europa, Der alte Gauner, Irrthum, Der deutsche Simson, Das Denkmal könnten füglich wegbleiben. Das satyrische Epigramm ist — gottlob! — kein heimisches Feld für unsere Dichter.

Eroberungssucht. Der Halbpentameter »hat die Betastung getrübt« scheint etwas schwerfällig-materiell im Ausdrucke. Wie etwa folgende Änderung: »Hat die Berührung verwischt« (?).

Das Kaleidoskop bliebe besser betitelt wie früher oder etwa »Anthologie«. Wenn schon im Titel das später gebrauchte Gleichniß verrathen wird, geht Überraschung und Beziehung verloren.

Schaum. Das Bild ist nicht wahr; der »Perlenschaum« wird nie zur Hefe.

Im Parke Rosenhain. Rosenhecke. Die Änderung:

»Jener der Liebe besonders« statt »Jener der Lieb' insonders« ist keine glückliche, denn sie vertauscht ein obsoletes Wort mit einer Kakophonie.

Friedhofblumen. Die Eingangsverse sowohl im Gedichte die Sanduhr als im nächsten (Nestors Grab) bedürfen eines leichten Umgußes zur Erreichung des Wohl- und metrischen Vollklanges.

IV. Vermischte Gedichte.

»Gelegenheitliches« würde ich noch beifügen.

Das Motto in seiner jetzigen Textirung sagt mir nicht zu; der Ausdruck »Gelichter« ist zu unedel. Der bescheidenste Dichter darf seine bescheidensten Verse nicht so bezeichnen. Ich schlage eine kürzere Fassung vor, etwa z. B.

»Ein buntes Liederheer, etwas von allen;
Gefällt's euch nicht, so laßt's doch Euch gefallen.«
(so laßt doch Euch's gefallen.)

Das Gewitter — Zum Blumenfeste — Epilog scheinen mir nicht bedeutend genug, um die Aufnahme unter viel glänzendere Nachbarn zu verdienen. Jedenfalls wäre in dem letztgenannten der Reim: »fahren« und »Wolkenkarren« zu beseitigen.

Zum Industriefeste. Strophe 7, Vers 4 hat einen Fuß zu wenig.

An den Schauspieler Pusch — An Julie Rettich — An Franz Sales Prälaten zu Vorau — würden durch ihr Hinwegfallen den Werth und die Mannigfaltigkeit der Sammlung nicht beeinträchtigen, obschon sie als Gelegenheitsgedichte unbestritten Verdienst und Reiz besitzen.

Dem steiermärkischen Landeshauptmann Ig. Grfen. Attems. Die 3te Strophe könnte ohne Störung des Ganzen wegbleiben. Leider gehen die deutungsvollen Beziehungen dieses Gedichtes für ein anderes als das lokale Publikum verloren.

Des Kaiser Franzens Denkmal. Das Lied ist schön und schwunghaft, in poetischer Beziehung (und diese gilt hier vor allen) sehr gelungen. Aber doch möchte ich zur Weglassung der letzten Strophe rathen; in dieser Sammlung möchte sie nicht so gut an ihrem Orte sein, wie einst auf dem fliegenden Gelegenheitsblatte.

Adler und Löwe. Nicht fertig, nicht durchgearbeitet genug.

V. Balladen und Romanzen.

Des Greises Schlaflied. Ein herrliches Gedicht! und doch wünschte ich mir eine kleine Änderung, nämlich daß die 6 Verse, welche das Kind des Alten betreffen, nach- und jene 6 welche des Ritters Weib besingen vorgerückt würden. Es weckt unwillkürlich profane Gedanken, wenn das Kind vor der Hochzeit kommt.

Des Harfners Meisterspruch. Kleine Formmängel, die der Verbesserung harren, sind ohnedies schon vom Verf. mit Bleistift bezeichnet.

Die beiden Schiffer. Wäre der Zuruf des ersten Schiffers statt des geschwollenen: »Frohbeglückte Fahrt« nicht einfacher, edler und zugleich wirksamer: »Gute Fahrt« im richtigen Contrast und Ebenmaß zu des Andern kurzem: »Sanfte Ruh«. (?)

Der Thurm von Coyth. Rücksichtlich der Weglassung der letzten Strophe vollkommen mit Dr. Schindler einverstanden.

Die Bergknappen zu Zeiring. Der Reim Narr und Schaar wäre zu beseitigen. Sonst wäre ich nicht für Beseitigung des Gedichtes, das besonders in den ersten Strophen gelungene Schilderungen in niederländisch derber Manier enthält und einen guten volksthümlichen Ton anschlägt. Eher könnte

Der Stein der Weisen als nicht bedeutend genug wegbleiben. Ebenso

Die Schlacht bei Granson, eine allbekannte historische Anekdote, für welche hier keine neue poetische Seite gewonnen ist.

Die Brüder von Schlitters. Die fast mit positiver Bestimmtheit ausgesprochene Versöhnung der Brüder im

Reich der Liebe, tritt zu rasch und zu unmotivirt vor den Leser; wäre es nicht poetischer und darum gewiß auch wirksamer mit einer Frage zu schließen: ob die Versöhnung nicht vielleicht jenseits stattgefunden? (Oder den allerältesten Schluß beibehalten!)

Der Besuch im Walde. Das Gedicht würde, obschon es mich nicht besonders anspricht, in der Sammlung nicht stören, es ist etwas Frisches darin, ein gewisser Galgenhumor, der es theilweise anziehend macht für Jene, welche starkgewürzten Gerichten nicht abhold sind. Daher ich der Verwerfung nicht unbedingt beipflichten kann.

Jung Erich und schöne Else. Die 4 aufeinanderfolgenden Reime: Gewähr, hör, mehr, umher wären zu ändern (in der 2ten Strophe), ebenso der Reim Mann und gethan in der vorletzten Strophe.

Die Zwillinge. Ich stimme für Beibehaltung beider Schlußstrophen.

Attila vor Aquileja. In dieser Form würde ich das Gedicht nicht aufnehmen, aber ich dächte, daß es einer Nachbesserung werth sein dürfte. Das Streben, den volksthümlichen Ton zu treffen, verführt leicht zum Unedlen. Diese Klippe scheint mir hier nicht so glücklich vermieden wie in früheren Gedichten. Belege dafür sind die Ausdrücke: »freißlich-grimmer Mann (?)« — »die dicken Schädel« — »Christenvieh« — »Gesäuf und Fraß« — »Zottelpelz« — »Saufgeschirr« (auch ein unzulässiger Reim darauf: Stier) u. A. m. welche zu beseitigen wären. Ebenso der Reim Blut und Schutt. Auch kommt der Ausruf hahaha zweimal als Reimwort vor.

Die Wunderfrau. Leider muß ich das Verdammungsurtheil, obschon mit Widerstreben, unterschreiben. Das Gedicht nimmt einen guten Anlauf, klingt so balladenhaft frisch an und endigt plötzlich mit einer — Allegorie, die weder treffend, noch mit dem Vorausgehenden zusammengehörig ist. Das

Gedicht besteht aus 2 sehr heterogenen Theilen, für die man erfolglos nach der Verbindung sucht.

Anhang.

Der Gefangene. Die Sensenmänner. Keines bedeutend genug, um die Aufnahme zu beanspruchen. Als bloße Zeitgedichte stehen sie uns aber bereits zu ferne.

An Erzherzog Johann. Das Gedicht schildert in edler poetischer Auffassung und Darstellung das verdienstliche Wirken eines Hochgestellten, der immer eine historisch bedeutende Persönlichkeit bleiben wird. Aber der Krummbuckel im Schlußverse verträgt sich nicht gut mit der eigenen Poetenwürde. Auch der Ausdruck »Prinz«, der öfters im Gedichte vorkommt mahnt an das komische Epos und Drama (Wieland und Perinet &c. &c.).

7.

Gräz, 20. November 1855.

Theuerer Hochverehrter Graf!

Länger kann ich es nicht vertagen, Ihnen für die Mühe, die Sie sich bei der Durchsicht meiner Gedichte genommen, herzlichst zu danken.

Ich wollte Ihnen einige Umarbeitungen zusenden, daher das ungebührliche Versäumniß; zu letzt zog ich es aber vor, Letztere gleich in die neue Reinschrift aufnehmen zu lassen, und die einzelnen Stellen, wenn Sie erlauben, mit Ihnen mündlich zu besprechen. — Hätte ich noch an Ihren freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich zweifeln können, so fände ich nun in Ihren zahlreichen, in das kleinste Detail eingehenden Bemerkungen den beruhigendsten Beweis dafür. D'rum nochmals meinen verbindlichsten Dank!

Bei der größten Mehrzahl Ihrer kritischen Notizen stimme ich Ihrer Ansicht bei, insbesondere werde ich hinsichtlich der auszuscheidenden oder beizubehaltenden Stücke beinahe ganz Ihren Winken Folge leisten. Hie und da glaube ich im Einzelnen einen medium terminum gefunden zu haben, der ausreichen dürfte.

So bin ich z. B. bei dem Gedichte »Malers Klage« auf eine Variante zurückgekommen, die ich unter vielen andern bereits entworfen, aber Ihnen, ich weiß nicht warum, nicht mitgetheilt hatte. Sie schlugen mir nemlich vor, zu setzen: »Nur, ach! in Deinen Schimmer, Du sanftes Grün, versenkt Mein Auge sich noch immer von Thränen still getränkt.« — Mich sprach diese Variante gleich an, nur vermißte ich ungerne den Begriff »sehnsuchtvoll« der in der alten Lesart stand. Und sieh da, ich fand unter meinen alten Entwürfen einen ganz ähnlichen, nur daß der letzte Vers lautet: »Von Sehnsuchtsthau getränkt« und hiebei glaube ich stehen bleiben zu können. So habe ich nach Ihrer Andeutung auch die beiden letzten Strophen in den »Zwillingen« und die letzte in »Kindes Einschlafen« beibehalten, dagegen die Schlußstrophe in »Morgenlied« weggelassen, weil sie nach Ihnen »Katechismus duftet«. — Religiöse Regungen sind meinem Herzen keineswegs fremd, ja sie sind ein Bedürfniß für dasselbe; nichts desto weniger habe ich doch kein Behagen an jenem eigenthümlichen Dufte, der sich manchmal in Kirchen und Kapellen festsetzt, zu denen Licht und Luft nicht genügend Zutritt finden. Es finden sich in meinem Manuscripte fast in jeder Abtheilung Gedichte mit religiösen Anklängen, Sie haben aber bei den übrigen keine ähnliche Bemerkung beigefügt. Sind selbe wirklich frei von jenem Beigeschmacke, oder haben Sie sich allmählig an denselben gewöhnt? — Meine Weltanschauung ist allerdings eine christliche, und ich habe dieselbe nicht ohne Abirrungen in das finstere Gebieth der Skepsis durch eigene Lebenserfahrungen und ernste Studien glücklich errungen. Sie ist die größte Errungenschaft meines

Lebens. Freilich ist mein Christus ein anderer als jenes blutrünstige Schreckbild, vor dem unser Pöbel auf die Knien stürzt. Seine verklärte Gestalt hat in ihrer Großartigkeit weder in unserm kleinen noch im großen Katechismus Raum. Darum streiche ich ein Gedicht wie »Glaubensfreiheit« nur ungerne aus meiner Sammlung; indessen behalten Sie, lieber Graf! doch Recht, ein Gedicht muß eben vor Allem ein Gedicht sein. Anders verhält es sich mit »Licht und Licht«. Hier sind Sie im Irrthume. Die Flamme des Grubenlichtes wirft im Sonnenlichte wirklich Schatten. Versuchen Sie es, bringen Sie die Flamme Ihrer Wachskerze zwischen das Sonnenlicht eines hellen Tages und ein Blatt weißen Briefpapieres, und Sie werden auf Letzterem den Schatten der materielleren Wachsflamme zittern sehen. — Hierin ligt tiefer Sinn wie in Allem, was die Natur dem Auge vorhält. Wer alle diese Bilder zu deuten wüßte, wäre der größte Dichter und der größte — Weise.

Doch für jetzt genug! Mit der Neige des Jahres werden Sie wohl auch Ihren Landaufenthalt beendigen. Dann wenn Sie erlauben, noch manches Einzelne. — Nur noch etwas! — Vielen Dank, lieber Graf! auch für die Mahnung hinsichtlich der Copirungsfehler. Sonderbar, jetzt sind mir erst die Augen aufgethan und ich fand schon eine Menge deren.

In der Hoffnung, Sie bald hier zu sehen, hochachtungsvollst

Ihr treuergebener

Leitner.

XIII.

(Graz) 3. Februar 1856

Wenn Sie, verehrter Freund, mich dieser Tage mit Ihrem zugesagten Besuche erfreuen, wollen Sie doch so gefällig sein, Ihr Exemplar der »Blätter der Liebe« mitzu-

bringen und mir auf ein paar Stunden zur Durchsicht zu überlassen, da ich selber hier kein Exemplar besitze.

Herzlichst grüßend

Ihr

A. Auersperg.

8.

Grätz, 16. Juli 1856.

Lieber Hochverehrter Graf!

Wie Sie sehen, bin ich, — durch häusliche Angelegenheiten zurückgehalten, — noch immer hier, meine Abreise von einer Woche zur andern verschiebend. Vor acht Tagen war ich durch 48 Stunden in Wien. Von Literaten sah ich niemand als den Herrn Schatzmeister Seidl,[38]) den ich in seinem Bureau besuchte. Er sagte mir, er habe das Versemachen aufgegeben, da er sich nicht mehr von innen heraus dazu angetrieben fühle. Ich will ihm's glauben. Seidl war immer echter Lyriker, — und die Lyrik kommt einem Fünfziger nachgerade abhanden. Faust Pachler,[39]) den ich gerne besucht hätte, war abgereist, hatte mir aber mehrere Empfehlungskarten an auswärtige literarische Bekannte zurückgelassen, die ich auf meiner Reise wohl nicht alle an Mann oder Frau (es sind auch Damen darunter) bringen werde. In Stuttgart adressirte er mich an Schwab, den Sohn des Dichters, Edmund Höfer, Baronin Suckow (Emma Niendorf.)[40])

Um bei Letzterer einzutreten, müßte ich erst mit ihren Werken Bekanntschaft machen, die mir bisher noch fehlt. — Auch an Gutzkow in Dresden hat er mir ein paar Worte mitgegeben, so auch an Adolf Böttger und Eduard Tempeltey; ich weiß aber nicht, wo die beiden letzten Herren domiciliren.

Aufrichtig gestanden, ginge ich lieber wieder geradenwegs nach meinem lieben Gastein, in dessen frischem Grün und zwischen dessen herrlichen Bergen mir so heimisch und wohl ist. — Die Schererei mit der Auskundschaftung eines Ver-

legers ist mir schon zum Eckel. Wenn ich nicht mit diesem Buche meiner theuern Dahingeschiedenen ein einfaches geistiges Denkmal errichten wollte, so möchte es wohl ungedruckt liegen bleiben. Wenn ich auch kein Salomo an Weisheit bin, so bin ich auf der Strecke Lebens, die ich zurück gelegt habe, doch soweit gereift, zu erkennen, daß Alles eitel sei — selbst die gloire des Schriftstellerthums.

Freilich Ihnen gegenüber, lieber Graf! thue ich unrecht, so zu sprechen; denn Ihre Erfolge widerlegen durch Dauer und Ausdehnung meinen Ausspruch.

Nach meinem jetzigen Vorhaben will ich denn am 30. oder 31. d. Mts. abreisen. Meine Neigung dürfte mich zunächst nach Stuttgart führen; dagegen lockt die Bequemlichkeit der Eisenbahnverbindung zunächst nach Leipzig. Nach Stuttgart führte mich dann die Tour über Würzburg, Darmstadt, Heidelberg ꝛc. welche Strecke ich noch nicht kenne.

Waren Sie so gütig, meinethalb bei Ihrem Verleger Weidmann in Berlin anzufragen? — Wenn er sich geneigt zeigte, so würde ich nach Berlin gehen; sonst aber wende ich mich schwerlich dem Norden zu. Wahrscheinlich — wird es mir schon zu spät, um eine Badetour in Gastein zu machen; denn ich käme damit tief in den September hinein. So könnte es denn geschehen, daß ich — zumal wenn ich mein Manuscript in Stuttgart zur Durchsicht geben sollte — inzwischen einen Ausflug durch Baden bis an den Bodensee machte.

Leider bin ich allein, und verspreche mir daher wenig Vergnügen. Und Sie? — bleiben Sie diesen Sommer über wirklich stäts in Thurn am Hart? Ich begreif es; wird mir doch Ihr Aufenthalt von Allen als höchst reitzend geschildert.

So leben Sie denn recht wohl und vollenden in ländlicher Muße Ihren Robin Hood,[41]) auf den ich mich sehr freue. Eben bin ich wieder bei der Lectüre Ihres letzten Ritter's und ergötze mich recht an der Frische der ganzen

Conception und der trefflichen Durchführung. Somit nochmals Gott befohlen! von

Ihrem
freundschaftlichst ergebenen Verehrer
Leitner.[42])

XIV.

Thurn am Hart, 14. October 1856.

Mein lieber und verehrter Freund!

Empfangen Sie meinen wärmsten und herzlichsten Dank für die eben so liebenswürdigen als anziehenden Mittheilungen über Ihre neuesten Wanderfahrten, auf welchen ich Sie, wie immer, mit dem innigsten Antheile und den aufrichtigsten Wünschen begleitet habe. Ich wünsche und hoffe, daß Sie den fatalen Husten, den Sie als ein gern entbehrtes Andenken an die vierschrötigen, sturmathmenden Alpengeister mitnehmen mußten, in der milderen Gartenluft der rebenbekränzten Neckar- und Mainlande wieder losgeworden sind. Ich hoffe und wünsche, daß auch Ihre edle, keusche und doch so warmherzige Muse endlich eine wirthliche Stätte und jene sorglich liebevolle Pflege finden wird, welche sie so sehr verdient und welche sie einst gewiß und reichlich belohnt. Daß dies so geschehe, ist mir nicht blos ein frommer Wunsch, sondern eine wirkliche und persönliche Herzensangelegenheit. Kann ich in irgend einer Weise dazu fördersam sein, so werde ich, der ich Ihren ganzen Werth zu würdigen weiß, gewiß jede Gelegenheit dazu mit Freuden ergreifen. Daß es immer noch am Besten wäre, Cotta dafür zu gewinnen, darin muß ich mit den anderwärts Ihnen kundgegebenen Ansichten auch meinerseits mich einverstanden erklären. Leider ist in nächster Zeit wenig Aussicht dazu, da er selbst, wie er mir soeben schrieb, in beständigen Kreuz- und Querfahrten begriffen ist, theils zu Vertrags-Erneuerungen mit den Göthe- und Schillerschen Familien, theils zur Beseitigung des in neuester Zeit

von Preußen ausgegangenen Verbothes der Allgem. Zeitung. Nach Cotta bliebe freilich Brockhaus eine der wünschenswerthesten Firmen und es war sehr zweckmäßig, daß Sie vorläufig auch mit ihm Verbindungen angeknüpft haben. Der kommende Winter wird wohl die Lösung der Frage bringen und sollten noch allfällige Schritte zu thun sein, so wollen wir diese in camera charitatis berathen. Ich freue mich sehr auf unser baldiges und öfteres Zusammensein!

Ihre Avantüre mit A. B...... in Leipzig hat mich lachen gemacht aber auch recht wehmüthig gestimmt. Ich habe vor Jahren in demselben Leipzig eine ganz ähnliche Szene mit dem sel. ***n erlebt. Es ist ein Jammer und eine Schmach, derlei Leute, in denen man doch eine Art Berufsgenossen erkennen muß, im Schlamme der Liederlichkeit und Gemeinheit versinken zu sehen; die Beschämung ist um so größer, die Wehmuth um so tiefer, je öfter man selbst das wirkliche Talent, ja den Funken des Genius im Kothe erlöschen sieht. Die Literatenzwinger in Leipzig, Stuttgart u. a. O. haben gar seltsame Spielarten solcher Entartungen aufzuweisen, vom lächerlichsten Kauze bis zur wildesten Raubthierart. Wer möchte da entscheiden, ob alle Schuld an dem einzelnen Individuum liegt, dessen rohe Bestiennatur trotz alledem und alledem einmal doch zum Durchbruche kommen muß — oder an der gesammten Gesellschaft, die das Talent gewissermaßen als ein Makel, das Literatenthum als eine Art modernen Gladiatorenthums behandelt, an dessen Kunstproben es sich zeitweise erlustigt, dessen Berührung es aber ängstlich und scheu vermeidet. Wie selten begegnet man auf den Bahnen, die auch wir Beide gehen, ganz reinen, edlen, unentweihten und ihrer Weihe würdigen Charakteren! Wie doppelt wohlthuend ist aber die Begegnung mit einem solchen, und wie gerne und treu hält man dann fest an ihm, wie ich an Ihnen, mein lieber edler Freund!

Erlauben Sie, daß ich Ihnen im Anschluße die neuesten Auflagen von »Schutt« und meinen Gedichten[13]) übersende,

als ein kleines Merkmal der Dankbarkeit für Ihren freundlichen Beistand bei den darin stattgefundenen Verbesserungen.

Mit den herzlichsten Grüßen alter und treuer Verehrung und Anhänglichkeit

Ihr aufrichtiger Freund

A. Auersperg.

9.

Grätz, 17. November 1857.

Lieber Hochverehrter Graf!

Nehmen Sie das mitfolgende Buch, dessen endliche Zustandebringung Sie mit so ausharrenden Wohlwollen gütigst gefördert haben, freundlich auf und empfangen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank für all die vielen Beweise Ihrer warmen Theilnahme in dieser Angelegenheit. Ihre Schuld, lieber Graf, ist es nicht, wenn auf dem Titelblatte des Buches keine glänzendere Firma prangt, als die eines buchhändlerischen Anfängers. Möge es denn sich Bahn brechen, so gut es selbst vermag.

Schon seit 14 Tagen hoffte ich täglich auf Ihre Hieherkunft, leider aber vergebens; und erst gestern erfuhr ich vom Portier des Attems'schen Palais daß Sie heuer noch nicht so bald eintreffen dürften. — Nun konnte ich nicht länger zuwarten, die Kinder meiner Muse, denen ich trotz Ihrer freundlichen Ermahnungen doch nicht alle ihre Unarten abzugewöhnen vermochte, Ihnen in ihrem neuen Kleide vorzuführen. Das Kleid wäre so übel nicht; wenn nur das, was darinnen steckt, nicht lediglich meinen Freunden, die so viele Nachsicht zu üben gewohnt sind, sondern auch der manchmal sehr übellaunigen Lesewelt zu Gesichte stünde!

Hier sind in der Grazerzeitung und im Telegrafen [11] bereits Besprechungen erfolgt, deren erstere (von Holtei) meine Balladen mit jenen Uhlands verglich. Diese Überschwänglichkeit scheint schon bittere Früchte zu tragen; denn nun fangen

einerseits die übrigen Blätter an, mich wie einen lediglichen Nachtreter des großen Meisters zu behandeln, wodurch ich mich, offen gestanden, nicht sehr geschmeichelt finde. Andererseits ist zu besorgen, daß auswärtige Kritiker — um unnöthiger Weise darzuthun, ich sei noch lange kein Uhland — unbarmherzig über mich und meine unschuldigen Sprößlinge herfallen.

Auch Lohse [45]) hat in seinem kaufmännischen Eifer etwas gethan, was ich ihm sehr übel nahm. Ich las nämlich plötzlich im Gratzerabendblatte einen Auszug aus einem Briefe G. Schwab's an Sie, in welchem dieser sich günstig über die erste Auflage m. G. aussprach. Ich begriff im ersten Augenblicke nicht, wie dies zugegangen sei; — endlich erinnerte ich mich, daß mit meinem Manuscripte auch mehrere Recensionen der ersten Auflage und darunter auch eine auszugsweise Copie jenes Briefes, welchen Sie mir schon 1831 mitgetheilt hatten, bei Brockhaus zurückgeblieben waren. Ich errieth nun den Zusammenhang, und wirklich gestand mir Lohse, daß die erwähnte Veröffentlichung durch ihn veranlaßt worden sei, was ich — da sie ohne mein, und gewiß auch ohne Ihr Wissen geschah — immerhin als eine Indiscretion ansehen muß, die um so mehr in's Gewicht fällt, als er, ohne meinen Einspruch abzuwarten, auch an Sie geschrieben und Ihnen eine Förderung seiner Speculationen zugemuthet hatte, die ich entschieden zu mißbilligen veranlaßt war. Er entschuldigte sich zwar nachträglich bei mir, allein die Ungeschicklichkeit war bereits begangen.

Und nun, lieber Graf! lassen Sie uns Ihre Gegenwart nicht zu lange mehr entbehren, und behalten Sie in freundlicher Erinnerung

Ihren herzlich ergebenen

Leitner.

XV.

Thurn am Hart, 21. November 1857.

Mein theurer und hochverehrter Freund!

Vor Allem meinen wärmsten und herzlichsten Dank für das mir so liebe und überaus werthvolle Geschenk Ihrer trefflichen Gedichte, denen ich schon längst ein aufrichtiger Verehrer bin, so wie für die freundlichen und schmeichelhaften Zeilen, welche die schöne Sendung zu mir begleitet haben. Ich bedaure lebhaft mit Ihnen, daß das Wiedererscheinen Ihrer anmuthvollen Muse auf dem Markte der Öffentlichkeit Ihnen mitunter Anlässe zu kleinen Verstimmungen gibt, aber die Leute sind nun einmal nicht anders und lassen sich ungerne irgend eine Gelegenheit zu Taktlosigkeiten, Überschwenglichkeiten u. dgl. entgehen. Gerade mit den guten Freunden ist man in diesem Stück am übelsten daran. Holtei's warme und einsichtsvolle Betonung und Hervorhebung Ihres Werthes hat mich im Übrigen sehr angesprochen; den Vergleich mit Uhland freilich hätte er füglich weglassen können, vorzüglich der Consequenzen halber, die ein urtheilsschwächlicher Leser! — daran zu knüpfen nur zu bereitwillig sein dürfte. Aber lassen Sie sich durch ähnliche Parallelen, die noch öfter vorkommen können, da unser Publikum sie sehr zu lieben scheint — nicht im sichern Glauben und Vertrauen auf sich selbst irre machen; Sie sind und bleiben nicht nur ein edler harmonienreicher und tüchtiger Poet, sondern Sie sind auch in der That eine eigenthümliche und ursprüngliche Dichternatur, zu deren Erkenntniß und Würdigung es allerdings auch auf der anderen Seite einer feineren Organisation bedarf. Die grobsinnliche Alltäglichkeit wird freilich in den ruhigen Schönheitslinien des vollendeten Ebenmaßes schwer die Originalität entdecken und ihr wird der flötenspielende Faun immer eine auffallende und eigenthümlichere Erscheinung sein, als der belvederische Apoll in seiner olympischen Ruhe.

Ihr liebes Schreiben fand mich mitten in den Vorbereitungen zu unserer dieser Tage stattfindenden Übersiedlung nach Gratz und darum entschuldigen Sie nachsichtig und freundlich, wenn ich mich heute etwas kurz fasse und das Mehrere auf unser hoffentlich baldiges Zusammensein in Gratz, wo ich nächsten Dienstag oder Mittwoch einzutreffen beabsichtige, vertagen muß. Nicht unerwähnt kann ich lassen, daß die von Ihnen erwähnte Veröffentlichung einer Briefstelle von Schwab — deren Urschrift in meinem Pulte verschlossen liegt — mich anfangs etwas stutzen machte, bis ich mir das Räthsel dann beiläufig in der Art löste, wie es gegenwärtig auch durch Ihre Mittheilung geschehen ist.

Indem ich meinen herzlichen Dank wiederhole, mit unwandelbarer Verehrung und Anhänglichkeit, auf baldiges Wiedersehen

Ihr aufrichtig ergebener

A. Auersperg.

XVI.

Graz, 23. Jänner 1861.

Mein hochverehrter Freund!

Ich war heute nach 10 Uhr Vormittags als mündlich-persönliche Antwort auf Ihr liebes mir gestern Abends zugekommenes Schreiben bei Ihnen, traf aber zu meinem Bedauern weder Sie noch sonst Jemandem zu Hause, durch den ich Ihnen die Kunde meines Besuches hätte zurücklassen können. Ich muß demnach doch zur brieflichen Beantwortung Ihrer mir sehr erfreulichen Mittheilung meine Zuflucht nehmen.

Es bedarf wohl keiner besondern Versicherung, da es sich von selbst versteht, daß Herrn Cerri's [46]) Besuch — dessen liebenswürdige Persönlichkeit mir bereits bekannt ist, und dessen Talent ich hochschätze — mir jederzeit ein sehr willkommener und angenehmer sein wird. Ich würde mich dabei durch den Umstand, daß mein Besuch nicht schon längst dem seinigen vorangegangen ist, sogar etwas beschämt fühlen,

wenn diese Unterlassung nicht aus jenen delikaten Rücksichten entsprungen wäre, welche man gegen Leidende jeder Art zu beobachten schuldig ist und deren Nichtbeachtung selbst den theilnehmendsten, aber unerbetenen Besuch mitunter als einen aufdringlichen oder doch unwillkommenen erscheinen lassen könnte.

Mit den herzlichsten Grüßen und aufrichtigster Verehrung und Freundschaft

Ihr treuergebener

A. Auersperg.

10.

Grätz, am 17. Mai 1863.

Euere Excellenz![17])

Da Sie so gütig waren mir zu erklären, daß die Würden, die Kaiser, Reich und Land nun in so gerechtfertigter Weise in Ihrer Person vereinigt haben, in den alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns nichts ändern sollen; so werden Sie es mir gewiß auch zu gute halten, wenn ich mir erlaube, dieser Versicherung auch thatsächlich Folge zu geben.

Es ist Euerer Excellenz genügend bekannt, wie vereinsammt ich hier lebe, und daß ich ausser Ihnen jedes literarischen Freundes entbehre, dessen fachgenössische Berathung mich im Bereiche der Poesie zu fördern vermöchte. Ich habe nun, wie ich Ihnen bereits erwähnte, ein kleines Manuscript von Gedichten zum Drucke vorbereitet,[18]) aber ich kann mich trotz aller Bedenken, die mir Ihre Geschäftsüberhäufung erregt, doch nicht entschließen, es ganz ohne Ihr, eines so spruchberechtigten Richters und meines bewährtesten literarischen Gönners, Gutachten in die Welt zu schicken.

Seit unserem letzten Zusammensein ist daher in mir wieder der Wunsch immer lebhafter geworden, Ihnen ungeachtet der Kargheit Ihrer Muße dieses Manuscript doch zur wenigstens flüchtigen Durchsicht mitzutheilen. Da das Werk-

chen nur auf etwa 200 Seiten berechnet ist, so würde das Durchfliegen desselben Ihnen, dem ohnehin ein Theil desselben schon bekannt ist, kaum mehr als einige Stunden rauben, zumal ich mich schon glücklich schätzen würde, wenn Sie sich deren nur so viele abmüssigen könnten, um — ohne auf eine detaillirte Kritik einzugehen — nur jene Gedichte, welche Sie ganz beseitigt wünschten, in der Art auszuscheiden, wie man aus einem Strauße, dessen frisches Aussehen man erhöhen will, einzelne welke Blumen entfernt.

Sollten Sie aber auch auf Ihrem schönen Ruhesitze zu Thurnamhart zu einer solchen doch halb geschäftsmässigen Lectüre weder Zeit noch Lust haben, so wehren Sie diese unliebsame Bedrohung ohne Umstände durch ein paar freundliche Zeilen ab. Erhielte ich aber diese nicht, so würde ich eine solche Unterlassung für das willkommene Zeichen ansehen, daß ich Ihnen das erwähnte Manuscript in acht Tagen nachsenden dürfe, wodurch ich mich zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet fühlen würde, der ich mit dem innigsten Ausdrucke altgewohnter Verehrung verbleibe

Euerer Excellenz ergebenster

Leitner.

XVII.

Thurn am Hart, 19. Mai 1863.

Mein hochverehrter Freund!*)

Sie haben mir durch Ihren mir gestern zugekommenen lieben Brief eine aufrichtige Freude bereitet und stellen mir durch die Ankündigung Ihres Manuscripts einen ächten Genuß in Aussicht; ich wäre daher mein eigener Feind, wenn ich nicht mit beiden Händen zugriffe und einen Augenblick säumte, Sie um die thunlichst beschleunigte Übersendung Ihrer neuesten

*) Erhalten am 20. Mai 1863. Beantwortet mit Einsendung des Manuscriptes am selben Tage. (Eigenhändige Bemerkung Leitners auf dem Briefe.)

dichterischen Schöpfungen zu ersuchen. Sollte ich hie und da Bedenken haben, so liegt es ja in unserer gegenseitigen alterprobten Freundesart, daß ich gegen Sie so kritisch streng und aufrichtig sein darf, wie gegen mich selbst.

In aller Eile, mit alter unwandelbarer Verehrung und den herzlichsten Grüßen

Ihr treuergebener Freund

Ant. Auersperg.

11.

Gräß, 20. Mai 1863.

Euere Excellenz!

Die durch Ihr liebes Schreiben von gestern an mich gerichtete ausdrückliche Aufforderung, Ihnen mein Manuscript zu übersenden, hat mich sehr erfreut, und ich beeile mich nun, selbes mit meinem herzlichsten Danke für Ihr freundliches Entgegenkommen sogleich der Post zu übergeben.

Die in fünf Bücher gruppirte Zusammenstellung derselben wird, fürchte ich, vielleicht etwas bunt erscheinen, indem Gedichte, deren Entstehungszeiten weit auseinander liegen, hier, vielleicht zum Nachtheile eines einheitlichen Eindruckes, nahe zusammengerückt sind. Allerdings gehört der größte Theil derselben den letzten Jahren an; allein es ist doch auch manches angereiht, was einer früheren Zeit entstammt ist. Dies sind namentlich ein paar Gedichte aus der ersten Auflage, die ich bei der zweiten ausschied, die nachträglich aber fürsprechende Gönner fanden; dann einige noch unveröffentlichte, die zwar in das Manuscript der zweiten Auflage aufgenommen waren, dann aber zur Einhaltung der verabredeten Bogenzahl beim Drucke ausgelassen wurden; und endlich einige, die aus ehemaligen Censur- oder persönlichen Rücksichten bisher im Pulte geblieben waren. Bei manchem Gedichte glaubte ich daher, um den Leser auf den richtigen Standpunkt zu stellen, die Jahreszahl beifügen zu sollen.

Je strenger Sie bei der Ausscheidung sind, um so mehr werde ich mich zum Danke verpflichtet fühlen, denn es kann wohl nicht darauf ankommen, ob von meinen Gedichten ein Dutzend mehr oder weniger gedruckt sind, wohl aber darauf, daß deren nicht zu viele unterlaufen, die selbst den bescheidenen Erwartungen meiner Leser nicht zu genügen vermöchten. — Um sich aber nicht zu große Mühe zu machen, haben Sie nur die Güte, neben den Titel solcher auszuscheidender Piecen ein Kreuz zu setzen. Fänden Sie dagegen in dem »Bei Seite Gelegten« vielleicht hie und da etwas, was Ihnen doch werth schiene, anstatt solcher Todtgemachter in die Front vorzurücken, so würden Sie mich durch irgend eine Bezeichnung derselben in hohem Grade verbinden.

Einiger Massen dürfte auch vom Belange sein, ob die Gedichte, welche die Anfänge der 5 Abtheilungen bilden, passend gewählt seien oder nicht.

Nun schließe ich mit dem lebhaften Wunsche, daß diese Verseinvasion in Ihre tusculanische Zurückgezogenheit nicht zu störend einbrechen, jedenfalls aber Ihr wahrscheinlich nur kurzer Landaufenthalt Ihnen und den Ihrigen recht angenehm und gedeihlich sein möge. Zugleich erlauben Sie mir, die innige Versicherung beizufügen, wie sehr ich mich freue, mich unverändert nennen zu dürfen

Euerer Excellenz
aufrichtigen Verehrer und Freund

Leitner.

12.

Grätz, 23. Juli 1863.

Euere Excellenz!

Wiewol ich nicht gewiß bin, wo und wann (oder gar ob) Sie diese Zeilen treffen werden, kann ich doch nicht umhin, dieselben abzusenden, damit Ihre gütige Erledigung meines Manuscriptes nicht etwa in Verstoß gerathe. Ich habe nemlich meine bisherige Wohnung, weil darin eine bauliche Aus-

beßerung nöthig geworden war, gegen eine andere im Kircher=schen Hause (am Franzensthore Nr. 16, [49]) 2. Stiege, 3. Stock) vertauscht, und wohne schon seit 8 Tagen darin, werde aber am 4. oder 5. August nach Gastein abreisen.

Sollten Sie vielleicht noch vor meiner Abreise nach Grätz kommen, so bitte ich, es mir gefälligst wissen zu lassen und mir zu gestatten, in Ihrer Villa zuzusprechen, um über die erwähnte Angelegenheit noch in einiger Beziehung Ihren wohlwollenden Beirath einholen zu können.

Indem ich Sie bei dieser Gelegenheit im Bezuge auf die treffliche Reichsraths=Adresse, [50]) die, wie man hört, ohne Ihr männliches Beharren im Comité nicht durchgegangen wäre, herzlichst beglückwünsche und mich nun über Ihre politischen wie bisher über Ihre literarischen Erfolge aufrichtig freue, verbleibe ich mit altgewohnter Verehrung

Euerer Excellenz

treuergebenster Diener und Freund

Leitner.

XVIII.

Dornau bei Pettau, 2. August 1863.

Mein hochverehrter Freund!

Ich hoffe, daß diese Zeilen Sie noch in Gratz treffen oder Ihnen im Falle Ihrer bereits erfolgten Abreise doch baldigst nachgesendet werden, damit Sie rücksichtlich Ihres mir anvertrauten Manuscripts — welches ich wie einen kostbaren Schatz jederzeit wohl behütet habe — die vollste Beruhigung gewinnen mögen. Es ist mir erst gestern möglich geworden die Lektüre ganz zu beenden. Sie werden trotz der Länge der Zeit dieß begreiflich finden, denn Sie wissen, daß man Gedichte namentlich wenn man nicht bloß genießen, sondern sich ein Urtheil bilden soll, nicht so in Einem Zuge wie einen Roman fort und zu Ende lesen kann, und daß man dazu nebst der ungestörten Muße auch die geeignete Stimmung unerläßlich

benöthiget. Daß es mir in jüngster Zeit selten so gut geworden, diese beiden Bedingungen zu vereinigen, werden Sie sehr erklärlich finden, wenn Sie die Verschiedenartigkeit meiner Geschäfte bei dem mehrmaligen Wechsel meines Aufenthaltes (wie Ihnen neuerdings das Datum dieses Briefes zeigt) freundlichst und nachsichtsvoll in Erwägung ziehen wollen. Dieß nur zu meiner Entschuldigung für scheinbare Säumnisse.

Das Manuscript befindet sich, wie gesagt, wohlverwahrt in meinen Händen und ich kann es Ihnen entweder sogleich per Post nach Gratz übersenden oder nach meiner Rückkehr dahin (welche in nächster Woche, also etwa in 8 Tagen erfolgen soll) persönlich in Ihre oder eines von Ihnen dazu Beauftragten Hände übergeben. Ich hätte die Einsendung schon jetzt veranlaßt, wenn ich nicht die Möglichkeit Ihrer bereits erfolgten Abreise und in deren Folge mancherlei Kreuz- und Querfahrten des Mscpts besorgt hätte. Ich bitte also vorläufig um Ihre gefälligen Weisungen, wie es dießfalls zu halten sei.

Mein Urtheil über die Sammlung behalte ich auf eine mündliche Erörterung auf; ich kann und muß nur ganz kurz sagen, daß ich den alten lieben und trefflichen Dichter auch hier wiedergefunden habe; die Perle der Sammlung sind, wie in den früheren, die Dichtungen epischer Gattung, Balladen und Romanzen, und namentlich in diesen steht das Talent des Verfassers ganz auf seiner alten Höhe. Einige Andeutungen über zu berichtigende Schreibverstöße und andere allfällige Corrigenda habe ich theils im Mscpt. mit Bleistift eingezeichnet, theils nur auf einer kleinen Liste in Vormerkung gebracht.

Und so schließe ich diesmal etwas eilig, Ihre gefälligen Eröffnungen erwartend und Sie auf allen Ihren Wegen begleitend mit meinen besten Wünschen und Hoffnungen sowie mit den herzlichsten Grüßen unwandelbarer Verehrung und Freundschaft als

Ihr aufrichtig und treuergebener

A. Auersperg.

Beilage zu XVIII.

Herbstblätter. Das Hauptmotiv nicht edel genug.

Erstes Buch.

D. Tannenbäumchen. »wo da haust so tiefe Ruh.« Ist der Ausdruck hausen in dieser Zusammenstellung nicht etwas heterogen und gewagt?

Die Heimfahrt der Sennerin. Wäre die Umstellung der folg. Worte nicht etwa so anzurathen: Nebel schon verhüllet herbstlich u. s. w. (die Deutlichkeit gewönne).

Der unfreundliche Mai. Ich möchte fast für Weglassung stimmen.

Entsagung. In der letzten Strophe wiederholt sich das Wort sank zu oft in unmittelbarer Nähe und wäre in dem 3ten Verse vielleicht durch fiel zu ersetzen.

Zweites Buch.

Beim Jahreswechsel. Vers 9 hat einen Fuß zu viel; vielleicht so zu ändern: »Auf Dich ein Füllhorn schütten reicher Gaben.« (?)

Erzh. Karls Denkmal. Vers 7 würde ich vorschlagen etwa: »Erhebt nur muthiger der Habsburg Sprosse.« So wie der Vers im Mskpt. steht, ist das muth'ger im ersten Lesen doppeldeutig. Das Epitheton »edler« ist hier, wo eine Edelthat geschildert wird und für sich selbst spricht, fast entbehrlich.

Drittes Buch.

Schmerzenlohn. Ich bin wenig berufen zum streichenden Censor, aber dieses Gedicht — will mir nicht zusagen. Gut wär' es, noch andere Stimmen darüber zu hören.

An e. römische Lampe. Vers 6: »neuer Lukulle« wäre wohltönender und zugleich korrekter.

Viertes Buch.

Erbtheilung. Vorletzte Strophe: »Bis sie fand das Burgvolk todt« scheint mir in der Sprache etwas hart und schwer verständlich. Wäre zu ändern?

Der Hirsch am schwarzen See. Die beiden Schlußstrophen wollen mir mit dem wiederholten »ihn« nicht zusagen.

Der Schuhflicker??

Bei Seite Gelegtes.

»Der Landsknecht beim Trunke« — »Zechlied« — »Hirtin und Schlange« (vielleicht etwas gekürzt und nachgebessert). — »Der Nonne Abendgebet« — »Der Teufelsstein« und »Ruhm« wären mit einigen Änderungen wohl der Wiederaufnahme nicht unwürdig.

Das neue Evangelium. Das Gedicht ist, auch unter diesem Titel allein, vollkommen verständlich. Die Beziehung auf Renan wäre ganz wegzulassen, um nicht der klerikalen Ultraparthei (wenn auch nur scheinbar) sich anzureihen oder dessen verdächtig zu werden.

Das Weltgesetz. Vers 13 und 14. »Daß beben mit u. s. w.« »Vom Goldstoffschuh« klingt beides etwas hart und unmelodisch.

Eisenbahnhof. Vers 1. (d. Stier) Von den Fesseln des Raums und der Zeit befreit Dich die Dampfkraft.

Tanzsaal. Vers 2. Daß aus den Locken Dir nicht gleite der Anmuth Kranz.

Bürger v. Hildesheim. Strophe 2, Vers 10. Geflammer (?) — 12 klöpfelt (? Deutsch??) — 12 Haupt der Stadtvertreter (modern technischer Ausdruck).

K. Hans v. Falster. Strophe 2, Vers 16. Ist reif — Gereift u. s. w.

Preisselbeeren. Unbedeutend. Wegzulassen.

13.

Grätz, 8. August 1863.

Euere Excellenz!

Ihre lieben Zeilen vom 2. empf. 4. d. M. haben mich doppelt erfreut, vorerst durch den wohlthuenden Ausdruck Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen und weiters durch das günstige Urtheil über die Spätlinge meiner Muse, aus welchem ich entnehmen zu dürfen glaube, daß auch in mir Gealtertem noch etwas vom Poeten übrig geblieben sei.

Das Manuscript ruht ganz sicher in Ihrer Freundeshand, und ich erlaube mir im Bezuge auf selbes nur die Bitte beizufügen, Sie wollen es gütigst nach Grätz mit sich nehmen, wo ich es nach meiner Heimkehr sammt Ihren mir so werthvollen Bemerkungen abholen werde.

Dienstag Mittags hoffe ich, den bisher noch immer eine Menge von Geschäften hier zurückgehalten haben, endlich doch loszukommen, im ersten Drittel des Septembers aber wieder zu Hause einzutreffen, wo Sie wieder zu sehen sich lebhaft freuen wird, der mit der innigsten Ergebenheit verharrt

Euerer Excellenz
aufrichtiger Verehrer und Freund

Leitner.

14.

Grätz, 29. September 1863.

Euere Excellenz!

Recht sehr habe ich bedauert, daß ich, als Sie mir letzthin einen Besuch zudachten, nicht zu Hause war; und ich hätte längst Gelegenheit gesucht, Ihnen dieß Bedauern mündlich auszudrücken, wenn ich nicht seit ein paar Tagen wieder durch einen bösen Schnupfen zu Hause gehalten worden wäre;

Ich hoffe aber nun doch, bald wieder den Versuch machen zu können, Sie in den Morgenstunden zu Hause zu treffen,

und Ihnen, wenn Sie erlauben, einige poetische Skrupel mitzutheilen. Einstweilen nehmen Sie gütigst Einsicht von den beiliegenden Carminibus, welche im Falle Ihrer Gutheißung einige Ausgemerzte ersetzen sollen. Seien Sie aber deßhalb nicht gram Ihrem

aufrichtigen Verehrer

Leitner.

XIX.

Gratz, 4. October 1863.

Verehrter Freund!

Von einem mehrtägigen Ausfluge nach Thurn am Hart gestern rückgekehrt fand ich hier Ihre freundlichen Zeilen v. 29ten v. M. nebst dem werthvollen Einschluße, welchen ich nach genommener Einsicht anbei remittire, mir vorbehaltend Ihnen dieser Tage darüber mündlich meinen Bericht zu erstatten. Ich würde Sie schon morgen (Montag) aufsuchen, wenn ich nicht gerade für diesen Tag mit anderweitigen unübertragbaren Geschäften in Anspruch genommen wäre. Ich hoffe aber an einem der allernächsten Tage bei Ihnen erscheinen zu können.

Indem ich Ihr Unwohlsein herzlich bedauere, hoffe ich, daß es Sie seither wohl schon wieder verlassen hat und ich Sie im besten Wohlsein treffen werde. Mit den herzlichsten Grüßen, auf baldiges Wiedersehen, verehrungsvoll

Ihr treuergebener

A. Auersperg.

XX.

5. Januar 1868.

Mein hochverehrter Freund!

Indem ich Ihnen für Ihr liebenswürdiges Schreiben aufs Herzlichste danke, theile ich Ihnen mit, daß ich Ihre werthvolle literarische Sendung bereits mit dem größten

Interesse gelesen habe und Ihrem mir freundlichst zugesagten Besuche mit Freude und Sehnsucht entgegensehe.

Hochachtungsvoll und herzlich grüßend

Ihr

treuergebener alter Freund und Verehrer

A. Auersperg.

15.

Grätz, 20. Februar 1868.

Euer Excellenz!

Mitten in Ihre vielen staatsmännischen Geschäfte drängt sich hier eine Bitte, die lediglich den berühmten Genossen der Dichterzunft und der deutschen Schillerstiftung angeht.

Die hiesigen Schriftsteller Marx und Pröll [51]) haben nemlich an mich, dem sie wohl eine zu bevorzugte Stelle unter Ihren Jugendfreunden anweisen zu dürfen glauben, das dringende Ersuchen gerichtet, bei Ihnen ein Anliegen des Novellen- und Dramendichters Fr. Nißel, [52]) dessen Dido, Perseus &c. auch im Burgtheater Anerkennung fanden, zu befürworten.

Nißel lebt seit einiger Zeit in den ärmlichsten Verhältnissen zu St. Georgen bei Wildon, und verlor, wie Sie aus dem beiliegenden Zeitungs-Ausschnitte entnehmen wollen, vor Kurzem seine Frau durch den Tod, die in gesunden Tagen als talentvolle Opernsängerin den Hausstand aufrecht zu erhalten mithalf.

Er ist nun Witwer mit drei, von der Mutter verwaisten Kindern; Honorare und Tantieme fließen spärlich; und andere Einkünfte hat er leider nicht. In dieser Bedrängniß will er nächstens Schritte thun, um aus der Schillerstiftung oder aus dem Staatssubventionsfonde für Dichter und Künstler eine Unterstützung zu erhalten. — Ein paar empfehlende Worte bei Baron Münch, [53]) welcher den Bewerber gewiß selbst kennt, sind nun das, um was Euer Excellenz von den

erwähnten Schriftstellern durch meine Vermittlung angelegentlichst und hochachtungsvollst gebeten werden.

Halten Sie mir die schüchterne Fürsprache für diesen, mir übrigens persönlich nicht bekannten, Mitbruder in Apoll nachsichtsvoll zu guten, zumal ich mich dieses Liebesdienstes als Angehöriger unserer leider zu unbemittelten Grätzer-Zweig-Schillerstiftung nicht entschlagen konnte und um so weniger wollte, als ich hiebei Gelegenheit finde, im allseitigen Gedränge Ihrer wichtigen Staatsgeschäfte neuerlich Ihrer ehrenden Erinnerung zu empfehlen

Euerer Excellenz
treuest ergebener Verehrer

Leitner.

XXI.

Wien, 23. Februar 1868.

Mein hochverehrter Freund!

Ihrem Wunsche gemäß habe ich die ersten Augenblicke inniger, wenngleich karg zugemeßener Muße benützt, um in H. Nissels Angelegenheit[54]) die entsprechenden Schritte zu machen. Ich habe zuerst Gelegenheit gehabt mit Dingelstedt und heute mit Herrmannsthal, der in Bon Münch's Intendanz-Bureau angestellt ist, ausführlich und eindringlich zu sprechen und von beiden Seiten die für H. Nissel hoffnungsvollsten Zusagen erhalten. Nur wurde ich aufmerksam gemacht, daß es jedenfalls eines Einschreitens von seiner Seite bedürfe, damit der Schillerfond ihm hülfreich beizustehen in der Lage sei. Bon Münch fand ich nach zweimaligem Versuche, ihn zu treffen, leider niemals zu Hause. Doch hinterließ ich ihm heute ein Billet mit der Anempfehlung dieser Angelegenheit und auch Herrmannsthal[55]) übernahm es, ihn in meinem Namen von dem Anliegen in genaueste Kenntniß zu setzen. Somit kann ich diese Zeilen — denen Sie die Eile ansehen aber auch freundlichst nachsehen wollen — mit der Beruhigung

schließen, daß gegründete Hoffnung auf einen günstigen Erfolg vorhanden sei.

Mich in Ihr ferneres freundschaftliches Angedenken empfehlend, in alter treuer Verehrung und aufrichtiger Bereitwilligkeit

Ihr herzlichst ergebener

Ant. Auersperg.

XXII.

Wien, 3. März 1868.

Mein hochverehrter Freund!

Nachträglich zu meinem jüngst an Sie gerichteten Schreiben kann ich Ihnen noch weiters mittheilen, daß ich seither Gelegenheit gefunden habe, auch mit B[on] Münch in Nißel's Angelegenheit persönlich zu sprechen und daß ich auch seinerseits bezüglich eines günstigen Erfolges die befriedigendsten Zusagen erhalten habe.

In aller Eile, verehrungsvoll und herzlichst grüßend

Ihr treu ergebener

A. Auersperg.

XXIII.

Thurn am Hart, 8. August 1868.

Mein verehrter Freund!

Die Einladungskarte zur morgen stattfindenden Schiller-Vereins-Sitzung ist mir von Graz, wohin sie adressirt war, hieher nachgesendet worden. Der Ort, von wo ich diese Zeilen datire, wird es Ihnen wohl erklären und entschuldbar erscheinen lassen, wenn ich bei jener Sitzung durch meine Abwesenheit glänzen muß und selbst diese Zeilen dürften zu spät kommen, um es Ihnen noch in der Sitzung möglich zu machen, meine

Entschuldigung auch den andern Vereinsmitgliedern gefälligst zur Kenntniß zu bringen.

In aller Eile, hochachtungsvoll und herzlich grüßend
Ihr
aufrichtigst ergebener Verehrer und alter Freund
Ant. Auersperg.

16.

Grätz, 19. März 1868.

Euer Excellenz!

Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig, daß Sie über meine Fürbitte so viele Bemühung aufwanden, die Sache Nissels auf das Beste zu fördern! Ich habe ihn zwischenweilig in Grätz kennen gelernt, und ihm mitgetheilt, mit welch humaner Theilnahme Sie sich seiner angenommen haben; und er hat mich ersucht, Ihnen den lebhaften Ausdruck seines innigsten Dankes und seiner Verehrung zu übermitteln. Der junge, wenigstens noch im besten Mannesalter stehende Dichter hat auf mich einen recht günstigen und sympathischen Eindruck gemacht, wenigstens scheint er nicht zu jenen Genialen der Neuzeit zu gehören, dennen ihr erhöhtes Selbstbewußtsein, wie man sagt, zu jedem Knopfloche heraussieht.

Höchst bedauert haben wir, hochverehrter Graf! daß Sie hier nicht mitberathen konnten, als es sich bei unserer Schiller-Zweigstiftung um die Vorbereitung zu der am 6. April in Wien zusammentretenden allgemeinen Versammlung der D. Sch. St. handelte. Es hat nemlich die Danziger Zweigstiftung Vorschläge zur Abänderung der vom Vororte entworfenen Satzungen allenthalb versendet, welche theilweise sehr viel für sich haben, und sich zur Annahme empfehlen. Manche Punkte dürften auch hier Zustimmung finden, worüber am nächsten Sonntage die Schlußfassung stattfinden wird. Da Sie und Rechbauer[56]) in der Woche vor Ostern kaum in Wien sein werden, und leider an den eben erwähnten

Vorberathungen hier keinen Antheil nehmen konnten; so habe vorläufig ich mich bereit erklärt, zur Versammlung nach Wien zu reisen, und die hier gefaßten Beschlüße, in so ferne ich denselben beistimmen kann, zu vertreten. Gegen bindende Instructionen, welche von Danzig ebenfalls vorgeschlagen werden, bin nicht nur ich, sondern ist auch unser hiesiger Vorstand. (Vide: deutscher Bundestag und altungarischer Landtag.) Die Unbeständigkeit meiner Gesundheit könnte aber leicht eine Verlegenheit bereiten. Wer vertritt Grätz, wenn ich unwohl würde und nicht reisen könnte? Bei der vorigen allg. Versammlung bevollmächtigten wir die Zweigstiftung Wien; allein dermalen kommen unsere Meinungen nicht überein, da diese wahrscheinlich in Allem mit dem Verwaltungsrathe gehen dürfte. Nun, am Ende wird darüber die Welt nicht zu Grunde gehen, nicht einmal die Schillerstiftung; denn an den Satzungen liegt am Ende viel weniger, als am guten Willen der Menschen und — am Gelde. Und wo dies hernehmen? Jetzt entstehen eben wieder 2 neue Vereine hier, ein akademischer Leseverein und ein Arbeiter-Bildungsverein; und um zu Stande zu kommen, machen beide schon wieder hohle Hände.

Soviel von kleinen Dingen mitten unter den großen, die Sie nun zunächst beschäftigen. Wie vieles hätte ich noch auf dem Herzen; aber der Rest muß Schweigen sein. Bewahren Sie mir nur noch ferner ein Theilchen Ihrer bisherigen wohlwollenden Gesinnungen, der ich mit dem wiederholten Ausdrucke der innigsten Hochachtung verhaare

Euerer Excellenz
aufrichtigst ergebener Verehrer
Leitner.

17.

Graz, 4. September 1874.

Euere Excellenz!

Bald nach dem Gymnasialfeste wollte ich Ihnen für die Auszeichnung, die Sie mir durch den auf mich ausgebrachten

Toast angedeihen ließen, meinen herzlichsten Dank ausdrücken, und zugleich mit Ihnen den Tag zu einer Schillerstiftungs-Sitzung verabreden. Aber ich kam leider zu früh, indem Sie von Ihrem damaligen Ausfluge noch nicht zurückgekehrt waren. Darauf war ich während einiger Tage durch ein rheumatisches Übel an Allem gehindert; und als ich darauf wieder in Ihrem Palais anfragte, erhielt ich zu wiederholten Malen — einmal unmittelbar von Ihrem liebenswürdigen Hrn. Sohn — die Auskunft, daß Sie zwischenweilig zwar hier gewesen, seither aber neuerdings auf Ihre Güter abgereist seien.

Leider konnte ich Ihre Rückkehr nicht mehr abwarten, da ich bereits mit 15. August mein Zimmer in Römerbad[57]) gemietet hatte. Bei meiner vorgestern erfolgten Heimkunft erkundigte ich mich sogleich wieder um Ihren Aufenthalt, erfuhr aber, daß Sie vor Kurzem mit Ihrer Familie und somit wol für längere Zeit, nach Thurn am Hart abgereist seien.

Ich mußte mich nun zu meinem Leidwesen entschließen, die erwähnte Sitzung ohne Ihr Beisein unverweilt anzuberaumen, und die Herren Mitglieder des hierortigen Stiftungsvorstandes schon für Mittwoch den 9. d. M. um ½5 Uhr, in meine Wohnung zu bitten; zumal ich in Römerbad noch zwei nachträgliche Mahnbriefe mit der gleichzeitigen Mittheilung aus Weimar erhalten hatte, daß die General-Versammlung der deutschen Schillerstiftung, um deren Beschickung es sich eben jetzt handelt, dort am 4ten und 5ten October d. J. stattfinden werde.

Es wird demnach erforderlich sein, eine der andern Zweigstiftungen, etwa Wien, unsererseits mit der Vertretung der Z. St. Graz zu betrauen; es müßte denn sein, daß einer der Herren Vorstands-Mitglieder geneigt wäre, diese Reise, — da unser Fond zur Anweisung von Diäten zu schwach ist, — auf eigene Kosten zu unternehmen.

Die Betheiligung an dieser General-Versammlung ganz zu unterlassen, würde wol, — abgesehen davon, daß eine solche Gleichgültigkeit gegen die Interessen der Stiftung uns

keineswegs gut anstände, — noch um so weniger angehen, als es sich dabei um die nicht unwichtige Frage handelt, ob die Bestimmung des § 10 der Satzungen, daß dieselbe Zweigstiftung nicht zwei Wahlperioden hintereinander zum Vororte gewählt werden könne, aufzuheben sei oder nicht; welche Frage zwar nach schriftlicher Umfrage bei den Zweigstiftungen vorläufig verneinend beantwortet erscheint, aber doch bei der nächsten General-Versammlung zur endgültigen Entscheidung gebracht werden muß.

Indem ich nun meinem lebhaften Bedauern, Sie, hochverehrter Graf! bei diesem Anlasse nicht inner meinen vier Pfählen begrüßen zu können, wiederholt Ausdruck gebe, und Ihnen für den mir während meiner Abwesenheit zugedachten Besuch verbindlichst Dank sage, verhaare ich mit altgewohnter inniger Verehrung

Euerer Excellenz
freundschaftlichst ergebener

Leitner.

XXIV.

Thurn am Hart, 5. September 1874.

Euer Hochwohlgeboren! Hochverehrter Freund!

Empfangen Sie vor Allem meinen herzlichsten Dank für Ihr mir so eben zugekommenes liebenswürdig verbindliches Schreiben vom gestrigen Tage, sowie den Ausdruck meines aufrichtigsten Bedauerns, daß es, trotz wiederholter gegenseitiger Versuche, mir in letzter Zeit nicht gegönnt war, mit Ihnen persönlich zusammenzutreffen. Auch zu der von Ihnen auf den 9ten d. M. anberaumten Sitzung der Gratzer Filiale der Schiller-Stiftung zu erscheinen, ist mir leider verwehrt, da nebst meinen hiesigen Geschäften mich augenblicklich der Besuch von Gästen hier zurückhält. Ich bitte demnach, mich gütigst für entschuldigt zu halten und auch bei den andern Herren des Comite's gefälligst entschuldigen zu wollen.

In der Sache selbst bin ich vollkommen mit Ihren Ansichten einverstanden. Wir sind es dem Interesse der Stiftung schuldig, daß Gratz bei der bevorstehenden General-Versammlung nicht unvertreten bleibe. Ebenso ist auch die Statutenänderung, um die es sich hiebei vornehmlich handeln wird, von solchem Belange, daß es nicht zu billigen wäre, wenn wir der Verhandlung fern bleiben wollten. Aber ebenso gewiß ist es auch, daß sich kaum ein Mitglied erbieten dürfte, die weite Reise ganz auf eigene Kosten zu unternehmen. Darum wird wohl schwerlich etwas Anderes übrig bleiben, als die Zweigstiftung Wien im Delegationswege mit unserer Vertretung zu betrauen.

In der angenehmen Hoffnung, daß Ihr Badeaufenthalt Sie wieder neu gekräftigt und die Leiden, über welche Sie klagten, wieder beseitigt hat, verharre ich mit den herzlichsten Wünschen und Grüßen in alter treuer Anhänglichkeit und wahrer Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren aufrichtiger Freund

Ant. Auersperg.

XXV.

16. Mai 1876.

Hochgeehrter Freund!

Zu meinem großen Bedauern entnehme ich Ihrem geehrten Schreiben von gestern die Nachricht Ihres Unwohlseins; hoffentlich tritt Ihre Besserung mit einem täglich zu gewärtigenden günstigen Witterungswechsel ein. Ebenso muß ich mich zu meinem Leidwesen entschuldigen, der übermorgigen Besprechung nicht anwohnen zu können, da mich eine dringende Angelegenheit morgen nach Wien ruft, woselbst ich, einer früheren Zusage gemäß, am Donnerstag verläßlich anwesend sein soll.

Mit herzlichem Gruße hochachtungsvoll, in Eile

Ihr aufrichtiger Freund

Ant. Auersperg.

Anmerkungen und Erläuterungen.

Anton Alexander Graf v. Auersperg, unter dem Dichternamen Anastasius Grün später berühmt geworden, wurde am 11. April 1806 zu Laibach geboren, erhielt seine Erziehung zunächst im väterlichen Hause, sodann am Theresianum und an der Ingenieurs-Akadamie in Wien. Nach dem Tode seines Vaters vollendete Graf Auersperg die philosophischen Studien im Klinkowström'schen Institute zu Wien und widmete sich dem Studium der Rechte, von 1827 in Graz und später an der Wiener Universität. Von 1831 an finden wir ihn auf seinem ererbten Schlosse Thurn am Hart in Unterkrain, zumeist landwirthschaftlich thätig. In die nächsten Jahre fallen verschiedene Reisen. Schon 1830 hatte er Stuttgart und Süddeutschland, die Schweiz und Tirol besucht, und war mit Gustav Schwab und den übrigen schwäbischen Dichtern in persönlichen freundschaftlichen Verkehr getreten, 1834 und 1835 bereiste er Italien bis Rom, 1836 wieder das schwäbische Gebiet und überhaupt einen großen Theil Deutschlands, spätere Reisen führten ihn nach Paris und nach England. Graf Auersperg vermählte sich 1839 mit Maria Gräfin v. Attems, der Tochter des Landeshauptmannes von Steiermark. Von Thurn am Hart aus besuchte er im Winter jedes Jahres Wien, wo er schon früher mit den literarischen Freunden J. G. Seidl, Nikolaus Lenau, Zedlitz, Josef v. Hammer-Purgstall, Bauernfeld, Hormayr, Halirsch, Dräxler-Manfred, Hermannsthal u. A. viel verkehrt hatte. Er versäumte dabei selten Leitner in Graz aufzusuchen. Im eigentlichen politischen Leben trat Graf Auersperg bemerkenswerth erst im Jahre 1848 als Mitglied des Frankfurter Parlaments hervor und später im Jahre 1860, 1862 sowie in den folgenden Jahren namentlich 1868 ff., nachdem er zuerst in den verstärkten Reichsrath von Krain aus berufen und sodann zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses in Wien ernannt worden war. Seine Reden daselbst über das Ehegesetz, das Schulgesetz und für die Abschaffung des Concordates erregten großes und berech-

tigtes Aufsehen im In- und Auslande. Als Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Ehrendoctor der Universitäten Wien und Graz, Ehrenbürger derselben Städte sowie von Laibach und Linz und ausgezeichnet durch hohe Ordensverleihungen starb Graf Auersperg am 12. September 1876 in Graz und ist in der Gruft von Thurn am Hart begraben. Sein einziger Sohn Theodor (geb. 1859) starb im schönsten Alter etwa 1880. — Schon die erste Gedichtsammlung »Blätter der Liebe« (Stuttgart 1830) hatte Auersperg unter dem Namen Anastasius Grün herausgegeben, es folgten: 1830 der Romanzenkranz »Der letzte Ritter«, 1831 die so gewaltiges Aufsehen erregenden »Spaziergänge eines Wiener Poeten« (zunächst anonym), 1836 der Cyclus »Schutt«, 1837 erschien die umgearbeitete Ausgabe der »Gedichte«, 1843 »Nibelungen im Frack«, 1850 die epische Dichtung »Der Pfaff vom Kahlenberg«, A. Grün gab 1850 »Volkslieder aus Krain«, 1864 die englischen Romanzen »Robin Hood« und 1855 die Werke seines Freundes Lenau mit einer pietätvoll gehaltenen ausführlichen Biographie des Dichters heraus. Eine Ausgabe der »Gesammelten Werke« Anastasius Grün's veranstaltete 1877 L. A. Frankl. — Leider besitzen wir keine ausführliche Lebensbeschreibung Anastasius Grün's. Im Album österreichischer Dichter (Wien 1850) hat eine kürzere Biographie Bauernfeld, in der »Allgemeinen deutschen Biographie« P. v. Radics geboten. Letzterer veröffentlichte auch mehrere separate Schriften über den Dichter. Aber diese kürzeren Arbeiten sind nicht für alle Perioden dieses reichen Lebens zulänglich.

Karl Gottfried Ritter v. Leitner wurde am 18. November 1800 als Sohn des späteren ständischen Rechnungsrathes Cajetan Franz Ritter v. Leitner in Graz geboren, erhielt die erste Erziehung zu Rothenfels in Obersteiermark, woselbst sein Stiefvater angestellt war, sodann die weitere Ausbildung am Gymnasium zu Graz, 1818 bis 1820 am Lyceum daselbst und betrieb 1820 bis 1824 das Studium der Rechte. Da ihm jedoch eine praktische juristische Lebensstellung nicht zusagte, wendete sich Leitner dem Lehrfache zu, übernahm 1825 eine provisorische Lehrstelle am Cillier und 1826 eine solche am Grazer Gymnasium. In das Folgejahr fällt die Bekanntschaft Leitner's mit dem Grafen Auersperg, welche zum vieljährigen Freundesbunde gedieh. Den Lehrstand verließ aber der bereits als Dichter beachtet Hervorgetretene ebenfalls bald und trat etwa 1826 bei der Landesverwaltung Steiermarks ein, woselbst er in verschiedenen Geschäftszweigen verwendet wurde. Vom steiermärkischen Landtage des Jahres 1836 wurde er nach dem Vorschlage des ständischen Ausschusses zum zweiten und schon 1837 zum ersten landständischen Secretär gewählt. Als Leitner's poetische Thätigkeit für längere Zeit stockte, beschäftigte er sich viel mit historischen Studien, welche seine Heimat betrafen, und war auch bei der unter dem Protectorate des Erzherzogs Johann erfolgten Gründung des historischen Vereines für Steiermark eifrig thätig. Von seinem äußeren Leben ist bis zu jener Zeit wenig zu erwähnen, er machte

einige Reisen, insbesondere auch nach Nord- und Süd-Deutschland, in die Schweiz, nach Belgien und England, nachdem er sich 1846 vermählt hatte, zumeist in Begleitung seiner Gattin. 1854 trat er in den Ruhestand; in demselben Jahre wurde ihm auf einer Reise durch Italien zu Pisa die geistvolle Frau durch den Tod entrissen. Auch viele seiner gleichstrebenden poetisch thätigen Jugendfreunde überlebte Leitner noch, dessen 70- und 80jährige Jubelfeier für den greisen Poeten reichliche Ehrungen veranlaßte. Er starb am 20. Juni 1890. — Die erste Sammlung »Gedichte« Leitner's erschien 1825 zu Wien, die zweite sehr vermehrte Auflage, eigentlich ein neues Werk, erst 1857. Neue Gedichte, die »Herbstblumen« gab er 1870 (Stuttgart), »Novellen und Gedichte« 1880 (Wien) heraus. Viele seiner poetischen und historischen Arbeiten finden sich in Zeitschriften und Taschenbüchern zerstreut, besonders bemerkenswerth ist die treffliche Biographie Erzherzog Johanns in dem 1860 zu Graz erschienenen Werke »Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark«. Lebensbeschreibungen und genaue Verzeichnisse der poetischen und übrigen Werke Leitner's, auch des in Sammelwerken, Zeitschriften 2c. Aufgenommenen bieten: »Wurzbach's biographisches Lexikon«, Bd. XIV, »Goedeke's Grundriß«, 1. Aufl., 3. Bd. (nach Leitner's eigenen Angaben), »Kehrein's biographisch-literarisches Lexikon« und zahlreiche andere literargeschichtliche Werke. Eine Monographie über Leitner hat J. Goldscheider (Graz 1880), die neueste ausführliche biographische Arbeit Franz Ilwof in den »Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark«, XLI. Heft (1893), publicirt. Seine Beziehungen zu J. G. Seidl und ungedruckte Briefe des Letzteren habe ich in der »Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien«, Jahrg. 1893, nebst verschiedenen unbekannten Beiträgen zu Leitner's Lebensschilderung mitgetheilt.

---

1. Wie die Biographie Leitner's erwähnt, bekleidete er von 1825 an eine provisorische Lehrstelle am Gymnasium zu Cilli, war aber im Juli 1826 schon wieder nach Graz zurückgekehrt. Die Cillier definitive Lehrstelle erhielt 1829 J. G. Seidl.

2. Der Dichter Friedrich Ludwig Halirsch, mit Auersperg in Wien innig befreundet, geb. zu Wien 7. März 1802, starb schon am 19. März 1832 zu Verona, wohin ihn sein Beruf als Hofkriegsraths-beamter geführt hatte. Halirsch wollte im April 1831 auf der Durchreise nach Italien auch den von ihm überaus verehrten K. G. Ritter v. Leitner in Graz besuchen, traf denselben jedoch nicht an; bei dieser Gelegenheit richtete er ein Gedicht an Leitner, das in den von J. G. Seidl 1840 herausgegebenen und mit trefflicher biographischer Einleitung versehenen Nachlaßschriften von Halirsch (I. Bd., S. 136) abgedruckt erscheint. Halirsch verkehrte in Wien mit dem Kreise, welchem

Bauernfeld, Hermannsthal, Badenfeld und später andere bedeutende Poeten und Schriftsteller angehörten, und der 1819 und 1820 »Die Cicade« herausgab, an welcher Halirsch mitarbeitete. Später erschienen von ihm verschiedene Dramen, eine Sammlung Novellen (1827), Balladen und Gedichte (1829) und die Gedichtsammlung Erinnerungen an den Schneeberg« (1831), welche »meinem Freunde, dem Grafen Anton Alexander Auersperg« gewidmet ist. Das rasche Ende dieses hochbegabten Poeten, der in der Blüthe seiner Jahre starb, ist tief zu beklagen.

3. Grätz, die ältere Schreibweise für Graz, war früher allgemein üblich und Vertheidiger der Schreibart Gräz, zu denen insbesondere auch K. G. Ritter v. Leitner gehörte, bedienten sich derselben noch bis in die jüngste Zeit.

4. Josef Freiherr v. Hormayr zu Hortenburg ist eine für das literarische und politische Leben Oesterreichs sehr bedeutende Persönlichkeit. Er war 1782 zu Innsbruck geboren, zeichnete sich in den Kampfesjahren Tirols bei der Tiroler Landwehr aus, wobei er die Aufmerksamkeit Erzherzog Johanns auf sich zog und bald zum Major befördert wurde. Seine Vorliebe zu den geschichtlichen Wissenschaften und Tüchtigkeit auf diesem Gebiete zeigte er später, nachdem er 1802 zum Hofconcipisten in Wien ernannt worden war. 1808 wurde er Director des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archivs, 1809 leitete er als Hofcommissär den Aufstand seines Vaterlandes Tirol gegen die Franzosen und deren Anhänger. 1813 auf der Festung Munkacs gefangen gehalten, wurde er 1816 zum Reichshistoriographen ernannt, trat aber 1828 in Baierns Dienste über, kam nach München, woselbst er geheimer Rath wurde; 1839 Ministerresident in Bremen, kehrte er 1846 nach München zurück, woselbst er 1848 als Director des Reichs-Archivs starb. Von Hormayr's verschiedenen wichtigen historischen Arbeiten seien hier etwa die »Geschichte Andreas Hofer's« Leipzig 1816) und der »Oesterreichische Plutarch« (Wien 1807—1812), 20 Th., besonders erwähnt. Als Herausgeber des »Taschenbuches für die vaterländische Geschichte« (Wien 1811 ff.), das zahlreiche Jahrgänge aufwies und des Wiener historischen »Archiv's« (1809 ff.), versammelte er viele, auch poetische Talente als Mitarbeiter jener periodischen Schriften um sich, zu denen z. B. auch Anastasius Grün gehörte, mit dem er im regen Briefwechsel stand, wie Hormayr's zahlreiche Briefe in Graf Auersperg's Nachlaß zeigen. Im »Taschenbuch« und im »Archiv« waren überhaupt die besten literarischen Namen der zeitgenössischen österreichischen Schriftsteller vertreten.

5. Es handelt sich hier um das Taschenbuch »Aurora«, welches J. G. Seidl eine lange Reihe von Jahren hindurch herausgab. Der Band für 1829 enthält thatsächlich zwei Gedichte Leitner's: »Arger Wunsch« und »Die Küsse«.

6. Der Dichter Karl Schröckinger (geb. 1798 zu Graz, gest. zu Wien 1819) war ein vielversprechendes poetisches Talent, das leider in den schönsten Jugendjahren der Tod hinweggerafft. Sein treuer Freund Leitner hatte die Balladen und lyrischen Gedichte Schröckinger's, welche echten poetischen Werth besitzen, gesammelt und gedachte dieselben mit einer Einleitung herauszugeben. Leider hatte sich kein Verleger gefunden, und es liegt mir heute noch das bezügliche Manuscript aus Leitner's Nachlasse vor. Die formschönen Dichtungen des begabten Schröckinger, der zunächst einige Dramen vor die Oeffentlichkeit brachte, wären noch immer der Publication werth.

7. Das Taschenbuch »Alpenrosen« von Halirsch herausgegeben ist für 1829 bei Wagner in Innsbruck erschienen.

8. Leitner's Novelle »Fritz Nirgendheim« wurde von der Censur beanständet und nicht zum Drucke zugelassen, was den Dichter gar sehr erbitterte.

9. Die »Blätter der Liebe« von Anastasius Grün erschienen 1830 bei Franckh zu Stuttgart.

10. »Max«, »Der letzte Ritter« des Dichters ist im gleichen Jahre erschienen.

11. Damian, damals Buchhändler in Graz, Besitzer der späteren Universitäts-Buchhandlung daselbst.

12. Die Anwendung der Nibelungenstrophe in diesem scherzhaften Reimbriefe weist nach, daß Graf Auersperg gerade mit der Abfassung des in dem gleichen Versmaße abgefaßten »letzten Ritters« beschäftigt war.

13. Ueber den »Hortenburger Hormayr« vgl. die Anm. 4.

14. Manfred ist der bekannte österreichische Poet Dräxler-Manfred (geb. 1806 zu Lemberg, gest. 1879 als herzogl. Sachsen-Meiningen'scher Hofrath). Er hat seit 1826 formschöne Romanzen und Gedichte herausgegeben. Auch hübsche novellistische Arbeiten seiner Feder liegen vor, sowie vortreffliche Uebersetzungen Victor Hugo's. Der hier erwähnte 2. Band sind die »Neuen Gedichte« (Prag 1826).

15. Johann Schickh (geb. zu Wien 1770, gest. zu Gastein 1835), der bekannte geschmackvolle und gewandte Herausgeber der »Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode«, jenes hervorragenden belletristischen Blattes, das nach Schickh's Leitung (1816 bis 1835) Franz Witthauer in demselben Geiste leitete. Unter den Mit-

arbeitern der »Wiener Zeitschrift« fehlt wohl kein bedeutender österreichischer Schriftstellername jener Zeit.

16. »Der Aufmerksame« erschien seit 1812 als literarisch-belletristisches Beiblatt der »Gräzer Zeitung«, von J. Kollmann redigirt, viele Jahre hindurch. In diesem Blatte hatte Leitner 1819 sein erstes veröffentlichtes Gedicht »Weiß und Grün« zum Abdrucke gebracht.

17. Schon 1824 versendete J. G. Seidl Prospecte und Einladungen zu einer Sammlung erzählender Dichtungen von vaterländischen Schriftstellern unter dem Titel »Austria« in fortlaufenden Bändchen, es kam jedoch nicht zur Ausgabe.

18. Das von Erzherzog Johann gegründete »Joanneum« in Graz, woselbst Leitner arbeitete, wies sehr hervorragende naturwissenschaftliche 2c. Sammlungen auf, in denen sich auch jene Mumie befand.

19. Josef Fellner, Beamter des k. k. Guberniums, den Graf Auersperg als Zimmernachbar während seines Aufenthaltes in Graz kennen lernte, war kein Schriftsteller, aber ein überaus feingebildeter belesener Mann. Bald waren Fellner und Auersperg innig befreundet, wie auch die Briefe Fellner's, der mit Ausnahme einer kurzen Zeit stets in Graz weilte, nachweisen, welche im Nachlasse Anastasius Grün's vorliegen. Fellner starb am 19. Mai 1873 als jubilirter k. k. Statthaltereivicepräsident, 83 Jahre alt, in Graz. Seine erlesene Bibliothek hatte er dem Freunde Graf Auersperg vermacht.

20. Johann Gabriel Seidl wurde wie erwähnt 1829 zum Gymnasialprofessor in Cilli ernannt und übersiedelte im April dahin, wobei er, da die Reise durch Graz führte, auch Leitner persönlich kennen lernte.

21. Das hier erwähnte Stück ist das fünfactige Trauerspiel »König Tordo« von Leitner, welches am 15. November 1830 in Graz beifällig aufgeführt wurde. Im Druck ist es nicht erschienen, nur ein Theil davon wurde in der »Steiermärkischen Zeitschrift«, XI. Heft Graz 1833, veröffentlicht.

22. Karl Rettich, der bekannte Hofschauspieler, welcher Jahre hindurch zu den Zierden des Wiener Burgtheaters gehörte (geb. 1805 in Wien, gest. 1878 ebendaselbst), war bis 1828 unter Director Stöger in Graz engagirt und stand mit Leitner und auch mit Auersperg, so lange dieser in Graz weilte, in freundschaftlichem Verkehr. Rettich kam 1828 an das Hoftheater nach Cassel und 1832 an das Wiener Hofburgtheater. Er vermälte sich 1835 mit der nachmals berühmten Tragödin Julie Gley, welche so viel zum Glanze des Burgtheaters beitrug. Im Nachlasse Leitner's finden sich zwei tiefempfundene ungedruckte Gedichte an Karl Rettich und Julie Rettich.

23. Ignaz Kollmann (geb. 17. Jänner 1775 zu Graz, gest. 16. März 1837 ebendaselbst) war insbesondere als dramatischer Schriftsteller nicht ohne Glück aufgetreten. Kollmann, der auch als Maler sich bemerkbar gemacht, redigirte den »Aufmerksamen« (vgl. Anmerkung 16) und schrieb selbst die Theaterreferate für denselben.

24. Diese projectirte Neuauflage von Leitner's Gedichten erschien erst viele Jahre später, im Jahre 1857, bei Lohse zu Hannover.

25. Gesammelte Novellen (»Novellen und Gedichte«) Leitner's sind erst 1880 bei Hartleben in Wien erschienen.

26. Das Taschenbuch »Vesta« 1831—1836 von August Rokert herausgegeben, enthält in verschiedenen seiner Bände poetische Beiträge von Leitner, so in den Jahrgängen 1832, 1834, 1835.

27. Graf Leopold v. Königsacker und Hofrath Josef v. Hammer-Purgstall, der berühmte Orientalist, waren beide steiermärkische Landstände und als solche hatten sie Einfluß auf Leitner's Wahl zum zweiten ständischen Secretär, um welche Stelle sich derselbe bewarb und sie auch thatsächlich erlangte. Der hier von Leitner erwähnte Brief an Hammer ist abgedruckt in der Biographie Leitner's von F. Ilwof, S. 17 (Separat-Abdruck der Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, XLI. Heft, 1893).

28. Es ist dies »Schutt« (Leipzig 1836).

29. Das Album erschien, herausgegeben von dem Comité zur Errichtung des Schillermonumentes in Stuttgart, bei Cotta in Stuttgart gedruckt 1837 unter dem Titel »Schiller's Album«. Es enthält zahlreiche poetische Beiträge insbesondere auch vieler österreichischer Dichter.

30. Die seit 1821 bestandene »Steyermärkische Zeitschrift«, von deren neuer Folge an auch Leitner als Redactionsmitglied thätig war, erschien bis zum Jahre 1848 und enthält insbesondere Aufsätze, welche die Steiermark betreffen. Die erwähnten Romanzen (wohl aus den später erschienenen »Volksliedern aus Krain«, Leipzig 1850) finden sich jedoch in der erwähnten Zeitschrift nicht.

31. Der gelehrte Admonter Benedictiner Albert (eigentlich Anton) v. Muchar (geb. 1786, gest. 1849) war mit Leitner ebenso wie mit Seidl, Hormayr, Hammer-Purgstall und anderen Wiener Gelehrten und Schriftstellern schon früh befreundet. Neben seinen ausgezeichneten historischen Arbeiten: »Das römische Noricum« (Grätz 1825—1826), »Geschichte des Herzogthums Steiermark« (Grätz 1845—1867), 9 Bde.,

u. a. hatte Muchar zu jener Zeit auch eine commentirte Horaz-Ausgabe edirt.

32. J. G. Seidl bereitete damals gerade die Herausgabe seiner trefflichen »Bifolien« vor. Näheres über diesen Leitner gleichgesinnten poetischen Freund vgl. Wurzbach, biographisches Lexikon, Band XXIX. Von Hyacinth Edl. v. Schulheim (geb. 1815 zu Graz, gest. als Landesgerichtspräsident zu Klagenfurt 1875) erschienen »Gedichte« (Graz 1836), die manches hübsche Stück enthalten.

33. Dieses Schreiben bezieht sich auf die von Leitner erhoffte Wahl zum ständischen Secretär. Vgl. Anm. 27. Graf Auersperg hatte als steiermärkischer Landstand ebenfalls das Wahlrecht.

34. Der Brief betrifft die Differenz mit Braunthal, welcher in einem von ihm herausgegebenen Almanach Gedichte von A. Grün veröffentlichte, die aber nicht von Auersperg herrührten. Letzterer trat dagegen auf und es entstand ein Zeitungskampf in der »Augsburger Allgemeinen Zeitung«, der ernst zu werden drohte, bis die Angelegenheit in der angegebenen Weise geschlichtet wurde.

35. Tüffer, das bekannte Warmbad in Untersteiermark, unfern der Grenze Krains.

36. Es ist die Ausgabe der »Gedichte« von Leitner (Wien, Sollinger 1825) gemeint.

37. Im Jahre 1855 erschien die vom Freunde Anastasius Grün besorgte Ausgabe der Werke Lenau's (Stuttgart, Cotta), welche eine von A. Grün verfaßte ausführlichere Biographie Lenau's einleitete. Durch die Beilage, welche Auersperg's kritische Ansichten über Leitner's Gedichte enthält, gehört dieser Brief jedenfalls zu den bemerkenswerthesten der vorliegenden Sammlung. Zu den einzelnen Bemerkungen der Beilage vergleiche man die 2. Auflage von Leitner's »Gedichten« (Hannover 1857).

38. J. G. Seidl wurde 1856 zum Hof-Schatzmeister in Wien ernannt.

39. Faust Pachler (geb. zu Graz 1819, gest. 1879), fruchtbarer dramatischer und lyrischer Dichter, war zuletzt Custos der kais. Hofbibliothek in Wien und Leitner's Pathenkind. Man hat diesen edlen und geistvollen Poeten viel zu wenig gewürdigt. Näheres über ihn bei Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band XXI. Das Haus von Pachler's Vater in Graz war ein höchst angesehenes und der Sammelplatz literarischer und künstlerischer Celebritäten.

40. Edmund Höfer, der hervorragende Novellist, geb. 1819, gest. 1882. — E. M. v. Suckow, geb. 1813, gest. in Rom 1876, hat

ebenfalls unter dem Pseudonym Emma Niendorf als Novellistin und Reiseschriftstellerin einen bedeutenden Ruf erlangt. Ihren Verkehr mit Lenau schildert sie in dem Buche »Lenau in Schwaben« (Leipzig 1855).

41. »Robin Hood. Ein Balladenkranz nach altenglischen Volksliedern von Anastasius Grün«, erschien erst 1864 in Stuttgart bei Cotta.

42. Auf dieses Schreiben folgt ein Brief Leitner's datirt von »Grätz, 8. October 1856«, welcher seines großen Umfanges wegen hier in Wegfall kommen muß. Leitner schildert darin das Ergebniß seiner Reise wegen des Verlages der zweiten Auflage der Gedichte, erwähnt des Aufenthaltes in Gastein, der Reise über München nach Stuttgart, wo er Cotta nicht antraf, Justinus Kerner in Cannstadt kennen lernte und besuchte. Die weitere Reise führte nach Leipzig, wo die Vormesse begann und Alles in großer Hast war. Leitner begab sich zu Brockhaus, der zunächst auf den Selbstverlag hinwies, dann aber sich das Manuscript erbat; ferner suchte der Dichter die Verleger J. J. Weber und Grunow auf, »welche beide sehr geneigt thaten«. Der Brief schließt mit einer heiteren Geschichte. Leitner war an den Dichter A. B ...... in Leipzig adressirt, suchte ihn auf und dieser lud Leitner ein, ihn Nachmittags gegen 5 Uhr zu besuchen, welche Stunde B ...... später durch eine Nachricht auf 7 Uhr verschob. Leitner traf aber auch um 7 Uhr den Gesuchten nicht zu Hause. Dafür kam dieser, als Leitner schon im Bette lag, stark angeheitert zu dem aus dem Schlafe Aufgeschreckten um Abschied zu nehmen, umarmte und küßte ihn, entfernte sich allerdings bald wieder, ließ aber dem Steiermärker einen gar üblen Eindruck von sich zurück. Dies der kurze Inhalt von Leitner's Brief, dessen Beantwortung das im Texte folgende Schreiben Auersperg's bildet.

43. Die damals neueste Auflage der »Gedichte« A. Grün's war die elfte (Berlin, Weidmann 1856), ebenso war im gleichen Verlage 1856 von »Schutt« die 11. Auflage erschienen.

44. Die »Grazer Zeitung«, das älteste, schon über hundert Jahre bestehende Tagblatt in Graz und der »Grazer Telegraf«, welcher von 1855 bis 1868 bestand und von M. Wengraf redigirt wurde, waren zu jener Zeit die angesehensten Tagesblätter der Stadt.

45. Lohse, der Verleger der 2. Auflage von Leitner's Gedichten in Hannover.

46. Cajetan Cerri (geb. 1826 zu Bagnolo), Sectionsrath im Ministerium des Aeußern in Wien, hat seit 1849 mehrere Sammlungen formvollendeter Gedichte herausgegeben. Vgl. Brümmer, Lexikon deutscher Dichter des 19. Jahrhunderts.

47. Dem Grafen Auersperg war inzwischen die Geheimrathswürde verliehen worden.

48. Es handelt sich hier um das Manuscript der 1870 bei Kröner in Stuttgart erschienenen »Herbstblumen«.

49. Diese Wohnung hatte Leitner bis zu seinem Tode 1890 inne, also 27 Jahre.

50. Graf Auersperg wurde 1861 in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen, von welcher Zeit an er neuerlich eine rege politische Thätigkeit entfaltete. Schon 1861 wurde er in die Commission zur Verfassung der Adresse an den Monarchen gewählt.

51. Friedrich Marx (geb. 1830 zu Steinfeld), ein Verwandter Franz Nissel's, hat sich als feinsinniger, geschmackvoller dramatischer und lyrischer Dichter einen Namen gemacht. Er hatte die militärische Laufbahn eingeschlagen und lebt als Oberst a. D. in Graz. Vgl. Brümmer, Lexikon deutscher Dichter des 19. Jahrhunderts. — Karl Pröll (geb. zu Graz 1840) lebte in seiner Vaterstadt als Schriftsteller und ist gegenwärtig in Berlin. Seine Schriften sind zumeist politischen Inhaltes, und tritt er darin als Vertheidiger des nationalen Deutschthums auf. Doch hat Pröll auch einige literarhistorische Arbeiten veröffentlicht, so z. B. 1890 eine Schrift über »Anastasius Grün« selbst.

52. Franz Nissel, geb. 14. März 1831 zu Wien, gest. 20. Juli 1893, ist als dramatischer Dichter hochbedeutend; er erhielt 1878 für sein Drama »Agnes von Meran« den Schillerpreis; mehrere seiner Dramen wurden auf dem Wiener Burgtheater aufgeführt. 1864 heiratete er die Opernsängerin Margarethe Konrad, die 1868 starb. Diesem Briefe Leitner's ist der Ausschnitt eines »Margaretha Nissel« überschriebenen Aufsatzes aus dem Grazer »Neuen Tagblatt« vom 14. Februar 1868 beigelegt. Näheres über Nissel bei Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 20. Vor Kurzem wurden Nissel's Selbstbiographie »Mein Leben«, sowie zwei Bände seiner dramatischen Werke herausgegeben.

53. Baron Münch-Bellinghausen, als Dichter Friedrich Halm berühmt, war Vorstand des Wiener Zweigvereines der Schillerstiftung.

54. Die Schritte hatten Erfolg, Nissel erhielt eine Jahrespension von 250 Thalern. Zu vergleichen hiebei ist der längere Aufsatz »Franz Nissel« von Friedrich Marx (mit Briefen, welche auch in der vorliegenden Angelegenheit nähere Auskunft geben), der in Rosegger's »Heimgarten«, 19. Jahrg. 1895, S. 917 ff. abgedruckt ist.

55. Franz Hermann v. Hermannsthal, geb. 1799 zu Wien, hat seit 1830 mehrere werthvolle Sammlungen von Gedichten herausgegeben. Er war 1831 Secretär bei der Kameral-Gefällen-Administration in Laibach und stand damals schon in freundschaftlichem persönlichen Verkehr mit dem Grafen Auersperg, der ja Laibach oft besuchte. Hermanns-

thal trat 1864 als Sectionsrath in den Ruhestand und starb 1875 zu Wien. Er gehört als Dichter zu den bemerkenswerthen österreichischen Talenten. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 8, S. 396.

56. Karl Rechbauer, berühmter österreichischer Parlamentarier, geb. 6. Jänner 1815 zu Graz, 1859 Advocat daselbst, wurde 1861 in den Reichsrath gewählt und war 1873—1879 Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses. 1878 wurde er zum geheimen Rathe ernannt. Er starb 5. Jänner 1889 zu Graz.

57. Das auch von Grillparzer besuchte Römerbad in Unter-Steiermark pflegte Leitner häufig aufzusuchen, da es ihm Linderung der Leiden bot.

Aus Bauernfelds Tagebüchern.

II.

(1849—1879.)

Mitgetheilt von **Carl Glossy**.

485.

Jänner 1849.

Nachspiel zu »Großjährig«: Der neue Mensch. Schreibe auch Feuilletons für Kurandas Ost-Deutsche Post.

486.

19. Jänner 1849.

Der neue Mensch stark geändert. Heute oder morgen sende ich es dem Holbein. Gestern der Haizinger und Neumann vorgelesen mit großem Erfolg.

487.

26. Jänner 1849.

Große Kälte von 16—18° etwa bis zum 12. Jänner. Ungeheuerer Schnee, dann plötzlich Thauwetter. Eisstoß. Ueberschwemmung. Vorgestern furchtbarer Sturm. Heute blauer Himmel und Sonne. Ich schreibe bei offenem Fenster und zwar einen Roman »Stadtgeschichten«! — Bei 20 Feuilleton-Aufsätze sind fertig.

488.

1. Februar 1849.

Der neue Mensch war inzwischen verboten. Nach Prag gesendet. Brief an den Löwe. Tags darauf schreibt mir Welden, ich später bei ihm, läßt das Stück aufführen, will nicht, daß ich etwas streiche 2c. 2c. Sein Schimpfen über Wien. Wir sind Alle verdorben, sagt er unter Anderem, wir sind alle

Sch . . . kerle. Bei aller Ehrlichkeit scheint mir der Mann doch etwas Jesuitisches zu haben.

489.

24. Februar 1849.

Jahrestag der französischen Republik. Was hat sich seit einem Jahr alles geändert! Wie wird es übers Jahr sein? Irr' ich nicht, so wird vorläufig eine Art Reaction allenthalben den Sieg davon tragen. Es ist aber nur ein Waffenstillstand.

490.

25. Februar 1849.

Mein Aufsatz: Die Gutgesinnten hat einen wahren Sturm hervorgerufen. — Wien scheint von lauter Reaktionären bevölkert, die nur für's Erschießen und Aufhängen schwärmen.

491.

1849.

Am 7. März Bekanntgebung der oktroyirten Charte. Illumination! Dabei steht das Gold 23½. Deutliches Zeichen, daß Niemand Vertrauen hat, auch die Jubler nicht. Und warum hat die Regierung erst den Constitutions-Entwurf vollenden lassen? Sie werden noch auf die Arbeit in Kremsier zurück kommen müssen.

492.

13. März Morgens 1849.

So eben defiliren Soldaten und Kanonen, als Souvenir. Dagegen wird um eilf Uhr ein »verstolenes« Requiem für die Märzgefallenen abgehalten.

493.

18. März 1849.

Heute vor einem Jahr (an meinem Namenstage) ward ich krank und äußerte den Wunsch, nur noch ein paar Jahre

der neuen Freiheit zu erleben. Ein Jahr ist vorüber, und ich bin unglücklicher als je.

494.

27. März 1849.

Einige Tage furchtbare Hypochondrie. Beinahe entschlossen mich quieszziren zu lassen. — Gestern Gespräch mit Stadion. Er rieth mir zu neuem Urlaub von 4 Monaten. Inzwischen wolle er für mich eine Stelle aussuchen. Ob ich nicht eines der Theater übernehmen wolle?

495.

Ende April 1849.

Am 10. April Großjährig sammt Neuer Mensch. Großes Brouhaha. Die »Radikalen« lärmten bei den Wiederholungen so sehr, daß man beide Stücke für ewige Zeiten zurück ziehen will. — Requiescant. Sie haben ihre Schuldigkeit gethan. — Der gute Fichtner ist so »gut gesinnt«, daß er sich ärgert, wenn er in den Stücken applaudirt wird.

496.

10. Mai 1849.

Im Gasthause hört man wieder reden, daß die verfluchten Skribler an Allem Schuld seien, eher werde keine Ruhe, bis sie Alle ꝛc. ꝛc.

497.

Ende Mai 1849.

Der Bund der Regierungen (auch Frankreichs) gegen die Demokratie ist nicht länger zu bezweifeln. Durch die Intervention Rußlands in Ungarn kann sich der Weltkrieg entzünden.

498.

Ende September 1849.

Den Sommer in Stuppach bei Gutherz zugebracht. Angenehme Mädchen und Frauen. Ich wie ein Schoßkind be-

handelt. Ich schrieb ihnen eine politische Posse: die Elfen-Constitution. Alex. Bach's eigene Schwester (die hübsche Witwe) mußte mitspielen und den reaktionären Minister verhöhnen helfen. — NB. Pulszky's Kinder insgeheim fortgebracht. Wintersberg später Monate lang im Schlosse versteckt, bis ihn Gutherz nach London brachte. — Strauß ist todt. Wien gleichfalls. — Seit 1. August ist meine Besoldung gesperrt; ich kann mich nicht entschließen irgend eine Anstellung anzunehmen. Das Theater ist mir auch verschlossen. Was draus noch werden soll, weiß ich nicht.

499.

October 1849.

Unser lustiger Alex. Baumann ist völlig verdummt. Er gab illustrirte »Schnadahüpfle« als »Ehrenbuschn' für die Armee« heraus. Von Brescia singt er:

»Da fangt der Haynau,
»Der tapfere Mann
»Mit eiserne Knödln
»Z'traktiren sie an!!! —

500.

1. November 1849.

Sickingen ist fertig. In der jetzigen Gestalt scheint es gelungen. Auf meinen Brief hat Graf Lanckoronski nicht nur nachgegeben, sondern dem Holbein aufgetragen, das Stück sogleich zu geben, wie es einlangt und das Übrige liegen zu lassen.

501.

6. November 1849.

Sickingen (in 5 Akten) vorgestern bei Ottilie Goethe vorgelesen. Gegenwärtige: Cotta, Hammer-Purgstall, Laube, Laroche, Hebbel und Frau. Viel darüber hin und her gesprochen. Jäcklein gefiel am besten, obschon es nicht der historische Jäcklein ist, wie Cotta ganz richtig bemerkte. Ich will noch daran ändern, das Stück in vier

Akte zusammen ziehen. — Laube meinte: Luther könnte ganz weg bleiben oder er wäre mehr in Thätigkeit zu bringen. — Ich gebe das zu. Aber wie soll ich das machen?

502.

December.

Laube sagte mir unlängst: »Sie sind nicht gescheidt, daß Sie liberal sind. Die Reaction wird ihre dreißig Jahre dauern.« — Es sieht fast darnach aus.

503.

30. December 1849.

Laube ist Dramaturg. Von Sickingen werden die Rollen ausgeschrieben. — Mein Quiescirungsgesuch überreicht. Im constitutionellen Sinne geschrieben, auch mit Seitenhieben auf die Bureaukratie. Auch mich als »Correspondierendes« Mitglied der Akademie unterschrieben, so wenig mir daran liegt.

504.

7. Jänner 1850.

Heute war Leseprobe von Sickingen. Der Hebbel liefen zum Schlusse die Thränen herunter, obwohl Anschütz weniger las als buchstabirte.

505.

8. Februar 1850.

Gestern Sickingen. Der Verfasser nach dem 1., 2. und letzten Akt gerufen. Doch nur eine Art Succès d'éstime. — Fichtner als Jäcklein unübertrefflich. — Löwe nicht kräftig genug. Anschütz (als Protestant) ließ beinahe den Luther fallen. — Laube sagte: »Die alten Herren haben uns sitzen lassen.«

506.

16. Februar 1850.

Vorgestern bei Bach. — Edmund Zichy und andere gut gesinnte Ungarn Cigarren rauchend getroffen. — Bach mir

gegenüber etwas verlegen, fand nicht den Ton. Ich bin wieder muthiger und hoffe den neuen Ton der Ironie zu finden der jetzt nöthig ist.

507.

März 1850.

Bach ließ mir antragen, das Theater-Referat im Ministerium des Innern zu übernehmen. Ich ließ ihm sagen, ich wolle keine Polizei-Anstellung, noch irgend eine. — Hypochondrisch, ohne Gestaltungsfähigkeit.

508.

April 1850.

Concert des jungen Thomas Löwe. Musikalisches Geschick hat er, auch Maß und Geschmack zum Verwundern für sein Alter. Ob wahres Talent wird sich zeigen. — Mein Gesuch an den Minister des Innern um Auskunft. Dieser ließ mich über den grünen Klee loben — sogar meine politische Gesinnung (!!) wird gerühmt.

509.

September 1850.

Seit 30. Mai in Rodaun bei Gutherz. Im August bei Castelli in Lilienfeld. Den ganzen Sommer am kategorischen Imperativ gearbeitet.

510.

11. October 1850.

Der kategorische Imperativ ist fertig. Niemals noch etwas gemacht, woran ich so verzweifelt hatte.

511.

19. October 1850.

Am letzten Akt inzwischen gezweifelt — ihn neu gemacht. Ich denke es wird die Runde durch Deutschland machen.

512.

28. October 1850.

Gestern Liedertafel. — Fest im Sophiensaal. Löwe las ein Gedicht: »Die Kriegslustigen«. Der Unterstaatssekretär Helfert (im Unterrichts-Ministerium) erklärte es für aufreizend.

513.

9. November 1850.

94 Preisstücke sind eingelangt. Kuranda und Halm haben das Lustspiel bereits gelesen. Kuranda billigt es besonders.

514.

26. November 1850.

Grillparzer sagte dem Holbein unter den Preisstücken sei eines vortrefflich, besonders die zwei ersten Akte. Ein Sachse, vermuthlich ein Diplomat, müsse der Verfasser sein; er habe aus Neugierde die Devise öffnen wollen. Später sagte er: Nun sei es ihm eingefallen, ich müsse der Verfasser sein!

515.

30. November 1850.

Heute ist ein Theatergesetz herausgekommen, wonach man eigentlich nichts mehr aufführen darf, als die alten Ifflandschen Komödien.

516.

8. Jänner 1851.

Eine Note Schwarzenbergs an unsern Gesandten erschien im Journal de débats. Er sagt darin, daß er nur auf Manteuffels Bitten in die Conferenzen eingewilligt, spricht von seiner unermeßlich vortheilhaften Stellung — kurz demüthigt Preußen.

Hier erschien eine Verschärfung der Verordnung wegen Eröffnung der Bücherballen. Buchhändler wie Jasper, Sallmeyer 2c. hätten »Schand-Literatur« eingeführt. 300 fl. Strafe

festgesetzt im 1. Fall; Arrest und Sperrung des Geschäftes im 2.

Unser Aller trefflicher Freund Dr. Wessel (früher Mitarbeiter der Presse), ein Freisinniger, dabei stiller und ruhiger Mann, wurde durch den neuen Stadthauptmann Weiß v. Starkenfels nicht nur aus Wien, sondern aus der ganzen Monarchie ausgewiesen. — Auersperg angekommen. Er ist unzufrieden wie alle Welt.

Theaterzettel vom 6. Jänner: Faust. — Verliebter Teufel. — Robert der Teufel. — Sohn des Teufels. — Das Mädchen aus der Feenwelt. — Das phantastische Element herrscht vor, das politische verschwindet.

517.

10. Jänner 1851.

Auersperg seit ein paar Tagen hier. Gestern mit ihm die Luftstücke des Magiers Hermann betrachtet. Unendliche Gewandtheit; seine Nachahmung der Vogelstimmen zeigt auch von Natur-Studium. Die schlafende Frau und der schwebende Knabe machen einen peinlichen Eindruck. Übrigens scheint es nicht Sonambulismus zu seyn, noch läßt es sich sonst erklären, als daß das Eine Verabredung ist, das Andere Mechanik.

Die preußische Kammer ist über die Adresse zur einfachen Tagesordnung übergegangen (mit einer Mehrheit von nur 4 Stimmen). Eigentlich ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium: die Andern sagen, ein Vertrauens-Votum.

518.

14. Jänner 1851.

Leitender Artikel von Welden in der Wiener Zeitung. Schimpft über die deutsche Presse, weil sie gegen die Monarchie und deren Stütze, die Armee schreibt. Verurtheilt einige Buchhändler.

519.

16. Jänner 1851.

Schwarzenberg seit vorgestern zurück. Der Wiener Gemeinderath will ihn zum Ehrenbürger machen. Der Wiener Bürgermeister bekommt 10.000 fl. Besonders insipide Rede des Ministerialrathes Radda dagegen. Schmerling soll aus dem Ministerium treten wollen. — Die österreichischen Zollpläne finden heftigen Widerspruch in Preußen.

520.

19. Jänner 1851.

Laube sagte mir gestern, daß Grillparzer bei der Zusammenkunft der Preisrichter am 1. J. erklärt habe, man könne dem kategorischen Imperativ nur dann den Preis zugestehen, wenn die politischen Ausfälle wegbleiben und der alte dritte Akt hergestellt würde.

Kuranda (der wegen Krankheit der Sitzung nicht beiwohnte) sagte mir noch, daß sich Korn dieser Meinung angeschlossen. Wolf habe ein anderes Stück vorgeschlagen. Nur Halm stimmte unbedingt und suchte auch den Grundsatz zu vertheidigen, daß die Preisrichter nur über den Werth des Stückes, nicht über die Aufführbarkeit zu entscheiden hätten Laube scheint die Aufführung zu wünschen und will mich zu Änderungen vermögen. Vederemo! Gestern Abends das Lustspiel der Louise Neumann vorgelesen, die ganz dafür ist.

521.

20. Jänner 1851.

Eben die Aenderungen gemacht nach Laubes Andeutung.

Schmerling's Demission (als Justizminister) wurde rasch angenommen. Es scheint man wollte ihn längst weg haben. Bach soll gegen ihn intriguirt haben. Man spricht von Taaffe als seinem Nachfolger!

522.

26. Jänner 1851.

Vom 21. an krank zu Hause und fast immer im Bett. Laube war ein paar Mal hier. Er sucht mit Grillparzer zu vereinbaren. Heute soll entschieden werden.

In Paris inzwischen fulminante Rede von Thiers gegen das Ministerium, eigentlich gegen L. Napoleon, dessen kaiserliche Gelüste er nachweist. Sich selbst gibt Thiers für einen reinen Republikaner aus!!

Hier ist der Bruder des Ministers Krauß zu Schmerlings Nachfolger ernannt. — Die Zollfrage tritt sicher in den Vordergrund. Unsere Industriellen fürchten nicht den Schutzzoll aber den Schmuggel.

523.

27. Jänner 1851.

Gestern wurde Seiller als Bürgermeister gewählt.

Ich erhalte den Lustspielpreis (200 Dukaten), wie mir Laube eben mittheilte. Politisch hier nichts Neues, als daß man die jungen Leute auf der Straße abfängt, um ihnen die Haare abzuschneiden.

524.

8. Februar 1851.

Am 29. Jänner Vormittags noch in der Probe von Dessauers Paquita — da bekam ich heftigen Kopfschmerz, so daß mich Dr. Schulz nach Tisch nach Hause führte ... Nervöser, periodischer Kopfschmerz. Ich lag bis zum 6.

Mautner und Benedix haben die Anwartschaft zum zweiten Preis. — Paquita gefiel sehr.

525.

20. Februar 1851.

Ein Kinderstück geschrieben: »Der daumenlange Hansel« für die Gutherz'schen Fratzen und für Castelli. Er macht ein Nachspiel. Der Arme wird heuer siebzig und kränkelt viel.

Es ist höchste Zeit ein Lustspiel zu schreiben, das ein bischen mehr aus der Tiefe gefaßt wird. Bisher schwamm ich nur auf der Oberfläche aus einer Art Scheu vor dem Untertauchen.

526.

23. Februar 1851.

Gestern war Leseprobe. Mit Ausnahme der Mädchen lasen sie wie gewöhnlich . . . La Roche besonders, der mir hinterher erklärte, er könne den Ton nicht finden.

527.

24. Februar 1851.

Gestern theilte mir ein Beamter des Finanz-Ministeriums im Concert mit, daß ich mit halbem Gehalt pensionirt sei. Auch gut. Mein Trieb nach Unabhängigkeit ist so groß, daß ich um jährlich 100.000 fl. nicht täglich eine Viertelstunde in irgend einem Bureau oder Geschäfte der Welt sein wollte.

Keck ist's freilich als alternder Mensch von vorne anzufangen, aber wär ich besonnen, hieß ich nicht der Tell.

528.

1. März 1851.

Eröffnung des Schubert-Salons in Spina's Hause. Dawison sprach meinen Prolog.

529.

8. März 1851.

Vorgestern Castellis Selbstfeier seines 70. Geburtstages.

530.

18. März 1851.

Gestern der kategorische Imperativ. — Nach den beiden ersten Akten gerufen, doch gefielen nur Scenen, nicht das Stück. Der letzte Akt fiel beinahe gänzlich ab. Die Schauspieler matter als gewöhnlich, besonders Laroche, der, wie er mir vorausgesagt, den Ton zu seiner Rolle nicht finden konnte.

Unser Lustspiel hat nur mehr Trümmer seiner vorigen Größe. Die alten Herrn sind durch Laube verstimmt, der sie bei Seite schiebt. Auf Wilhelmi ist kaum mehr zu rechnen, Lukas wird dekrepid, der immer vortreffliche Fichtner muß sein Hauptfach, die eigentlich jugendlichen Rollen, nach und nach aufgeben. Von Frauen haben wir nur Louise Neumann (unsere Perle), die sich halb todt spielt. Die Wildauer füllt angenehm aus. Die neuen Schauspieler taugen nicht recht in den Rahmen und sind meist zu derb, wie Meixner, selbst der geistreiche Dawison ist nur vortrefflich in Episodenrollen. Wie froh müssen wir sein, daß wir Beckmann besitzen, der durch seinen frischen Humor die Komödie aufrecht hält. Die Charakterseite ist freilich nicht seine Force. Darum setzt ihn auch der Laube dem Meixner nach.

531.

28. März 1851.

Der kategorische Imperativ hat in Gratz außerordentlich gefallen. Dingelstedt schlägt mir dagegen Aenderungen vor, die mir höchlich zusagen, wie sein ganzer Beruf. Ich glaube selbst, daß der Stoff verdient gehörig durchgearbeitet zu werden, ich finde leicht keinen bessern.

532.

2. April 1851.

Alle Versuche, den kategorischen Imperativ zu ändern, scheitern im Beginn. Ich fühle mich ganz leer und poesielos. Auch zu nichts Neuem fähig.

533.

19. April 1851.

Ich bin seit 20. Februar mit 400 fl. pensionirt. Eigentlich gebüren mir nur 266 fl. 40 kr. Das Superplus von 133 fl. 20 kr. scheinen sie aus Rücksicht für den Schriftsteller beigefügt zu haben.

534.

20. Mai 1851.

Der kategorische Imperativ ist umgearbeitet und copirt unter dem Titel: »Philosophische Studien«. Ich schicke eben Laube das Stück und schreibe ihm: »Ich habe die Beamten zu Feinden, die Juden, die Dummköpfe und den Oberstkämmerer. — Dagegen kämpfen Götter selbst vergebens.« — Auch das kleine Schauspiel »Ein neues Geschlecht« ist fertig, eine Art bürgerliches Vorspiel zur französischen Revolution. Ich habe es gestern vorgelesen; man meinte, es sei Schade, daß ich kein großes Stück daraus gemacht. Dazu brauch' ich aber die Dubarry, Louis XV., den Dauphin, die Dauphine. Das ist nach dem März weniger möglich als vor dem März.

Politisch wenig oder nichts . . . Die Londoner Welt-Ausstellung beschäftigt alle Journale. Vorgestern hier eine große Ueberschwemmung. Fast alle Brücken über die Wien weggerissen. Auch die elegante und theure beim Karolinen-Thor. Eine Art Finanz-Patent ist erschienen: Wasch mir den Pelz 2c. Die Börse antwortete mit dem Steigen von Gold und Devisen.

535.

24. Mai 1851.

Bruck ist ausgetreten. Baumgartner statt seiner. Der Kaiser nach Olmütz, wo auch der Czar erwartet wird.

536.

31. Mai 1851.

Ein Stück in 3 Akten scenirt. Den ersten Akt eben fertig gemacht (in 4 Tagen). Ich nenn' es vorderhand »Adele«. Ein anderer Titel »Das Menschliche« kommt mir gezwungen vor.

537.

16. Juli 1851.

»Das Fräulein von Segur« völlig fertig seit gestern, bis auf ein paar kleine Ausfeilungen. Ich bin nicht nur mit

7*

der Sache zufrieden, sondern habe damit auch einen weiteren Gesichtskreis erobert. Das Stück in etwa 6 Wochen fertig gemacht. Gegen Ende, etwa durch 8 Tage, war ich ins Stocken gerathen, dann wieder in Fluß.

538.

3. September 1851.

Den Sommer in Rodaun, dazwischen in Lilienfeld. — Seit vorgestern in Wien. Das Stück in Lilienfeld in 3 Akten zusammengezogen, dann in 2. Jetzt mißfällt es mir gänzlich!

Eine Hypochondrie bemächtigt sich meiner — und ich sehe nichts als eine trostlose Zukunft vor mir. — Gänzliche Brachzeit und Verwerfung des Stückes. — Die Gedichte an Brockhaus gesendet.

539.

21. October 1851.

Am 11. September nach Ostende gereist. — Ein paar Tage in Brüssel. War zu träge, einen Ausflug nach Antwerpen zu machen. In Berlin mehrmals bei Tieck, der nicht mehr aus der Stube kommt, aber an Geist und Gemüt noch frisch ist. Wir wurden recht vertraulich und er bat mich wiederholt, ihm zu schreiben. — Auch Varnhagen ist gichtisch und wird von Ludmilla Assing gepflegt. Er gehört nun längst zur liberalen Partei. Eigentlich zur malkontenten, da man den Diplomaten an die Luft gesetzt. Charakter war übrigens niemals seine Stärke. — Mit Cornelius (dessen neuesten Sachen mir leider nichts weniger als gefallen konnten) viel über Schwind gesprochen, mich gefreut, daß er ihn so hoch stellt. Einer Soirée bei Alexander Humboldt aus Faulheit nicht beigewohnt. — Berlin gefällt mir im Ganzen, aber man muß Saphir's Ausspruch beistimmen: es ist eine große Stadt, keine Großstadt. Wird's auch nie werden. Nur Wien hat in ganz Deutschland das Zeug dazu. Wer wird es groß machen? Die jetzigen Staatskünstler nicht. (Rückreise über Prag und Brünn.) Wien ist scheußlicher als

je. Kuranda gibt die ostdeutsche Post auf. Auf Literaten wird förmlich gefahndet.

540.

19. November 1851.

Ich schreibe Beiträge zu einer Physiognomik Wiens fürs deutsche Museum und Reiseblätter als Feuilleton — vermuthlich für die ostdeutsche Post. Es geht mir leicht von der Hand. Im Drama noch vernagelt. Ich habe mir aber einen Termin von einem Jahr gegeben, in welchem etwas gemacht werden muß, »was Geld trage«. So lange reichen meine Capitalien aus.

541.

22. November 1851.

Große Judenverfolgung in Wien. Ausweisungen in den letzten Tagen. Gensdarmen auf der Börse. Auch Literaten werden ausgewiesen. Neustadt war der letzte.

542.

3. December 1851.

Gestern Staatsstreich des L. Napoleon. Die Assemblee ist aufgelöst.

543.

4. December 1851.

Hier alle revolutionären und anderen Druckschriften verboten. Bei dem man sie findet, der kommt vors Kriegsgericht. — Juden-Verfolgungen gemindert.

544.

6. December 1851.

250 Deputirte eingesperrt, Ordnungs-Männer wie Montagnard. Die Generäle haben sich bei ihrer Verhaftung gewehrt. Der Duc de Broglie als Präsident des Pyramidenvereines (?) wollte eben die déchéance des Louis Napoleon aussprechen. Die Soldatesca hat den Sitzungssaal der Assemblée niedergerissen: c'est tout comme chez nous. — Viele Blätter confiscirt (auch die Presse).

545.

8. December 1851.

Hier jubeln sie und arbeiten immer fleißiger in Reaktion. Auch das bereits wankende Ministerium ist durch die Pariser Geschichte wieder neu befestigt.

546.

18. December 1851.

Laut Berichtes an den Kriegsminister sind im Ganzen 26 Mann getödtet worden, darunter Ein Officier. Da ein paar tausend Civilisten fielen (bei 3000), so muß das kein Kampf, sondern ein Niedermetzeln gewesen seyn. — Der Minister des Innern, Herr v. Morey, ist ein ... früherer Spieler. Und solche Leute regieren Frankreich und lassen die Besten aller Partheien einsperren.

547.

26. December 1851.

Heute (trotz des hohen Feiertages) ein Extra-Blatt an allen Straßenecken, den Austritt Lord Palmerstons (der bête noire aller Schwarzgelben) verkündigend. Großer Jubel darüber. P. wird jetzt zur Opposition übergehen und sich zur radikalen Partei halten, die ihn freilich auch nicht mag. Doch wer weiß, was geschieht! Wenn die Freihändler und Protektionisten sich vergleichen, so macht die radikale Partei eine ungeheure Majorität aus, und binnen Jahr und Tag kann sich ein Ministerium bilden, das die Leute hier noch mehr verdrösse als ein Ministerium Palmerston. Hier träumen sie aber schon von den Tories.

548.

27. December 1851.

Krauß entlassen. Baumgartner, provisorisch, statt seiner. Eigentlich regiert Kübeck ganz allein. Die Banquiers jubeln. — »Zu Hause« in vier Tagen gemacht. Bei der

Scene zwischen Vater und Sohn mußt' ich heftig weinen. — Ich schreibe viel und bin voll Pläne. Das Jahr geht überhaupt gut zu Ende.

549.

1851.

Tantiemen: Das Versprechen (24. Februar) 22 fl.; Der kategorische Imperativ (17. März—2. April) 246 fl. 31 kr.

550.

1. Jänner 1852.

Gestern Sichrowsky begegnet. Dieser Ur-Schwarzgelbe sogar findet, daß es nicht schlimmer gehen könne ... Es ist merkwürdig, wie diese Menschen hier alle Jahre sich anders abhäuten!

Heute ein Patent in der Wiener Zeitung, welche die ganze März-Constitution aufhebt. Keine Grundrechte, keine Jury, kein öffentliches Verfahren, keine freien Gemeinden, Erb-Adel begünstigt 2c. 2c.

551.

3. Jänner 1852.

Die Jury für Preßvergehen aufgehoben. — Dem Gouverneur ist, wie ich höre, hinterbracht worden, ich hätte mich über die neuen Gesetze geäußert, jetzt müsse man jeden Einzelnen aufklären, Propaganda machen 2c. 2c. Ich!! Welches Bild macht man sich denn von mir? Und zugleich, wie für albern hält man mich? Das Merkwürdigste ist, daß ich mit Niemandem über die Sache gesprochen habe als das Alltäglichste über Justiz, Administration 2c. Wüßten die Herrn, wie gleichgiltig mir jede Politik an sich ist, wie ich dieses Element eben auch nur brauche, wie ein anderes zu meinem poetischen Zwecke! — Auch die Kirchenzeitung hat mich angegriffen über meine Gedichte an Heine. Meine Erwiderung (gleichfalls in Versen, wie zum Theil der Angriff) ist, wie

ich glaube, edel gehalten. Demungeachtet kann ich sie hier keinem Blatte mittheilen.

552.

6. Jänner 1852.

A. Bach hat das Großkreuz des Leopold-Ordens bekommen, wird auch geheimer Rath werden.

In Paris großer Jubel. Rente 107. — Das Silber fällt hier unmerklich.

553.

12. Jänner 1852.

Gestern Ball bei Gutherz. In meinen heutigen 50. Geburtstag hinein getanzt.

554.

15. Jänner 1852.

Eine große Anzahl Deputirter nach Cayenne deportirt. — Andere zeitweise verbannt. Thiers auf immer! Cavaignac ungestört in Paris. Auch Em. Girardin. Victor Hugo und A. Dumas unter den Verbannten. In England Arbeiter-Bewegungen. — Die deutsche Flotte aufgegeben. — Soeben erfahre ich, daß der junge Mannheimer verhaftet worden, wegen Aufsätze die man bei Durchsuchung seiner Wohnung gefunden. — In Paris beginnt die Opposition. Alle Salons bleiben geschlossen. — Die Nationalgarde aufgelöst und neu organisirt.

555.

24. Jänner 1852.

Die Güter der Familie Orleans werden für Rechnung der Besitzer verkauft. Einige Schenkungen Louis Phillips annullirt. — Rente fällt. Louis Napoleon scheint instinktartig den Prinzen Joinville am meisten zu fürchten.

556.

5. Februar 1852.

Zu Hause hat gefallen. — »Das Fräulein von Segur« umgearbeitet unter dem Titel »Aus Versailles« in 3 A.

557.

19. März 1852.

Die russischen Großfürsten sind seit mehreren Tagen hier. Große Hoffeste.

558.

20. März 1852.

Das Schauspiel »Aus Versailles« (Halm und Rettich erklären es für mein Bestes, auch Laube) dem Oberstkämmerer gegeben, der sich wegen der Aufführbarkeit bei Hof anfragen soll.

559.

29. März 1852.

Erste Versammlung des Senats und der Legislative. Rede des Präsidenten, sagt mit dürren Worten daß, wenn er Kaiser werden wollte, er es jeden Augenblick werden könnte — »allein bewahren wir die Republik — sie bedroht Niemanden und beruhigt Jedermann«.

560.

4. April 1852.

Der Oberstkämmerer will mein Stück nicht nehmen.

561.

8. April 1852.

Am 5. April Abends 6 Uhr starb Fürst Schwarzenberg plötzlich am Schlag. Am 7. glänzendes Leichenbegängniß Der Kaiser in der Kirche (St. Michael). Er war auch am 5. April gekommen — traf den Fürsten bereits todt. Er schien bewegt, kniete an der Leiche nieder, betete . . .

562.

9. April 1852.

Soeben die letzte Correktur der Gedichte gemacht.

563.

10. April 1852.

Die hiesige »Presse« bringt den ersten mäßigen Angriff gegen Louis Napoleon. Auch zu Gunsten der (verbotenen) Kreuzzeitung spricht sie, weil diese dem Fürsten Schwarzenberg eine gute Leichenrede hielt!

Situation: Wir haben in der Türkei wie in England nichts erreicht, sind mit Preußen fast wieder entzweit; die Russen fassen immer festeren Fuß in den Fürstenthümern. In unseren inneren Verhältnissen ist sei $3^1/_2$ Jahren noch nichts recht organisirt — die Einheit des Reiches steht nur auf dem Papier — nirgends Vertrauen, schlechte Valuta. Fürst Schwarzenberg mag durch seinen Eigensinn Einiges verursacht haben — wir wollen sehen, was seine Erben thun!

564.

13. April 1852.

Buol-Schauenstein zum Minister des Auswärtigen ernannt. — Von einem Minister-Präsidenten ist nicht mehr die Rede, obwohl Bach als Senior eine Art Vorsitz hat! Kübeck scheint primo uome zu seyn.

565.

18. April 1852.

Das erste Heft der »Wiener Ein- und Ausfälle« (bereits im März herausgekommen) hat nichts gemacht. Das zweite stockt. — »Die Liebenden von Teruel« geschrieben vom 13.—17. April.

566.

19. April 1852.

Heute den Plan zu dem fünfaktigen Lustspiel »Krisen« entworfen und gleich frisch angefangen.

567.

1. Mai 1852.

Das Lustspiel: Die letzte Krise vom 19. April bis heute fertig gebracht.

568.

15. Mai 1852.

Heute langte die Nachricht von Löhners Tode aus Marseille an. Fern von Weib und Kind starb der Arme!

569.

20. Mai 1852.

Meine Gedichte (bei Brockhaus erschienen) dürfen hier nicht angekündigt werden! Kempen ist Polizei-Minister und unser Freund Lewinski sein Amanuensis. L. ist ein sonst humaner Lebemann, der sich als Beamter in die Umstände schickt.

570.

23. Mai 1852.

Gestern Don Giovanni mit den Italienern. Seit Jahren hat nichts auf dem Theater auf mich einen so reinen und vollkommenen Eindruck des menschlich Schönen hervorgebracht. — Das Ensemble recht gut. Die Medori als D. Anna am besten. Die Maray anmuthig als Zerline und vollendet musikalisch. Debassini gab sich Mühe, kann aber den D. Juan nicht singen, noch minder spielen.

571.

27. Mai 1852.

»Die Liebenden von Teruel« vom Theater zurückgezogen, obwohl sie bereits beim Einstudiren waren. Ebenso »die letzte Krise« obschon es dem Laube gefiel. Auch »Versailles« will ich in eine Art Lustspiel umwandeln unter dem Titel »Ein Hoffräulein«, die Dauphine weglassen, den König nicht sterbend aufführen, das Ganze überhaupt lichter halten. Ich bin übrigens erschöpft und muthlos, nachdem ich monatelang frisch thätig war.

572.

Juni 1852.

Das Stück unter dem Titel »Krisen« umgearbeitet. Laube meinte, das Stück wäre in der früheren Bearbeitung auch gut gewesen.

573.

18. October 1852.

Den Sommer über meist in Döbling bei Gutherz. Im August in Ober-Österreich. Im September einige Tage bei Castelli in Lilienfeld, zur Hochzeit seiner Nichte. — »Das liebe Ich« angefangen — halb im Lokalton.

Es ist nöthig ein großes satyrisches oder ein Intriguen-Lustspiel zu machen. Auch der letzte Narr geht mir im Kopfe herum.

Jedenfalls heißt es diesen Winter fleißig sein — besonders, wenn die Krisen nicht einschlagen sollten, die vielleicht mehr interessant als für das große Publikum wirksam seyn dürften.

574.

24. October 1852.

Der letzte Narr ist mir plötzlich lebhafter aufgegangen als je. — Ich las sogleich Faust II. Theil, wo der alte Kaiser im Embryo vorkommt. Weißkunig, Theuerdank &c. Alles will ich durchstöbern.

575.

November 1852.

Das Doppelfest. Schwank nach Leclercq in 1 A. Geschrieben am 1. u. 2. November.

576.

November 1852.

Unterthänig. Lustspiel in 1 Akt. Umgearbeitet vom 4.—6. November.

577.

30. November 1852.

Gestern die Krisen. Großer Erfolg. Louise Neumann, Dawison, Beckmann vortrefflich. Fichtner gut. Nur fehlte das Geistreiche. — Der 1. Akt ging ruhig, im 2. hie und da größere Theilnahme, zum Aktschluß wurde der Verfasser gerufen. Der 3. u. 4. Akt machten wahrhaft Furore, zugleich einen tiefen sittlichen Eindruck. Louise Neumann die Krone des Ganzen. Die Nebenrollen sehr gut, das Ganze ging vortrefflich zusammen. Aber besonders die Neumann habe ich seit Jahren nicht so innig wahr und schön spielen sehen. Das taugt ihr freilich besser als die Beatrice in »Viel Lärm um Nichts«.

578.

1. December 1852.

Die gestrige Vorstellung war matt, wie jede zweite. Fichtner besonders schwach, keine interessante Persönlichkeit. Heute gefiel mir sein letzter Akt noch am besten. — Beifall mäßig. Ich wurde aber am Schluß doch gerufen, wenn auch nicht besonders lebhaft.

579.

3. December 1852.

Sämmtliche Recensionen sind des Lobes voll. — Heute zur 3. Vorstellung ist ein Zudrang zu den Sperrsitzen wie am 1. Tage.

580.

15. December 1852.

Der Kaiser geht heute nach Berlin. Es ist Stadtgespräch, daß er sich von Gunkel Civilkleider machen lasse.

581.

28. December 1852.

Soeben Welt und Theater beendigt, zum Theil nach einer Novelle. Das ganze Stück in zwölf Tagen geschrieben. Es geht noch!

582.

1852.

Tantiemen:	Deutscher Krieger (1mal)	68 fl.	10 kr.
	Zu Hause (12mal) . .	263 »	18 »
	Krisen (7mal)	598 »	3 »
		929 fl.	31 kr.

in 20 Vorstellungen.

583.

12. Jänner 1853.

Unlängst allein mit Grillparzer im Gasthaus. Gespräch über Literatur, auch Politik. Er sagte mir unter anderm: »Sie haben nur Einen Fehler, daß sie auf die Deutschen etwas halten!« — Seitdem blieb er weg. Er ist ein völliger Einsiedler, besonders seit er bei den drei Fröhlichs (den »Parzen«) wohnt. — Unser Theater-Kassier sagte von den Krisen: »Das Stück ist in die Kitteln gefahren.«

584.

Februar 1853.

Welt und Theater umgearbeitet in 3 Akten.

585.

18. Februar 1853.

Gegen 1 Uhr Mittags Attentat auf den Kaiser (auf der Bastei), zum Glück nur leichte Verwundung, Mörder ergriffen. Abends Te deum und Beleuchtung.

Alle Linien gesperrt, die Eisenbahnzüge aufgehalten.

586.

9. März 1853.

Vorgestern wegen Fieber und eingenommenen Kopf zu Bette gelegen... Sonderbar, daß sei 1848 immer die Mahnung an die Kopfkrankheit in die Frühlingszeit fällt!

587.

13. März 1853.

Gestern fuhr der Kaiser zum ersten Male aus. Kränze und Teppiche an den Fenstern. Vertrauensmänner mit weiß-rothen Bändern, Jubel, Abends Beleuchtung.

588.

15. März 1853.

Meine Gedichte sind den Buchhändlern seit einigen Tagen herausgegeben worden.

589.

20. März 1853.

In letzter Zeit viele politische Verurtheilungen in Italien, auch vier Executionen. In Ungarn wird gehängt (Räuber) fast täglich. In Prag bekamen ein paar Techniker Ruthenstreiche, weil sie Vivat Kossuth gerufen. — Die Stimmung der Regierung, der Presse (zum Theil auch des Publikums) noch immer gegen England sehr gereizt, trotz Lord Aberdeen's Erklärung, daß die englische Regierung selbst gegen die Flüchtlinge auftreten werde — nur müßten Beweise gegen sie vorhanden seyn. — Die Times mitunter heftige Artikel gegen die österreichische Politik in Italien.

In Wien wimmelts von Gedichten an den Kaiser. Die Sammlung für einen Erinnerungs-Kirchenbau hat rasch die Summe von 400.000 Gulden erreicht und stockt seitdem.

590.

2. April 1853.

Gestern wurden meine Gedichte zum 1. mal hier besprochen, und zwar im Lloyd von Betti Paoli. Herunter gemacht, auch mit Rücksicht auf meine Stücke, in denen eben so wenig Poesie enthalten sei ꝛc. — Die Deutschen sind eigens! Sie vergleichen Niemanden mit sich selbst, sondern legen, wenn Einer etwas macht, immer gleich den höchsten Maßstab an um sich selber die Freude an irgend etwas Hervorgebrachtem zu vergällen. . . .

591.

10. April 1853.

Das romantische Schauspiel: »Romulphus« angefangen.

592.

18. Mai 1853.

Vom 11.—16. Mai. Zwei Akte der »Löwen und Löwinnen« gemacht. Gestern den 3. angefangen. Es geht mir äußerst leicht von der Hand. Jedenfalls fühle ich, daß meine Produktionskraft nicht abnimmt, und daß mein Gesichtskreis sich erweitert. — Wenn ich mein Leben überschaue, so hab' ich am wenigsten schaffen können zur Zeit als mein Verhältniß mit der L. mich zu quälen anfing, woran sich die Periode schloß, wo nur die öffentlichen Zustände unerträglich wurden; später politischer Dilettantismus 2c. Jetzt hab ich das alles überstanden und beherrsche meine Verhältnisse mit einer gewissen Superiorität. Freilich ein gut Stück Frische ist beim Teufel!

593.

21. Mai 1853.

Das Lustspiel »Löwen und Löwinnen« am 11. Mai angefangen und heute beendigt. Niemals ging mir etwas so leicht von der Hand.

594.

Juni 1853.

Die Zugvögel. Lustspiel in 1 Akt.

595.

9. Juli 1853.

Wohne seit 18. Juni mit Unger in Döbling.

596.

15. September 1853.

Abgereist am 14. August, zurück seit 4. September. Einen Tag in Aussee bei Dessauer und seiner Bauernseligkeit, dann nach Salzburg und Reichenhall. Später allein, abwechselnd zu Fuß und mit der Post, durch's Pinzgau, über Kitzbüchl, Lofer und Unken nach Reichenhall zurück. Zuletzt

über Ischl und Linz mit Unger. Ziemlich aufgefrischt. Nach der Rückkehr Leseprobe der »Löwen«. Hat mir ganz mißfallen. Seitdem gestrichen, Niemand hat ein rechtes Vertrauen auf das Stück. — Auf der Reise tauchte Poetisches auf. Romulph hat mich sehr beschäftigt. Jetzt ist alles leer. Dieser blaue Herbst-Himmel mit Sonnenschein hat mich noch selten zur Produktion gestimmt. Ich warte auf Schnee. Auch mit »Welt und Theater« weiß ich nichts anzufangen.

597.

5. October 1853.

Vorgestern zum ersten Mal: »Im Alter«. Gefiel ziemlich, nur wurden Längen bemerkbar. La Roche vortrefflich, die Rettich gut, Löwe zu wenig charakteristisch. — Seit längerer Zeit übler Laune.

598.

7. October 1853.

Gestern eine 2. Leseprobe der »Löwen«. Fiel besser aus und machte mir wieder etwas Courage. — »Aus Versailles« wird in 2 Akte zusammengezogen. — Ohne Dauphine.

599.

12. October 1853.

Seit wenigen Tagen wieder ganz umgestimmt. Ich ändere noch an den »Löwen von ehedem«, wie ich sie jetzt nenne. — Neue Bilder und Gedanken kommen — ich puppe mich wieder ein, und zwar mit den ersten grauen Tagen. Hoffentlich komme ich im Spätherbst und nach überstandener Aufführung zu lebhafter Produktivität.

600.

8. November 1853.

Gestern die Löwen. Ließen kalt. Manches erschien verletzend, so die Art, wie der Adel dargestellt wird. Die Darstellung war im Ganzen fleißig, aber nicht leicht genug.

601.

9. November 1853.

Gestern gings besser — bei ganz vollem Hause. Die Leute amüsirten sich. Zum Schluß Applaus. La Roche wollte schon vortreten.

602.

2. December 1853.

»Die Löwen« wurden nach der vierten Vorstellung zurückgelegt. »Welt und Theater« ist fertig, dürfte aber schwerlich zur Aufführung kommen. Ich lese das Stück heute dem La Roche vor.

603.

25. December 1853.

Seit einigen Tagen Romulph und Irene »Geist der Liebe« wieder lebendig geworden. In Kurzem werde ich den letzten Akt beendet haben. Es ist ein Anschluß an die Zeit der Jugend und der Romantik. Durch lange Zeit war ich herabgestimmt und unproduktiv. Jetzt bin ich wieder aufgefrischt durch die Verse Nur die Ähnlichkeit mit 2 Scenen in Romeo und Julie (freilich blos äußerlich) genirt mich ein wenig. Jedenfalls will ich das Stück anonym aufführen lassen.

604.

1853.

Tantiemen:	Krisen (14mal)	1059 fl.	30	kr.
	Löwen von ehedem (4mal) .	318 »	40	»
	Zu Hause (1mal) . . .	25 »	50	»
		1404 fl.	—	kr.

in 19 Vorstellungen.

605.

5. Jänner 1854.

Gestern Sylvester in der Baumannhöhle. Ich hielt eine Predigt à la Werner-Klinkowström. — Doch war ich genirt und ließ Manches weg, um Niemandem Angst zu machen.

606.

24. Jänner 1854.

»Der Geist der Liebe« seit einigen Tagen ganz ausgefeilt. Mit den zwei Akten bin ich zufrieden, der dritte hat zu wenig Körper. Ich will das Stück eine Weile liegen lassen, vielleicht schließt das Fehlende später an. Gestern Mittags starb Korn nach langem Krankenlager.

607.

2. Februar 1854.

Gestern »Welt und Theater« zurück bekommen! Laube schreibt mir, Graf M. Dietrichstein habe Propaganda gegen das Stück gemacht. — Am 26. war Korns Begräbniß. Mein Gedicht in der Wiener Zeitung.

608.

8. Februar 1854.

Die Komödie: Der Vierziger hinterm Heerd zu Baumanns vierzigstem Geburtstag aufgeführt. H. Sichrowsky als österreichischer Stritzow. Fürstenberg als preußische Nandl, wurde von den Mägden der Wildauer (die sich als Zuschauerin halb krank lachte) für ein wirkliches Frauenzimmer gehalten. Die beiden Todesko's als Cigarrenkönig und Gänseleber-Fee mußten Verse auswendig lernen, in denen ich zugleich ihre grammatikalisch verkehrten Construktionen parodirte. Das Ganze toll ausgelassen. Beckmann (welcher den Baumann darzustellen hatte, was ihm nicht besonders gelang) ging hinter den Coulissen herum, wie im Burgtheater, eifrig seine Rolle repetirend. Wir übrigen sprachen häufig, was uns eben in den Mund kam, zur Verzweiflung Beckmanns, der vergebens auf sein Stichwort wartete.

609.

9. März 1854.

Innerlich leer und hohl und ohne Poesie! Auch nichts Neues will sich gestalten. Bilder trüber Zukunft!

610.

19. März 1854.

Die Würzburg ist ein liebes einfaches Mädchen, bisher noch ohne alle Fadaisen der hiesigen Hofschauspielerinnen.

611.

2. April 1854.

Zu Ende vorigen Monats ein paar schlaflose Nächte. Ich sah die schwärzeste Zukunft — mein Talent völlig versiegt — ich in Noth gezwungen, meinen Stolz zu beugen — vielleicht wieder um eine Anstellung zu bitten! — In der Nacht vom 26. zum 27. den Stoff zu einem kleinen Lustspiel gefunden. Gestern waren »Die Virtuosen« beendigt. — Der »Geist der Liebe« gestaltete sich zu gleicher Zeit in 2 Akten und andere reiche Bilder strömen mir zu — wie auch sonst zur Zeit der Blüthe. So sind wir! Ich hatte schon berechnet, daß ich — ohne mein Allerletztes anzugreifen — etwa noch bis zum Jänner auskommen könnte.

612.

13. April 1854.

Grün-Donnerstag. — Der »Geist der Liebe« fertig in 2 Akten. —

Der Anschluß an die Westmächte entschieden. Alles schnaubt Wuth gegen Rußland. Preußen zögert noch halb und halb. Wie viel ist Komödie in all dem? — Aus dem »Virtuosen« soll ein größeres Stück gemacht werden.

613.

3. Mai 1854.

Am 22. April Ankunft der künftigen Kaiserin. Am 23. Einzug. Am 24. Hochzeit. Am 25. Beleuchtung. Am 29. Volksfest im Prater.

In der Politik beginnt der europäische Durcheinander. Stimmung hier äußerst flau.

614.

14. Mai 1854.

Ein Kunsttag. Des Morgens bei Thalberg, der ein neues Instrument (eine Art Klavier-Orgel) wunderbar behandelte. Mittags Concert der alten Schröder. Sie deklamirte Klopstocks »Frühlingsfeier« und »Die Glocke« mit Anschütz. Alles war hingerissen. Selbst die leichtsinnigen jungen Leute weinten. Auch mir kamen Thränen, die ich hinterher mit einem Gedicht an die Alte abtrocknete. — Abends Theater bei H. Biedermann. Die reizende siebzehnjährige Henriette B. spielte zum Entzücken, besonders in der französischen Bluette. Das Mädchen ist ein theatralisches Wunder und würde alle Schauspielerinnen vom Fach im théâtre français schlagen, geschweige unsere deutschen! Die Grazie, weibliche Feinheit und schöne Natürlichkeit ist beim »Metier« nicht zu finden.

615.

2. Juni 1854.

Im ganzen Mai mit den »Virtuosen« herumgeplagt. Leer und hohl, ohne Stoff. Sehr trübe Stimmung. Dabei Ausnahmsstellung hier — mit Jedermann zerfallen.

616.

18. Juni 1854.

Laube hat den »Geist der Liebe« als unbrauchbar zurückgesendet. — Ab und zu in Baden wo's mir auch nicht gefällt. Dieser Sommer wird traurig vorübergehen.

617.

2. October 1854.

Bis Ende Juli in Baden geblieben, dann mit Unger und Fürstenberg nach Aussee und Ischl. Vier Wochen dort geblieben. Nach halbem September wieder in Wien und Baden.

618.

11. November 1854.

»Die Virtuosen« in zwei Akten endlich fertig. Das Stück durch die Neumann dem Laube übergeben lassen dem es sehr gefiel.

In der Politik sieht es trübe aus. Der Fall Sebastopols wird noch immer erwartet. — Verpachtung der Staatsbahn an eine französische Gesellschaft. Alles gut — nur kein Geld, sondern blos Soldaten!

619.

6. December 1854.

Das sogenannte »Zusammengehen mit den Westmächten« dürfte sich abermals als eine der beliebten Halbheiten entpuppen.

620.

Die »Zugvögel« für die Louise Neumann umgearbeitet. Werden den »Virtuosen« vorgespannt. Letztere sind bereits ausgetheilt.

621.

16. December 1854.

Der Lloyd seit einigen Tagen sistirt.

622.

21. December 1854.

Mittags 1 Uhr. Eben liegt Hofrath Beyer, bei dem ich wohne, in Zügen. — † um $2^1/_4$ Uhr.

623.

1854.

Tantiemen: Krisen (2mal) 129 fl. 52 kr.

624.

14. Februar 1855.

Mein Vermögens-Bekenntniß für heuer lautet (eben erst abgesendet): Eduard v. Bauernfeld bezieht als Schrift-

steller die nach Umständen wechselnde Tantieme des Hofburgtheaters, welche nach 10jährigem Durchschnitt (von 1844 bis Ende 1853) jährlich bei 700 fl. betrug, während sie im Jahre 1854 nicht mehr als 120 fl. abwarf. Sonst kein, der Einkommensteuer unterliegendes Vermögen.

625.

17. März 1855.

Am 2. Februar Fata Morgana angefangen, auf Instigation Gabillons für Zerline Würzburg, seine Braut. Gestern war die Aufführung. Also binnen sechs Wochen geschrieben und auch aufgeführt. Gefiel theilweise sehr.

626.

1. April 1855.

»Fata Morgana« macht sich. Die jungen Recensenten schimpften, weil sie aus einigen politischen Anspielungen abnehmen wollten, ich hätte meine Gesinnung geändert. — Die »Virtuosen« in 1 Akt umgeändert. Besserer Laune. Ich will wieder schreiben. Auch »Versailles« wieder aufnehmen.

627.

28. April 1855.

Gestern die Zugvögel gefallen. Louise Neumann war vortrefflich. Die Boßler wie immer. Sie ist leer an Kopf und Herz und hat nichts als Formen, die überdies norddeutsch sind.

628.

29. September 1855.

Im Juni und Juli in Döbling. — August bis halben September in Ischl, Gastein, dann wieder in Ischl. — Im Sommer mit einem Schauspiel: »Das Ideal« mich viel geplagt — copirt, verworfen. Ein kleines Lustspiel »Ein Beispiel« in 1 A. in 3 Tagen (im Juni) geschrieben und fertig. — »Unter der Regentschaft« damit plag' ich mich bis zum heutigen Tage. Fürchte, es wird nichts daraus.

629.

24. October 1855.

Gestern die Virtuosen. Gefielen so so.

630.

15. November 1855.

Ein Complot unter der Regentschaft, seit gestern ganz fertig. Man muß zufrieden seyn. Der 1. Akt ist der gerundeste von allen — der letzte vielleicht zu bunt und unruhig. — Gern machte ich ein Volksstück aus dem deutschen mittelalterlichen Leben. Das Moderne wird Einem auf die Länge zuwider.

Das Concordat, vor wenigen Tagen kundgemacht, erregt hier großen Widerspruch, und zwar in allen Ständen. Es ist im Grunde nur ein testimonium paupertatis, welches Regierung und Volk sich selber ausstellen, eine moralische Crida.

631.

21. November 1855.

Gestern in wunderlicher Stimmung! Ich hatte das Stück der Louise Neumann gesendet, die es mir ohne Zeile zurücksendete. Ich machte mir Gedanken, es hätte ihr im Ganzen mißfallen u. s. w. und ging den ganzen Tag fast desparat herum. Nach Tisch ging ich zu ihr und erfuhr, daß sie von der Sache höchst eingenommen war — nur wünscht sie die Segur zu spielen, statt der Herzogin. Ein Stein fiel mir von der Brust! Heute gibt sie das Manuscript an Laube.

632.

25. November 1855.

Laube zweifelt, daß der Graf das Stück durchlassen werde. Ich gieng also gestern selbst zum Grafen und brachte ihm das Stück unter dem Titel: »Unter der Regentschaft« und erzählte ihm den Hauptinhalt gegen den er nichts einzuwenden wußte. Er bemerkte, daß man jetzt besonders achtsam

sein müsse, daß nichts Frivoles in den Stücken vorkomme. Ich überhörte es übrigens. Wir waren Beide sehr höflich miteinander. Der Graf versprach mir das Stück binnen ein paar Tagen zu lesen. Regierungsrath Raymond war ganz zärtlich. Wenn Laube den Posten verlöre, oder abginge, meinte er — dann sprächen wir uns. Ich antwortete nichts. In Wien ist jetzt von nichts die Rede als vom Credit mobilier.

633.

30. November 1855.

Victoria! Der Graf hat das Stück mit einem äußerst artigen Briefe angenommen und nichts beanständet als das Wort: Grisette! — Ich bearbeite die Regentschaft französisch, bin bereits über den halben 1 Akt. Es geht mir leicht von der Hand.

634.

27. December 1855.

Unter der Regentschaft mehrmals umgearbeitet. Morgen ist Leseprobe.

635.

1855.

Tantiemen: 1054 fl. 53 kr. Fata Morgana (7mal); Krisen (2mal); Zugvögel (7mal); Zu Hause (1mal); Virtuosen (4mal); Deutscher Krieger (1mal).

636.

20. Februar 1856.

Die Ristori gesehen. Groß, wahr, innig, liebenswürdig, plastisch. Alles in Allem!

637.

23. Februar 1856.

Unter der Regentschaft ist gestern durchgefallen. †

638.

27. Februar 1856.

Soeben von Raymond. Man hat die Regentschaft nach zwei Aufführungen zurückgelegt. Raymond erzählte mir, eine Dame habe die Neumann fragen lassen, ob man junge Mädchen in das Stück führen kann, auf deren verneinende Antwort sei das Weitere erfolgt. Ich war ein paar Tage ganz niedergedrückt — jetzt fang' ich an, mich zu ärgern — das ist besser!

Vorgestern Festessen (der Italiener) für die Ristori. Ich ging nicht, weil Saphir und Andere zugegen waren. Das sagt' ich auch dem Morelli. — Die Ristori spielte göttlich in den gelosi fortunati. Ein langer Monolog voll Nuancen war das schönste. Alle unsere berühmten deutschen Lustspiel-Schauspielerinnen kommen über Manieren und feine Koketterie nicht hinaus. Die Ristori allein ist zur Natur und Seele durchgedrungen.

639.

13. März 1856.

Der heutige 13. März ist wie eine Parodie auf den von 48! Keine Idee mehr vorhanden. Alles ist Speculation, Adel und Juden Hand in Hand, der Crédit mobilier an die Stelle des Liberalismus getreten. Alles zersetzt sich und arbeitet der socialen Demokratie entgegen.

640.

5. April 1856.

Bisher ziemlich geistiger Katzenjammer — dann Leichtsinn. Jetzt spuckt ein Lustspiel, das sich theils aus dem »Beispiel« theils aus einer französischen Novelle heraus wächst.

641.

27. April 1856.

Seit vorgestern das Lustspiel: Die jungen Eheleute oder Gutes Beispiel ganz fertig. »L'arbre de science« von Ch. Bernard hat mir dabei zum Theil, vielmehr in

einigen Details, gedient. Das Stück hält die Mitte zwischen Krisen und etwa »Bürgerlich und Romantisch« aus meiner früheren Art, läßt sich, bis auf Eine Rolle, sehr gut besetzen, und sollte, wie ich meine, einschlagen, wenn das Publikum nicht geradezu mein Feind und vernagelt geworden ist.

642.

19. Mai 1856.

Das Stück dem Laube gesendet, der mir eben antwortet, keine Bewegung und Handlung darin findet. . . . Er hat ohne Zweifel recht. Was nun thun? Ich bin ausgelernt, habe keinen Stoff, nichts für den Herbst. Ich hatte inzwischen einen Roman angefangen, wozu mir nun auch der Muth fehlen wird!

643.

25. Juni 1856.

Inzwischen in der verzweifeltsten Stimmung! Trübste Aussicht in die Zukunft. Mich mit dem »Beispiel« abgequält, nichts zu Stande gebracht, Pläne gemacht, wieder verworfen — kurz, verzweifelnd. Am 13. Juni angefangen — wie, weiß ich selbst nicht — »Melampe« für Nestroy zu bearbeiten, ihm bereits am 17. den 1. Akt vorgelesen, der ihm sehr gefiel. Jetzt ist das Stück fertig. — Ich wage nichts mehr voraus zu sagen — aber ich komme mir durch das Stück wie gewachsen vor und zu Neuem und Frischem tauglich! Dank dem Holberg!

644.

6. August 1856.

Gestern zum 1. M. Nicolai's Oper: »Die lustigen Weiber von Windsor« gesehen, die seit Jahren die Runde durch ganz Deutschland macht. Ich finde das Zeug gräulich schlecht. Nichts als italienische Formen ohne Geist und Gedanken. Die schlechteste Oper von Verdi hat doch ein paar hübsche Musikstücke, die hier ganz fehlen. Ein ewiges Gequitscher! Der Text von Mosenthal (nach Shakespear!) ist

unter aller Schlechtigkeit. Warum der dicke Kerl Fallstaff heißt, weiß Niemand. Der Compositeur hat freilich auch mit diesem Fallstaff nichts anzufangen gewußt.

645.

16. October 1856.

Melampe fertig. Nestroy will ihn aufführen, wenn ich mich eine. Zweifle noch. — Eifrig in meinen Roman verbissen. Es geht mir leicht von der Hand. Erst heute von Döbling zurück.

646.

19. November 1856.

Seit vier Wochen das Drama »Die Brüder« (oder »Die Verlobten«) geschrieben, auch Epilog zu »Morus«, auch zwei Silhouetten. Die 3 Stücke zusammen über 900 gereimte Verse. Also sehr im Zug. Wenn's nur so bleibt!

647.

December 1856.

Der Roman gerieth in's Stocken. Dafür das Buch von den Wienern. Bereits über 4000 Verse gemacht. Die Sachen gefallen beim Vorlesen. Auch dem Grillparzer. Das Drama: Die Verlobte des Bruders, nach dem Roman: »Der Fürst, mein Liebchen.«

648.

1856.

Politika. Nachträge.

Valdeck, Zang, die »Donau« und Semlitsch sind wegen Ehrenbeleidigung Saphir's zu verschiedenen Geld- und Gefängnißstrafen verurtheilt worden. — Die Keckheit der Wiener Kirchenzeitung ist im Steigen. — Die russischen Droschkenkutscher drohten ihren widerspänstigen Pferden: »Palmerston kommt!« — Auch hier gilt er immer für den »Wauwau«.

Die 20.000 Mitglieder des »monarchisch-constitutionellen Vereins« in Wien im Jahre 1848 haben es nicht gewagt, auch nur einem lärmenden Schusterjungen auf der Straße Stillschweigen zu gebieten. — Merkwürdiger Artikel in der Augsburger Allgemeinen vom 25. December 1856. Von der Donau. — Die österreichischen Staatsmänner werden darin gepriesen, ihre »steten« Grundsätze, (Bach?) ihre ruhige Ausdauer, sie wissen, was sie wollen, sind ohne Passivität, ohne Indolenz u. s. w. »Die Statistik des obersten Gedankens (?) beherrscht die That, verbürgt die Zukunft. — Solche Staatsmänner sind nicht ergriffen von der Hast und Gier, keimende Früchte zu kosten, bevor sie gereift. — Wir haben Österreichs Politik gezeichnet!« — heißt es zum Schluß. —

Wie heißt der —, der das geschrieben hat?

649.

1856.

Tantiemen: 450 fl. — Krisen (3mal); Unter der Regentschaft (2mal); Zu Hause (1mal).

650.

Februar 1857.

Der letzte Narr mit Kaiser Max und Kunz von der Rosen will nicht fertig werden. — Vieles aus dem »Buch von den Wienern« bei Rettich's vorgelesen. Halm sehr damit einverstanden. Er meinte, das Buch werde ein historischer Beleg zu den jetzigen Zuständen bleiben, auch trage es bei, den Josephinischen Geist zu erhalten. Selbst Grillparzer läßt sich gern daraus vorlesen.

651.

April 1857.

Seit Februar gehe ich wieder in den »Kaufmannsverein«, den ich seit 48 seines Schwarzgelbthums wegen gemieden. Spiele Tarok und gewinne. Der »Lese-Verein« ist gar zu philiströs worden.

652.

4. April 1857.

Abend ½10 Uhr starb die Bagreef. Für den 1. April bei ihr zu Tisch geladen; in der Nacht vorher war sie krank geworden und hatte absagen lassen. — Es war eine treffliche Frau!

653.

19. April 1857.

Der Frühling bewährt seine Macht. Ich fühle mich erschöpft und die Gedanken gehen mir aus. An meinem Buch fang ich zu zweifeln an. Echte Poesie hat's nicht und als Satire ist es zu schwach. Auch ärgert mich die Heine'sche Form.

654.

13. Juni 1857.

Heute, am Welt Untergangs-Tage zieh' ich nach Mauer. — Der 1. Akt des Lustspiels »Ein wildes Mädchen« soeben beendigt.

655.

20. September 1857.

Das Buch von den Wienern ist auf Auerspergs Mahnung noch sehr gefeilt, auch Manches weggelassen worden.

656.

7. October 1857.

Das »Buch von den Wienern« darf hier nicht angezeigt werden! In ein paar Jahren wird man über diese albernen Preßbeschränkungen lachen. Die Preßfreiheit ist bereits Eigenthum der ganzen Welt. In Österreich nur wissen sie das nicht, weil sie hier Alles zu spät erfahren.

657.

23. November 1857.

Gestern im Kärntnerthortheater »I falsi galantuomini«. Musterhaftes Zusammenspiel mit Rossi und Gatinelli. Franzosen und Italiener bringen das wirklich pulsirende Leben

der Zeit, wohl auch des Tages; die Deutschen hinken ihnen nur nach und sind immer ängstlich, den Anstand zu bewahren. Die Ästhetik und das Ideal stecken ihnen auch im Kopf, und wenn die Schauspieler ein frivoles Lustspiel aufführen, so lassen sie in ihren Rollen merken, daß sie selbst edle Menschen sind. Ein edler Mensch ist aber meistens ein schlechter Komödiant. — Vorgestern gab Rossi den Othello. Gute Scene, besonders im 3. Akt. Im Ganzen zu viel Naturalismus, zu wenig Stil und Shakespeare. Im letzten Akt spielt er mit der Desdemona wie die Katze mit der Maus. Es war eckelhaft. —

658.

November 1857.

Eine gebildete Dame sagte mir, die Desdemona sei eigentlich dumm. Diese Blasphemie hörte ich aus manchem weiblichen Munde. So gewiß ist es, daß die Frauen die eigentliche Herzensunschuld für Bornirtheit halten. Auch bei den Männern. Da vielleicht am meisten!

659.

27. December 1857.

Am 25. December (Christtag) Alexander Baumann † in Gratz, 43 Jahre alt. Es ist wie ein Traum. Eine so lebensfrische Natur! Ich sah ihn zum letztenmal, als wir auf der Eisenbahn in verschiedenen Richtungen an einander vorüber fuhren, einander grüßend. Nun ist eine unausfüllbare Lücke in unserm Freundeskreise wie in der ganzen Wiener Geselligkeit.

Das »Buch von den Wienern« hatte ein kleines lokales Interesse, aber nur auf kurze Zeit — im Ganzen ging es spurlos vorüber.

660.

31. December 1857.

Todeskos haben Baumanns Leiche hieher bringen lassen. Heute ist das Begräbniß. —

In den letzten Tagen das neue Lustspiel »Herz, Geist und Geld« angefangen. Dii faveant!

661.

1857.

Tantiemen: Zu Hause (16. Jänner) 28 fl.

662.

Januar 1858.

† Radetzky, die Rachel, Reschid Pascha, Auffenberg. Im vorigen Jahr: Béranger, der Komiker Scholz. — Als ich die Rachel damals in Wien besuchte, fand ich sie bereits gebrochen, aber die geistige Flamme in ihr immer hell auflodernd. Sie war liederlich. Aber unsere Schröder war's auch. Bei der deutschen Künstlerin war aber Theilung der Arbeit. Bei den Freuden der Liebe dachte sie nicht an den Dienst der Kunst, sondern nur an den Kunst, der ein ziemlich gemeiner Kerl war. Sie liebte nicht als Sappho, sondern wie eine andere Sterbliche. Und es bekam ihr wohl, sie wurde alt. Die Rachel verzehrte sich rasch. Sie liebte zwar nicht sentimental, auch nicht tragisch, aber immer als Tragödin.

663.

5. April 1858.

Vom Lustspiel »Feuilleton« zwei Akte gemacht. Wenn ich den 3. dazu finde, so kanns ziemlich gut werden. Leider noch immer ein Stück Sentimentalität dabei! Ich möchte einmal ein rein lustiges machen oder ein rein satyrisches (»Das liebe Ich«).

664.

2. Mai 1858.

Das Lustspiel »Ein geheimer Nebenbuhler« seit gestern ganz fertig. Vier Monate daran geschrieben. Eigentlich die Idee seit Juni v. J. (Ein wildes Mädchen) immerfort verwandelt bis in diese letzte Gestalt. —

Die Rothenthurm-Bastei abgebrochen binnen 6 Wochen. Gestern Praterfahrt auf der neuen Straße.

665.

September 1858.

Den Sommer über in Mauer und Ischl. Verfehlte Lustspielversuche.

666.

26. November 1858.

Als man den Bischöfen Treppen legte, um in die Stephanskirche zu gehen, bemerkte Einer: »Die gehen auf dem Holzweg!«

Ein anderer meinte: »Gut, wenn sie d'rauf gehen!« —

667.

15. November 1858.

Wieder etwas fleißig. Fata Morgana und Welt und Theater umgearbeitet.

668.

1858.

Tantiemen: 50 fl. 22 kr. Krisen (7. Juni) Ein Mal!! — Bis hieher in Conventions-Münze.

669.

6. Jänner 1859.

In Italien Symptome wie im Jahre 1848, Frankreich nimmt eine drohende Miene gegen Österreich an, Rußland grollt, Deutschland ist durch die neuen preußischen Reformen und durch unser eigenes Concordat uns entfremdeter als je, auf England könnte man erst zählen, wenn sich Rußland ernstlich zu rühren anfängt. So stehen wir da, ohne Freunde, ohne Sympathien, im Innern zerrissen, beim ersten Angriff von außen einem Aufstande in irgend einer unserer widerwillig gehorchenden Provinzen ausgesetzt.

670.

28. April 1859.

Ich sehe mit Staunen, wie lange ich nichts in mein Tagebuch geschrieben. Die Stücke seitdem aufgeführt, ohne Erfolg. Im »Beispiel« ließen mich auch die Schauspieler sitzen, sogar die Goßmann. In »Fata Morgana« war sie dagegen sehr gut.

Heute rücken wir in's Piemontesische ein. — Unsere Lage ist gerade so und noch schlimmer, wie ich's am 6. Jänner beschrieben. Die Dummheit und Halbheit zur Zeit des Krim-Krieges rächt sich jetzt! — Die Börse steht schauerlich.

671.

5. December 1859.

Große Lücke in meinem Tagebuch! Vom 28. April bis jetzt im December ist aber nichts besser worden, eher schlimmer. Der Krieg so schlecht ausgefallen wie voraus zu sehen war. Im Innern Bach weg. Hübner durch vier Wochen am Ruder. Reform-Versuche. Chaos. — Ebenso mit meinen dramatischen Versuchen. Die Verlobte des Bruders und Anderes. Ein Stoss Manuscripte als Residuum. Bin ich fertig? Ist es bereits Altersschwäche? —

Bei Gelegenheit der Schiller-Feier die Tantieme für unsere alten Stücke bewilligt. Sie sind freilich seit 20 und mehr Jahre abgespielt. Meine Tantieme im Jahre 1857 betrug 28 fl. 6 kr. Im J. 1858 — 50 fl. 22 kr. Dabei gab man meine alten Repertoirstücke fleißig, weil man nichts dafür zu bezalen hatte.

672.

1859.

Tantiemen: 890 fl. 19 kr. Krisen (3mal); Zugvögel (2mal); Zu Hause (1mal); Das Beispiel (5mal). Erste Aufführung: 18. Februar. Welt und Theater (4mal). Erste Aufführung 18. Februar. Fata Morgana (3mal); Leichtsinn aus Liebe (1mal).

673.

Jänner 1860.

Die Situation weit schlimmer als vor Jahr und Tag. Österreich droht zu zerfallen. Das Venetianische ist nach meiner Meinung so gut verloren wie Mailand. In Ungarn beinahe offene Revolution, die Böhmen lauern und die deutschen Provinzen sind unzufrieden. Wo will das hinaus?

674.

15. März 1860.

Wirrwar ohne Ende. General Eynatten, der sich aufhängt, Direktor Richter verhaftet! Drohender Krieg in Italien, kein Geld, ein »verstärkter Reichsrath als Auskunftsmittel«.

675.

27. April 1860.

Gestern das Begräbniß des Finanzministers Bruck, der sich selber das Leben genommen. — Wir verfallen immer mehr.

Das Lustspiel »Henze und Comp.« oder Der Haus-Tirann fast fertig. Wenigstens leicht geschrieben!

676.

25. September 1860.

Aus Ischl zurück. Ohne Poesie. Verzweifelnd an Leben und Talent. — Politischer und Börse-Jammer. Die Reichsrathskomödie geht zu Ende. Auersperg ist mir nicht gehörig (nicht deutsch und freiheitlich genug) aufgetreten.

677.

21. October 1860.

Das Diplom!! Befriedigt keine Partei. Der Unsinn hat gesiegt, wie immer. Aber es wird der ungarisch-aristokratischen Coterie noch anheim kommen! — Mein Gedicht an A. Grün hat durchgegriffen und das »Vaterland« mich dafür heftig angegriffen. — Auersperg ist verletzt, reiste ab,

9*

ohne mich, wie er immer gewohnt war, besucht zu haben. — Es thut mir leid. Aber warum sprach er das Wort »Constitution« im Reichsrath nicht aus, wie ich's mit Recht von ihm verlangte! Aus seinem Munde hätte es besser geklungen als aus dem des unbedeutenden Maager, der nun den Rahm abschöpft.

678.

9. December 1860.

Das neue Stück fertig und ausgetheilt unter dem Titel: »Circe«.

679.

1860.

Tantiemen: 604 fl. 49 kr.

680.

Februar 1861.

Wird Schmerling die Constitution in's Leben rufen können? Er ist ehrlich und verständig, auch staatsmännisch, aber (—). Wir brauchen einen neuen Menschen, einen Cavour, keinen ausgerauchten österreichischen Landstand. Neulich traf ich Schmerling auf einem Ball bei Todesko. Weihrauchwolken umdampften ihn, man schlug ihm schier das Weihrauchfaß an die Nase. Schien ihm sehr zu behagen.

681.

16. April 1861.

Sonntag den 14. April war die erste Katzen-Musik bei Dr. Berger. Wegen seiner Erklärung, erst in der Zeitung, dann im Landtag über Schuselkas Schuld an ihn. Wer hätte das gedacht! Tags darauf begannen die Geldsammlungen für Schuselka, der nun wieder der populärste Mann Wiens ist, Deputationen empfängt u. s. w. — Bei Berger versuchte man neuerdings Katzenmusiken, auch beim Erzbischof. Militär ausgerückt, halb Wien auf den Straßen! Der Durcheinander beginnt.

682.

29. April 1861.

Im Herrenhaus sitzen Grillparzer, Münch-Bellinghausen und Auersperg mit vielem alten Adel. Ein ganzes Spital! — Heute ist Eröffnung des Reichsraths. Die gescheidteren Abgeordneten gehen mit Zagen an's Werk. Was sollen sie thun? Ein Zwangs-Anlehen votiren? In wessen Namen? Da die Ungarn u. s. w. fehlen. Cui bono? Um die alte Wirthschaft zu erhalten? Nur mit etwas constitutionellem Anstrich! — In der äußern Politik steht es, dem Anschein nach, etwas besser, da weder L. Napoleon noch Cavour (vor der Hand) den Krieg wollen, falls ihn Garibaldi nicht etwa auf eigene Faust anfangen sollte.

Das Reichsraths-Gebäude ist binnen 6 Wochen aufgebaut und eingerichtet worden. — Eben schneit es heftig. Malum omen!

683.

Mai 1861.

Auersperg grollt noch immer. Kein Zweifel, seine Frau hetzt ihn gegen mich auf. Ich liebe ihn, vor wie nach, und weiß, daß nur seine ängstliche Natur schuld ist, daß er damals nicht entschiedener (nur mit einem Separat-Votum) aufgetreten.

684.

1. October 1861.

Juni, Juli, bis halben August auf der Mauer, dann in Ischl bis 4. October. Melampe wieder vorgenommen. Verstimmt, auch unwohl. Wien ist scheußlich von außen und innen. Die sogenannte Februar-Verfassung ist eine Komödie, mit welcher sich Schmerling selber dupirt. Es fehlt auch überall an Leuten.

685.

20. November 1861.

Heute das Stück völlig beendigt. Täusch' ich mich nicht, so ist Melampe das erste, eigentlich deutsche Lustspiel.

686.

2. December 1861.

Unlängst bei einem Diner mit Professor Brinz zusammen, einem ruhig-verständigen Mann, der mir recht wohl gefiel. — Auch einige Haupt-Deputirte, als Prof. Hasner (zum Präsidenten, statt Dr. Hein designirt, der Justizminister wird). Hasner ist ruhig, gelassen (groß, hübsches Äußere), spricht wenig und milde, geht mit angenehmem Lächeln auch auf Heiteres ein. Herbst (tüchtig, mit stark österreichischem Accent). — Rechbauer (der damals den Minister Rechberg interpellirte) echt deutsch. — Der Abend war nicht uninteressant, obwohl ich an den politischen Katzbalgereien von Tag zu Tag weniger Antheil nehme.

687.

13. Jänner 1862.

Heute an meinem sechzigsten Geburtstage wenigstens die letzte Feile meines vielleicht letzten Lustspieles (Melampe) angefangen! Das Stück hat eine Anzahl meist überflüssiger Personen verloren und jedenfalls an Frische und Munterkeit gewonnen, wie auch die mehr innerliche und nichts weniger als verwickelte Handlung jetzt einen rascheren Verlauf gewinnt.

688.

28. Jänner 1862.

Letzhin mit Mühlfeld gegessen. Er ist noch pedantischer worden und docirt in Einem fort. Professor Brinz gehört unter die Braven.

Ein paar mal mit Schmerling zusammen. Er ist ganz der Alte, nimmt die Dinge auf die leichte Achsel. Wir stolzirten auf der Straße, Arm in Arm. Er sagte: »Schämst du dich nicht, mit mir zu gehen?« —

Ich: »Warum? Wir sind ja Beide honnete Leute!« —

Er (in seiner ironischen Weise): »Die Leute werden aber sagen: Da geht der Schmerling mit dem Bauernfeld. Der Staatsminister ist Demokrat geworden.«

Mein Vorschlag, den Grafen Wickenburg zum obersten Kämmerer zu machen (statt des Lanckoronski) gefiel ihm. Inzwischen ist aber Graf W. auch noch Marine-Minister geworden. Das geht wie mit dem Magister Schnudrian bei Kotzebue. —

In Österreich bewährt sich das alte Glück. Die Situation hat sich von selber gebessert und wenn kein Krieg kommt, ist auch das Deficit nicht zu fürchten. L. Napoleon hat wieder eine friedliche Rede gehalten und die Credit-Aktien steigen. Herz, was willst du noch mehr?

689.

4. Februar 1862.

Laube findet das Stück nicht theatralisch. Gestern hab ich's bei Wehli vorgelesen. Schmerling und Lewinsky waren zugegen. Der 1. Akt gefiel, die anderen beiden weniger. In Censur-Hinsicht (woran auch Laube zweifelt) ist wohl nichts zu besorgen. Doch muß es noch ein mal auf den Amboß. Den Plan beiläufig gefaßt, es in 2 Akten zu machen.

690.

6. Februar 1862.

5. Februar. † Castelli. Im 81. Jahr. — Er lag nur ein paar Tage zu Bette. Vorgestern besucht' ich ihn. Er war sehr schwach, empfahl mir aber noch ein neues französisches Lustspiel. Beim Fortgehen mahnte er mich: »Nimm doch die Komödie mit!« — »Wie heißt sie denn?« (Ich hatte den Titel bereits vergessen.) »Le revers de la medaille!« sagte er. — Sein Gedächtniß war noch gut. Erst gegen drei Uhr Morgens verlor er die Besinnung. Um 11$^3/_4$ Uhr starb er gestern.

Ich kam eine halbe Stunde darnach.

691.

24. Februar 1862.

Gestern Diner bei Winterstein mit Brinz, Hasner, Hein u. s. w. Nach Tisch interpellirte ich den Präsidenten Hein à parte über seine damalige Haltung im verstärkten Reichsrath. Er suchte sich heraus zu winden. Die Situation habe Vorsicht erheischt. Die Hauptsache habe er übrigens mit Erzh. Rainer durchgesetzt: daß die Finanzfrage schon damals in die Hände des Reichsraths kam. — Bei uns gilt immer nur die verfluchte Opportunität! Sie wären im Stande, Einen mit Schmerzen aufhängen zu lassen, weil's eben »opportun« ist.

692.

25. Februar 1862.

Begräbniß des Baron Pillersdorf. Auch Zedlitz liegt im Sterben. Er sagte: »Haben das so Viele getroffen, werd' ich's auch! — Die Zeit räumt auf. Unlängst Leop. Schefer, Justinus Kerner.

693.

26. Februar 1862.

Constitutionsfeier. Im Kärnthnerthor-Theater théatre paré. Soll spießbürgerlich gewesen sein. Ein Ballet und die »Glocke« mit lebenden Bildern! Wie für Kinder! In den Vorstädten freie Theater. Schwacher Versuch, die Stadt zu beleuchten. Die ganze Feier kalt, ohne Theilnahme. Ein Bankett mit Abgeordneten und Ministern war noch das Beste. Der Cardinal-Erzbischof hat eine gute Rede gehalten, sich überhaupt in letzter Zeit gut benommen. — Schmerling bekam das Großkreuz des Leopold-Ordens.

694.

26. März 1862.

Heute das Leichenbegängniß des Fürsten Windischgrätz. Die Armee hat 8 Tage für ihn Trauer zu tragen. Für Schwarzenberg waren seiner Zeit nur 3 Tage. Ich glaube, auch

für Radetzky. — Fürst Auersperg hat im Herrenhaus gesagt: Windischgrätz habe die Dynastie gerettet! Merkwürdig. Dieser Aristokrat ... hat nichts gethan als Prag und Wien bombardirt und uns die Russen gebracht.

695.

März 1862.

Abschied des Fürsten Windischgrätz an seine Dragoner: An mein Regiment! Ich kann die Welt nicht verlassen, ohne mein tapferes Regiment zu grüßen. So wie ich hienieden stets lebhafte Theilnahme für dasselbe gefühlt habe, so werde ich auch jenseits, wenn dies möglich ist (!), seine Thaten und Schicksale verfolgen.

Wien, 13. März 1862.

Alfred Fürst Windischgrätz,
F. M.

Seinen Abschied zu einem Artikel für die Gnomenhöhle benützt.

696.

4. April 1862.

Große Agitation wegen der Finanz-Vorschläge! Zang's Vorschlag scheint in der That Unsinn. — Letzhin Proceß mehrerer Journalisten wegen Ehrenbeleidigung &c. &c. Auch hat Zang 14 Tage Arrest. Daß aber die Regierung Herrn Graß (vom Wanderer) zu 8 Monaten Kerker verurtheilen ließ, ist unpolitisch. Wo bleibt die Preßfreiheit?

697.

10. April 1862.

Seit 14 Tagen das wunderbarste Wetter. Schon alles grün, Wärme wie im Mai, auch die Abende. Dabei Staub und Schutt und alberne Neubauten. Schotten-Thor wird niedergerissen. Mir vor die Nase haben sie ein himmelhohes Haus gesetzt, das mir das bischen Luft, Berg und Grün wegnimmt.

698.

13. April 1862.

Mein ältestes Lustspiel: Leichtsinn aus Liebe (z. 1. M. aufgeführt am 12. Jänner 1831, zufällig am Vorabend meines Geburtstages) trug bei der letzten Aufführung am 12. Februar d. J. an der Kasse noch 615 fl. 28 kr. Dabei läßt Laube fast alle meine Stücke liegen ... und macht lieber schlechte Einnahmen mit französischen Übersetzungen.

699.

19. April 1862.

Ottilie von Goethe schrieb mir einen ganz entzückten Brief über meine Windischgrätz-Scene, der auch im Stil merkwürdig ist. Man muß dankbar seyn — aber der Schwiegertochter Goethes sollte von Rechtswegen gar nichts von einem Andern gefallen.

700.

21. April 1862.

Unlängst wurden im Zeughaus Kanonen gestolen! Auch sind seit Jahren Briefe unterschlagen worden. Alle Klagen bisher unberücksichtigt. Endlich der Thäter entdeckt! Im Zimmer des schuldigen Postbeamten fanden sich über 50.000 Briefe, noch unerbrochen! Und die Asche von vielen anderen Tausenden! Die Zeitungen theilen mit, was zu ihren Ohren kommt. Die Behörde schweigt. — Seit vorgestern zwei Akte (mit Ausnahme der Nebenscenen) von Romantisch und Modern gemacht. Ich fange vielleicht heute noch den dritten an.

701.

1. Mai 1862.

Gabillons, Sonnenthal und Förster wollen den kategorischen Imperativ in Frankfurt spielen. Ich habe ihn in nicht ganz 8 Tagen neu gemacht, unter dem Titel: Die Zauber der Circe oder Andere Zeiten. — Romantisch

und Modern, das schon im 3. Akte war, einstweilen liegen gelassen.

Minister-Verantwortlichkeit ausgesprochen durch kaiserlichen Erlaß. Immer gut als Consequenz und wegen anderer Consequenzen.

702.

31. Mai 1862.

Die Virtuosen aufgeführt. Es ist doch Schade um den ersten Akt und ich will ihn wieder herstellen.

703.

2. August 1862.

Übermorgen nach Ischl. Bis jetzt von Ende Mai auf der Mauer. »Excellenz« mehrere Male umgeändert. Der erste Akt beiläufig fertig.

704.

13. November 1862.

Fast sieben Monate an der »Excellenz« geschrieben — zehnmal umgearbeitet. Jetzt ists fertig. Endlich was Gutes gemacht — wenn ich mich nicht wieder täusche! Seit den Krisen (1852) sind zehn Jahre verstrichen! Vielleicht mein letztes! Denn im Jänner werd' ich 61!

705.

1. Jänner 1863.

»Excellenz« abermals umgearbeitet! Jetzt in 3 Akten. Nur der erste ist ganz ausgefeilt. — Auch den kategorischen Imperativ neu gemacht. Ohne Erfolg! Nun will ich aus allen Bearbeitungen eine letzte machen. Man wird ganz irre an sich selbst!

706.

12. Jänner 1863.

Heute, an meinem 61. Geburtstage, die Excellenz völlig fertig gebracht. Frau Gabillon findet den Plan zum neuen kategorischen Imperativ gut.

707.

15. Jänner 1863.

Gestern das Stück vorgelesen (Bodenstedt dabei). Der 1. Akt gefiel sehr — der zweite so so — der dritte gar nicht. Wieder eine Täuschung! Über 8 Monate umsonst gearbeitet! Säcke von Manuscripten liegen da, lauter Acte, Scenen, Skizzen desselben Stoffes, der im Grunde keiner ist. Seit Jahren — seit dem Backfisch zu Goßmanns Zeiten — hab' ich im Grunde, ohne es zu wissen, immer dieselbe Idee wieder dramatisch zu verarbeiten gesucht — ohne Erfolg! Das ist das Alter, der Mangel an Gestaltungskraft. — Lassen wir's.

708.

9. März 1863.

Eben geht Fichtner fort, der von der »Excellenz« entzückt ist. Ich habe ihm (nebst Meixner, Haizinger, Kronau und Bognar) das Stück für Berlin versprochen. Es ist eine Art Vor-Probe. Laube kennt es noch nicht.

709.

8. April 1863.

Inzwischen das Stück vorgelesen (in kleinerem Kreis, nur Schmerling, Lewinsky, ein paar Freunde). Großer Succeß. Eben so bei der Leseprobe. Doch hab ich aus ihrem Antriebe die beiden letzten Akte wieder umgearbeitet und erst vorgestern dem Demokraten mehr Tüchtigkeit verliehen.

Indem ich an dem Stück und mir bereits verzweifelte, hab ich inzwischen auch den kategorischen Imperativ in 2 Akten theils skizzirt, theils geschrieben und der Selbstquäler, zu welchem ich Scenen und einzelne Stellen gemacht, geht mir lebhaft im Kopf herum. Da ich überdies seit Jahr und Tag die Feder kaum aus der Hand gelegt (freilich immer dasselbe auf der Pfanne), so kann ein alter Kerl wie ich schon zufrieden seyn!

710.

16. Mai 1863.

Seitdem vom Selbstquäler (Sonderling) drei Akte gemacht — etwa 1500 Verse — den letzten angefangen. In den ersten 8 oder 10 Tagen des Mai das Schauspiel „Soldatendirne“ (nach Lenz's Soldaten) in 5 Akten völlig fertig. Die Idee war, die Marie für die Gallmayer zu schreiben, doch paßt's auch für die Goßmann, für die Wolter. Was steckt doch für ein echt dramatischer Kern in dem Lenz, trotz seiner Narrheiten und seinem Ungeschmack. Und Goethe sieht so vornehm auf ihn herunter! Es soll mich freuen, wenn ich den vergessenen Mann zu Ehren bringe und mich mit ihm.

Gräfin Circe liegt noch oben beim Grafen. Dieser Hofwirthschaft muß ein Ende gemacht werden und das Theater unter's Ministerium kommen.

711.

17. Mai 1863.

In der Nacht von vorgestern auf gestern der Oberst-Kämmerer gestorben. Der letzte gutgesinnte Polak. Mein Plan, den ich längst Schmerling vorgeschlagen, den Grafen Wickenburg an den Platz zu bringen, dürfte an der Hofparthei scheitern, die für Fürstenberg oder Kuefstein ist. Jedenfalls muß das Theater (alle Kunstanstalten) nach und nach unters Ministerium kommen.

712.

31. Juli 1863.

Morgen nach Ischl! — Inzwischen Gräfin Circe zurück gewesen. Excellenz in Berlin durchgefallen. — Soldatenliebchen wird im Burgtheater gegeben. Der Sonderling (obwohl es Laube gefiel) zurückgenommen, will es in 3 Akten umarbeiten. Ziemlich übler Laune! Vielleicht hilft Ischl.

713.

27. October 1863.

Heute die letzte Zeile von »Mißvergnügt«! Jetzt ist's fertig. — Der Schillerverein hat mir eine »Nationale Anerkennung von 500 Thalern« dekretirt. Ich weiß noch nicht, ob ich sie annehmen soll. Schreibe darüber an Dingelstedt.

714.

26. November 1863.

Heute »Das Jäcklein« beendigt, das ich am 16. November angefangen. — Es ist mir wie ein Traum! Es war ein Versuch, ein echt deutsches Schauspiel zu schreiben. Ob man's aufführen wird, weiß ich nicht!

715.

10. December 1863.

»Soldatenliebchen« gestern durchgefallen! Laube hatte sich goldene Berge davon versprochen. Ich hatte das Stück im September zurücknehmen wollen — er gab mir es nicht, ich soll ihn beim Landesgericht verklagen. Auch die Schauspieler waren sehr dafür. Der Goßmann-Prokesch (welche behauptet, die Wolter könne die Marie nicht spielen) gab ich das Stück für Petersburg; — sie wurde aber inzwischen krank. Die Rolle ist schwer. Ich schickte der Wolter während der Aufführung einen Kranz, eine Broche und Verse. Die Leute blieben kalt, vom ersten Worte an. Wieder eine Erfahrung mehr. — Seit mehr als vier Jahren (seit Februar 1859) hab ich nichts Neues aufführen lassen. Es scheint hohe Zeit, dem Ding ein Ende zu machen.

716.

December 1863.

Die Politik steht miserabel, besonders die unsere. Dermalen benimmt man sich in der schleswig-holstein'schen Sache so zaghaft und mittelmäßig wie immer, und verscherzt die letzten deutschen Sympathien. — Im Innern geht's ebenso.

Die Ungarn stehen abgewendet, Venedig erwartet seine Befreier, in Galizien herrscht die nationale Regierung im Stillen. Das geht so weit, daß sie dort regelmäßig Steuern einhebt! Goluchowski mußte, glaub' ich, 50.000 fl. zalen. Man läßt die Studenten sogar deutsche Collegien frequentiren, der Schein-Ruhe wegen. Der Minister des Aeußern ist nichts als ein homunculus des greisen Metternich. Freund Schmerling sollte, da eine Ministerkrise kaum vorüber, bei nächster Gelegenheit austreten um seinen guten Namen zu retten. Im ganzen weht wieder eine ängstlich polizeiliche Luft und man traut sich wieder einmal im Burgtheater nicht den Wilhelm Tell aufzuführen!! Ein gutes Omen für meinen Jäcklein! — Schwind ist hier und der Alte!

717.

4. Februar 1864.

Die neue Umarbeitung des Jäcklein heute völlig beendigt. Ich glaube, es ist das Beste, was ich je gemacht — und hätt's ein Anderer geschrieben, ich müßt' es für ein bedeutendes Werk halten. Aber mir ist's wie ein Traum, daß ich's zu Stande gebracht, und daß — unlängst 62 Jahre alt worden — ich als ein neuer Mensch auftrete. Die größer gewordene Zeit hat da wohl Stücke aus mir herausgeschlagen, die sonst im Keim erstickt wären. — Aber wird man's aufführen?

718.

5. Februar 1864.

Das Stück heute dem Dessauer vorgelesen. Die drei ersten Akte sind gut. — Der 4. u. 5. brauchen noch eine andere Scenirung. In acht Tagen ist wohl alles fertig.

719.

16. Februar 1864.

Gestern und heute den 5. Akt noch einmal gemacht. Hol's der Teufel! Jetzt ist's gut.

720.

8. März 1864.

Laube meint, daß das Jäcklein auf keinem Hoftheater gegeben werden könne der Fürsten wegen, die darin lächerlich gemacht werden!! Ich habe verschiedene Pläne, das Stück mit einer geharnischten Vorrede drucken zu lassen, oder eine öffentliche Vorlesung zu halten, zu Gunsten etwa der Schleswig-Holsteiner.

721.

8. April 1864.

Den Jäcklein gestern bei Rettich's vorgelesen. Nur Halm und Mosenthal waren zugegen. Die ersten drei Akte zündeten gewaltig. Alle halten das Stück für mein bestes und an sich bedeutend. — Es war von der Darstellung die Rede. Aufführen oder drucken lassen! — Gleich viel! rief Halm. — Und wenn's erst in 20 Jahren aufgeführt wird! Es wird die Leute immer begeistern.« — Schon unterm Lesen fühlte ich die Lücken im Organismus. Auch die Freunde sprachen dies aus und gaben Laube nicht unrecht, daß die Fürsten zu schroff, ja trivial gezeichnet wären. Kurz, Aenderungen sind nöthig. — Der Gedanke, im November zu Gunsten des Schiller-Vereins mit dem Stück eine Leseprobe mit vertheilten Rollen zu halten, gefiel allgemein.

722.

8. Mai 1864.

Jäcklein ist fertig. Morgen vermuthlich zweite Lesung bei Rettich's. Schmerling wird zugegen seyn.

723.

24. Mai 1864.

Ich will den 1. Akt weglassen und es in 3 Akten schreiben unter dem Titel: »Die Bauern von Weinsberg«.

724.

25. October 1864.

Drei kleine Stücke fertig: Gebessert — Excellenz oder der Backfisch (für die Goßmann), Blue devils. Das letzte will ich eben der Wolter vorlesen.

Praktisch hat sie mir ein paar gute Dinge bemerkt und sich den Baumeister statt des Sonnenthal zum Liebhaber gewählt. Der Letztere — meint sie — würde den derben Charakter »verdüfteln«.

725.

29. October 1864.

Die Bauern von Weinsberg (Jäcklein) nach der zweiten Probe zurückgezogen. In fünf Akten scenirt statt in drei. Gestern und heute einen neuen 4. Akt gemacht — fast der beste! Das Ding ist jetzt so gut wie fertig, und nun keine Skizze mehr, sondern ein Stück.

726.

26. Jänner 1865.

Frauenfreundschaft und Excellenz. Gefielen. Aber keine Repertoire-Stücke.

727.

Anfang Februar 1865.

Ein kleines Stückchen: Eine Überraschung gemacht.

728.

24. Februar 1865.

Die Aufführung der »Bauern von Weinsberg« ist, wie längst erwartet, nicht bewilligt worden!

729.

1. April 1865.

Gestern die Bauern von Weinsberg im Theater an der Wien für die Concordia mit den Hofschauspielern. Sonnenthal hatte sich der Mühe unterzogen, die große Rolle für die einmalige Aufführung (obendrein in zwei Bearbeitungen)

zu lernen. Der I. Akt machte wenig, der II. schlug ein, der III. erschreckte (das durch die Spieße Jagen!), IV. und V. ließen kalt.

730.

2. October 1865.

Den Sommer in Ischl. Schon im Mai das Stück angefangen »Aus der Gesellschaft« in zwei Akten. Dem Unger und Dessauer vorgelesen. Verworfen. Ich bin alt und fertig.

731.

November 1865.

Das Ideal einer Braut oder der Ritterschlag (zum Theil nach Edm. About) im Oktober und November fertig.

732.

3. März 1866.

In der Politik Alles grau. Daß man sich den Ungarn halb und halb in die Arme geworfen, ist noch besser als wenn das elende aristokratisch-feudalistische Ministerium Belcredi völlig das Oberwasser hätte. Schmerling's Blindheit, Ideenlosigkeit und Faulheit hat viel zu dieser Wendung beigetragen. — Österreich und Preußen stehen zu einander au qui vive! Preußen wird schließlich die deutsche Erbschaft antreten.

733.

15. April 1866.

Ich lese sehr viel! Historisches, Nationalökonomisches, Naturwissenschaft, Romane 2c. Schreibe gar nichts. Hätte ich doch den Roman damals (vor neun Jahren) zu Stande gebracht! — Die Rettich endlich von ihren Leiden befreit. — Letzthin bekomme ich meine Ernennung zum Offizier des Guadeloupe-Ordens!! Sehr bestürzt. Nach einigen Tagen gehe ich zum mexikanischen Consul (Herzfeld). Wir kamen überein, daß ich den Ernennungs-Brief zur Erinnerung be-

halte, den Orden aber nicht annehme. Und so bleibt die Geschichte, Gott Lob, unbekannt.

734.

21. April 1866.

Die arme Rettich! — Sie hat in der schmerzlichsten aller Krankheiten ein Stück geschrieben und es ihrem Manne gewidmet.

735.

15. Mai 1866.

Europa starrt in Waffen; der Krieg kann jeden Moment beginnen.

736.

26. Juni 1866.

Am Lustspiel »Schwindel« gearbeitet, aber ohne rechte Freude. Es fällt auch alles so steif und hölzern aus, wie man sich's von einem 64er versehen muß!

737.

7. Juli 1866.

Es ist geschehen! Österreich binnen acht Tagen auf's Haupt geschlagen. Venedig an Frankreich abgetreten, Waffenstillstand mit Preußen scheint abgeschlossen. Der Lump Louis Napoleon ist nun der Schiedsrichter Europa's. Paris illuminirt und die Wiener (Börsen) Philister jubeln! Pfui! Wenn Preußen, vor der Hand wahrscheinlich nur mäßig vergrößert, seinen Vortheil versteht, so wird es laviren und sich nach und nach ganz Deutschland (auch Italien) gegen Frankreich wenden. Die deutsche Demokratie muß das Ihrige thun, damit binnen zwei Jahren ein Kreuzzug gegen Frankreich zu Stande komme. Auch Rußland hat längst gegen die Kerle eine Scharte auszuwetzen und das schläfrige England wird doch endlich aufwachen.

738.

26. November 1866.

Den Sommer in Ischl zugebracht. — »Aus der Gesellschaft« fertig und bereits beim Abschreiben.

739.

28. November 1866.

Gestern den »Schwindel« vorgelesen und damit total durchgefallen. Das Stück ist zu breit, der Titel nicht gerechtfertigt. Vielleicht müßt' es »Unsere Silvia« heißen und nur 2 Akte haben.

740.

12. Februar 1867.

Inzwischen das Lustspiel neu gemacht unter dem Titel: »In der Wildniß« mit einer Hauptrolle für die Gallmeyer. Leider fehlt uns bei Ascher der Liebhaber. — Gestern »Aus der Gesellschaft« auf der Wieden für die Concordia. Großer Beifall. Sonnenthal, La Roche und die Baudius vortrefflich. Die Wolter traf den Ton nicht recht. Heute haben wir's im Burgtheater.

In der Politik stehen wir vor der neuen, dualistischen Sphinx. — Die Memoiren schreiten vorwärts. Sechzehn Artikel sind fertig. — Auf dem Theater lernt man nicht aus. Ich würde das Stück jetzt viel anders und besser machen. Der junge Demokrat müßte auftreten, auch die Prinzessin, aber vermittelnd. Der Conflikt müßte anschaulicher werden.

741.

13. Februar 1867.

Die erste Vorstellung im Burgtheater gieng gut. Löwe erschien statt des Verfassers. Im ganzen das alte Gefühl der Unzulänglichkeit, wenn so etwas vorüber ist.

742.

22. Februar 1867.

Das Stück ist beim Druck, die Prinzessin ist hinein gebracht. Der Erfolg ist groß — der Angriff auf den Adel

macht es populär. Halbfremde Leute reden mich auf der Straße an und gratuliren.

743.

25. Februar 1867.

Zur Abwechslung: Dualismus, 21 Landtage, ein paar Reichstage, Delegationen, zwei verantwortliche Ministerien (vielleicht drei, denn die Böhmen werden auch ein's haben wollen) — saubere Regierungsmaschinerie. — Die Aufhebung des Concordates, was das erste und letzte Wort sein sollte, ertönt kaum schüchtern in der Presse. — Die Ungarn haben wenigstens ihren Deak, Holz aus ihrem Holze, bei uns unterscheidet sich ein Scheit nicht vom andern. Die Regierungsmenschen glauben aber auch an nichts. Neulich begegnete mir Hein auf der Straße — der Ex-Justizminister, der sich als Landesgerichtspräsident hübsch warm gebettet. Er erzählte mir vom Verfall, vom nahenden Bürgerkriege... Ich gab ihm kein Gehör. Das ist derselbe Mensch, der damals im verstärkten Reichsrathe sich dahin ausgesprochen, daß sich die Oesterreicher keine Constitution verlangten!!

744.

1. März 1867.

»Aus der Gesellschaft« gestern zum 7. Mal. Immer um 9 Uhr alle Sperrsitze ausverkauft.

745.

30. März 1867.

An den Briefen sehr fleißig. Schon 28 Stück fertig, einen mäßigen Band. Weißel ist mein Kritiker — nur lobt er alles!! Die »Gesellschaft« zieht noch immer, trotz dem »Statthalter von Bengalen«. Laube versichert mich, er sei nicht der Verfasser — das Publikum läßt sich's aber nicht nehmen.

Gestern mit Mommsen gespeist. Ein feiner Kopf! Hat was vom Fuchsen. Sonst deutscher Gelehrter.

746.

3. April 1867.

Die »Gesellschaft« hat in Berlin sehr gefallen. Die dortigen Blätter, die National Zeitung an der Spitze, sind mehr als des Lobes voll! Ich werde als unbestritten der erste Lustspieldichter genannt, überhaupt mit Respekt behandelt, was ich von der Journalistik nicht gewohnt bin. Man erlebt viel, wenn man alt wird. Bei uns geht die Kritik nicht auf die Sache ein und erklärt sie aus sich selbst, sondern unsere Kritiker sind Richter und zugleich Scharfrichter, die höchstens Pardon geben. — Unger, seit kurzem für den Reichstag gewählt, hat sich überarbeitet ... — er floh (auf Oppolzers Verordnung) nach Venedig, wegen überreizter Nerven, legte zugleich sein Mandat nieder. Zugleich Gelehrter und halb weibliche Natur, das taugt nicht fürs harte öffentliche Leben! Da brauchts eine andere Haut, die Schindler und Consorten.

747.

12. April 1867.

Wie ich meine Cassette nach langer Zeit öffne, fehlen mir die 200 fl. National-Anlehen! Vermuthlich hat sie der Tapezier-Lehrling, wie vor ein paar Jahren das St. Genois-Los und die 20 preußischen Thaler gemaust. — Das Windischgrätz-Los fehlt gleichfalls!!!

748.

23. April 1867.

Vorgestern (Ostersonntag), gestern und heute den 1. Akt der Prinzessin von Ahlden geschrieben.

749.

24. April 1867.

Wie komme ich auf einmal in Blüthe? Seit vorigem Jahr »Aus der Gesellschaft«, »In der Wildniß«, 37 Stücke Memoires und jetzt das nun! Und das Alles in 7—8 Mo-

naten. Noch im Juni vorigen Jahres war ich völlig erschöpft. Ist das Gesundheit oder eine Art Krankheit?

750.

3. Mai 1867.

Das Stück gestern in 5 Akten zur Zufriedenheit fertig gebracht. In die Prinzessin so viel Liebenswürdigkeit gelegt als möglich. Die Platen vermenschlicht. Wenn die Prinzessin, die es zu Hause nicht mehr aushält, zum Theil durch ihren eigenen liebenswürdigen, etwa französisch-leichten (ja nicht frivolen) Charakter untergeht, so kann das immer tragisch wirken. Königsmark, der Liebes-Abenteurer, der zur wirklichen Liebe geleitet, eben dadurch verdirbt, scheint mir nicht minder interessant und gewissermassen tragisch. Diese 3 Figuren machen das Stück aus.

751.

14. Mai 1867.

Laube meint, das Stück sei ein wirkliches Trauerspiel und es müsse vereinfacht werden. Ich soll es erst vorlesen.

752.

8. Juni 1867.

Im Mai in der letzten italienischen Vorstellung. Ein Kitscher von Italienisch und Deutsch, zum Nachtheil der Deutschen. Calzolari sang seine Arie aus Elisir himmlisch — weniger die Bravour-Arie aus der Niobe, wozu ihm die Kraft, besonders im Triller fehlt. Walter im Terzett aus Tell dagegen schrie wie ein wahnsinnig gewordener Schulgehilfe, ohne alle Grazie. — Komisches (so genanntes!) Duett aus den lustigen Weibern. Schmidt ist eine Parodie auf alle Fallstaffe! — Gleich darauf Terzett von Ricci, worin Zucchini und Milanesi eben so köstlich sangen als spielten! Die Composition taugt freilich wenig, ist aber doch national und burlesk. — Die Artot hat abgewirthschaftet und singt nur formell, mit viel Virtuosität, aber ohne Seele und Glauben.

753.

1. Juli 1867.

Kaiser Max ist am 19. Juni, Früh sieben, erschossen worden. — In der Politik ist der Krönungsjubel vorüber und der Börse-Katzenjammer folgt, trotz allem Liberalismus von unten und oben. Vorgestern ist mein erster Artikel (der 38. Brief) in der Freien Presse erschienen. — Das Stück völlig fertig bei Laube. Nächstens gehts nach Ischl.

754.

2. Juli 1867.

Ich erinnere mich wieder an die Traum-Thesen meiner Gehirn-Krankheit im März 1848. — Wie ich jetzt schreibe, mich um gar nichts kümmere, nur um Theater und Literatur, meine Freunde dagegen Politik treiben, so hab ich's im Bilde vorausgesehen. Dann werden sie ängstlich, rufen mich um Hilfe, ich lache sie aus und sage ihnen, daß mich das Alles nichts angeht. — Darauf ein großer Durcheinander, Waffenklirren und Kampf — schließlich Sieg der guten Sache. Ob das auch Alles kommen wird? Jedenfalls ist das meine letzte These. —

Niemand im Reichsrath will ein Portefeuille annehmen, weder Herbst noch Giskra, noch Kaisersfeld dieser ungarische Vermittler! Berger ist krank (dermalen in Reichenhall). Unger, damals wegen Krankheit ausgetreten und wegen zu großer Aufregung. Er war inzwischen in Venedig.

Hye ist Justiz- und provisorischer Unterrichts- und Cultus-Minister. Die in Oesterreich stets nothwendige Mittelmäßigkeit — eigentlich in der ganzen Welt!

755.

7. Juli 1867.

In Jahr und Tag kommen die Thun-Clam ans Ruder. In Himmels Namen! — Schon bekämpfen sich Magyaren, Slaven, Deutsche in den Blättern — der Racenkampf wird

bald ausbrechen. In Galizien droht ein zweites Jahr 1846 — und Rußland lauert im Hintergrund.

756.

11. Juli 1867.

Gestern kam Schwind, eröffnete mir, daß seine Tochter Braut sei. Der Bräutigam ist Dr. Bauernfeind, ein junger Arzt, hat als Kinderarzt einen Namen.

757.

13. Juli 1867.

Der Oberst-Kämmerer unlängst gestorben. Crenneville an seiner Stelle. Das Theater unter Fürst Hohenlohe, mit Halm als General-Director. Laube wird wohl gehen? — Übermorgen mit Schwind nach Ischl.

758.

17. October 1867.

Bis gegen Ende September in Ischl geblieben. Zum Theil unwohl. Abgequält mit der Prinzessin von Ahlden. Erst hier fertig geworden und zufrieden.

Inzwischen Halm General-Intentant, Laube ausgetreten. Halm sagte mir, als ich ihn wieder sah und ihn versicherte, ich sei erschrocken über seine Ernennung: »Sie sagten gewiß, ich bin ein Esel! Aber ich diene 40 Jahre und kann jeden Tag austreten.«

Dingelstedt dirigirt vorläufig das Kärnthnerthor-Theater, wird wohl nach und nach auch das Schauspiel übernehmen. —

Seit der Adresse der 25 Bischöfe noch größerer Sturm gegen das Concordat. Gestern constitutionell. Handbillet des Kaisers vom 15. October an den Cardinal Rauscher, worin der Schritt der 25 mißbilligt, die Schrift selbst dem verantwortlichen Ministerium übergeben wird. — Großer Jubel darüber. — Im Ganzen überhaupt bessere Stimmung. Die römische Herrschaft scheint nun bald zu Ende. Der

Kirchenstaat wird wohl bald von der italienischen Regierun besetzt, obwol sie Garibaldi gefangen nahm. Heuchelei!

759.

27. October 1867.

Die »Prinzessin von Ahlden« soll nicht gegeben werden, so lange der König von Hannover in Wien ist!! — Den »kategorischen Imperativ« in 2 Akten neu gemacht. — Halms »Begum Somru« ziemlich schwach. Kampf der Parteien. Laube als Kritiker in der Neuen Freien Presse.

760.

8. November 1867.

Ich bin in eine merkwürdige Thätigkeit gerathen! Ich arbeite nämlich an 3 Stücken zugleich. — Arbeite die Prinzessin um (in 3 Akten), schreibe an »Silvia« und auch am alten Landfrieden (zur Preisbewerbung).

761.

21. December 1867.

Den Landfrieden seit acht Tagen fertig, auch die Feilung zu Ende. Wenn das Stück nicht gut ist, so versteh' ich nichts! — Die anderen Umarbeitungen mißlungen. An die Prinzessin will ich von Neuem gehen.

762.

7. Jänner 1868.

Seit Neujahr parlamentarisches Ministerium: Giskra Inneres, Herbst Justiz, Brestel Finanzen!, Hasner Unterricht, Plener Handel, Berger ohne Portefeuille 2c. Beust ist Minister des Äußern und Reichsminister. — Das Ganze erinnert an Kotzebues »Sorgen ohne Not und Not ohne Sorgen«, wo der Freiherr von Pelz zum Magister Schnudrian sagt: Was will er lieber werden? Admiral oder Kanzler? Such' er sichs aus!

Die Prinzessin von Ahlden neuerdings in 3 Akten umgearbeitet. —

Letzthin bei dem Leichenbegängnisse der Antonie Arneth-Adamberger, die ich vor 50 Jahren spielen sehen.

763.

15. März 1868.

Gestern Leseprobe der Prinzessin von Ahlden. Die Leute lasen wie die ABC-Schüler und benahmen sich wie Handwerker, die Wolter ausgenommen. Sogar Herr Förster hielt sich für beschädigt an seinem dicken Talent. Ich bekam den schlimmsten Eindruck von dem Stück, zog es augenblicklich zurück.

»Landfrieden« ist vor 14 Tagen eingereicht. — Alles stumm. — Laube ließ seine »Bösen Zungen« in Leipzig und Prag aufführen und Alarm schlagen. Auch im Theater a. d. Wien wird das Stück vorbereitet.

764.

22. März 1868.

Gestern am 21. März Todestag des Concordats, da die weitere Verhandlung mit Rom im Herrenhaus (mit 66 gegen 45 Stimmen) verworfen worden. Ehe- und Schul-Gesetz werden nun ohne Zweifel durchgehen. Wien die Zeit her sehr aufgeregt — gestern sah es im Ständehaus wie im März 1848 aus. In der Nacht großer Jubel, theilweise Beleuchtung. Reden gehalten vor der Statue Kaiser Josephs. Hurrahs vor den Häusern der Minister, auch vor Grillparzers Haus, weil er mitgestimmt. Dr. Giskra hätten sie vor Enthusiasmus früher fast zerquetscht. Wäre anders gestimmt worden, wäre ein schlimmer Spektakel worden! Lichtenfels, Kraus, Hasner, Schmerling sprachen vortrefflich. Freund Auersperg schoß den Vogel, indem er auseinandersetzte: Das Concordat sei allerdings ein Vertrag — die Constitution von 1849 sei aber auch einer und derogire den späteren. — Die spätere Regierung (ohne Volks-Beistimmung) war zugleich gar nicht berechtigt den Concordats-Vertrag einzugehen und — jetzt

kommt das Beste: Das Oberhaupt der Kirche als höchste sittliche Macht hätte gar nicht darauf eingehen, die Situation nicht ausbeuten sollen, um sich einen Vortheil zu verschaffen.

Rechberg, Mensdorff und Blome, die Verderber Oesterreichs, sprachen unverschämt und im Pfaffensinn, schimpften auch über Kaiser Joseph ꝛc.

Anastasius Grün nannte unter Anderen das Concordat ein »gedrucktes Canossa«.

Zu bemerken und merkwürdig ist, daß in Oesterreich das Herrenhaus (auch an Capacitäten) den Ausschlag gibt, während sonst allenthalben, in England wie in Ungarn, die Lords wenig zälen, im Unterhause die Kraft liegt. Wir lassen uns noch immer von der Aristokratie »schleppen«.

Noch eine Bemerkung: Kein neuer Name von irgend einer Bedeutung (weder in Politik noch Kunst) ist seit den Celebritäten von 1848 — und deren waren viele bereits alt — kein homo novus ist seitdem aufgetaucht.

765.

30. März 1868.

Erste Spur des »Landfrieden« seit vier Wochen! Mosenthal erzählt von einem »vorzüglichen« Preis-Lustspiel, für dessen Verfasser er Scheffel hält. —

Reactionäre Luft! ... Die Pfaffen und Feudalisten wählen — das Volk wogt, die Minister scheinen unsicher in ihrer Haut.

766.

6. April 1868.

Heute das Lustspiel: Zu »Schutz und Trutz« oder Das liebe Ich vollkommen fertig gemacht (in 5 Akten). Am 28. Februar wurde es angefangen. — Auch im Fremden-Blatt ist eines mittelalterlichen Lustspieles von Scheffel erwähnt. »Kaiser Maximilian in Augsburg« wird der Titel angegeben.

767.

13. Mai 1868.

197 Lustspiele sind zur Preisbewerbung eingelangt!!

768.

22. Mai 1868.

Jäcklein der Bauernführer seitdem neu redigirt und für das Theater an der Wien bestimmt.

769.

22. Juni 1868.

Strampfer hat Jäcklein angenommen. Wir bringen ihn im October.

In der Politik stehts nicht zum Besten! Der Pabst und die Bischöfe donnern gegen die Ehe- und Schulgesetze und das parlamentarische Ministerium läßt sich's gefallen.

Beust letzthin im Volksgarten kennen gelernt. Er ist guter Dinge, wie ein alter Student, Bonvivant und Mädchenjäger. Ende Juni wird nach Ischl gegangen.

770.

15. October 1868.

Vom 1. Juli bis halben September in Ischl. – Bei der Preisvertheilung erklärten sich Mosenthal und La Roche für das Stück, die anderen drei, zumeist Speidel, waren dagegen. Münch meint, es sei Poesie in dem Stück und er wolle es aufführen. Ich bleibe anonym.

Vorgestern »Aus dem Institut« in die Intendanz abgeschickt. — Die »Prinzessin von Ahlden« bereits aus Ischl zurückgezogen, nach der Leseprobe, über die mir Wolf referirte.

771.

29. October 1868.

Inzwischen war Münch bei mir, vom Lustspiel entzückt – nur im 4. Akt wäre zu ändern. Ich hatte es inzwischen umgeändert. Das Stück für die Concordia bestimmt.

Ich ändere wieder. Münch gibt der Concordia den »Landfrieden«.

772.

21. Mai 1869.

Bis heute noch kein Wort in's Tagebuch geschrieben. Inzwischen »Moderne Jugend« aufgeführt und gefallen. Demungeachtet neu umgearbeitet, drucken lassen, verworfen. — Probevorstellung im neuen Opernhause. Es taugt nur für's Spektakel und Ballet. — Alle Minister sind jetzt dekorirt. Berger sagte: »Mit gefangen, mit behangen!«

773.

3. Juni 1869.

Unlängst Leseprobe vom Landfrieden. So so! — Ich las den Kaiser statt des abwesenden Löwe. Alle Schauspieler sind gegen die Besetzung der Rolle durch ihn. Vielleicht könnte man Lewinsky substituiren und dem Baumeister den Narren geben.

774.

25. December 1869.

Lange Pause. — In Ischl bis halben September geblieben. Landfrieden zurückgezogen. Noch vor der Abreise nach Ischl mit Braumüller wegen Gesammtausgabe abgeschlossen. In Wien den »Landfrieden« mehrmals umgearbeitet. Das Stück kommt nun im Jänner zur Aufführung. Auch »Vater« und »Selbstquäler« neu gemacht, sowie das Mährchen »Des Kaisers Kleider«.

Politisch große Verwirrung. Wir steuern auf den Föderalismus los. Der dalmatinische Aufstand zeigt die Schwäche des Staates offen.

775.

19. Jänner 1870.

Am 13. Jänner 68 Jahre alt worden! »Landfrieden« kam gestern am 18. zur Aufführung.

Die ersten Scenen befremdeten ein wenig, doch kam das ganze bald in Fluß und der Verfasser wurde nach jedem Akt, auch wiederholt, gerufen. Die Aufführung im Ganzen gut. Löwe war heiser und sprach zu langsam. Die Baudius ist physisch zu schwach. Ob das Stück bleiben wird, wird sich erst zeigen.

776.

5. Juni 1870.

Gestern hat mir ein Weib, dem ich einen Gulden schenkte, meine Uhr sammt Kette gestolen.

777.

Zum Jahresschluß 1870.

In Ischl traurige Zeit. Ich war nicht im Stande eine Zeile zu schreiben, obwol ich ein angefangenes Lustspiel mitgenommen. Dazu der Krieg! In Wien giengs besser. Im September und October die Gedichte und Memoiren durchgefeilt. Im Oktober und November den »Ausgleich« fertig gemacht. — 3 Bände der Lustspiele sind im November herausgekommen. Schlechter Absatz wegen des unseligen Krieges! Wann wird das ein Ende nehmen? Und wie das Ende? Die preußischen Siege bringen die Reaction auch bei uns.

Schwind leidet an Doppelt-Sehen, wird schwerlich mehr arbeiten können. — Letzthin hat mich Fichtner besucht — seine Taubheit hat zugenommen.

Dingelstedt vom Jänner 1871 Direktor des Burgtheaters. Laube wird das Stadttheater bauen.

Das Leben geht zu Ende!

778.

7. Jänner 1871.

In der Nacht von gestern auf heute ein Gedicht geträumt. Licht gemacht, es aufgeschrieben. »Traum und Erwachen«.

779.

9. Jänner 1871.

Ohne Leidenschaft im Carltheater aufgeführt mit La Roche, Sonnenthal und der Baudius. Es machte wenig. Ich will es auch nicht in die Sammlung aufnehmen.

780.

13. Jänner 1871.

Gestern am Vorabend meines 69. Geburtstages »Leichtsinn aus Liebe« zur 40jährigen Feier, da es am 12. Jänner 1831 zur ersten Aufführung gelangt. Sämmtliche Mitspielenden trugen Rosen, auf den Blättern die beiden Jahresdaten. Mir hatten sie einen Kranz mit 40 Rosen gesendet. Von Dingelstedt fand ich Abends ein Gedicht: »Was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle.« Was hilft's? Man ist alt! — Die Haizinger und Louise Neumann-Schönfeld sandten je ein prächtiges Bouquet. Im Theater wurde bei einer Anspielung der Verfasser lärmend gerufen — kam natürlich nicht!

781.

15. Jänner 1871.

Gestern Grillparzer-Feier im Musikvereinssaale. Im Ganzen würdig. Krastl sprach mein Gedicht, welches nicht ganz für die Masse paßte. Laube sprach die zu lange literarhistorische Festrede sehr wirksam. Es war auch auf etwas »Laube-Feier« abgesehen.

782.

29. Jänner 1871.

Letzthin mehrere Artikel über Grillparzer in der Allgemeinen Zeitung. Auch von der alten Zeit und von mir die Rede. »Der junge Bauernfeld — heißt es darin — mit seiner boshaften Zunge«. — Von wem der Artikel? Ich dachte an Laube. Man nennt mir E. Kuh. Ich kann's nicht recht glauben.

783.

7. Februar 1871.

Moriz Schwind seit 10 Tagen krank. Verfettetes Herz. Keine Hoffnung!!

784.

9. Februar 1871.

Telegramm kam gestern Abends 9¼ Uhr. Der Freund starb schmerzlos am 8. Februar. Wer konnte denken, daß ich ihn, den Kraftvollen, noch überleben würde? Und der gewaltige Schubert, der uns vor mehr als 40 Jahren voran gegangen!! — Das Leben ist ein tragisches Possenspiel.

785.

10. Februar 1871.

Heute kommt »Ohne Leidenschaft« zur ersten Aufführung.

786.

19. April 1871.

Seit mehreren Tagen Schwind-Ausstellung. Wunderbar! Ein ganzes Menschenleben in Bildern! Phantastisches, Mährchenhaftes und Gemüthliches. Auch das Heroische fehlt nicht. Der Mensch war einzig. Es gibt keinen Zweiten, gab keinen, wird keinen wieder geben. Der Verlust ist unersetzlich. Und wer ihn erst kannte, ihm näher stand! Die Ursprünglichkeit, das goldene Herz, der Humor! — Ich gehe unter lauter Schemen herum.

Das Lustspiel »Sein Dämon« endlich fertig.

787.

26. April 1871.

Gestern das Stück bei der Wolter gelesen. Dingelstedt, La Roche, Förster, Sonnenthal, die Haizinger waren zugegen, auch der Intendant. Der 1. u. 2. Akt gefielen — im dritten hapert's. — Die Wolter interessirt sich für ihre Rolle. Ich werde wohl das ganze in zwei Akte zusammen ziehen

müssen und den alten Titel: Ausgleich wieder herstellen. Ich bin wohl zu alt für ein neues Lustspiel.

788.

2. Juni 1871.

Gedichte und Memoiren gefeilt. Auch die Theater bis zum 10. Bande geordnet. — »Sein Dämon« (unlängst der Louise Neumann-Schönfeld mit Beifall vorgelesen) beim Abschreiben. So ist nun Alles aufgearbeitet und ich bin völlig leer. — Ein Lustspiel mit dem Titel »Der Kampf um das Dasein« geht mir im Kopf herum.

789.

4. October 1871.

Bald nach Anfang Juli nach Leopoldskron zu Schindler. Ausflüge nach Reichenhall, Berchtesgaden, Golling 2c. Acht Tage geblieben, dann nach Ischl. Trauriger Sommer.

790.

26. November 1871.

Das Ministerium ist fertig. Ad. Auersperg mit Lasser, Glaser, Chlumetzky, Banhans, Stremayr, Horst, Unger, Minister ohne Portefeuille, Holzgethan. Ad. Auersperg sieht aus wie ein behäbiger Pächter. Ich habe neulich mit ihm und Lasser in der Stadt Frankfurt gegessen. Der neue Ministerpräsident sieht mir nicht aus, als ob er dirigiren könnte. Es sind überhaupt lauter honette Leute. Das genügt aber nicht. Besonders gegen Polen und Czechen. Wenn Unger die Preßleitung bekommt, so kann ein zweiter Berger aus ihm werden. — Man gibt dem Ministerium kaum ein halbes Jahr.

791.

8. December 1871.

Den »Dämon« letzthin nach der Leseprobe zurückgezogen. Ich will in meinen Jahren nicht mit etwas Unsicherem auftreten.

Unger scheint ganz guten Muthes. Lasser minder. Zuletzt werden wir doch in den Föderalismus steuern müssen.

792.

7. Jänner 1872.

Am 12. soll ich gefeiert werden, möcht es lieber nicht! Zu meiner Verzweiflung stehen auch Orden in Aussicht!!

793.

18. Jänner 1872.

Schon am 10. u. 12. zahlreiche Besuche. Am 12: Bürgermeister und Gemeinderäthe mit dem Bürger-Diplom. — Fürst Auersperg (sammt Stremayr und Unger) mit dem Orden! Dann Studenten — Schullehrer — Männergesang-vereine und andere Deputationen. Abends im Theater war eine Büste aufgestellt (die aus meinem Zimmer!). Bankett. — Die nächsten Tage Besuche, Adressen, Briefe, Telegramme. Gedichte. — Heute beim Kaiser, welcher meinte, ich sähe noch gar nicht so alt aus. Ich besuchte dann Auersperg, Intendanten, Bürgermeister, Fürst Hohenlohe. — Zigarren und Blumen in Fülle! Was hilfts, wenn man alt ist und die Komödie zu Ende geht!

794.

21. Jänner 1872.

Grillparzer †. $^1/_2$3 Uhr Nachmittags eingeschlafen. Wir waren zu Tisch bei Friedländer mit Unger, Stremayr, der Haizinger, Wolter &c. Man sagte mir's erst nach Tisch. Morgen ist das Leichenbegängniß. — Wie nahe standen wir uns vor Jahren! Leider daß er sich von Allen zurückgezogen und so auch von mir! Ich besuchte ihn von Zeit zu Zeit — aber aufdrängen wollt' ich mich nicht, wie seine Schmeichler. In den letzten Jahren wurde er wieder etwas wärmer.

795.

26. Jänner 1872.

Diner bei Wehli mit Beust, Lasser, Unger, Stremayr &c. Graf Beust (der mir aus Salzburg ein ziemlich schlechtes

11*

Gedicht geschrieben) scheint gedrückt. Er erzählte mir manche Details aus seiner Amtsführung. Daß er Oesterreich zur Zeit des Ausgleiches mit Ungarn nicht gehörig gekannt habe, gesteht er selbst ein.

796.

28. Jänner 1872.

Diner bei Ed. Todesko, abermals mit Beust, der höchst ungern nach England geht.

797.

März 1872.

Am 25. März Theater bei Ed. Todesko. Ich erschien als Gnomenkönig, als Laube und als Greis, den ich in Lewinsky's Weise spielte. Machte Furore in allen drei Gestalten. Zum Schluß eine Feier mir zu Ehren, von Dessauer verfaßt.

798.

20. Mai 1872.

»Im Dienste des Königs.« Soeben die letzten Scenen geschrieben. Angefangen am 5. Mai. Folglich 5 Akte in 15 Tagen. Zum Theil halb krank, im Bett, mit der Bleifeder. Genug für einen Siebziger! — Am 15. Mai das Schubert-Denkmal im Stadtpark aufgestellt. Das Ganze nicht übel — aber er selber sieht doch wie ein verwässerter Beethoven aus.

799.

23. Mai 1872.

Dingelstedt schreibt mir über die drei ersten Akte, die ich ihm mitgetheilt: »Alter Lapidarstyl, Charakteristik vortrefflich, Historie und Poesie famos verschmolzen.«

Der 4. und 5. Akt sind aber schlecht, wie ich mich bei Lektüre der Abschrift überzeugt habe.

800.

29. Juni 1872.

Das Stück (in 4 Akten) in Döbling vorgelesen. Der 2. und 3. Akt schlugen besonders ein. Es hat aber nicht die rechte Einheit und bedarf noch einer Umarbeitung. — »Sein Dämon« gefiel Dingelstedt sehr. Wir geben's im October. — Uebermorgen geht's nach Gmunden und Ischl.

801.

November 1872.

Den ganzen Grabbe durchgelesen. — Das Lustspiel: »Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung« schrieb er im Jahre 1822 mit 21 Jahren! Was war ich in seinem Alter für ein sentimentaler Esel! Shakespeare und Tieck haben viel auf ihn eingewirkt. Es war Genialität in dem jungen Menschen, aber das Genie wie angefressen. Don Juan und Faust wie auch Gothland haben geniale Einzelheiten. Die hundert Tage am besten. Von den historischen: Heinrich IV.

802.

15. November 1872.

Den »Perez« nach allen Umarbeitungen zurückgezogen. Die Weiber machen das Stück unmöglich. Die Eboli, wenn auch gut angelegt, verschwindet im Sand; die Juana ist ein Nichts, der König gut geraten. Perez, so, so. Ich bin jetzt völlig stofflos.

803.

30. November 1872.

Am 16. Romantisch und Modern angefangen, heute der 3. Akt fertig und das Zwischenspiel vom vierten: Psyche. Gewissermassen hat mich die wiederholte Lektüre von Grabbes Lustspiel dazu angeregt, etwas in feinerer Form zu versuchen.

804.

20. December 1872.

Gestern Leseprobe des »Dämon«. Habe das Stück abermals zurückgezogen.

805.

30. December 1872.

Von »Romantisch und Modern« drei Akte fertig. Soll fünf bekommen. Die Umarbeitung ist besser ausgefallen als die erste Skizze. Nur scheint mir's zu lang, zu breit.

806.

12. Jänner 1873.

Das Jahr fing besser an als das vorige geendet. Zwei Akte des neuen Lustspiels sind nun fertig. Ich glaube es wird gut. Titel vermutlich: In die Wildniß. — Morgen werd' ich 71!!!

807.

22. Jänner 1873.

Gestern z. 1. M. »Die Jüdin von Toledo«. — Was Grillparzer mit dieser spanischen Cocotte aus dem Mittelalter wollte, weiß ich nicht. Er wohl selber kaum. Vermutlich imponirte ihm der naive Lope de Vega. Den wollte er nachahmen. Aber Alles wie verfehlt! Die Jüdin nichts als eine Art Maitresse, wenn sie auch im 3. Akt ein wenig über Liebe phantasirt. Der König uninteressant, die Königin langweilig. Die Wolter wußte mit ihrer Rolle nicht recht, wo aus, wo ein. . . . Sonnenthal hielt das Ganze noch zusammen. Der hübsche Trochäen-Rythmus im 1. Akt ging völlig verloren. Der Übergang in die Jamben fiel gar nicht auf, so ging alles aus Einem Ton. Wie sollen auch die Schauspieler bei dem Zustand des Theaters Verse sprechen lernen? — Das Stück gefiel — anscheinlich. — Grillparzer hält die »Jüdin« für das Chef d'oevre seines Lieblingsdichters. Warum schlug er also einen anderen Weg ein? Die Erscheinung des Engels u. s. w. taugt uns freilich nicht mehr.

808.

9. März 1873.

An dem Stücke lange gezweifelt, schier verzweifelt. Endlich ist »Unsere Silvia« fertig geworden. Gelungen. Leider, daß es nicht den Abend füllt. Inzwischen zwei Schwänke für La Roche's Jubelfest gemacht. Chor für die Schauspieler, Bänkel für die Haizinger. Extra noch Posse, die ich vorlese.

809.

16. März 1873.

Gestern La Roche-Feier. Der Störenfried. Dann Bankett. Mein Drama machte Glück. Auch die Bänkel. Frl. Precheisen sprach die Schlußverse der Posse statt der heiser gewordenen Janisch. Diese Spitzbübin macht mir den Hof!

810.

1873.

Leichtsinn aus Liebe nach mehr als zwei Jahren Pause neu besetzt, wurde wie ein neues Stück aufgenommen. Den alten La Roche wollten sie nach der Rauschscene herausrufen. Die Janisch, die Hexe, war reizend. Keine eigentliche Künstlerin, aber das süße Organ und der natürliche Ton für gewisse einfache Rollen ist bezaubernd. Im Leben nicht minder. —

811.

März 1873.

In der Politik neuer Unsinn! Die Ungarn wollen eine eigene Bank. — Lieber gleich wieder Personal-Union! — Ungarn muß noch ein Mal erobert werden. Die Zeit wird kommen!

812.

28. April 1873.

Unsere Silvia nach der Leseprobe in zwei, zuletzt in einen Akt zusammengezogen. — Die Weltausstellung vor der Eröffnung besucht. Die Sache wird grandios, war aber vor

14 Tagen noch ein halbes Chaos. Mit dem Gelde wirthschaften sie schauderhaft.

813.

4. Mai 1873.

Der Alte vom Berge (vor ein paar Jahren in Ischl angefangen) vorgestern und gestern die letzten Scenen dazu geschrieben.

814.

10. Mai 1873.

Große Börsen-Deroute! Gestern wurde sistirt. Der hinkende Bote kommt schnell! Leider verlieren die ordentlichen Leute mit den Lumpen und Gründern. Auch Selbstmorde fehlen nicht.

815.

31. Mai 1873.

Dessauer erzählte mir heute, daß Schubert Eines seiner Lieder gelobt. D. meinte: es sei nur zu traurig. — Sch. erwiederte: »Kennen Sie eine lustige Musik? Ich nicht!« — Er hat den Offenbach nicht erlebt.

816.

5. Juli 1873.

Gestern der Alte vom Berge. Gefiel sehr, dreimal gerufen. Lewinsky gut. Daß La Roche Lust hatte, sie zu spielen, erfuhr ich erst hinterher. — Die Hexe, die Janisch, sah wieder reizend aus. — In den »Bekenntnissen« spielte die Baudius bereits als Frau Wilbrandt. Uebermorgen geht's nach Ischl.

817.

29. September 1873.

Seit 8. Juli bis vor wenigen Tagen in Ischl. Das Lustspiel Unser Stern dort fertig gebracht.

818.

14. October 1873.

Die letzte Nacht geträumt (von Zeitungen). Im Traum den Traum dem Kuranda erzält. — Vom Traumleben wissen und verstehen wir doch gar nichts!

819.

December 1873.

»Unsere Silvia« zurückgezogen. »Unser Stern« detto. Nur zwei Akte von »Selbstständig« geschrieben, mit theilweiser Benützung von Figuren jener älteren Stoffe.

820.

7. April 1874.

Selbstständig in 3 Akten umgearbeitet. Morgen les' ich's dem La Roche und der Buska vor. Ich denke, aus dem kleinen Stoff ist gemacht, was möglich war. Jedenfalls bin ich die alten Figuren los! Ob ich noch was Neues und Größeres machen kann, steht sehr zu bezweifeln.

821.

April 1874.

Letzthin angenehmes Diner bei der Friedländer mit der Wolter, Ascher, Canon &c. Canon hielt nach Tisch eine Predigt blos mit dem ABC. Ausgezeichnet. Die Wolter imitirte die Buska und Hebbel frappant.

822.

Ende Mai 1874.

Im ganzen Mai zu Hause wegen Schmerzen am linken Fuß. Injektionen, um schlafen zu können.

823.

30. September 1874.

Drei Monate in Ischl und dort die 2 Bände Roman bis auf die paar letzten Kapitel fertig geschrieben.

824.

6. October 1874.

Noch am 2. October in Sommerkleidern. — Der Roman fertig und gefeilt. Selbstständig kommt Ende October.

825.

31. October 1874.

Gestern: Selbstständig. — Der Verf. wurde zwar nach jedem Akt gerufen (zuletzt nicht ohne Opposition), doch war der Eindruck im Ganzen kein guter. Die Darstellung gut, nicht ausgezeichnet. Die Buska zu schwach für die Hauptfigur. Vor 10 Jahren hätte das die Wolter gespielt! Die Hartmanns am besten, auch Schöne sehr gut. La Roche übertrieb etwas, Meixner war gräulich und Sonnenthal correkt, aber uninteressant.

826.

November 1874.

Otto Janke aus Berlin bei mir. Will den Roman haben, bietet 2000 Thaler, das »Wiener Tagblatt« 4000 Gulden. — Contrakt mit Janke abgeschlossen.

827.

15. December 1874.

»Im Dienste des Königs« in kaum 14 Tagen zur Zufriedenheit umgearbeitet. Ich will das Stück dem Stadttheater geben.

828.

25. Jänner 1875.

Gestern Leseprobe des »Perez« im Stadttheater. Die Herren lesen nicht besser und nicht schlechter als die im Burgtheater. Im Ganzen bekam ich keinen üblen Eindruck von dem Stück. Auf Lobe als König ist sich jedenfalls zu verlassen. Daß mir diese Figur besonders gelungen ist, weiß ich. Weniger die Eboli. Ihr Gebaren (im 1. Akt) wird das Publikum vielleicht erschrecken und von ihr abschrecken.

Perez selber bietet wenig Interesse. Der König ist das Um und Auf des Stückes. Erst gestern seinen Tod beschlossen! Das gibt ein Relief für den 3. Akt und für den völligen Schluß. Bei all dem bin ich zweifelhaft über den Erfolg, besonders seit den letzten Erfahrungen.

829.

Februar 1875.

Im Dienste des Königs ist richtig im Stadttheater mißglückt. Der 1. und 2. Akt gingen noch. Im 3. störte der Tod des Königs. Man lernt nicht aus.

830.

11. März 1875.

Seit Ende Jänner in Romanzen und Legenden gerathen. Bereits eine Unzahl fertig. Sollen ein ganzes Bändchen werden, vielleicht mit Holzschnitten für Weihnacht.

Der Roman: Die Freigelassenen bereits erschienen, noch nirgends besprochen.

831.

25. März 1875.

Die Romanzen und Sagen schreiten vorwärts. Bereits nahe an 100 Stück fertig. Und die Verse bessern sich immer mehr.

832.

24. April 1875.

In 2 Tagen (21. und 22. April) den ersten Akt von: »Der Herzog und sein Junker« geschrieben. In Versen, häufig gereimt. Es ging wie Wasser. Wenn das Ganze so gelingt wie der Anfang, dann wird's gut und besser als der »Landfrieden«. Das Weitere ist aber schwierig zu behandeln. Ich will mir's für Ischl aufheben, inzwischen den historischen Stoff zusammen suchen! —

Viele neue Romanzen! —

833.

21. Mai 1875.

Gestern das Lustspiel fertig gebracht. Es wurde am 21. April angefangen. Also binnen vier Wochen. — Im vorigen Mai 1874 war ich zu Hause wegen des Fußübels, plagte mich' mit dem Roman fruchtlos, schrieb ein paar Kapitel, die ich wieder weg warf. —

In Ischl, vorigen Jahrs halben Juni, den Roman auf's Neue angefangen, binnen drei Monaten fertig gemacht, auch »Selbstständig« umgearbeitet, in Wien den »Perez«. Später die Romanzen, über 100 Stück, und jetzt das Lustspiel. Das Alles also binnen 10 Monaten. Genug für einen Dreiundsiebziger! —

834.

2. Juni 1875.

Das Stück vollkommen ausgefeilt. Irr' ich nicht, so ist es das Beste, das ich je gemacht.

835.

5. Juni 1875.

Habe das Stück heut nach einem neuen Plan und in Prosa angefangen. Der Stoff reicht aber nur für zwei Akte aus.

836.

Ischl, 5. August 1875.

Nach dem 20. Juni (oder etwas früher?) von Wien fort. Ein paar Tage in Gmunden mit La Roche und Mathilde Hartmut. — Hier den »Schweinichen« ganz in Prosa umgeschrieben. Anfangs zufrieden, dann verworfen. — Die »reiche Erbin«. Die ersten Akte gefielen mir ausnehmend. Jetzt verwerf' ich's wieder. — Reicht wohl nur für zwei Akte aus! Es scheint, daß ich nichts mehr Rechtes zusammen bringe. — Auerbach hier und etwas lästig. Dessauer krank. Ich befinde mich physisch wohl.

837.

21. August 1875.

Mich viel mit dem Lustspiel geplagt. Ohne Erfolg.

838.

31. August 1875.

Die Hauptscenen zu Einem Akte zusammengezogen. Jetzt scheint es brauchbar. Die Figuren des Speckhannes und des Wagnerianer aufbewahrt.

839.

8. September 1875.

Ein zweites Einaktiges: Richard der Zweite angefangen, wieder verworfen. Das Ganze auf's Neue in 3 A. scenirt. In dieser Form hoff' ich es zu Stande zu bringen.

840.

13. September 1875.

Es bleibt einaktig. Das zweite wird nichts.

841.

1875.

Seit 20. September wieder in Wien. Auch das einaktige Lustspiel verworfen. Nun völlig auf dem Trocknen. — In Ischl war's langweilig; kein rechter Umgang. Der arme Dessauer (noch dort) recht elend.

842.

23. October 1875.

Die reiche Erbin in 2 Akten copiren lassen. Mit Richard Faust (Wagner) darin. Will es heute dem Dingelstedt geben. Zweifle, daß er es nimmt, der Satire wegen. Wagner's Partei dürfte wohl Skandal machen. Vielleicht riskirt es Laube.

Mit dem Ministerium (nun bald fünfjährig) ist kein Mensch mehr zufrieden. Wien ist trist geworden. Verarmung

nimmt zu. Die Börse ist Null. Dafür bekommen wir neue Kanonen! Großer Kampf zwischen Schutzzöllnern und Freihändlern.

843.

3. November 1875.

Wie voraus gesehen! Dingelstedt getraut sich nicht, das Stück vorzulegen. Schade um das lustige Stück! — schreibt er mir. — Inzwischen auch das »Herrenrecht« gemacht. Will beides dem Laube geben. — Eine neue Verordnung nimmt mir meinen Sperrsitz. Eine Brutalität! sagt' ich dem Dingelstedt.

844.

19. November 1875.

Heute den Herzog Abenteuer nach dem neuen Plan fertig gebracht. Bin damit zufrieden.

845.

26. November 1875.

Gestern das Stück vorgelesen. Es gefiel mir nicht mehr. Die Zeit ist gut geschildert, der Ton getroffen, aber die Fabel ohne rechtes Interesse. Der Akt in Köln müßte wegbleiben, ein kleines Sittenbild in 2 Akten etwa daraus werden.

846.

9. December 1875.

Gestern bei Laube. Beide Stücke besetzt. Die reiche Erbin will ich dem Personale vorlesen, damit sie einen Begriff des nothwendigen feinen Tons bekommen, besonders die Männer. Mit der Schratt und der Necker kann man sich begnügen. Schade, daß die Kühle nicht mehr da ist, die man auch im Burgtheater sehr wohl brauchen könnte — aber dort ist ja nichts als Intrigue und Regisseurswirtschaft.

847.

15. December 1875.

Gestern das Stück in Hofmann's Beisein gelesen. — Kein rechter Eindruck! Zu viel Detailmalerei. Ich leg' es zurück.

848.

27. December 1875.

Gestern Abends Leseprobe beider Stücke im Stadttheater. Ich las die beiden Weiberrollen, in Gegenwart der Schratt und Necker, Laube den Richard. Guter Effekt.

849.

31. December 1875.

Gestern erste Theaterprobe. Fiel ziemlich gut aus. Tewele nicht übel, nur zu wenig ernst. Die Schratt fehlte. — Später Diner bei Louise Gomperz, zu Ehren Schmerlings. Er kann's nicht verwinden, daß ich ihn wirklich wegen seines Benehmens beim Kneipabend der Concordia ein wenig gehänselt. — Mit Ministerium und Politik steht's schlecht.

850.

1. Jänner 1876.

»Herzog Abenteuer« in 2 Akten und in Versen, heute die letzten Scenen gemacht. Will aber nicht recht klappen, besonders der 2. Akt.

851.

2. Jänner 1876.

Das Stück für ewige Zeiten zurückgelegt!

852.

6. Jänner 1876.

Noch keine einzige ordentliche Probe. Immer fehlte eine, wohl auch zwei Hauptpersonen. Gestern kam Herr Glitz statt des erkrankten Greve und las seine Rolle. — Mit Fr. Schratt und Necker ging ich die Partie bei ihnen zu Hause durch. — Statt des Friedmann (mit dem sich

vermutlich Laube gestritten) der steife Horar. Morgen die erste ordentliche Probe und übermorgen die Aufführung. Das »Herrenrecht« geht übrigens bereits ganz gut — aber die »reiche Erbin« schwimmt noch und wird wohl nie recht klappen.

So eben erfahre ich: Die Statthalterei hat »das Herrenrecht« wegen Unsittlichkeit verboten! — Aber die französischen Frivolitäten sind sittlich! Ich habe nie was Keuscheres gemacht. — Ich will den Statthalter sprechen — obwohl es nichts nützen wird.

853.

9. Jänner 1876.

Nachdem wir den Titel in: »Ein altes Recht« abgeändert und einige Verse gestrichen, wurde das Stück erlaubt. Gestern die Aufführung. Es ging gut. Im 2. Stücke rührten sich die Wagnerianer, das Publikum überklatschte sie aber. Tewele war vortrefflich. Die Feinheiten des Lustspiels gingen aber durch die groteske Figur zu Grunde. Das Stück sollte nur Einen Akt haben.

854.

10. Jänner 1876.

Die zweite Aufführung gestern. Volles Haus, großer Beifall, alle Schauspieler wiederholt gerufen. Keine Opposition. Heute, morgen und Freitags werden die Stücke wiederholt.

855.

18. Jänner 1876.

Am 16. war die siebente Vorstellung mit nahe an 2000 fl. Tewele mußte seine Scene im 2. Akt fast jedesmal wiederholen. Ich habe das Stück für Berlin und sonst in Einen Akt zusammengezogen.

856.

2. Februar 1876.

Sämmtliche Wiener Blätter fließen von enthusiastischen Artikeln über den kürzlich verstorbenen Déak über. „Sie

vergessen oder thun nichts dergleichen, daß dieser D. sammt Beust den verwünschten »Ausgleich« zu Stande gebracht hat. Und würden die Ungarn je einen österreichischen Staatsmann lobpreisen? Gleiches mit Gleichem, meine Herren! Lobt ein wenig kühler.

857.

4. Februar 1876.

Den ersten Akt der Operette: »Das Reich der Laune« gemacht. Vielleicht für Offenbach oder Suppé.

858.

15. Februar 1876.

Der 2. Akt der Oper fertig. Eine Art Unsinn!

859.

19. Februar 1876.

Gestern ein Gedicht auf den 17. Februar gemacht. Um zwei Uhr nach Mitternacht war ich aufgewacht, schrieb die ersten Strophen mit Bleistift, schlief wieder ein. Den Rest Vormittags. Im Ganzen 28 Strophen. Bin damit zufrieden. —

Laut Chronik des Burgtheaters wurde Schiller in 100 Jahren 1250mal aufgeführt. Ich komme gleich nach ihm mit 900 Aufführungen, Shakespeare hat über 800, Grillparzer nur 450.

860.

13. März 1876.

Die »Erinnerungen« zu schreiben angefangen. Es geht mir leicht von der Hand.

861.

27. März 1876.

So eben die große Schlußscene zum 1. Akt des neuen Lustspiels gemacht. Sonst davon nichts. Es soll heißen: »Das Haus der Laune«. Vielleicht läßt sich Politisches

unterlegen. — Von den Erinnerungen ein ganzer Pack fertig. Einiges davon läßt sich mittheilen.

862.

29. März 1876.

Den 1. Akt eben fertig gemacht. In drei Tagen ein neues: Ein Versuch. Bin damit zufrieden. Seit vorgestern elende Börse, die Rente 66.

863.

26. Mai 1876.

Das Stück in Einem Akt: Die Verlassenen. Letzthin mit Beifall vorgelesen.

864.

14. Juni 1876.

Den 1. Akt von: »Ein Königsleben« in drei Tagen geschrieben. — Hermann Todesko †. Heute früh Morgens fünf Uhr. Unlängst auch Georges Sand.

865.

17. Juni 1876.

Das Drama soll heißen: Die Herzogin von Portsmouth. In 4 oder 5 Akten.

866.

Ischl, 27. Juli 1876.

Bereits am 25. Juni hier angekommen. Früher ein paar Tage in Gmunden mit La Roche und den Hartmuths. Ihnen das kleine Lustspiel unter großem Beifall vorgelesen.

Am 8. Juli der arme Dessauer †. Nach Schwind mein Liebster! — Das Drama am 24. Juli völlig beendigt. Nicht ganz sechs Wochen daran geschrieben. Ich halte es für mein Bestes.

867.

14. August 1876.

Unzufrieden mit dem Stück. Ich ändere in Einem fort, komme zu keinem Resultat.

868.

28. August 1876.

Das Stück in demselben Stadium. Es wird immer fortgeschrieben und immer wieder verworfen.

869.

8. September 1876.

Nachdem ich an dem Stück bereits verzweifelt, bin ich gestern mit dem 4. Akt zu Stande gekommen. Nun fehlt noch der 5. Freilich eine harte Nuß. Aber sie muß aufgeknackt werden. — Anton Auersperg vom Schlage gerührt. Die Sprache noch nicht zurück. So geht Einer nach dem Andern!

870.

19. September 1876.

Inzwischen mehrmals verzweifelt. Heute den 5. Akt beendigt. Gehe übermorgen nach Gmunden. — Gestern Laube-Jubiläum. Inzwischen Auersperg †. So wechselts im Leben! — Das war nun der letzte meiner alten Freunde!

871.

Gmunden, 22. September 1876.

Das Stück gestern gelesen bei La Roche. Der 1. Akt gefiel sehr. Es muß doch auf drei Akte reducirt werden.

872.

Wien, 29. September 1876.

Das Stück in 4 Akten fertig.

873.

3. October 1876.

Das Stück hat nun wieder 5 Akte!

874.

7. October 1876.

Das Stück dem Souffleur schon vor ein paar Tagen zum Copiren gegeben. (Die ersten Akte.) Ich halte es für

meine reifste Arbeit. — Das kleine Lustspiel liegt bei Baron Hofmann.

875.

14. October 1876.

Das Stück ist abgeschrieben und nun kommen mir neue Zweifel. Ob sich der 4. und 5. Akt nicht besser zusammen ziehen lassen? — Wegen des kleinen Lustspiels äußert Hofmann einige Zweifel, wegen der Angriffe auf R. Wagner.

876.

15. October 1876.

Die beiden Akte gestern und heute zusammengezogen.

877.

26. October 1876.

Gestern besuchte mich Reschauer und wollte mit Bestimmtheit wissen, daß wir mit Rußland gegen die Türkei losgehen werden. Der sanguinische Mensch sah bereits die Zerstücklung Österreichs vor der Thür. — Mittags mit B. Hofmann (dermalen Reichs-Finanzminister) in der Stadt Frankfurt. Er versicherte mich, daß man an Krieg nicht denke, überhaupt sich gar keinen rechten Rath wisse. So ist's auch. Die Sache steht aber klar. Wir müssen mit Deutschland und Rußland möglichst zusammenhalten, nicht gegen Rußland losgehen, wie die Magyaren wollen.

878.

3. November 1876.

Baron Hofmann ist von der »Regentin« entzückt. Seit Sonntag hat Dingelstedt das Stück (mit meinen Bedingungen). (Siehe 20. Februar 1879).

879.

December 1876.

Dingelstedt will auf meinen Vorschlag nicht eingehen. Das kleine Lustspiel zurückgezogen, weil man mir alle Witze weggestrichen. —

Die »Regentin« zu ändern. Die Wolter interessirt sich nicht für die Figur. Gabillon machte mir eine Masse Verbesserungsvorschläge.

Mit dem Ausgleich stockt's. Es muß ein Provisorium werden. Inzwischen die Valuta um jeden Preis hergestellt, dann wollen wir sehen.

Im Orient Waffenstillstand bis 1. März.

Türkische Constitution. Ihre Diplomatie benahm sich klug. Die anderen europäischen Raubstaaten miserabel, besonders England. Bismarck lauert. Frankreich desgleichen. Oesterreich scheint so ziemlich außer Gefahr. Mit den Ungarn kann man fertig werden, so gut wie mit den Slaven.

880.

29. December 1876.

Ich schreibe fleißig an den Memoiren. 25 Stück sind fertig.

881.

Jänner 1877.

Das kleine Lustspiel: »Die Verlassenen« zurückgezogen. Die »Regentin« (an welcher ich die Lust verloren) nicht eingereicht.

Die Conferenzen in Constantinopel fruchtlos zu Ende. Mit dem Ausgleich stockt's. Allgemeine europäische Rathlosigkeit. — Die Nilsson ein paar mal gehört. Eine poetische Erscheinung. Gesang und Spiel gleich schön und harmonisch, Feuer und Glut fehlt aber. Sie reißt nicht hin. Auch die Stimme hat bereits gelitten.

882.

3. Februar 1877.

Habe in den Tagen einen Artikel geschrieben, auf den ich stolz bin: Dramatische Liebespaare. Es geht darin auch gegen den Philosophen Hartmann.

883.

17. Februar 1877.

Morgens Früh gegen acht Uhr † Mosenthal. Plötzlich, an Herzverfettung (Berstung). Tags vorher war er noch herumstolzirt. Heute das Begräbniß (am 19).

884.

2. März 1877.

Im Laufe des Februar zehn Artikel der »Erinnerungen« geschrieben. Ein jeder wird mir von der N. Fr. Presse mit 50 fl. honorirt. — Salvini als Othello vorzüglich. Nur zu viel Detailmalerei.

885.

3. März 1877.

Gestern Generalprobe der »Walkyre«. Im Geleite der kleinen Gräfin Dönhoff, die mich zu Wagner bekehren will. Marie Dönhoff war entzückt. Sie hatte alle Proben mitgemacht und machte mich auf alle Schönheiten aufmerksam. Vergebens! Ich ließ mich nicht einfädeln. — Die Altgräfin Salm, eine verständige Frau, ließ manche meiner Einwendungen gelten. Gräfin Chatinka Andrassy scheint mit dem Modestrom zu schwimmen. Graf Andrassy, wenn ihm auch Manches gefiel, machte mit mir seine Späße dazwischen. Fürst Hohenlohe, der uns in der Loge besuchte, ist reiner Enthusiast. Graf Dönhoff ziemlich gleichgiltig. Dem Baron Hofmann gefällt Alles und Jedes. Er ist Theater-Parteimann, sonst ein liebenswürdiger Emporkömmling und dem Adel angenehm wie der Adel ihm. — Ich sagte der Gräfin Marie nach dem 2. Akt: »Die Leute dort im Orchester werden froh sein, wenn sie sich morgen an einer Oper von Mozart erholen können.« — Die Schöne ließ ein Wort von »Langeweile« fallen. — »Nun kenn' ich Ihr musikalisches Wesen!« rief ich aus. »Es ist der Uebergang von Rossini zu Wagner«. — Und so ist es auch. Die verliebten oder verbulten italienischen Melodien haben sich ausgelebt, so ergibt

man sich nun dieser neuen sentimentalen und aufreizenden Gefühlszappelei. — Comtesse Marie ist Sicilianerin, Klaviervirtuosin, geistreich und liebenswürdig. Ich habe unlängst mit ihr einen Abend in Döbling bis halb Ein Uhr zugebracht. Da wurden wir bekannter als bisher.

886.

4. März 1877.

Gestern Commers (Stiftungsfeier) des neubegründeten deutsch-österreichischen Lesevereins der Wiener Hochschulen. Ein paar Studenten sprachen nicht übel. Viel Patriotismus. Auch Professor und Deputirter Sueß. Schmerling zuletzt. Viel bejubelt. — Ich ging mit Herbst, Rechbauer, Kuranda und Ruß fort. Schmerling hatte gemüthlich, auch halb humoristisch gesprochen. Wir lachten aber über seine Aeußerung, daß er für Oesterreich sein Blut verspritzen wolle. Er behabt sich immer wie ein Soldat. — Der Deputirte Ruß, der mir recht gefällt, begleitete mich nach Hause.

887.

13. März 1877.

Wer denkt noch an 48? Die Hoffnung ist fort aus der Pandorabüchse! — Zugleich der Tag der ersten türkischen Nationalversammlung.

888.

17. März 1877.

Gestern Concert für das Beethoven-Monument. Ich zalte 8 fl. für einen Sitz. Liszt's letztes öffentliches Auftreten. Er spielte das Es dur-Concert. Anschlag superb wie immer, die zarten Stellen bezaubernd. Im Triller und den starken Passagen nicht mehr die alte Kraft. Dagegen war er ruhiger, machte weniger Faxen wie sonst. Seine Begleitung der schottischen Lieder war einzig, wie sein Spiel der Clavierphantasie mit Chor. — Die Wilt sang die Arie: »Abscheulicher!« mit ihrer Prachtstimme. Auf dem Theater rührte

mich ihrer Zeit die Wilhelmine Schröder mehr damit. — Aus der Arie ging der »Freischütz« von Weber hervor.

889.

26. März 1877.

In 14 Tagen die Novelle: »Die Schutzgeister« in 12 Kapiteln geschrieben.

890.

2. April 1877.

Ostermontag. — »Die letzte Fee« zu Ende März angefangen.

891.

5. Mai 1877.

† Weißel zwischen 2 und 3 Uhr. — Kalter Mai. Ich heitze ein. — Stofflos. Die »letzte Fee« oder »die Feen« im April fertig.

892.

12. Juni 1877.

Den ersten Akt der »Stufenjahre«. Zufrieden. Von der gleichnamigen Novelle fehlen noch 3 Kapitel. Gehe am 18. nach Ischl.

893.

Ischl, 4. Juli 1877.

Das Drama bis tief in den letzten Akt fertig. Gestern den ersten Akt vorgelesen. Finde nun den Stoff völlig undramatisch und die Ausführung entsetzlich breit. Es scheint, ich bin poetisch völlig ausgeleert.

894.

16. Juli 1877.

Das Stück in Einem Akt fertig. Nun ist's gut.

895.

25. Juli 1877.

Das Stück abermals verworfen. — »Die Verlassenen« verkürzt und zur Aufführung hergerichtet.

896.

7. September 1877.

Poetisch leer. Seit Wochen nicht im Stande, auch nur eine Zeile zu schreiben.

897.

October 1877.

Zwischen 2. und 3. October † Frau von Dingelstedt, die Tietjens fast zur selben Zeit.

898.

16. October 1877.

Seit ein paar Tagen die Herzogin v. P. (in 3 A.) fertig. Gestern das Stück vorgelesen. Es gefiel, besonders der 1. und 3. Akt. — Heute finde ich, daß der Stoff nur für zwei Akte ausreicht. Den ersten bring' ich aber vor der Hand nicht zu Stande! Zuletzt gibt es gar nur Einen Akt!?

899.

21. October 1877.

Das Stück in 2 A. gemacht. Vorgelesen. Taugt nicht.

900.

8. November 1877.

Die »Herzogin« in 3. A., die »Stufenjahre« und das »Liebesprotokoll« (in 2 A. zusammengezogen) gestern dem Dingelstedt in meiner Handschrift gegeben.

Letzthin Sitzung wegen Grillparzerpreis. Wir fanden in dem Triennium kein preiswürdiges Stück. Ich werde darauf antragen, für diesmal keinen Preis zu verabfolgen, dafür im nächsten Triennium zwei Preise.

Herbeck † unlängst.

901.

23. November 1877.

Gestern »Die Verlassenen«. Großer Erfolg. Sie wollten mich durchaus herausrufen. — Darstellung vortrefflich. Auch

die Janisch, der es an eigentlichem Humor fehlt, that ihr Möglichstes.

902.

3. Jänner 1878.

Graf Andrassy hat zu Neujahr das goldene Vließ bekommen! Prosit! — Die komische Oper (unter Swoboda) kaum angefangen, ist nun wieder geschlossen. Das Feenstück findet Dingelstedt als »lieblichstes christmas-carol«. Wo aber es aufführen?

903.

26. Jänner 1878.

Die »Herzogin v. P.« seit ein paar Tagen fertig und zur Zufriedenheit. — Der Kaiser hat die Demission des Ministeriums angenommen. Kein Schade d'rum. — Mit dem armen Lasser scheint es zu Ende zu gehen. Wiederholter Schlagfluß.

904.

17. Februar 1878.

Dingelstedt findet die Herzogin nicht wirksam. Nur der erste Akt sei gut. Ich besorge was Ähnliches mit dem Feenstück.

905.

5. März 1878.

Der Frieden zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossen. England wird so ziemlich erreichen, was es verlangt. — Bei uns werden 60 Millionen verlangt. Drei Armeecorps werden Bosnien und die Herzegowina besetzen. Die Bosniaken sind hier und stellen selber ein derlei Begehren. Der Orient ist so gut wie russisch. Unsinn, du siegst!

906.

8. März 1878.

† Erzh. Franz Karl, um 12½ Mittags. In der Nacht darauf das Gedicht für die Deutsche Zeitung gemacht. Sonst ohne Stoff und ohne Gedanken.

907.

28. August 1878.

In Indien sind eine Million 350.000 Menschen verhungert! Trotz den Millionen Geldes, welche die Regierung angewendet. In China gar sieben Millionen! Die Menschen fielen sich schließlich auf den Straßen an, mordeten und fraßen einander.

Ich werde immer kränker, kann fast nicht mehr essen.

908.

1878.

Am 18. Sept. nach Hause zurück. Allerschlimmste Stimmung! Im October die beiden neuen Zimmer bezogen. Behaglich eingerichtet.

909.

10. December 1878.

Das »Haus der Laune« in zwei Akten. Verworfen.

910.

Das Jahr endet freude-, trost- und poesielos!

911.

2. Februar 1879.

In den letzten Tagen hat Mac Mahon demissionirt. Grevy an seiner Stelle. Die liberale Republik ist nun fertig. Ob Grevy seine sieben Jahre ausdauern wird? Gambetta und Andere sind auf der Lauer. Die Radikalen tragen bereits auf eine allgemeine Amnestie an. — Bei uns spricht man stark von einem Ministerium Hohenwart.

Gambetta ist Präsident der Kammer, die nun wieder von Versailles nach Paris kommt. —

Taaffe in Wien. Man hält ihn für den künftigen Ministerpräsidenten.

912.

20. Februar 1879.

»Aus der Regentschaft« umgearbeitet. Gestern das Stück vorgelesen, der 2. Akt hat eingeschlagen, auch der dritte gefallen. Der erste ist zu doktrinär. Vielleicht das Ganze in 2 Akten umzuschmelzen. Titel: »Ein Complot« (unter der Regentschaft?).

913.

24. Februar 1879.

Das Stück in 2 A. fertig. Zufrieden damit. — Gestern im 2. und 3. Akt der »Götterdämmerung«. Die Musik hat hie und da ein paar hübsche Takte, die ihm entwischen. Die Chöre sind meist bloßer Lärm. Die halb recitativischen Diskurse unausstehlich. Eine Art Trauermarsch fängt gut an, verliert sich aber wieder in's alte Chaos. Merkwürdig, daß sich im ganzen Stück keine Hand rührt. Es gibt eben nichts Packendes.

914.

6. März 1879.

Katharina Fröhlich †. Gestern ihr Leichenbegängniß.

915.

11. März 1879.

Ein Plan geht mir durch den Kopf: Carl II. (die H. v. Portsmouth) als Vorstück (Parallelstück) zu geben Englisch und französisch.

916.

29. März 1879.

Inzwischen: »Löwen von ehedem«. In 2 A. fertig und gut. — An »Alkibiades« wird fleißig gearbeitet. Erster Akt ganz fertig. Scenen der übrigen. Will's nach Ischl mitnehmen. So bin ich denn wieder ins Produciren gekommen.

917.

1. April 1879.

Der 2. Akt von Alkibiades liegt fertig. Weiß nicht, ob ich mich abhalten kann, weiter zu schreiben. Den 4. und 5. Akt will ich mir jedenfalls für Ischl versparen. NB. Plan, das Stück am 12. Jänner 1880 zu bringen.

918.

9. April 1879.

Der III. Akt fertig. So sehr bin ich im Zuge. Weiß nicht, ob ich's über mich gewinne, die letzten beiden für Ischl zu bewahren.

919.

13. April 1879.

Ein Zweifel überfällt mich, ob das Ding auch taugt.

920.

2. Mai 1879.

Auch der 5. Akt fertig. Das Stück nach halbem März angefangen, mithin das Ganze in nicht völlig sechs Wochen geschrieben.

921.

5. Juni 1879.

Dingelstedt findet das Stück um die Hälfte zu lang. Meint auch, der Gegensatz zwischen Athen und Sparta sei nicht nothwendig. (?) Jetzt liest es Sonnenthal. Wollen sehen, was der dazu sagt.

922.

27. Juni 1879.

Seit vorgestern in Ischl. — (Von Sonnenthal hatt' ich das Stück ungelesen zurückgenommen.) Nun will ich den ersten Akt weglassen, mit dem inzwischen neugemachten zweiten beginnen und es für mich ad usum delphini fertig machen. — NB. In übelster Stimmung.

923.

September 1879.

Seit 22. September wieder in Wien. Verstimmt und ohne Appetit. — Das Stück taugt nicht. Ascher hat zwei Akte gelesen. — Bismarck sehr gefeiert, der Kaiser hat ihn besucht!!

924.

27. October 1879.

Dingelstedt brachte mir vor einigen Tagen den Alcibiades zurück. Er meinte, es sei ein Buchdrama, ich sollt' es drucken lassen, wozu ich keine Lust habe.

925.

16. November 1879.

Graf Clam-Martiniz und Graf Hohenwart haben die eiserne Krone 1. Classe erhalten, Graf Falkenhayn die Geheimrathswürde. Das ist ihre Belohnung für ihre Haltung im Herrenhaus und die Antwort auf Schmerling und die liberale Partei.

Der arme Lasser hat die Sprache verloren, ist gelähmt und dem Tode nahe.

Heute ein Gedicht gemacht: »An die Erde«.

926.

22. November 1879.

Heute das Gedicht: »Weh' dem, der lügt!« für die neue Presse gemacht.

Anmerkungen.

485. Unter dem Titel »Studien« veröffentlichte Bauernfeld in der »Ost-Deutschen Post« folgende Aufsätze:

Nr. 9: Die Presse und ich. Nr. 11: Die Männer der Zukunft. Hofrath und Ministerialrath. Nr. 12: Ueber die Barbarei. Nr. 14: Qu'est-ce que le quatrième état? Der Heiland. Nr. 20: Optische Täuschungen. Palingenesien. Nr. 25: Hinter der Minorität steht das Volk. Nr. 31: Die Gutgesinnten. Die Frauenwelt. Nr. 32: Geschichte eines Alt-Liberalen. Nr. 51: Der politische Wanderer. Nr. 203: Zur Goethefeier. (Gedicht.) Nr. 215: Das Leben ein Tanz. (Gedicht.) Nr. 229. Atta Trolls Monolog im Zwischenreich. Nr. 252: Melusine. (Gedicht aus Anlaß der Ausstellung von Pollaks Melusine im Sitzungssaale der Akademie der bildenden Künste.) Nr. 253: Die Einkehr zu sich selbst. Nr. 259: Wo ist Gott nicht? Nr. 265: Das Theater, das Publicum und ich.

486. Franz Ignaz Holbein, Edler von Holbeinsberg, Director des Burgtheaters vom 19. April 1841 bis 29. December 1849.

Amalie Haizinger (gest. 8. August 1884). Mitglied des Burgtheaters vom 1846—1875. Louise Neumann (verehelichte Gräfin Schönfeld) ältere Tochter der Amalie Haizinger, verabschiedete sich von der Bühne am 19. December 1856.

487. Der Roman wurde am 24. Jänner 1849 begonnen. Das unvollendete Manuscript im Nachlasse enthält 3 Capitel: I. Der Regierungsrath. II. Eine glückliche Familie. III. Zwei Jugendfreunde.

488. Franz Ludwig Freiherr von Welden wurde am 3. November 1848 nach Verhängung des Belagerungszustandes über Wien zum Gouverneur ernannt. Am 12. April 1849 zum Obercommandanten in Ungarn berufen, übernahm Welden nach seiner Rückkehr im August 1849 neuerlich die Gouverneursstelle in Wien und wirkte in dieser Eigenschaft bis zu seiner Pensionirung im Juni 1851.

490. Der Aufsatz erschien in der »Ost-Deutschen Post«, Nr. 31, vom 24. Februar 1849.

494. Franz Graf Stadion-Warthausen, hervorragender Staatsmann, am 22. November 1848 zum Minister für das Innere berufen und zugleich mit der Leitung der Unterrichtsangelegenheiten betraut, wirkte nur bis April 1849. Seine großen Verdienste um die österreichische Verwaltung haben längst ihre gerechte Würdigung gefunden. Wie sehr Stadion in Wien, dem es die freisinnigste Gemeindeverfassung zu danken hatte, geachtet wurde, geht aus einem Berichte des damaligen Stadthauptmanns Nordberg hervor, der unter anderem am 24. April 1849 bemerkt: »Wenn es noch einer Beglaubigung bedurft hätte, daß man in dem Herrn Grafen von Stadion eine unersetzliche Stütze des Staates sieht, so würde dies durch die anhaltende Theilnahme an seinem Befinden verbürgt.« . . . Stadion starb am 8. Juni 1853.

Der Antrag Stadions mag durch eine Broschüre veranlaßt worden sein, die Bauernfeld im Februar 1849 erscheinen ließ unter dem Titel: »Flüchtige Gedanken über das deutsche Theater. Mit besonderer Rücksicht des Hofburgtheaters in Wien.« 38 S.S. Wien 1849. — In dieser Schrift trat B. dafür ein, daß sämmtliche Theater unter das Ministerium des Innern oder des Unterrichts gestellt werden. Die Grenzen des Darzustellenden sollten für jede der Wiener Nebenbühnen abgesteckt werden und ein dramatisches Comité von Sachkundigen als Vermittler zwischen Ministerium und Theaterdirector das Ganze des Theaterwesens insoweit überwachen, daß die jeder Bühne festgesteckten Grenzen nicht überschritten würden, auch hätte es gegen das offenbar Verwerfliche, Schädliche und Unsitliche sein Veto einzulegen. B. trat auch für bleibende Subventionen der Theater ein. Die besseren dichterischen Talente werden es nicht unter ihrer Würde halten, sich für die Volksbühne zu verwenden, wenn von oben der gute Wille gezeigt werde, etwas für die Volksbühne zu thun.

495. Ein neuer Mensch. Lustspiel in 1 A. als Nachspiel zu Großjährig. Im Burgtheater siebenmal aufgeführt vom 10. April bis 23. Juni 1849. Gedruckt mit »Großjährig« 1849 bei Gerold. In der Vorrede bemerkt B., daß das kleine Lustspiel weniger ein Nachspiel, als ein letzter Act zu Großjährig sei, durch welchen das Ganze einen etwas befriedigenderen Abschluß erhalte, als dies vor den Märztagen möglich war. Zugleich protestirte B. dagegen, daß er sich in diesen beiden Stücken gegen den Liberalismus lustig machen wollte. Hieronymus Lorm schrieb damals in der »Ost-Deutschen Post (Nr. 71): ». . . Dem Ausnahmszustande, unter welchem die »Schmerle« seufzen und die »Blase« zufrieden sind, haben wir eine allerliebste dramatische Satyre Bauernfelds zu verdanken, die, wie er in seiner Bescheidenheit selber sagt, an und für sich keine volle Berechtigung in der Kunst hat, vielmehr selber wie ein kleiner theatralischer Ausnahmszustand erscheint. . . .

Bauernfeld selbst bemerkt in der »Ost-Deutschen Post« (Nr. 265) über dieses Stück: ». . . Es war mein erster Versuch in der constitutionellen Zeit, der aber bei den Theatergöttern keinen Dank fand. »Der neue Mensch« wurde anfangs zurückgewiesen. Durch freundliche Vermittlung des Herrn Militär- und Civil-Gouverneurs kam zwar das Stückchen dennoch zur Aufführung, jedoch verschiedener Hindernisse wegen erst nach wenigen Monaten. In Paris werden die leichten Vaudevilles binnen vierzehn Tagen geschrieben, einstudirt, aufgeführt — belacht und vergessen. Bei uns Deutschen ist das anders. Wir müssen Alles ernsthaft treiben, selbst den Spaß. Eine Theaterposse ist für uns noch immer ein wichtiges Ereigniß, und wir zerbrechen uns den Kopf darüber, was wohl der Verfasser mit seinem Scherz gemeint habe oder hätte meinen können, und da wir obendrein politisch geworden, so wird noch in den Zeitungen ein Langes und Breites auseinandergesetzt, daß der Lustspieldichter so und so mit seiner nagelneuen einaktigen Posse den Platz auf der Rechten oder auf der Linken oder im rechten oder linken Centrum einzunehmen scheine u. s. w. Wann werden wir endlich gescheidter werden? — Genug!« — Vgl. hiezu »Gesammelte Schriften« XII, 291.

498. »Die Elfen-Constitution« oder »Sie verlangen's nicht«. Politisch-phantastisches Zauberspiel. Mſ. im Nachlasse.

Therese von Pulszky, geb. zu Wien 1819, gest. zu Pesth 1866, die Gattin Franz Pulszkys, dem sie mit ihren Kindern ins Exil folgte. Ausführliches über die Flucht enthält das Werk: »Memoirs of a Hungarian Lady, by Theresa Pulszky. With a historical Introduction by Francis Pulszky«, In two Volumes.« London Colburn 1850. Eine deutsche Uebersetzung erschien im selben Jahre bei Gruner & Comp. in Leipzig.

Engelbert Wintersberg, gest. zu Coburg am 14. Februar 1879, Schriftsteller, 1848 Mitarbeiter der »Constitution«, flüchtete noch vor der Einnahme Wiens zunächst nach Stuppach, wo ihm sein Freund Gutherz ein Asyl gewährte, und begab sich sodann nach London, wo er bis zum Jahre 1861 weilte, worauf er nach Deutschland zurückkehrte und in Coburg bis zu seinem Lebensende verblieb.

Johann Strauß, gest. am 25. September 1849. Am Begräbnißtage schrieb Bauernfeld das Gedicht »Das Leben ein Tanz«. Erster Druck: »Ost-Deutsche Post« 1849, Nr. 215. — Gedichte von Bauernfeld. Leipzig, F. A. Brockhaus 1852, S. 228—233.

Die Ausscheidung von »Großjährig«, »Neuer Mensch«, »Deutscher Krieger« aus dem Repertoire veranlaßte B. zur Anfrage an Holbein, aus welchen Gründen dies veranlaßt wurde. Holbein erwiderte hierauf (14. September 1849): »daß alle Stücke vermieden werden, welche Aeußerungen religiöser oder politischer Meinungsverschiedenheiten veranlassen könnten . . .«

499. Alexander Baumann (der Verfasser des Singspieles »Das Versprechen hinter'm Herd«) erhielt für seine Lieder: »Ehrnbusch'n für d'österr. Armee in Italien, z'sambrockt in 100 Schnobahüpfln« von Radetzky eine Cassette aus Silber, begleitet mit einem Dankschreiben des Feldmarschalls. ddo. Verona, 29. April 1850.

500. Auf eine Vorstellung Bauernfelds an den Oberstkämmerer Grafen Karl Lanckoronski schrieb ihm dieser am 21. October 1849: ». . . Wegen des Schauspieles »Sickingen« will ich mich kurz fassen, denn Ihre eigene Erklärung: »In diesem Augenblicke bin ich damit beschäftigt, die ganzen Abänderungen mit dem Stücke vorzunehmen, welche mir sowohl in scenischer als in politischer Hinsicht nothwendig scheinen«, gibt den Beweis, daß Sie selbst fühlen, es seien denn doch einige Aenderungen angezeigt. (Ich erinnere an die Scene, wo die beiden Domherren auf eine das Priesterthum tief verletzende Art eingeführt werden.) Bedenken Sie, Herr v. Bauernfeld — und ich in meiner Stellung muß es berücksichtigen — daß Ihr Stück auf der Hofbühne eines katholischen Kaisers gegeben werden soll, wo solche Extreme doch vermieden werden müssen. Ich möchte glauben, daß der Herr Minister des Innern bei seiner Ihnen gemachten Versicherung: das Stück könne in der früheren Ausdehnung auf jeder Bühne des Kaiserstaates zur Aufführung gebracht werden, das Hofburgtheater ausnehme«. Auf das Verbot von »Großjährig« und »Der neue Mensch« zurückkommend bemerkt Lanckoronski, daß »bei den letzteren Aufführungen von einer gewissen Partei jene Stellen, welche Beziehungen auf frühere Verhältnisse und Systeme enthalten, mit einem Gejauchze aufgenommen wurden, das nach meiner Ansicht einem Dichter Ihres Ranges nicht angenehm sein kann, indem es nicht der Ihrem Talente gezollte Tribut, sondern mehr eine Art Demonstration ist. Zudem haben einige Unberufene — und diese waren gewiß nicht Ihre Freunde — in jeder Rolle die Repräsentation irgend einer bekannten Person finden zu müssen geglaubt und sich bemüht, diese so geistreiche Auffindung zu verbreiten. Darum habe ich die Anordnung getroffen, daß beide Stücke auf einige Zeit zurückgelegt werden, welche Maßregel dem Rufe des Autors um so weniger nachtheilig sein kann, als dieses mit vielen anderen classischen Stücken geschieht, welche nach mehreren Reprisen vom Repertoire verschwinden, um dann wieder, neu studirt, neues Interesse zu gewähren. . . .« — Vergl. hiezu Gesammelte Schriften XII, 296.

503. Ueber Laubes Ernennung zum Dramaturgen oder richtiger zum Director vgl. dessen Schrift: »Das Burgtheater. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte. Leipzig 1868.« S. 148—155. Ueber die Quiescirung Näheres in den gesammelten Schriften XII 297. Im Nachlasse fand sich das Concept nachstehenden Briefes an den Finanzminister Philipp Krauß:

Eure Excellenz!

In meiner Eingabe an den Lottodirektor und Hofrath Ritter v. Spaun vom 4. Jänner d. J. habe ich mit wenig Worten die Gründe angegeben, welche mir nicht länger gestatten, in einem Bureau-Dienste zu verbleiben, indem ich mir zugleich vorbehielt, mein Gesuch um Quiescirung Eurer Excellenz unmittelbar zu überreichen. Bei der doppelten Stellung, die ich einnehme, werde ich nicht umhin können, auch meine schriftstellerische Thätigkeit zur Sprache zu bringen. Über meine Dienstleistung als Beamter erlaube ich mir unter Anschluß der bezüglichen Dekrete in Kürze zu bemerken, daß ich mit 15. September 1826 meine ämtliche Laufbahn bei der k. k. n. ö. Landesregierung begann und im Juli 1827 dem Kreisamte V. U. W. W. als Conceptspraktikant zugewiesen wurde. Im Jahre 1830 wurde ich bei der k. k. Hofkammer gleichfalls als Conceptspraktikant aufgenommen und erhielt meine gegenwärtige Anstellung als Concipist der Lottodirektion mit 800 fl. Besoldung erst im Juli 1842, mithin nach beinahe 16 Dienstjahren. Meine Dienstleistung im Ganzen beträgt bis jetzt: 23 Jahre, 4 Monate.

Fast eben so lange wirke ich für das k. k. Hofburgtheater als dramatischer Schriftsteller, dessen Stücke sich bereits durch eine Reihe von Jahren auf dem Repertoire erhalten und der Theaterkasse vor wie nach höchst bedeutende Einnahmen verschaffen, während sie dem Verfasser bei ihrem Erscheinen mit 200 bis 300 fl. honorirt wurden. Daß ein schriftstellerischer Name unter dem gefallenen System seinem Träger in der Beamtenwelt nicht zur Empfehlung gereichen konnte, liegt in der Natur der Dinge; am wenigsten war mein Talent geeignet, einem Schriftsteller wie mir äußere Vortheile zu bringen, der sich Gönner zu erwerben weder verstand noch verlangte, und dessen freie Gesinnung zu einer Zeit bekannt und in gewissen Kreisen verrufen war, als man mit dem Liberalismus Geschäfte zu machen noch nicht in der Lage war. Weit mehr jedoch als der Mangel jeder Anerkennung oder Beförderung lag der Censur-Druck auf mir und meinen Leistungen.

Im Februar 1848 — bald nach Einführung des berüchtigten obersten Censur-Collegiums — verfügte ich mich zu dem damaligen Herrn Minister des Innern Grafen von Kolowrat und eröffnete ihm meinen Entschluß, den Staatsdienst und mein Vaterland Österreich zu gleicher Zeit zu verlassen. Bald darauf erfolgte der Sturz des alten Systems. Am 18. März 1848 wurde ich von einer lebensgefährlichen Gehirn-Krankheit ergriffen, deren Nachwehen mich durch ein volles Jahr für jede anhaltende Thätigkeit unfähig machten. Später setzte ich meine literarischen Arbeiten, besonders für die Bühne, in gewohnter Weise wieder fort, war jedoch aus Rücksicht für meine Gesundheit genöthigt, den ganzen Frühling und Sommer 1849 auf dem Lande zuzubringen und eine Mineralwasser- und Bade-Cur zu gebrauchen. Mein ganzer körperlicher und geistiger Zustand, insbesondere eine er-

13*

höhte Reizbarkeit der Nerven, werden mir sowohl nach dem Ausspruch meiner Herrn Ärzte als nach meiner eigenen Empfindung eine Lebensweise vorschreiben, die es mir, zumeist bei fortgesetzten und angestrengten literarischen Arbeiten zu meiner Selbsterhaltung zur Pflicht macht, bisweilen meinen Aufenthalt zu wechseln, besonders aber die Sommermonate zu einer ländlichen Cur zu verwenden.

Wenn es immer schwierig bleibt, einer Doppelstellung zu genügen, so scheint es in der constitutionellen Zeit geradezu unmöglich, die Geschäfte eines Administrationsbeamten und die freie Thätigkeit des Schriftstellers mit einander zu vereinigen. Jedes für sich erfordert den ganzen Menschen — erforderte ihn im Grunde von jeher. Leider war ich genötigt, meine besten Jugendjahre unter dem Druck eines unheilvollen Systems zu verbringen; die Zurücksetzung, die Kränkungen, die ich in einer langen Reihe von Jahren erfuhr, haben zum Theil meinen frischesten Mut gebrochen, und wohl auch die Störungen mit verursacht, an denen ich physisch und psychisch annoch leide; allein ich fühle mich noch immer kräftig genug, in dem mir von der Natur angewiesenen Kreise zu wirken und zu schaffen. Jetzt, wo eine freiere Entfaltung jeder geistigen Kraft ermöglicht ist, jetzt fühle ich zugleich die Verpflichtung in mir, das geringe Talent, das ich besitze, so fruchtbringend zu machen als ich es im Stande bin. Ich hege überdies die Überzeugung, daß ich dem Staate, dem Ganzen mehr Nutzen bringe, wenn ich mich ausschließlich der Literatur, insbesondere der dramatischen widme, als wenn ich nebenbei meine Kräfte in einem Bureau abnütze und zwei an sich so verschiedene Richtungen, wie Literatur und Beamtenthum, mit getheiltem Sinne zu vereinigen mich bestrebe. Ohne mein Talent in irgend einer Weise zu überschätzen, darf ich es doch mit einiger Zuversicht aussprechen, daß gerade die Richtung, in welcher es sich vorzugsweise so bewegt, in Deutschland beinahe gar nicht vertreten erscheint. Wenn die Kunst — vor Allem die dramatische — jetzt mehr als je berufen ist, der drohenden Barbarei entgegenzuarbeiten, so ist es insbesondere das Lustspiel, welches bei der unmittelbaren Schilderung der Gegenwart jenen ideellen Zweck auf das wirksamste fördern kann und soll. Der moderne Lustspieldichter wird bei klarem Bewußtseyn seiner künstlerischen und sittlichen Zwecke aus den schaffenden und zerstörenden Elementen, welche jetzt in der Gesellschaft noch unvermittelt durcheinander gähren, ein wahres Bild des Lebens zu gestalten wissen, welches Gleichgewicht und Einklang in den spröden Stoff zu bringen und dem Volk Gedanken und Empfindungen zu geben vermag, die ihm fehlen, deren es bedarf. Ein Staatsmann, welcher die Wichtigkeit der Bühne kennt und anerkennt, und welcher die Bildung der Nation auch auf diesem Wege beabsichtigt, wird den dramatischen Schriftstellern nicht wie zur Zeit des alten Systems als einen Gegner, sondern vielmehr als einen Förderer seines eigenen Werkes betrachten, und der Schriftsteller wird gerne Hand in Hand mit einem Staatsmanne gehen, welcher einen Theil der gesellschaftlichen Interessen der

holden Förderung durch die Kunst anvertraut. — Ich habe dem Theater bisher meine beste Lebensthätigkeit gewidmet; — wenn es mir auch nicht vergönnt ist, an dem in Österreich eben beginnenden Neubau unmittelbar mit Hand anzulegen, so soll mich das nicht abhalten, für das erneuerte Institut geistig zu schaffen, was ich vermag. Das freundliche Wohlwollen, welches meinen, wenn nicht bedeutenden, doch ehrlich gemeinten Leistungen von Seite des österreichischen und deutschen Publicums zu Theil ward, ist ein Lohn, der für manches Bittere entschädigt und auf den ich wohl auch für die Zukunft mit einiger Zuversicht rechnen darf. Wenn ich den Zweck klar vor Augen habe, welcher mich jetzt und in der Folge bei meinen dramatischen Arbeiten leiten soll, so weiß ich zwar nicht, ob mein Talent genügen wird, ihn zu erreichen — demohngeachtet bin ich fest entschlossen, ihn zur Hauptaufgabe meines Lebens zu machen, und eine ohnehin nur unvollkommen gesicherte Zukunft durch Zurücklegung meiner geringen Anstellung aufzuopfern, um mich ganz und ungehindert der Kunst und Literatur hingeben zu können.

Das eben Angeführte, so wie meine geschwächte Gesundheit, sind die Gründe, welche mich unter Beischließung eines ärztlichen Zeugnisses nach mehr als drei und zwanzig Dienstjahren veranlassen, um meine Quiescirung anzusuchen, da ich eine weitere Verlängerung meines bereits abgelaufenen Urlaubs nicht wohl ansprechen kann. Bei der ausnahmsweisen Stellung, in welcher ich mich befinde, hab' ich mir erlaubt, mich ausführlicher über meine Verhältnisse auszusprechen, als dies in einer ämtlichen Schrift gewöhnlich zu geschehen pflegt. Indem ich deshalb um Entschuldigung bitte, füge ich schließlich das Ersuchen bei, E. E. wollen die vorliegende Eingabe, falls dies thunlich seyn sollte, dem h. Gesammt-Ministerium gefälligst mittheilen.

Ed. v. Bauernfeld,
Concipist der k. k. Lotto-Direction und corresp. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaft.

505. Franz von Sickingen. Schauspiel in 4 Acten. Im Burgtheater 9mal aufgeführt vom 7. Februar bis 11. October 1850. Im Nachlasse zwei Manuscripte in verschiedener Fassung, das eine unter dem Titel »Sickingen und seine Freunde« Schauspiel in 3 Acten. — Gesammelte Schriften VI, 119, 221 und 223. — Vor Bauernfelds »Sickingen« erschienen: 1. Franz von Sickingen vor Darmstadt. Historisches Drama von C. Bender (Darmstadt 1828). 2. Franz von Sickingen. Historisches Trauerspiel in 5 Acten von L. Rellstab. 1843. Ueber die Aufführung des Sickingen in München vgl. Jahrbuch VI, Briefe von M. Schwind an Eduard v. Bauernfeld. Herausgegeben von Holland (Nr. XIV).

506. Dr. Alexander Bach im Juli 1848 zum Justizminister ernannt, legte sein Amt am 8. October d. J. nieder, wurde aber als Justizminister am 21. November d. J. abermals auf Wunsch des

Grafen Stadion berufen und übernahm nach dessen Beurlaubung im Juli 1849 das Ministerium des Innern.

512. Im October 1850 erschienen bei Jasper, Hügel und Manz drei politische Zeitgedichte von Bauernfeld. »Genesis der Revolution.« — »Die Bekenntnisse.« — »Die Kriegslustigen.« Ost-Deutsche Post 1850, Nr. 264. Presse 1850, Nr. 272.

513. Die Preisausschreibung für Lustspiele erfolgte am 27. März 1850. Preisrichter waren: Grillparzer, Korn, Kuranda, Münch-Bellinghausen, Wolf. Es langten 103 Manuskripte ein. Den ersten Preis (200 Dukaten) erhielt der »Kategorische Imperativ« von Bauernfeld. In die Concurrenz um den zweiten Preis traten die Stücke: »Der Liebesbrief« von Benedix und »Das Preislustspiel« von Mauter. Den Sieg trug das letztere davon. Laube: »Das Burgtheater 196, ff.«

514. Grillparzers sämmtliche Werke XVIII, 111.

515. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 25. November 1850, R. G. Bl. 154, auf Grund eines vom Kaiser am 14. November 1850 resolvirten Vortrages des Gesamtministeriums vom 25. October 1850. In diesem Vortrage wurden Anträge gestellt, die dahin zielten, das Theater unter die strenge Controle der Staatsverwaltung zu stellen und nichts zu dulden, was Religion, Sittlichkeit und öffentlichen Anstand verletze. In 5 Punkten wurde angegeben, was von der Darstellung künftig ausgeschlossen sein soll. Durch diese Verordnung wurde auch das Institut der Beiräthe eingeführt, welche den Statthaltern, denen die Präventivpolizei in Theaterangelegenheiten zugewiesen wurde, unterstehen sollten. Ein Versuch des Statthalters Emminger, hiefür auch Grillparzer zu gewinnen, scheiterte, wie denn auch keiner von den hervorragenden österreichischen Schriftstellern sich zu diesem »verkappten Censuramt« herbeiließ.

516. Kundmachung der Centralcommission des k. k. Stadtcommandanten vom 4. Jänner 1851, womit in Bezug auf die Proclamation vom 1. November 1848 und die Kundmachung vom 20. October 1849, nach welchen alle vom Auslande einlangenden Bücherballen vor ihrer Ausfolgung an die hiesigen Buchhändler einer Untersuchung zu unterziehen seien, mit Rücksicht auf die wiederholte Umgehung dieser gesetzlichen Bestimmungen, von nun an die Uebertretung dieser Anordnungen im ersten Betretungsfalle mit einer Geldstrafe von 300 fl. C. M., im zweiten Falle aber mit einer angemessenen Freiheitsstrafe und Sperrung der Buchhandlung geahndet werden soll. Wenige Wochen vorher, am 23. November 1850, schrieb die Presse (Nr. 281): »Das alte Revisionsamt ist förmlich wieder vom Tode auferstanden. Die Collis werden dort mit der sorgfältigsten Genauigkeit, ja mit noch größerer Strenge untersucht, als dies in den antidiluvianischen Zeiten der Fall war.

Dr. Eduard Wessel Schriftsteller und Journalist geb. 1823 zu Wormditt, gest. zu Wien 26. Januar 1879. Eine der ersten Amtshandlungen des damaligen Stadthauptmannes Weiß von Starkenfels war die Veranstaltung einer Literatenhetze, die sich hauptsächlich gegen die Correspondenten ausländischer Blätter richtete. Zur Überwachung der Publicisten wurde ein eigenes Polizeibureau errichtet, als dessen eifrigster Agent Naske, ehemals Mitarbeiter der Hamburger Jahreszeiten, thätig war.

517. Professor Herrmann begann den Cyklus seiner Productionen am 4. Januar 1851 im Carltheater.

518. Nicht leitender Artikel, sondern eine Kundmachung der k. k. Militär-Central-Untersuchungs-Commission vom 13. Jänner 1851 in der eingangs gegen die freie Presse Deutschlands der Vorwurf erhoben wird, »mittelst Verbreitung von communistischen Druckschriften alle Schichten der Bevölkerung, besonders aber der arbeitenden Klasse, durch die niedrigste Aufstachelung der menschlichen Leidenschaften zum Hasse gegen das Königthum, gegen das die Stütze desselben bildende Heer, sowie auch gegen den Besitz und den Clerus, die letzten Schranken gegen allgemeinen socialistischen Umsturz zu durchbrechen.« Mit diesen Machwerken seien die Buchhandlungen selbst in den k. k. Staaten überschüttet worden. Ungeachtet der Warnungen sei ein solches Werk »Der Lumpensammler« bei Hügel, Lechner, Leo und Sallmayer verbreitet worden, weshalb Hügel und Lechner zu 3 Wochen, Leo und Sallmayer zu 10 Tagen Arrest verurtheilt wurden.

519. Das Ehrenbürger-Diplom des Fürsten Felix von Schwarzenberg ist vom 7. Jänner 1851 datirt.

Josef Nadda Ritter v. Borkowstein. Vgl. Jahrbuch I, 339, Anmerkung 101. Bauernfeld berührt hier die Debatte über die Dotation des Wiener Bürgermeisters.

521. Anton Ritter von Schmerling, am 28. Juli 1849 zum Justizminister ernannt, legte im Jänner 1851 sein Amt nieder und zog sich von dem öffentlichen Leben zurück, in das er erst wieder 1860 eintrat. Schmerlings Nachfolger Karl Freiherr v. Krauß blieb Justizminister bis 18. Mai 1857 und wurde hierauf Präsident des obersten Gerichtshofes.

523. Die Wahl zum ersten Bürgermeister seit der Gemeinde-Autonomie fiel auf Dr. Seiller, der 64 Stimmen erhielt. Auf Zelinka vereinigten sich 54 Stimmen.

Bereits 1849 erließ Weldens Stellvertreter, General Böhm, das Verbot wegen Tragen langer Haare, flacher Kappen mit preußischen Schirmen, weißer umgeschlagener Halskrägen, dicker Stöcke 2c. 2c. Die Verordnung wurde damals nicht publicirt, kam jedoch unter dem neuen

Stadthauptmann Weiß von Starkenfels zur energischen Durchführung. Der Polizeimannschaft wurde der Befehl ertheilt, Jeden, der gegen das Verbot handle, zu verhaften, ihn zum Friseur zu führen, oder falls er die Kosten des Haarschneidens nicht tragen wolle, auf die Wachstube zu bringen, wo ein Barbier die Procedur auf Staatskosten besorgte. Einige Blätter führten damals in einer stehenden Rubrik die Namen der Personen an, die wegen Tragen langer Haare arretirt wurden. Erst auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers wurde dieser Unfug eingestellt

524. Paquita. Romantische Oper in 3 Acten von Otto Prechter. Musik von Joseph Dessauer. Zum ersten Mal im Hoftheater nächst dem Kärntnerthor am 30. Januar 1851. Theaterzeitung 1851, Nr. 27.

528. Die Eröffnung des Schubert-Salons in Spina's Hause, Seilerstätte C.-Nr. 807, fand am 28. Februar statt. Das Programm der feierlichen Eröffnung ist abgedruckt in Kreißle's Schubert-Biographie, S. 584.

530. Der kategorische Imperativ. Zwei Bearbeitungen. Die erste aufgeführt im Burgtheater am 17. März bis 2. April 1851 (4mal), die zweite zum 1. Male am 30. September 1871. Das Lustspiel wurde von 1851—1867 mehrmals unter verändertem Titel umgearbeitet: (1851) »Philosophische Studien« in 2 Acten, (1860) »Die Rache der Circe«, (1862) »Die Zauber der Circe oder Andere Zeiten« und (1864) wieder unter dem Titel »Der kategorische Imperativ«. Diese Bearbeitung wurde Laube vorgelegt, der hierüber an Bauernfeld am 21. Februar 1865 schrieb: »Die Umarbeitung des Imperativs liest sich angenehm wie eine Novelle. Eine Wirkung auf dem Theater aber trau ich ihr nicht zu. In drei Acten erwartet man mehr Drang, Nothwendigkeit und Handlung.« (Original im Nachlasse). In dem poetischen Tagebuche (S. 96) erzählt B., daß 1851 die Stelle »Wien ist eine deutsche Stadt«, gestrichen worden sei. Ebenso ängstlich verhielt sich die Censur im Jahre 1871. Auch in der neuen Bearbeitung durfte der deutsche Charakter der Stadt Wien nicht betont werden. Dagegen übersah der Censor die Stelle: »Ganz deutsch müssen wir werden, da wir es leider noch nicht sind«, welche Worte einen stürmischen Beifall entfesselten. Gestrichen wurde noch folgende Stelle (I. Act, 2. Scene):

> Peter: Von der geheimen Polizei?
> Lothar: Ich? In dem Rock?
> Peter: Mein Gott! Sie stecken hier in allen Röcken.

531. Gleichfalls einen günstigeren Erfolg als in Wien erzielte das Stück in Berlin wo es am 6. December 1852 zur ersten Darstellung gelangte. Hülsen beglückwünschte den Dichter am 10. December

zu dem glücklichen Succeß« und theilte ihm mit, daß Döring als Baron der erste Preis gebühre. — Dingelstedt war damals Intendant des Hof- und Nationaltheaters in München (1851—1856).

534. »Philosophische Studien. Originalmanuscript im Nachlasse. Auf dem Titelblatt von Bauernfelds Hand die Bemerkung: »Verworfen! Grundschlecht!

535. Über die Ursachen von Brucks Austritt vgl. Ost-Deutsche Post 1851, Nr. 123. — Andreas Freiherr v. Baumgartner, der 1848 unter Pillersdorf Minister für öffentliche Arbeiten war.

536. Nach mehrfachen Bearbeitungen verwarf es Bauernfeld im September 1851. Im Jahre 1852 umgearbeitet unter dem Titel »Aus Versailles« in 3 A. (vgl. Tagebuch 5. Februar 1852). Neuerlich umgearbeitet im August und September 1852.

540. Unter dem Titel »Reiseblätter veröffentlichte Bauernfeld 1851 in der Ost-Deutschen Post folgende Aufsätze: Nr. 283: Ostende; Nr. 286, 287: Brüssel; Nr. 296: »Ueber Leipzig nach Berlin«. — Zur selben Zeit schrieb Bauernfeld auch mehrere Aufsätze für die Triester Zeitung, darunter eine Umarbeitung der Geschichte aus der Vogelperspective«.

541. Die Ausweisungen sollten zumeist Individuen betreffen, die den Besuch der Börse zu schädlicher Agiotage benützten. Daß aber diese Maßregel auch gegen Personen gerichtet war, welche in bedeutenden Handelsbeziehungen standen, geht aus einer Vorstellung hervor, die von Großhändlern und Industriellen dagegen erhoben wurde. Wie sehr die Behörde ihre Aufmerksamkeit auf die Fremden richtete, wird durch einen Erlaß klargestellt, durch den die im November 1851 für Wien geltenden Bestimmungen wegen Einführung der Fremdenbücher auf das ganze Kronland Niederösterreich ausgedehnt wurden.

Ueber die Ausweisung von Literaten schrieb kurz nachdem Dr. Freund wegen seiner Wiener Correspondenzen in der Weserzeitung zu einer mehrjährigen Gefangenschaft verurtheilt wurde, ein Wiener Correspondent zu Weihnachten 1851 an das »Deutsche Museum« (II, 77): ». . . . Es ist unter gegenwärtigen Umständen leichter und ein geringeres Wagstück als Berichterstatter nach Adelaide zu gehen oder nach Californien, als Wiener Correspondent für ein auswärtiges Blatt zu sein, vorausgesetzt, daß dasselbe nicht etwa der Richtung der Kreuzzeitung angehört.« . . . .

548. Finanzminister Philipp Freiherr von Krauß resignirte am 26. December 1851. Mit der Leitung des Finanzministeriums wurde Andreas Freiherr von Baumgartner betraut.

551. Schon im November 1850 berichtete die »Presse Bauernfeld sei wegen seiner politischen Gedichte vor die Militärbehörde ge-

rufen worden, eine Erklärung abzugeben. — Wiener Kirchenzeitung, Redacteur und Eigenthümer Dr. Brunner, 1851. Nr. 153, S. 803: »Heinrich Heine's Apotheose« und 1852, Nr. 1, S. 5: »Nochmal Heine«.

556. Zu Hause. Familienscene in 1 Act. Zuerst aufgeführt am Burgtheater am 5. Februar 1852, zuletzt am 1. Mai 1866, im Ganzen 19mal. Gesammelte Schriften VII, 85—132. Die Grundidee ist Goethe's Geschwistern entlehnt.

564. Karl Ferdinand Graf von Buol-Schauenstein, Minister des Auswärtigen von 11. Mai 1852 bis Mai 1859.

565. Wiener Einfälle und Ausfälle. Von Bauernfeld. Illustrirt von Zampis. Erstes Heft. Wien, Manz 1852. Lex. 8. Es sollte darin geschildert werden: »Wiener Zustände und Begebenheiten, Familie und Häuslichkeit, Straßenphysiognomien, Gasthofsilhouetten, Theater, Concert, Kunstausstellung, Bälle, Salons, Landpartien, kurz, was das Leben bringt, der Tag bietet.« Das erste Heft enthält unter Anderem: »Wiener Frauenmoden«, »Wiener Gasthausleben. Die Schutzzollfee, phantastisch-industrielles Zeitgemälde.« Eine Anfrage in den Wiener Bibliotheken ergab, daß in keiner derselben ein Exemplar dieser Schrift vorhanden ist. Bauernfeld schrieb hiefür noch: »Wiener Früchtel«, »Das tanzende Wien«, »Sie gehen aufs Land.«

Die Liebenden von Teruel. Lustspiel in 1 Akt. Nach einer Erzählung von Wachsmann. Manuscript im Nachlasse. Auf dem Titelblatte von Bauernfelds Hand: »Nach der Leseprobe verworfen.«

568. Ludwig Edler von Löhner, geb. zu Rostock bei Prag 1812, gest. zu Marseille 12. Mai 1852, Abgeordneter des Reichstages im Jahre 1848. Grenzboten 1850, I. S., 1. Bd., Nr. 9, S. 350: Ludwig Löhner.

569. Gedichte von Bauernfeld. Leipzig, Brockhaus 1852. 8°. Blätter für literarische Unterhaltung 1852, Nr. 50.

Johann Kempen von Fichtenstamm, k. k. Feldzeugmeister, leitete vom 1. Juni 1852 bis 21. August 1859 die oberste Polizeibehörde.

Karl Freiherr von Lewinsky unter Bach und Kempen Leiter der Preßangelegenheiten und 1861 unter Schmerling als Sectionschef in gleicher Eigenschaft thätig, wurde später Präsident des Oberlandesgerichtes für Mähren und Schlesien. Vgl. Wanderer 1860, Nr. 170, Didaskalia 1361, Nr. 214, Frankfurter Postzeitung 1861, Nr. 391, Bohemia 1863, Nr. 62.

570. Den Leporello sang Scalese, den Ottavio Graziani. Theaterzeitung 1852, Nr. 120.

574. In Bauernfelds Aufzeichnungen über seine Lectüre finden sich 1853 folgende Notizen: »Theuerdank.« Etwa sprachlich zu beachten. — Geschichte des Kaisers Maximilian I. von Karl Holtaus. — Correspondance de l'empereur M. et de Marguerite d'Autriche. Nach einigen Bemerkungen über interessante Einzelheiten dieses Briefwechsels schließt Bauernfeld mit den Worten: »Dies und Anderes behufs eines historischen Lustspieles gelesen. Der 1. Act beiläufig fertig. Die Scene zwischen Kaiser und Narr in Reimen gut.« Zu dieser Stelle bemerkt B. 1873: »Ich hatte den Stoff viele Jahre später wieder aufgenommen und die erwähnte Scene im ‚Landfrieden' beiläufig benützt«.

575. Michel Théodore Leclercq, geb. 1. April 1777 zu Paris, gest. 15. Februar 1851, Verfasser der »Proverbes dramatiques«.

577. Krisen. Charaktergemälde in 4 A. Erste Aufführung im Burgtheater am 29. November 1852. Ges. Schriften VII, 133—229 u. 231. Quelle: Octave Feuillets »La cle d'or«. Das Stück, das ursprünglich den Titel führte: »Krisen oder der goldene Schlüssel« wurde am 19. April begonnen und am 30. d. M. beendigt. Im Mai desselben Jahres arbeitete es Bauernfeld in 3 Acten um unter dem Titel: »Die letzte Krise«, verwarf es jedoch gleich darauf, und unternahm sofort eine neue Bearbeitung, die am 5. Juni in 3 A. vollendet wurde. In der Zeit vom Juli bis September geschah die letzte Fassung, nach welcher die Aufführung erfolgte. Im Nachlasse sind die Manuscripte der ersten und zweiten Bearbeitung vorhanden.

In Berlin wurde das Stück zum ersten Male am 30. Mai 1853, zum letzten Male am 13. April 1877, im Ganzen 29mal aufführt.

581. Welt und Theater. Lustspiel anfänglich in 4, später in 3 Acten. Erste Aufführung am 17. Juli 1855 im Carl-Theater mit Marr als Eckard. Das Stück wurde mehrmals umgearbeitet, zuletzt 1858. Im Burgtheater kam es am 18. Februar 1859 zur Darstellung, wurde aber nur 4mal aufgeführt.

588. Am 31. März 1853 schrieb Brockhaus an Bauernfeld: ». . . Das Verbot in Wien hat die buchhändlerische Entwickelung der Gedichte wesentlich gehindert und ich fürchte sehr, daß das Resultat zur Zeit noch sehr ungünstig sein dürfte. . . .« (O. im Nachlasse.)

590. Wiener Lloyd Nr. 75. Feuilleton: »Bücherschau« von B(etti) P(aoli).

591. Im September unter dem Titel Romulph und Irene in 3 Acten beschlossen. Vollständig vollendet unter dem Titel »Geist der Liebe« im April 1854.

595. Dr. Joseph Unger (1871—1879) Minister, habilitirte sich 1852 an der Wiener Universität als Privatdocent, wurde 1853 außerordentlicher Professor in Prag, von wo er 1857 an die Wiener Universität berufen wurde.

596. Romulph war bis zum 3. Acte fertig, und ein Schauspiel: »Die Spanier in Dänemark« nach Clara Gazul wurde in dieser Zeit begonnen.

597. Im Alter. Häusliche Scene in 1 A. (nach Octave Feuillet's: le village), zum ersten Male im Burgtheater aufgeführt am 3. October 1853. Gedruckt zum ersten Male im Krippenkalender für das Jahr 1885 und dann in Eduard von Bauernfelds dramatischem Nachlaß. Herausgegeben von Ferdinand von Saar. Stuttgart, Cotta 1893. S. 1—42.

600. Die Löwen von ehedem. Sittengemälde in 4 A. Angefangen am 16., beendet am 21. Mai, ausgefeilt am 24. Mai 1853. Im Juli d. J. Aenderung des 4. Actes. Im October nochmals für die Aufführung eingerichtet, die im Burgtheater am 7. November 1853 stattfand. Das Manuscript einer späteren Bearbeitung in 2 Acten (aus den Siebziger-Jahren) im Nachlasse.

605. Das Concept der Predigt befindet sich im Nachlasse.

606. Maximilian Korn, geb. zu Wien 12. October 1782, gest. 23. Jänner 1854. Von 1802—1850 Mitglied des Burgtheaters.

607. Das Gedicht in der Wiener Zeitung 1854, Nr. 23, betitelt: Die Letzten (zum 26. Jänner 1854).

608. Dr. Moriz Fürstenberg, kaiserlicher Rath, Curarzt in Ischl.

610. Zerline Würzburg, geb. 18. August 1835 zu Güstrow, gest. in Obermais bei Meran 30. April 1892, Mitglied des Burgtheaters seit 12. September 1853. Im Jahre 1856 hatte sie sich mit Ludwig Gabillon vermält.

614. Die Akademie der Schröder fand am 14. Mai 1854 im Burgtheater statt. Sie declamirte Klopstocks Ode: »Die Frühlingsfeier«; hierauf folgte »Das Lied von der Glocke« mit lebenden Bildern. Anschütz sprach den Meister. Am Schlusse hielt die Schröder, die nach 15 Jahren wieder vor das Wiener Publicum getreten, eine Ansprache.

Henriette Biedermann wurde die Gattin eines Banquiers in Paris, wo sie starb.

616. Der Geist der Liebe. Romantisches Schauspiel in 2 Aufzügen, aus der Zeit des 15. Jahrhunderts, begonnen im April

1853. Manuscript im Nachlasse. Am Titelblatte von Bauernfelds Hand: »Verworfen«.

621. Am 16. December 1854 brachte die Wiener Zeitung (Nr. 293) folgende Anzeige: »Das Journal ‚Lloyd‘ ist in Anwendung des § 22 der Preß-Ordnung eingestellt worden.« Das »Journal des österreichischen Lloyd«, bereits vor 1848 ein Unternehmen des österr. Lloyd in Triest, wurde auf Veranlassung des Ministers Stadion nach Wien verlegt und Dr. Bodenstedt mit der Redaction betraut. Nach dessen baldigem Rücktritte wurde auf Empfehlung Stadions Warrens zum Redacteur bestellt. In Folge der Richtung, welche das Blatt genommen hatte, zog der österr. Lloyd Namen und Geld zurück, worauf Stadion im Vereine mit Mitgliedern des hohen Adels die Mittel zur Weiterführung des Journals aufbrachte, das von nun an den Titel »Der Lloyd« führte. Unter allen Zeitungen Oesterreichs war es der »Lloyd«, der zuerst Partei für Ludwig Napoleon nahm. 1854 hatte Warrens das Journal an sich gebracht — Die Unterdrückung erfolgte wegen eines Artikels gegen Rußland, in dem unter Anderem bemerkt wurde, es sei traurig, wenn ein Staat von dem Willen eines Einzelnen abhängt, was als eine Verletzung des monarchischen Princips angesehen wurde.

622. Wenzel Beyer, k. k. Ministerialrath, geb. zu Czizkowitz in Mähren, gest. 21. December 1854 im Melkerhof.

625. Fata Morgana. Lustspiel in 4 Acten. Vom 2. bis 10. Februar 1855 geschrieben und aufgeführt am 16. März 1855 im Burgtheater. Es fehlte damals nicht an Vorwürfen über die Art und Weise von Bauernfelds Production. Man warf ihm vor, daß er sich zum Garderobier der Schauspieler degradirt habe. Aus dieser Manier Theaterstücke zu machen, entstehe jenes musivische Zusammenklauben von Reminiscenzen aus anderen Stücken, die ein feingebildeter Geist sonst verschmäht (Ost-Deutsche Post 1855, Nr. 65). — Ueber die Aufnahme des Stückes seitens des Publicums schreibt Laube an Bauernfeld am 28. April 1855: »Von der zweiten Vorstellung an war das Stück im 2. Parterre und den oberen Stöcken, den Räumen für das Sonntagspublicum, dermaßen verlassen, daß ich mich eines ähnlichen in die Augen springenden Symptoms gar nicht erinnern kann. Das Stück hat — ich habe es im Laufe der Vorstellungen sehr gegen meinen Wunsch eingestehen müssen — nicht gefallen, und es würde ein vergebliches Beginnen sein, es in nächster Saison wieder zu beleben.« (Original im Nachlasse.) Ges. Schriften VIII, 1—84 u. 197.

627. Die Zugvögel. Lustspiel in 1 A. Im Juni 1853 geschrieben, dann verworfen und im November 1854 neu gemacht, wurde es am 27. April 1855 zum 1. Male im Burgtheater aufgeführt. — Ges. Schriften VIII, 85—120 u. 198.

628. Das Schauspiel »Das Ideal einer Braut« wurde im April 1855 unter dem Titel »Ehrgeiz und Liebe« begonnen. Im Nachlasse zwei Manuscripte betitelt: »Das Ideal einer Braut«. Die erste Bearbeitung als Schauspiel in 2 Aufzügen, die zweite, aus den Sechziger-Jahren, als Lustspiel in 2 Aufzügen, mit theilweiser Benützung von Edmond About's »La vieille roche«. Am Titelblatt unten, von Bauernfelds Hand: »Verworfen! — Erbärmliches Zeug!«

629. Die Virtuosen. Lustspiel in 2 Acten. Begonnen im März 1854 und bis zum April 1855 mehrmals bearbeitet; aufgeführt im Burgtheater zum 1. Male am 23. October 1855. Im Nachlasse das Manuscript einer Umarbeitung in 1 Act, aus dem März des Jahres 1855 mit der handschriftlichen Bemerkung Bauernfeld's »Verworfen«. Im Jahre 1862 abermals umgearbeitet und aufgeführt. — Erster Druck s. a. (1855?) bei Klopf und Eurich, 37 SS. Ges. Schriften VIII, 121—171.

630. Der Text des Concordats wurde in der Wiener Zeitung am 13. November 1855 veröffentlicht.

632. Franz Freiherr von Raymond, Beamter des Obersthofmeisteramtes.

636. Ristori del Grillo begann ihr Gastspiel im Kärnthnerthor-Theater am 14. Februar in Alfieris Myrrha. Im Verlaufe ihres Gastspieles, das sie am 28. Februar beendigte, trat sie auch als Maria Stuart in der Einrichtung des Andrea Maffei und als Mandolina in Gozzis »La locandiera« auf.

637. Unter der Regentschaft. Lustspiel in 3 Acten. Für dieses Stück, wie für das Schauspiel »Aus Versailles« (Gesammelte Schriften VI, 51 bis 118 und 222), das 1849 entstand, jedenfalls aber erst in späterer Zeit diesen Titel erhielt, dürfte das Schauspiel »Adele« aus den Vierziger-Jahren als Grundlage gedient haben. In beiden Stücken finden wir Adele von Segur unter den handelnden Personen, sowohl in der politischen Komödie »Unter der Regentschaft« als auch in dem Schauspiele »Aus Versailles«. Ersteres spielt in Paris im zweiten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, letzteres in Versailles im Mai 1774. »Unter der Regentschaft« wurde im Burgtheater zweimal aufgeführt; »Aus Versailles« kam, wie Bauernfeld (Ges. Schriften XII, 222) berichtet, weder daselbst noch an einem anderen Hoftheater zur Aufführung wegen der Dauphine und der Du Barry. In den letzten Tagen des Novembers 1855 begann Bauernfeld mit einer französischen Uebersetzung der Komödie »Unter der Regentschaft«, die im December d. J. bis zur 3. Scene des zweiten Actes gediehen war.

638. Das von einer italienischen Gesellschaft, an deren Spitze P. v. Galvagni stand, veranstaltete Festessen fand im Hotel Wandl statt.

641. Junge Eheleute oder Ein gutes Beispiel. Lustspiel in 3 Aufzügen. Manuscript im Nachlasse. Auf dem Titelblatte, mit Bleistift von Bauernfeld's Hand: »Verworfen!« Ein anderes Stück Bauernfeld's: »Das Beispiel«, häusliche Scene in 1 Act (Ges. Schriften VIII, 173 ff.) ist nach »L'enseignement mutuel« von Leclercq gebildet. (Vgl. 28. April 1859.) — Bauernfeld las in den Monaten April bis Juni 1856 sämmtliche Romane von Charles Bernard (geb. zu Besançon 1805, gest. zu Neuilly 6. März 1850).

643. Melampe. Eine Komödie (nach Holberg). Die Handlung spielt auf dem Schlosse Ziegenrück bei Eisenach nach der Mitte des 17. Jahrhunderts. Im Nachlasse 2 Bearbeitungen, eine aus den Fünfziger-Jahren, die andere aus dem Beginne der Sechziger-Jahre. Eine andere Bearbeitung in Versen, die im Mai 1861 unternommen wurde, ist im Nachlasse nicht vorhanden. 1862 wurde das Stück abermals umgearbeitet und dann verworfen.

646. »Die Verlobte des Bruders.« Schauspiel in 3 Aufzügen mit theilweiser Benützung des historischen Romanes: Der Fürst mein Liebchen. Manuscript im Nachlasse. Am Rande von Bauernfeld's Hand: »Verworfen!«

648. Ueber den Proceß Saphir — Waldeck-Semlitsch. Wurzbach 28, 225: »Saphir-Scandale«.

651. Gemeint ist der jurid.-polit. Leseverein, der an der Bewegung des Jahres 1848 hervorragenden Antheil hatte.

652. Elisabeth v. Troloff-Bagreff, geb. Gräfin Speranski, Schriftstellerin. Jahrbuch I, 317, Anmerkung 55.

655. Ein Buch von uns Wienern in lustig-gemüthlichen Reimlein von Rusticocampus, Leipzig 1858, mit einer Widmung an Auersperg, dem Bauernfeld im Juni 1857 das Manuscript gesandt hatte, worauf jener in einem Briefe ddo. Thurn am Hart, 2. Juli 1857, folgende Bemerkungen machte:

». . . . Ungern kritisire ich, wo ich genossen; doch Du verlangst es von mir und so ist die Kritik in diesem Falle Freundespflicht, der ich nach bestem Wissen und Gewissen mit ehrlicher Offenheit nachkommen will.

Was mich am meisten in Deinem Buche störte, waren die überwiegenden Anklänge an Heine, nicht als ob mir dessen Manier an sich widerwärtig wäre, sondern weil es mir leid that, ein eigenthümliches Talent, das seine eigenen Bahnen gehen kann, auf fremder Fährte nachtreten zu sehen.

Heine's Manier ist typisch geworden und doch zugleich so exclusiv persönlich geblieben, daß, wer außer Heine selbst sich mit seinem Apparate bewegen will, unwillkürlich und unverkennbar zum Nachahmer werden muß. Sein Ton ist andererseits wieder so zeit- und mundgerecht, dadurch auch so verführerisch, daß, wer sich heutzutage auf ein gewisses Gebiet der Humoreske begibt, mit aller Kraft dagegen zu ringen hat, nicht unfreiwillig in jenen Ton zu verfallen. Man muß gegen diesen modernen Sirenengesang das alte Mittel brauchen, sich mit verbundenen Ohren an den Mastbaum binden zu lassen, oder mit andern Worten, sogar Heine's Metrum, Rhythmus, Reim- und Ausdrucksweise ängstlich vermeiden, um der Lockung nicht zu unterliegen. Wo Du des Vorbilds vergaßest und nur Dein eigenes Metall klingen ließest, ist Dir das trefflichst gelungen und hast Du die nach meiner Meinung köstlichsten Stücke, die Perlen Deiner Sammlung, zu Tage gefördert. Ich zähle dazu: »Christbaum«, »H. Knöpfelmeier«, »Halbofficieller Artikel«, »An einen frommen Dichter«, »Hypothese«, »Dramaturg«, »Grillparzer«, »Raimund«, »Ein lustiger Vogel«, »Radetzky«; ich würde dazu noch rechnen »Boffesen«, das im Anfang einen so frischen, munteren Strich hat, wenn ich mich mit dem Schlusse befreunden könnte, der mir, ohne innern Zusammenhang mit dem Vorausgegangenen, forcirt und unwirksam zugleich scheint; dann »Der letzte Mensch«, wenn die großen Breiten des Gedichtes, die ich im Manuscripte anzustreichen mir erlaubte, etwas gekürzt würden. Schade wäre es um den Wegfall der Strophe, die mit dem trefflichen Einfall schließt: »Könnt mir gestohlen werden sunst!« — Ferner hätte ich einen Mangel zu tadeln, der eigentlich aus einem Vorzuge entspringt um den Dich Mancher beneiden könnte. Deine große Leichtigkeit im Produciren nämlich verführt Dich bisweilen zur Breite und mitunter zur Vernachlässigung der Form; auch in dieser Beziehung habe ich mir im Manuscripte kleine Andeutungen gestattet. — Dann eilst Du oft, in der Ungeduld, fertig zu werden, über die Aufgabe einer gefälligen Abrundung des Schlusses zu rasch hinweg. Ein guter Schluß hebt oft ein mittelmäßiges Gedicht, während ein schwacher Schluß das beste Gedicht beeinträchtigt, denn der letzte Eindruck ist es, den wir mitnehmen. Als Beispiel führe ich nebst den bereits genannten »Boffesen« auch »Ein Wiener Censor« an, welches Gedicht dazu noch mit dem unmelodischen Reimpaare: verkürzet, gestürzet schließt. Der tragische Inhalt des Schlusses bedingt durchaus Reinheit und Ernst in der Form. Auch »Prediger in Wien« will mir mit der potenzirten Russophobie in den Schlußstrophen nicht ganz zusagen; Russen-Diplomaten scheinen mir kaum die modernen Nachfolger jener alten Türken, und eine gegen Diplomaten gerichtete Predigt müßte nach ihrer Natur auf ein sehr exclusives Auditorium beschränkt bleiben und daher aufhören eine Volkspredigt zu sein. — Ein weiteres Bedenken flößt mir hie und da die Wahrnehmung ein, daß der gerechte aristophanische Zorn die Klippe persönlicher Erbitterung, oder vielmehr der Erbitterung gegen gewisse Persönlichkeiten nicht glücklicher vermeidet. Ein

auffallendes Beispiel u. A. bietet Zang, der, obschon er bereits in »Was sich Graben und Wollzeile erzählen« sein Theil bekommt, nochmals in kaum gerechtfertigtem Maße bei der »General-Versammlung« vorgenommen wird; weder Person noch Gegenstand scheinen mir diese besondere Aufmerksamkeit des Dichters und auch des Lesers zu verdienen. Bei diesem Anlasse möchte ich auch noch bemerken, daß in dem Buche gewissen Schichten des Wienerlebens eine ganz besondere Vorliebe und ein für die Mehrzahl der Leser vielleicht etwas zu großer und unverhältnißmäßiger Raum geschenkt wurde; ich meine nämlich die vielen auf Börsengeschäft, Judenthum und Theaterwesen Bezug habenden Gedichte und Einzelstellen. Doch ich irre mich vielleicht, indem ich den eigenen Maßstab der Mehrzahl der Leser unterschiebe; Du wirst aus eigener Erfahrung am besten beurtheilen, ob das Interesse Deiner Leser für jene Factoren im modernen Leben mit dem Raume, den sie bei Dir einnehmen, im Gleichgewichte steht? Ich wollte diese Andeutung nur deshalb nicht unterdrücken, weil ich es nach Deinem Wunsche für meine Obliegenheit halte, meine Bedenken vollzählig und ohne Ausnahme Deiner Prüfung vorzuführen; Du hast Dein eigenes gesundes Urtheil, den Rath gewiegterer Kenner zu Gebothe, um Dich durch meine kleinen Bedenken, wo diese irren sollten, nicht beirren zu lassen. Wo Du aber beipflichten kannst, wird die Berücksichtigung solcher Fingerzeige dem Buche nur zu Guten kommen müssen.

Noch habe ich ein paar Gedichte angemerkt, über die ich einige Einzelheiten vorzubringen hätte. In »ein leitender Artikel« möchte ich das Motto aus Radetzky's Bericht unter dem Text als Note geben; die Prosa mitten unter den Versen hat etwas Störendes. Zu diesem Behufe und noch aus einer anderen Rücksicht würde ich die beiden vorausgehenden Verse etwa so abändern:

Es stand als Motto auf dem Blatt
Ein Wort Radetzky's zu lesen.

Die andere Rücksicht ist die, daß es mir inconsequent scheint, den Inhalt eines Blattes, das man »zerreißen möcht«, sogleich wieder zu reproduciren, wenn auch »zur eigenen Strafe«. Gegen »das Gastmahl«, das Lewinski vom polizeilichen Standpunkte beanstandet, hätte ich eher ästhetische Bedenken. In »Politische Spazierfahrt« ist der dreimal nacheinander vorkommende Erzherzog Hans vielleicht des Guten zu viel. Auch würde ich die »Hof-Mähnen« am Schlusse stutzen. Sie sträuben sich nicht nur im Bilde, sondern auch gegen den Versbau und nach meinem Gefühle auch gegen die Schönheitslinie. In »Cab« würde ich die wiederholte Reminiscenz an die Fahrt in der Hof-Equipage weglassen; der darin liegende Kitzel scheint mir nicht ganz edler Natur. »Italienische Oper« steht zu sehr auf dem Boden gewagtester »Personalia« und wird manchem Leser, wie mir, unverständlich bleiben. »Ein Wort Lenau's« würde an einem anderen Orte oder in anderer Form eine interessante Mittheilung sein. Wo und wie

es jetzt dasteht, nimmt es einen polemischen Charakter an, indem Du es Dir gewissermaßen aneignest. Bei diesem Anlasse möchte ich noch das Bedenken erheben, ob die im ganzen Buche zerstreut vorkommenden Ausfälle auf deutsche Gelehrten-Pedanterie nicht hie und da zu weit gehen? Die unpraktische Vielwisserei hat gewiß ihre lächerlichen, aber selbst in ihrer Entartung auch ihre ernsten und achtungswerthen Seiten, und ich meine, gerade wir Oesterreicher, die wir vom Uebermaße noch so entfernt sind, sollten das Ernste und Würdige jener Bestrebungen vor der Hand noch im Auge behalten, statt an ihrer Schattenseite unseren Spott zu üben. Zudem müßte ich fürchten, daß eine in dieser Richtung zu weit gehende Polemik dem Erfolge Deines Buches und Deiner eigenen literarischen Stellung, wenigstens im nichtösterreichischen Deutschland, Eintrag thun könnte. — Und somit wäre ich mit meinen Bedenken zu Ende, deren Umfang Du durch den ehrlichen Wunsch, die vielen Glanzparthien Deiner Schrift durch nichts, was mir Schatten schien, verdunkelt zu sehen, erklären und entschuldigen wollest.

Sollte ich, was mir gefiel, analysiren, so würde ich nicht so bald zum Schlusse kommen, welchen mir Dein soeben eingetroffener Mahnbrief vom 30. v. M. dringend ans Herz legt. Was die Noten für Ausl. betrifft, so würde ich diese auf die allernothwendigsten beschränken; ich versuchte Anfangs derlei Stellen anzudeuten, allein es würden ihrer gar zu viele und die Commentare würden den Schmelz der Gedichte abstreifen. Wer sich im Ausland für Wien interessirt, der hat entweder schon das Verständniß oder liest sich in dieses hinein; wer dies nicht vermag, dem würden auch die Noten nicht viel helfen. Die Wiener aber müßten darüber lachen und würden einen Commentator, der ihnen z. B. den »Bamschabel« erklären wollte, selbst für einen Dito erklären. — Lewinski's polizeiliche Bedenken finde ich durch den Stand der Dinge gerechtfertigt, ja fast noch zu gemäßigt. — Ich fürchte nämlich, daß ungeachtet der von L. vorgeschlagenen Weglassungen das Buch noch immer Anstand in gewissen Regionen erregen und Rusticocampius keine persona grata sein wird. — Auch das Pflästerchen im Epilog, fürcht ich, wird nicht ziehen. Sollte es dennoch gelingen, die polizeiliche Klippe (das Verbot) zu umschiffen, so glaube ich, daß eine Auflage von 1200 Exemplaren keineswegs zu groß sein dürfte. Gut ausgestattet und zweckmäßig versendet, muß das Buch einen reißenden Absatz finden. . . . (O. im Besitze des Herrn Dr. Bruno Frankl von Hochwart.)

657. Rossi, der zum ersten Male 1856 in Wien gastirte, eröffnete am 16. October 1857 im Vereine mit Gattinelli abermals ein Gastspiel, und zwar im Theater in der Josefstadt. Rossi's hervorragende Rollen waren: Tasso in Torquato Tasso von Giacometti, Macbeth, Essex, Hamlet, Molière. Auch im Kärnthnerthortheater wirkte die italienische Schauspielgesellschaft an zwei Abenden; Rossi spielte daselbst den Othello und Edgardo in »Il Falsi Galantuomini«.

662. Radetzky starb am 5. Januar 1858; die berühmte französische Schauspielerin Elise Rachel am 3. Januar 1858 auf ihrem Landgute bei Cannes; Reschid Pascha am 7. Januar 1858, der dramatische Dichter Josef Freiherr v. Auffenberg am 25. December 1857. Beranger 16. Juli 1857, Wenzel Scholz 5. October 1857.

Wilhelm Kunst, Mitglied der Carl'schen Gesellschaft in Wien, hatte sich am 25. October 1825 mit Sophie Schröder vermählt. Die Ehe dauerte jedoch nur wenige Wochen.

664. Das Lustspiel führte ursprünglich den Titel: »Waldfräulein«, dann hieß es »Geist und Geld«, hierauf »Feuilleton«, endlich »Ein geheimer Nebenbuhler«.

670. »Das Beispiel.« Häusliche Scenen in einem Acte, zum ersten Male am Burgtheater am 18. Februar 1859. Ges. Schriften VII. 174—196 u. 198.

671. Am 22. August 1859 brachte die »Wiener Zeitung« Bach's Entlassung, der dann Botschafter in Rom wurde.

Hübner's Entlassung erfolgte am 22. October 1859.

673. Vgl. Aus Alt- und Neu-Wien. Gesammelte Schriften XII, 300.

674. Ueber Eynatten und Richter berichtet Bauernfeld in Ges. Schriften XII, 301.

Am 1. Mai 1860 publicirte die »Wiener Zeitung« die Ernennung der außerordentlichen Reichsräthe. Die erste Session des verstärkten Reichsrathes begann am 31. Mai.

675. Am 22. April wurde Bruck entlassen, am Morgen des darauffolgenden Tages fand man ihn mit durchschnittenen Halsadern im Bette. Die amtliche »Wiener Zeitung« brachte damals die Aufsehen erregende Nachricht, daß die angeordnete Gegenstellung des Zeugen Freiherrn v. Bruck mit anderen Zeugen und Mitbeschuldigten in dem Processe Eynatten-Richter den Freiherrn zu diesem Schritte veranlaßt habe. Die Böswilligkeit dieser Nachricht wurde freilich später durch die etwas plumpe und nicht ungewöhnliche Entschuldigung eines Druckfehlers, der aus »mit Beschuldigten« einen »Mitbeschuldigten« gemacht habe, widerrufen, aber das feste Auftreten des Staatsdruckerei-Directors Auer nöthigte die Ministerconferenz zu der Erklärung, daß die Staatsdruckerei an diesem Fehler nicht die geringste Schuld trage. Das Manuscript war inzwischen in die Hand des Polizeiministers Thierry gelangt, ohne je wieder in Vorschein zu kommen. Am 4. Mai schrieb Plener an die Witwe, »daß die Integrität des Charakters und die Reinheit der Amtsführung Bruck's von dem Gegenstande jener Verhandlung gänzlich unberührt geblieben. Als Bruck's

Nachfolger habe ich mir nach eingehender und genauer Prüfung die begründete Ueberzeugung von der vollkommen aufrechten und nur durch das Interesse des Staates geleiteten Amtsführung des Verstorbenen verschafft. . . .«

676. Der verstärkte Reichsrath wurde am 28. September 1860 geschlossen. Ueber Auersperg's Antheil an den Verhandlungen vgl. Bauernfeld's gesammelte Schriften, XII, 301, und Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten, Bd. II, 62, 105, 367. — Auersperg's Verhalten wurde von Bauernfeld getadelt in einem Gedichte »An Anastasius Grün«, das in der Ost-Deutschen Post (Nr. 274) erschienen ist, und dessen drei letzte Strophen lauten:

. . . .
. . . .

Du hast, mein edler Dichter,
Im Rathe mitgerathen,
Und ließest Dich beschwatzen
Von Peters künft'gen Thaten;
Er prahlt, ein zweiter Fallstaff,
Wie er mit starker Hand
Ein neues Reich will schaffen —
Ein Ungar-Oesterreicher-Land.

Wir werden seh'n — doch lassen
Wir die polit'schen Dinge,
Und gib, daß Deine Muse
Ein Lied uns wieder singe,
Ein Lied, wie Du's gewohnt bist,
Wie's keiner sonst vermag,
Das frei und fröhlich klinge
In unsern trüben Werkeltag.

Ein Lied aus schönern Zeiten,
Wo Sonnenschein regierte,
Und auf den Rebenhügeln
Der »Wiener Poet« spazierte;
Wirf weg die Reichsraths-Feder,
Die Leier nimm' zur Hand —
Ein Lied von deutscher Freiheit
Und vom Deutsch-Oesterreicher Land.

677. Der Angriff geschah in Nr. 32 des »Vaterland« mit folgendem Gedichte: »Neues Wiener Lied. Nach der Melodei: O Tanneboom 2c.«

O Bauernfeld, o Bauernfeld!
Wie groß sind Deine Gaben!
  Du bist nicht nur als Lustspiel groß,
  Bist auch im Schimpfen Virtuos.
O Bauernfeld, o Bauernfeld ꝛc.

O Bauernfeld, o Bauernfeld!
Wie hoch schlägt Dein Gemüthe,
  Du bist zwar nur ein Bauernzwerg,
  Doch schlägst Du kühn nach Auersperg.
O Bauernfeld, o Bauernfeld ꝛc.

O Bauernfeld, o Bauernfeld!
Wie edel ist Dein Herze!
  Weil Deine Verse ach! so schwach,
  So rufst Du andere Dichter wach!
O Bauernfeld, o Bauernfeld ꝛc.

O Bauernfeld, o Bauernfeld!
Wie hoch schlägt Dein Gemüthe,
  Als Dichter: »Löw von ehedem«,
  Kommt Politik Dir jetzt bequem.
O Bauernfeld, o Bauernfeld ꝛc.

O Bauernfeld, o Bauernfeld!
Wie groß sind Deine Gaben!
  Poeten giltst als Staatsmann groß,
  Politikern als Dichter groß.
  Das ist ein Lustspiel und Dein Loos.
O Bauernfeld, o Bauernfeld!
Wie groß sind Deine Gaben.

Auch der »Wanderer« brachte gegen Bauernfeld einen gereimten Angriff in drei Strophen.

Joseph Karl Maager, Mitglied des verstärkten Reichsrathes. Wurzbach 16, 185 ff.

681. Der Conflict zwischen Dr. J. N. Berger und Schuselka entsprang aus einem rein privatrechtlichen Verhältnisse. Berger hatte, als Anfang Januar 1860 für die dem Dr. Schuselka gehörige Realität zu Gainfarn der dritte und letzte Termin zur executiven Feilbietung angeordnet war, aus Freundschaft für Schuselka das fällige Capital sammt Zinsen bezahlt. Da Schuselka seither keine Miene machte, das Darlehen zurückzuzalen, trat Berger seine Forderung einem Privatmann ab, der nun sein Recht gegen Schuselka geltend machte. Die Affaire wirbelte viel Staub auf, es wurden Sammlungen für Schuselka veranstaltet und ihm Ovationen bereitet, indeß sich in der Zeit vom 14. bis 16. April tausende von Menschen vor dem »Bazar« an=

sammelten, wo Berger wohnte. Schon nach einigen Tagen fand zwischen beiden Abgeordneten eine Versöhnung statt.

686. Alois von Brinz, hervorragender Rechtsgelehrter (geb. 26. Februar 1820 zu Weiler in Algau, gest. 13. September 1887 in München), 1857–1866 Professor an der Universität in Prag, war seit 1861 Mitglied des österreichischen Reichsrathes. — Leopold Hasner Ritter von Artha 1861 von der Prager Altstadt in den Reichsrath gewählt, übernahm 1867 die Leitung des Unterrichtsministeriums; er ist der Schöpfer des Volksschulgesetzes. — Eduard Herbst (gest. 25. Juni 1892), Mitglied des Reichsrathes, von 1867—1870 Justizminister. — Karl Rechbauer, vgl. Schlossar: Anastasius Grün und C. G. Leitner, S. 83.

688. Eugen von Mühlfeld, Advocat und Politiker, seit 1861 Mitglied des Reichsrathes, zeichnete sich besonders durch sein energisches Eintreten für Glaubensfreiheit aus; er starb am 24. Mai 1868, am Tage der Publication der confessionellen Gesetze.

689. Am 1. Februar 1862 schrieb Laube an Bauernfeld: »Ich halte einen günstigen Theatererfolg des »Melampe« nicht für wahrscheinlich. Der Humor geschichtlicher Anachronismen mag fürs Lesepublicum Reize haben, fürs Theaterpublicum ist er sehr mißlich, wenn er nicht durch überwältigende Macht des stofflichen Inhalts ergänzt wird. Ich halte aber auch das »Admittitur« der Theaterbehörde nicht für wahrscheinlich.«

August Freiherr von Wehli, Sectionschef, Mitglied des Herrenhauses, gest. 20. October 1892.

691. Simon Freiherr v. Winterstein (gest. 10. Juni 1883) wurde 1861 von der Handelskammer in den niederösterreichischen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. Am 20. Jänner 1869 wurde Winterstein zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt.

Franz Freiherr von Hein (gest. 18. Februar 1890), Mitglied des verstärkten Reichsrathes, 1861 Präsident des Abgeordnetenhauses, 1862—1865 Justizminister.

692. Franz Xaver Freiherr v. Pillersdorf starb am 22. Februar, Zedlitz in der Nacht vom 15. auf den 16. März, Leopold Schefer zu Muskau am 13. Februar, Justinus Kerner am 21. Februar 1862.

693. Programm der Festvorstellung im Hof-Operntheater: Ouverture zu Leonore. Prolog von Hebbel, gesprochen von Lewinsky. Bruchtheile aus dem Ballett Gräfin Egmont. Lied von der Glocke (Anschütz und Frau Hebbel). Nach beendeter Declamation sangen die

Mitglieder die Volkshymne. — Das Bankett der Mitglieder beider Häuser des Reichsrathes fand im Hôtel Munsch statt. Den ersten Toast sprach Rauscher, der in einer sehr versöhnlichen Rede die Bedeutung der Verfassung in ihrem historischen Zusammenhange mit der Geschichte Oesterreichs und dem Kaiserhause hervorhob. Von den Mitgliedern des Herrenhauses fehlte die ganze feudalgesinnte Partei.

694. Fürst Alfred Windisch-Grätz starb am 21. März 1862 im 75. Lebensjahre.

695. Gesammelte Schriften XII, 307—314.

696. Die finanzielle Lage zu dieser Zeit eingehend beleuchtet in Wagner's Artikel: »Oesterreichs Finanzen seit Villafranca« in »Unsere Zeit«. Neue Folge VII.

Am 19. März 1862 begann der Preßproceß gegen Moriz Graß, Dr. Max Falk, Ferd. Ritter v. Seyfried, Friedrich Förster wegen mehrerer im »Wanderer« erschienenen Artikel, deren Tendenz die Anklage dahin bezeichnete, daß durch sie die Verfassung vom 26. Februar 1861 als undurchführbar dargestellt und gegen diese die Gemüther zu Haß und Verachtung aufgereizt worden seien. Am 27. März wurde Graß zu acht Monaten einfachen Kerkers, verschärft mit einem Fasttage in jedem Monat, verurtheilt. — Zang, damals wegen Ehrenbeleidigung angeklagt, erhielt 14 Tage Arrest.

700. Der Defraudant, Postamtsofficial Kallab, wurde am 8. April verhaftet. Bei der Revision seines Amtstisches und seiner Wohnung wurden beiläufig 56.000 Stück zumeist noch uneröffneter Briefe gefunden, welche er seit October 1859 unterschlagen hatte.

701. Die Zauber der Circe oder Andere Zeiten. Lustspiel in 3 Acten. Manuscript im Nachlasse. Auf dem Titelblatte: »Spätere Bearbeitung im Sommer 1862. NB. Verworfen.«

702. »Die Virtuosen« wurden am 31. Mai 1862 zum letzten Male aufgeführt. Das Stück kam seit 23. October 1855 nur 6 Mal zur Darstellung.

710. Ein Sonderling. Schauspiel in 4 Aufzügen und in Versen. (Das Stück spielt in Paris zur Zeit Ludwig XIV.) — Manuscript im Nachlasse.

711. Der Oberstkämmerer Karl Graf Lanckoroński-Brzezie (geb. 16. November 1799) starb am 17. Mai 1863.

713. Mißvergnügt. Manuscript im Nachlasse. Eine Bearbeitung des »Selbstquäler«. (Zum ersten Mal im Burgtheater 1837 aufgeführt.)

715. Soldatenliebchen. Schauspiel in 4 Acten nach Lenz' Soldaten. Am 9. December 1863 im Burgtheater zum ersten Male, im Ganzen nur drei Mal aufgeführt mit Wolter (Marie), Sonnenthal (v. Prittwitz), Baumeister (v. Pottow), Lewinsky (Stolzius), Haizinger (Annaliese). Die Idee hiezu gab 1862 die Lectüre von Lenz' Schriften.

726. Excellenz; ursprünglich in 4 Acten und in dieser Fassung in Berlin im Juni 1863 aufgeführt, sodann in zwei einactige Lustspiele umgewandelt: »Frauenfreundschaft« und »Excellenz« oder »Der Backfisch«. Beide Stücke wurden im Burgtheater nur sechs Mal aufgeführt. (Zum ersten Male am 26. Jänner 1865.) Die Idee zu dem Lustspiele Backfisch entstand im Jänner 1859. Gesammelte Schriften IX, 1—35, 39—73.

727. Eine Ueberraschung. Familienscene in 1 Act nach einer Idee des Paul Féval. Manuscript im Nachlasse.

729. Die Bauern von Weinsberg. Schauspiel in 5 Acten, aufgeführt am Theater an der Wien am 31. März 1865: La Roche (Kurfürst), Gabillon (Truchseß von Waldburg), Sonnenthal (Jäcklein). Ursprünglich in 5, dann in 3 Acten, in dieser Fassung 1864 im Druck erschienen (92 Seiten), dann wieder in 5 Acten. In der Vorrede bezeichnet es Bauernfeld als »ein Bild aus echtdeutschem Leben, aus einer Zeit, die zuerst den Weg zur Freiheit im wilden Gestrüppe irrend suchte . . .«

733. In seinen Aufzeichnungen über Lectüre notirt Bauernfeld 1866 der Reihe nach folgende Werke: Das Leben des Ministers Freiherrn v. Stein von G. H. Pertz; Le lion amoureux. Comedie en 5 a. par Fr. Ponsard; Waldstein von Laube; Spinoza von Auerbach; Der deutsche Krieg von Laube; Les travailleurs de la mer par V. Hugo; Les amours de Paris par F. Féval. — Romantische Märchen und Sagen von L. Bechstein. — Das adelige Nest von Turgenjeff. — Geschichte der Civilisation in England von Heinrich Thomas Buckle. Deutsch von A. Ruge. — Macaulays Essays. — Geschichte Friedrich II. von Thomas Carlyle. — Scenes de la vie privée von Balzac. — L. Feuerbach 10. Band: Gottheit, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpunkte der Anthropologie. — Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts von Garsius. — Gespräche mit einem Grobian von Melchior Mayr. — Die französische Revolution von Carlyle. — In Reih und Glied von Spielhagen. — Agnes Bernauer von Hebbel. — Auch Iffland's Werke wurden beinahe ganz gelesen und zur Sommerzeit in Ischl eine Menge französischer Romane.

Julie Rettich starb am 11. April 1866.

736. Schwindel. Lustspiel in 2 Acten. Manuscript im Nachlasse.

739. Silvia. Lustspiel in 3 Acten. Manuscript im Nachlasse. Auf dem Titelblatte von Bauernfeld's Hand: »Aus den 60ger Jahren. Verworfen! Auch in zweiactiger Form verworfen nach der Leseprobe.« Vgl. im Texte Nr. 808.

740. In der Wildniß. Lustspiel in 1 Act. Manuscript im Nachlasse.

Aus der Gesellschaft. Schauspiel in 4 Acten. Gedruckt 1867 bei Anton Scheiger & Comp. 44 Seiten. Gesammelte Schriften IX, 77—167. Zuerst im Theater an der Wien am 12. Februar 1867 zu Gunsten der Concordia. Am nächsten Tage fand die erste Aufführung im Burgtheater statt.

745. Dr. Josef Weissel, geb. 1811 in Prag, gest. am 5. Mai 1877, Hof- und Gerichtsadvocat, hervorragender Jurist und eines der ältesten Mitglieder der Schillerstiftung.

Der Statthalter von Bengalen. Schauspiel in 4 Acten von C. Franz (Heinrich Laube). Zum ersten Male im Burgtheater am 12. März 1867. Das Stück kam auf dem Wege von Leipzig nach Wien ins Burgtheater. Die Geheimhaltung des Autors ging so weit, daß selbst die Tantièmen an C. Franz nach Leipzig geschickt wurden.

746. Aus der Gesellschaft kam in Berlin im Friedrich Wilhelmstädtischen Theater zur Aufführung. In einem Briefe vom 2. März 1867 drückte der Intendant der königlichen Bühne sein Bedauern aus, daß Bauernfeld die königliche Bühne übergangen habe. In München fand die erste Aufführung am 11. December 1868 statt; vergl. Holland: Briefe von M. Schwind an Bauernfeld Nr. XXXVI.

752. Die letzte Vorstellung fand am 31. Mai statt. Man gab den zweiten Act von L'Elisir d'amour, den zweiten Act von »Wilhelm Tell«, worauf eine Arie aus der Oper »Niobe«, ein Terzett aus Crispina e la comare und ein Duett aus »Die lustigen Weiber von Windsor« folgten. Den Schluß machte der erste Act aus »Traviata«.

753. Der erste Artikel in der »Neuen Freien Presse«: »Briefe eines alten Wieners an seine Freundin« erschien in Nr. 1015 am 29. Juni 1867.

756. Dr. Bauernfeind, Kinderarzt in Wien, gest. 1895.

757. Der Oberstkämmerer Fürst Auersperg starb am 8. Juli 1867. Mit kaiserlichem Handschreiben vom 31. Juli 1867 wurden die Theaterangelegenheiten dem Obersthofmeister Constantin Prinzen zu Hohenlohe übertragen und Eligius Freiherr von Münch zum Intendanten ernannt. Laube verließ das Burgtheater im September 1877; sein Nachfolger wurde der Oberregisseur des Mannheimer Theaters, August Wolff.

758. Der Verfasser der Bischofsadresse vom 28. September 1867 war Cardinal Rauscher. Die Antwort des Kaisers erfolgte, kurz nachdem eine Deputation des Gemeinderathes eine Protestadresse überreicht hatte, in echt constitutionellem Sinne und schloß mit den Worten: »Ich muß beklagen, daß die Bischöfe, anstatt nach meinem Wunsche die ernsten Bestrebungen der Regierung in den einschlagenden wichtigen Fragen zu unterstützen, es vorzogen, durch die Vorlage und Veröffentlichung einer die Gemüther tief aufregenden Adresse ihre Aufgabe zu erschweren, in einem Zeitpunkte, in welchem, wie die Bischöfe selbst treffend bemerken, uns Eintracht so sehr nothtut und es dringend geboten ist, die Anlässe zu Zwiespalt und Beschwerde nicht zu mehren.«

759. Halm's »Begum Somru« wurde zum 1. Male am 18. October 1867 aufgeführt.

760. Die Preisausschreibung erfolgte von der General-Intendanz am 30. October 1867. Sie betonte, es sei seit geraumer Zeit die Klage stehend geworden, daß unsere Bühnen und unter ihnen das Burgtheater ihren Vorrath an Lustspielen zumeist aus französischer Quelle beziehen und sich mit dieser Klage der Vorwurf verbinde, daß das deutsche Element gegen das fremdländische ungebührlich zurückgesetzt werde. Die General-Intendanz bestimmt zwei Preise (200 und 100 Ducaten) für einen Abend ausfüllende Lustspiele. Als Bedingungen wurden festgestellt: relative Güte des Stückes und solche Eigenschaften, die einen mehr als ephemeren Erfolg vorhersehen lassen. Das Preisrichteramt übernahmen: Dingelstedt, La Roche, Mosenthal, Speidel und Prof. Zimmermann. Den ersten Preis erhielt Schaufert für sein historisches Lustspiel »Schach dem König«, zum ersten Male am 9. December 1868, den zweiten Wolfgang Müller für das Lustspiel »Ueber den Parteien«.

Ein Lustspiel »Die Landtagscandidaten«, das zur selben Zeit vollendet war, wurde von Halm mit dem Bemerken zurückgewiesen, es sei nicht zu brauchen und was daran zu brauchen wäre, sei bereits viel besser und geschmackvoller in den »Journalisten« verwerthet.

762. Antonie v. Arneth, geborene Adamberger, v. 1807—1817, Mitglied der Hofbühne, starb am 25. December 1867.

763. Die Prinzessin von Ahlden. Drama in 3 Aufzügen. Ges. Schriften X, 107—192 u. 243. Im Nachlasse die Manuscripte der verschiedenen Bearbeitungen und das Regiebuch des Burgtheaters.

Bei der Leseprobe wirkten mit: Wolter (Kurprinzessin Sophie), Fr. Gabillon (Gräfin Clara), Löwe (Kurfürst), Gabillon (Kurprinz), Sonnenthal (Graf Königsmark), Lewinsky (Chevalier Dupont).

Laube's Schauspiel »Böse Zungen« kam zum 1. Male im Theater a. d. Wien am 15. April 1868 zur Darstellung mit Marie Geistinger

(Karoline von der Straß), Delia (Mierna), Mitterwurzer (Ferdinand von Mack).

764. Die Angriffe Blome's auf Kaiser Josef wies Anastasius Grün in einer glänzenden Rede zurück. Die Stelle: »Bei dieser Anfeindung schien mir es, der Schatten des Kaisers schreite durch diese Räume und zeige seine ganze Größe, den Gegnern seiner Ideen noch heute Zittern und Zähneknirschen verursachend. Ich aber freue mich, daß meine Wiege auf österreichischem Boden gestanden, um zu verstehen, was Kaiser Joseph noch heute dem Volke gilt, dem Landmanne, dem Bürger, der ganzen Bevölkerung. Darum Ehre seinem Andenken und seinem Namen!« sowie jene, in der er das Concordat ein »gedrucktes Canossa« nannte, in dem das Oesterreich des 19. Jahrhunderts für die josephinischen Sünden des 18. in Sack und Asche Buße thun sollte, erregten stürmischen Beifall.

766. »Fremden-Blatt« 1868, Nr. 95.

769. Friedrich Strampfer, Director des Theaters a. d. Wien vom 1. September 1862 bis 31. Juli 1869.

772. Moderne Jugend. Lustspiel in 3 A. Erste Aufführung im Burgtheater am 19. Jänner 1869. — Kurz nach der Aufführung umgearbeitet in 4 Acten. (Als Manuscript gedruckt. Wien 1869. Verlag des Verfassers. VI, 98 S.). Als Lustspiel in 3 Acten aufgenommen in Ges. Schriften IX, 171—250.

775. Landfrieden. Deutsche Komödie in 3 Acten. Ges. Schriften X, 1—104, 243. Die Idee hiezu hat Bauernfeld im December 1855 gefaßt. Manuscript der Bearbeitung in 4 Acten im Nachlasse. Aus Bauernfelds Stück ist von Mosenthal der Text zu Brüll's Oper »Der Landfriede« geschaffen worden, die im Opernhause zum ersten Male am 4. October 1877 zur Darstellung kam.

779. Ohne Leidenschaft. Eine Umarbeitung des 4actigen Stückes »Industrie und Herz« im Carltheater zum Besten des patriotischen Hilfsvereines aufgeführt mit La Roche, Sonnenthal und Baudius.

782. »Franz Grillparzer. Ein Bild aus Oesterreich.« Allgemeine Zeitung 1871. Beilage Nr. 17—35.

785. Ohne Leidenschaft kam im Burgtheater nur einmal zur Aufführung.

786. Die Schwind-Ausstellung wurde am Ostersonntag (9. April) eröffnet. — Neue Freie Presse Nr. 2386.

789. Julius Alexander Schindler (Julius von der Traun), Wurzbach 30, S. 12.

791. Sein Dämon. Lustspiel, ursprünglich in 3 Acten, dann umgearbeitet in 2 Acten. Die Manuscripte beider Bearbeitungen im Nachlasse.

794. Dr. Max Friedländer, Publicist (gest. 20. April 1872), Mitgründer der »Neuen Freien Presse«.

809. La Roche-Feier »Neue Freie Presse« 1873, Nr. 3076. Antonie Janisch, seit 1. December 1866 Mitglied des Burgtheaters, vermälte sich am 29. November 1873 mit Ludwig Grafen Arco.

813. Der Alte vom Berge. Schauspiel in 1 Act, zuerst gedruckt in der Zeitschrift »Deutsche Dichtung«, herausgegeben von Karl Emil Franzos und aufgenommen in »Eduard Bauernfelds Dramatischen Nachlaß, herausgegeben von Ferdinand v. Saar. Stuttgart 1893.« S. 43—94.

817. Unser Stern. Lustspiel in 3 Aufzügen. Manuscript im Nachlasse. Auf dem Titelblatte von Bauernfeld's Hand: »Verworfen. Einzelne Charaktere und Scenen zu einem anderen Lustspiel benützt. Die Figuren des Heinze und des Krespel vielleicht anderswo zu verwenden. December 1873.« — NB. Verwendet in Selbstständig April 1874.

821. Johann Canon (von Straschiripka), Historien- und Porträtmaler, geb. 13. März 1819, gest. 12. September 1885.

823. Die Freigelassene. Bildungsgeschichte aus Oesterreich. Zwei Bände. Berlin 1875. Otto Jancke.

825. Selbstständig. Lustspiel in 3 Aufzügen. Im Burgtheater nur 4 Mal aufgeführt vom 30. October bis 6. November 1874. Manuscript im Nachlasse.

829. Im Dienste des Königs. Schauspiel in 3 A. 4 Mal aufgeführt im Stadttheater, zuerst am 18. Februar 1875. Im Nachlasse ein Theatermanuscript mit Censurvermerk der Polizeidirection vom 18. Februar 1875. Unter den gestrichenen Stellen ist die bemerkenswertheste S. 129:

»Perez (der Staatssekretär): Ich soll fliehen? Dann wird das Escorial meinen Namen an den Galgen schlagen lassen.
Ilon: Pah! das thut nicht weh [und man kann auch dabei noch ein zweites Mal Minister werden. Man hat Beispiele.]« Die Worte in der Klammer gestrichen.

832. Der Herzog und sein Junker, später unter dem Titel »Herzog Abenteurer« zur Aufführung im Burgtheater überreicht, aber nicht angenommen. Im Nachlasse zwei Briefe Wilbrandt's. Im ersten (20. Mai 1883) der Wunsch, mehr Handlung hineinzulegen und im zweiten (31. October 1883) eine Beurtheilung der Umarbeitung, mit der sich W. nicht einverstanden erklärte.

839. Richard der Zweite. Posse in 1 Act. Manuscript im Nachlasse.

853. Ein altes Recht. Komödie in 1 Act. — Die reiche Erbin. Lustspiel in 2 Acten. Das erste Stück 7 Mal, das zweite 16 Mal im Stadttheater aufgeführt. — Tyrolt: Chronik des Wiener Stadttheaters 1889, 89.

861. Das Haus der Laune. Lustspiel in 2 Aufzügen. Manuscript im Nachlasse.

864. Hermann Todesco, geb. 1850, gest. 1876 zu Bazson in Ungarn. Wurzbach 45, 226.

865. Die Herzogin von Portsmouth. Drama in 3 Aufzügen. Manuscript im Nachlasse.

870. Anton Graf Auersperg (Anastasius Grün) starb am 12. September 1876.

874. Leopold Freiherr v. Hofmann, geb. 4. Mai 1822, gest. 24. October 1885, seit 1869 Sectionschef im Ministerium des Auswärtigen und Censor für das Burgtheater, 1876 Reichsfinanzminister, später Generalintendant der Hoftheater.

877. Heinrich Reschauer, geb. 3. October 1838, Mitbegründer des Neuen Wiener Tagblattes, seit 15. Juni 1875 Chefredacteur der Deutschen Zeitung, gest. zu Neulengbach 1. Sept. 1888.

881. Christen Nilsson eröffnete 1877 ihr erstes Gastspiel in Wien am Hofoperntheater als Ophelia in »Hamlet« von Thomas.

882. Bauernfeld veröffentlichte damals in der Deutschen Zeitung eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel: »Kleine dramatische Studien.«

883. Salomon Hermann Mosenthal, dramatischer Schriftsteller, geb. zu Cassel 14. Januar 1821. Wurzbach 19, S. 137.

884. Salvini begann sein Gastspiel am 22. Februar 1877 in der »Komischen Oper« als Othello.

886. Das Gründungsfest des deutsch-österreichischen Lesevereins fand am 3. März 1877 im Sophiensaale statt. Schmerling,

Rechbauer, Herbst, Ruß, Suess, Kuranda und Dumba zählten zu den Ehrengästen, auch Bauernfeld. Die Rede Schmerling's in der N. F. Pr. veröffentlicht (Nr. 4497).

890. Die letzte Fee. Manuscript im Nachlasse ohne Titelblatt. Am Rande des Personenverzeichnisses von Bauernfeld's Hand »Verworfen. Als Novelle aufzunehmen.«

892. Die Stufenjahre. Schauspiel in 1 Aufzug. Manuscript im Nachlasse.

897. Jenny Dingelstedt, geb. Lutzer, gest. 3. October 1877. — Therese Tietjens, gest. zu London 3. October 1877.

900. Johann Ritter v. Herbeck, k. k. Hofkapellmeister, geb. zu Wien 25. December 1831, gest. daselbst 28. October 1877. Wurzbach 8, S. 323.

901. Die Verlassenen. Lustspiel in 1 Act. Im Burgtheater vom 22. November 1877 bis 31. October 1879 zwölfmal.

Drucke: 1878 bei L. Rosner. 1893: Eduard v. Bauernfelds Dramatischer Nachlaß. Herausgegeben von Ferdinand v. Saar. S. 95 bis 130.

902. Die Komische Oper wurde am 17. Jänner 1874 unter der Direction Albin Swoboda's eröffnet, der die Leitung Ende 1877 wieder übernahm, sie aber schon nach sieben Vorstellungen wieder zurücklegte.

906. »Erinnerung an Ischl.« Deutsche Zeitung 10. März 1878, Nr. 2222.

923. Bismarck kam mit seiner Gemalin und seinem Sohne Wilhelm am 21. September 1879 nach Wien und nahm im Hôtel Imperial Absteigequartier. Am 22. erschien er in der Hofburg zur Audienz beim Kaiser, der ihn sofort nach seiner Rückkehr ins Hotel mit einem Besuche beehrte. Am Abend des 24. September verließ Bismarck Wien.

924. Der Nachlaß enthält auch drei Briefe Wilbrandt's über den Alcibiades. In dem ersten (15. Decemb. 1881) drückt er sein Bedenken aus gegen die Abweichungen von der Geschichte; der zweite (3. Februar 1883) betrifft die Anzeige von der Absetzung des Stückes von dem Repertoire des Burgtheaters, wo es zum erstenmale am 27. Januar 1883 zur Darstellung gelangte; der dritte (2. Mai 1884) enthält einige Bemerkungen über die Neubearbeitung, die W. in der Hauptsache für verfehlt hält. . . . »Mein Eindruck ist der, daß ich eine Reihe neben einander gestellter Bilder gesehen habe, die keine eigentliche

innere Entwicklung verbindet; daß die Handlung mehr in den Zwischenacten als auf der Scene vorgeht und daß der Charakter des Alcibiades, der das Bindeglied dieser Einzelbilder sein könnte und sollte, doch zu wenig eigenartig und schicksal-erzeugend hervortrete.« Der Brief schließt mit den Worten: »Ich glaube er wird nur Leser finden, aber keine Bühne.« — Die letzte Bearbeitung, mit einer Einleitung von Bauernfeld, abgedruckt in »Deutsche Dichtung«, herausgegeben von K. E. Franzos, V. Band. Aus der Tagebuchstelle Nr. 100 geht hervor, daß die Absicht einer dramatischen Bearbeitung des Alcibiades bereits 1826 bestand.

925. Josef Freiherr v. Lasser, geb. zu Strobl in Oberösterreich 1815, gest. zu Wien 18. November 1879. Wurzbach 14, S. 174.

926. Das Gedicht entstand gelegentlich der Wiederaufnahme von Grillparzer's Lustspiel »Weh' dem der lügt«, das 1838 abgelehnt und seither nicht mehr dargestellt wurde.

Mit dieser Stelle schließt Bauernfelds Tagebuch. Doch haben sich im Nachlasse noch einzelne unzusammenhängende Blätter aus den Achtziger-Jahren vorgefunden, die darauf schließen lassen, daß Bauernfeld auch noch in seinen letzten Lebensjahren Aufzeichnungen gemacht habe. Die wenigen im Nachlasse vorhandenen Notizen betreffen zumeist Angelegenheiten befreundeter Familien und sind daher zur Veröffentlichung derzeit nicht geeignet. So manch ein Blatt ist nach dem Tode Bauernfelds in fremde Hände gelangt, das rechtmäßiger Weise eigentlich in des Dichters Nachlaß gehört, über den zu verfügen ausschließlich nur der Testamentsexecutor Dr. Edmund Weissel das Recht hat.

Briefe von Moriz v. Schwind

an

Eduard v. Bauernfeld.

Mitgetheilt

von Dr. H. Holland.



Einleitung.

Bekanntlich gehörte, wie W. H. Riehl in seinen »Charakterköpfen« dargelegt hat, die Musik zum geistigen Wohlbefinden Schwind's. Sie glättete in complementärer Wirkung alle seine Launen und Verstimmungen. Doch hielt ihre versöhnende, immer anregende und verjüngende Macht den Meister nicht ab, gerade nach der wohlbehäbigen Erquickung im Bade der Harmonien, plötzlich einen kräftigen Schlag zu thun und sein Gefühl nach besserer Einsicht mit einem Kübelsturz kalten oder heißen Wassers dem Nächsten über den Kopf zu pantschen. Dergleichen Ergüsse prasselten dann ergiebig und feuerwehrartig, aber nicht immer erquickend oder luftreinigend los; der Witz wurde oft gegen die Intention des Redners übel aufgenommen, häufig auch mißverstanden oder in gleicher Weise erwidert, worauf der äußerst sensible Meister wohl beruhigt, aber auch zu weiterer Kriegserklärung, gegen seine Intention hingerissen werden konnte.

Schwind, der mit ungeheuerer Leichtigkeit die Feder führte, schrieb sich manchen Aerger aus der Seele. Seine zahlreichen Briefe lassen seine aus vielfachen Gegensätzen äußerst complicirte Natur nach allen Radien erkennen. Den ersten Cyklus dieser Art, die ganze Correspondenz mit Franz v. Schober, habe ich in mein Buch über »Moriz v. Schwind, sein Leben und seine Werke«[1]) verarbeitet. Darauf publicirte Herr Dr. Lionell v. Donop acht Briefe Schwind's an Bonaventura Genelli aus der Zeit des Aufenthaltes in Karlsruhe

[1]) Stuttgart 1873, bei Paul Neff. 220 S. 8°.

und Frankfurt.[2]) Daran reihte sich eine Sammlung von achtundvierzig äußerst gehaltreichen Briefen, welche Moriz v. Schwind an seinen Freund Bernhard Schädel in der Zeit vom 12. December 1852 bis zum 16. Januar 1871 nach Darmstadt richtete. Ich hatte bald nach Schwind's Ableben, veranlaßt durch dessen Witwe, um Einsicht in diese wichtige Correspondenz gebeten, was aber abschlägig beschieden worden. Deßungeachtet hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß dieselbe dann in München coursirte und von Verschiedenen in befugter oder unbefugter Manier gelesen wurde, bis sie 1880 in extenso und ohne besondere Exegese in der Zeitschrift »Nord und Süd« [3]) zu Tage trat. Eine weitere Serie von Schwind's Briefen an den ihm so treuergebenen, verständnißinnigen Kupferstecher Julius Thaeter, welcher Schwind's Schöpfungen mit mustergiltiger Pietät im Stich reproducirte und sie in congenialer Weise in die Welt brachte,[4]) endete leider auch mit einem Mißklang wie bei Schober, wobei die Schuld gewiß nicht auf Thaeter's Seite liegt. Dagegen florirte die Freundschaft mit Eduard Moerike unentwegt, bis zu Schwind's Heimgang,[5]) ein schönes Beispiel zweier in den höchsten Fragen der Kunst einander ergänzenden Freunde.

Sie alle spiegeln den ganzen Schwind, voll und echt, wie er sich immer gab. Und wir nehmen ihn, wie er war — als ein aus vielen Elementen construirtes Problem, ein wahres Original- und Pracht-Exemplar eines tief innerlichen Menschen, welcher die in ihm verborgenen Schätze alle zu heben und an das Tageslicht zu bringen verstand, zur steten Freude und Erquickung eines jeden, vorurtheilsfreien Beschauers.

Dazu kommen nun neununddreißig Briefe an Eduard v. Bauernfeld (geboren am 12. Januar 1802, gestorben am 9. August 1890), Schwind's frühesten Freund und vielfach geistverwandten Dichter, welchem der Maler sowohl in

---

[2]) Beginnend mit dem 25. Mai 1843 bis zum 23. April 1846 (in Lützow's Zeitschrift). 1876. XI. Bd., S. 11 ff.

[3]) XIV. Bd., S. 25 ff.; XV. Bd., S. 357—380.

[4]) Vgl. Julius Thaeter. Das Lebensbild eines deutschen Kupferstechers, zusammengestellt aus schriftlichem Nachlaß von Anna Thaeter. Frankfurt a. M. 1887, bei Joh. Alt. I. Bd. 167 S.; II. Bd. 185 S. 8⁰.

[5]) Briefwechsel zwischen Moriz v. Schwind und Eduard Moerike, mitgetheilt zuerst in Lützow's Zeitschrift 1890. Neue Folge. I. Bd., S. 100, 158, 211, und dann in Buchform mit einigen Zeichnungen Schwind's, herausgegeben von J. Bächtold. Leipzig 1890.

»Ritter Curts Brautfahrt« wie auch in der Relief-Galerie der »Sieben Raben« ein bleibendes Porträt-Gedächtniß setzte. Herr v. Bauernfeld sendete dieselben nach dem Erscheinen meines Buches an Herrn v. Schober mit der Befugniß, mir selbe zur Abschriftnahme und beliebigen Verwendung mitzutheilen. Schwind's autodidactische Schreibweise wurde fast immer genau beibehalten, auch seine heillose Interpunktion und die ärgerliche Willkür in der Wiedergabe von fremden Namen, deren Feststellung und weiterer Nachweis viele Zeit und Mühe beanspruchte. Genug, wenn Einer nach bestem Wissen und Können gearbeitet hat! Und das war jedenfalls auch der Brauch und die Meinung unseres unvergeßlichen Moriz v. Schwind! Sein Name bleibt immerdar und in Ehren, so lange wie die echte deutsche Kunst!

I.

München, 5. März 1832.

Liebster Freund!

Ich habe der Aufführung Deines Stückes[1]) beigewohnt und kann Dir über dessen Effekt genau berichten, wollte es auch gleich thun, ließ mich aber durch eine pasquillartige Recension Saphir's und den Degoust, den mir ein Brief meiner Schwester erweckte, allzulang abhalten. So lange ich ins Theater gehe, habe ich das erstemahl erlebt, daß die Leute applaudirten, ohne dabey schreyen zu können: Eßlair 'raus! Hagen 'raus! Es ist hier das schlechteste Publicum auf der ganzen Welt. Nach der zweiten Aufführung fragte ich Leute, wie es gefallen hatte, sie antworteten mit Saphir'schen Witzen, ohne im Theater gewesen zu sein. Das ist eine besoffene Bagage, wie eine zu ersinnen, nicht Fisch, nicht Fleisch, aber Bier. Die Schauspielerin Senger[2]) würde Dich gefreut haben. Ich habe mich einmahl in einen Domino gesteckt, um ihr in Deinem Nahmen Schönheiten zu sagen, die Laufgräben waren aber mit Verehrern angefüllt und es wurde mir langweilig. Ein gewisser Mayer[3]), der den Doktor spielte, betrug sich

[1]) »Leichtsinn aus Liebe« (Beisatz von Bauernfeld's Hand).

[2]) Die Schauspielerin Karoline Senger, »die über einen larmoyanten Ton nur selten hinaus kam«, erhielt 1829 als tragische Liebhaberin ein Engagement bis 1837. Vgl. Grandauer's Chronik des k. Hof- und Nationaltheaters, München 1878, S. 107.

[3]) Karl Meyer starb 16. Februar 1837.

wie ein Schusterbub, die Schweijer[4]) war auch nicht recht lebendig, die Alten gut und es ging gut zusammen. Der König war nicht da ... Von allem abgesehen war der Erfolg ehrenvoll.

Mit der Heyrath bin ich ganz einverstanden. Mayerhofer[5]) ist ein so braver Kerl als es einen giebt, so kann es mir um so mehr recht sein. Vor allem bin ich in meinen Herrn vergnügt, daß sie aus der Sammlung von Zuchthäuslern, Simandeln[6]) und Maulaffen heraus ist. Das ist ein Clique, daß einem das Wasser in die Zähne steigt. Komm' ich je zum Heyrathen, so wird längstens vierzehn Tag vor der Hochzeit angehalten und spätestens Tags darnach der Sippschaft der Stuhl vor die Thür gesetzt.

Was demnächst mit mir geschieht, weiß ich nicht. Ein Paar mörderische Fatalitäten haben mich in eine tüchtige Geldlosigkeit versetzt, die ich noch eine Weile spüren werde. Indessen spanne ich alle Segl auf, um hier loszukommen. Von hier aus sind 10 Tagreisen zu Fuß durch die schönsten Gegenden. Wir wollen uns auf jeden Fall wechselseitig anfragen. Hat denn Schober gar nichts veranstaltet, was auf Grillparzer's Werke bezug hat. Du mußt wissen, daß ich mich Goethe's, Sheakespear's und Kleist's erfreue, nun möchte ich auch das noch haben. Wenn ihr eine lustige Gesellschaft habt, alla bon heure, ich habe lustige Zeichnungen, die werde ich euch schicken, ich möchte wissen (wie) solche Tollheiten gescheidten Leuten vorkommen. Ein kleiner Ciclus »der lustige Winter«[7]), ein

---

[4]) Schauspielerin Schweijer (wenn der Name nicht verschrieben sein sollte) fehlt in der vorgenannten Chronik.

[5]) Ferdinand Freiherr Mayerhofer v. Grünbühel heiratete die Netty Hönig; sein Porträt mit dem portugisischen Christusorden hat Schwind auf Stein gezeichnet (1828). Wurzbach's Lexikon. XVII, 174.

[6]) Ein Wiener Provinzialismen, wo »Sie der Mann ist«, also beiläufig = Pantoffelheld.

[7]) Der »Herr Winter« existirte, wie ein in meinem Besitz befindliches Fragment beweist, damals schon als Steinzeichnung. Der

Blatt aus mehreren kleinen durch Arabesken verbunden »der wunderliche Heilige«,[8]) Ritter Curt's Brautfahrt[9]) wird dermahlen gestochen, sonst noch Kleinigkeiten auf Stein gezeichnet.[10])

Ich muß einmal ansetzen und etwas herausgeben. Ich bin diesen Sommer herumgezogen wie ein altes Weib und habe nichts gemacht und im Winter gieng es nicht viel besser. Es fehlt mir an Leuten, denen meine Sachen gefallen.

Am 12. d. M. erwarten wir Thorwaldson, der seinen Sitz nach München verlegt. Cornelius macht Evangelisten von der Größe eines mäßigen Landhauses.[11]) Für mich ist beinahe das interessanteste Zeichnungen von Kaulbach, der es wahrscheinlich weiter bringt als die ganze bisherige Lieferung. Von mir ist ein kleines Bild beim Dr. Rossmann, dessen Wohnung meine Schwester weiß. Am Ende gehst Du hin und schaust den Schmarrn an, was kann er dagegen haben. Duller ist in Baden bei Spindler, vom Zeitspiegl ist nichts zu hören und zu sehen. Erinnerst Du Dich eines sicheren Daxenberger's,[12]) ein Münchner und o Wunder! ein liebenswürdiger Dichter! Wir sprechen oft von Dir!

---

ganze Cyklus erschien später in Nr. 124 der »Fliegenden Blätter« (VI. Bd., Nr. 4) und ging von da in Nr. 5 der »Münchener Bilderbogen« über. Vgl. mein Buch über Schwind. S. 16 u. 62.

[8]) »Der wunderliche Heilige« begleitete unseren Schwind schon im Herbst 1828 bei seiner Wanderung nach München. Vgl. Holland, Schwind, S. 42. E. Förster, Geschichte der deutschen Kunst. 1860. V. 134.

[9]) Die erste Erwähnung des »Ritter Curt« schon 1830 in den Briefen an Schober (Holland, S. 53) und daß Thaeter das Blatt stechen wird.

[10]) Darunter auch sechs Steine mit Zeichnungen (Holland, S. 62) und die »kleinen radirten Blätter« (ebendaselbst S. 81).

[11]) Für die Ludwigskirche.

[12]) Sebastian v. Daxenberger (geb. 3. October 1809 zu München. † als Staatsrath 22. Jaunar 1878), bekannt als Schriftsteller und Dichter unter dem Pseudonym »Karl Fernau«.

Ich hoffe, wenn ich nach Wien komme, so erscheine ich mir wie ein wildes Thier, denn ich verbringe ein wahres Gnotenleben.[13]) Alle Donnerstag habe ich Händlischen Chor, der ist mein bester Tag.[14]) Ein Ketzerpriester, ein Uhrmacher, ein Corporal, ein Doktor, Mahler und Bildhauer bilden ein aufmerksames und lustiges Publicum. Seit mir Mayerhofer geschrieben hat, bin ich über die Maßen froh. Denn ich war früher so wild, daß ich um keinen Preis nach Wien gegangen wäre, jetzt ist es aber wieder gut. Ist denn das neue Stück von Grillparzer nicht gedruckt? Empfiehlt mich ihm doch ja besonders, ich denke immer daran, im (!) irgend ein Vergnügen zu machen, aber es kommt nie dazu. Grüße unsere alten Freunde und der Himmel nöthige Dich bald wieder zu schreiben. Passini ist ein Gispl . . ., die Louisl mag einiges Aufpassen nöthig haben. Von Slobin[15]) weiß ich es schon, daß er die Butter numerirt und Staus[15]) hat sein Waschfaß, seinen Kochlöffel geheirathet, bravo! Wenn ich die besagten Abdrücke beisammen habe und eine gute Gelegenheit finde, so schreibe ich wieder. Gute Gesellschaft ist die Hauptsache auf der Welt, bis dahin lebe recht wohl. Was macht Π' οιβος in der Roßau?

Dein Schwind.

P. S. Es ist sehr möglich, daß ich im May!! nach Wien reise.

Adresse: Sr. Wohlgebohren Herrn Eduard v. Bauernfeld in Wien, Kärntnerstraße in der Sollinger'schen Buchhandlung.

---

[13]) »Knot« = Wanderbursch, fahrender Handwerker.

[14]) Ueber Schwind's »musikalische Abende« vgl. Holland, S. 70.

[15]) Spitznamen alter Schulfreunde. Slobinsky wurde Marktschreiber.

II.

Venedig, 2. April 1835.

Liebster Freund!

Ich habe schon in Triest die dummen Bosheiten gelesen, die die Theaterzeitung auftischt, glaubte aber, es sey nicht unumgänglich an einen übeln Erfolg zu glauben, weil es dieser frisirte Hund so geglaubt wissen will. Aber ecco il publico. So ist die Bestie; wenn man es recht bedenkt, so ist fast mehr Ehre dabey durchzufallen, als Beyfall zu finden. Hohl sie alle zusammen der Teufel, biß übers Jahr haben Sie schon wieder gepascht und es wird darum nichts besser und nichts schlechter seyn. Ich habe mich in Laybach und Triest ziemlich lang aufgehalten und ein Paar von meinen verwünschten Zeichnungen[1]) gemacht. Ich kann das unmöglich mehr aushalten. Ich soll Gedanken haben und ein anderer soll sie ausführen. Zu so einer Narrheit kann ich mich nicht mehr herbeilassen. Mayer[2]) ist höchst ergrimmt, daß nicht Schober, nicht Bauernfeld nach Triest mitgekommen sind. Wenn Du wieder eine Reise unternehmen kannst, so laß es hieherwärts seyn, es ist wirklich merkwürdig. Von den Schönheiten des Meeres will ich nichts sagen, denn ich fürchte, wieder sp .... zu müssen, wenn ich zu viel dran denke, und dieses ist eine große Erniedrigung. Dem ersten Anfall von Entzücken bin ich glücklich entkommen. Von Optschina[3]) aus war das ganze eine graue, gleichgültige Masse, lustig aber sieht die Stadt aus und die Schiffe machten mehr den Ein=

[1]) Wandgemälde im Schlosse Hohenschwangau. Compositionen. Nach den Aquarell=Entwürfen in Kupfer gestochen von Julius Naue. und Hermann Walde, Leipzig 1885, bei Alphons Dürr. Quer=Fol.

[2]) Anton Mayer aus Breslau, Schober's Freund und Geschäftsleiter in dessen »Lithographischem Institut«; sehr witzig und heiter, machte eine Reise nach dem Orient, kaufte dann das Hôtel »Luna« in Venedig.

[3]) Optschina, letzte Station vor Triest.

druck des Fliegens als des Schwimmens. Die Figuren am Hafen sind merkwürdig genug und das Abfahren und Ankommen der Schiffe hielt mich stundenlang auf den Beinen. Abends wird Alles wie verrückt, ein jedes schreit was möglich ist oder macht sonst einen Lärm. Ich fand es sehr behaglich auch zu schreyen. Von Venedig kenne ich bis jetzt den Marcusplatz, das andere sieht niederträchtig aus und stinkt, als ob das Wasser noch aus den Zeiten der Republik wäre. In so einer Gassen bleib ich heilig noch einmal stecken. Die Frauen sind aber über alle Begriffe schön.

Der Brief, der mich aus München hier erwarten sollte, ist noch nicht da. Mir wäre es gleich so lieb, er käme gar nicht, es wird nicht so leicht seyn, auf halbem Wege umzukehren, indessen gehn wird es doch. Hier habe ich des Dobelhof's Bruder[4]) getroffen mit noch zwey Deutschen. Das italienischreden ist eine heillose Sache, und stumm herumzugehen soll auch der Teufel aushalten. Lebe wohl, lieber Freund, und schlage diese Fatalität nicht zu hoch an. Die Welt will uns bescheiden, drum muß sich das Urtheil derer, die nur loben, manchmal von der verrückten Seite zeigen. Genug, das Stück ist gut, und das übrige geht wie's kann. Wenn ich so etwas machen könnte, wollte ich gern einmal durchfallen. Grüße Schober und unsere neunerischen Freunde[5]) vielmals und wenn Du mir wieder was schreibst, so thue es bis 15. nach Venedig, später nach Innsbruck oder München.

Dein Freund und Gönner

M. Schwind.

[4]) Anton Freih. v. Doblhoff-Dier. Vgl. Wurzbach, III, 330. Starb im April 1872 als k. k. geheimer Rath und lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses.

[5]) Im Café Neuner, wo Schober niemals hinging, weil ihm der dort herrschende Ton mißfiel. (Mittheilung von Schober am 18. Mai 1873.)

III.

(München, Mai 1840.)

Lieber Freund!

Deinen Verdruß über den letzten Durchfall[1]) begreife ich nicht nur, sondern theile ihn schon, seit ich davon hörte. Was soll man den Leuten machen, wenn ihnen solche Stücke nicht gefallen? mit Ernst ist nichts und mit Humor ist's auch nichts. Ich bin der Meinung, daß unsere Zeit, die zu nichts mehr Zeit hat, nur mit Gewalt dazu gebracht werden kann, sich 4 Akte hindurch Zeit zu nehmen, sich zu unterhalten. Hohl sie alle zusammen der Teufel. Das rechte muß geschehen, clam vi et precario, es ist nicht anders. Wenn du etwas schreibst und herausgiebst, wozu du mich brauchen kannst, so disponire ganz und gar über mich, ich werde aus jenem Fasse aufwarten, auf dem die schwarze Katz liegt.[2]) Frank[3]) wohnt an der Hundskugel Grfl. Rechberg'sches Haus. Er malt drauf los und bleibt vor der Hand hier. Die Ausstellung meines Cartons[4]) hatte ich so eingerichtet, daß es nicht gar zu öffentlich ausfiel, nehmlich nur 4 Tage lang und bescheiden angezeigt. Es sah ihn indessen doch die ganze Künstlerschaft und eine gewaltige Menge Leute. Der König kam glücklich zu spät und gerieth in einen schwer zu besänftigenden Zorn. »Ein König hat nicht alle Tage Zeit«, hieß es. — Mit dem Eindruck war ich sehr zufrieden.

---

[1]) »Damit ist vermuthlich mein Lustspiel ‚Ernst und Humor' gemeint« (Bauernfeld). Der Brief (ohne Datum) wäre sonach aus dem Jahre 1840, und zwar aus München.

[2]) Die schwarze Katze = »das ist der beste Wein, worauf die schwarze Katze sitzt«.

[3]) Gustav Ritter von Frank, Militär, Maler, dramatischer Dichter u. s. w. Wurzbach, IV, 316.

[4]) Carton zum Kinder-Fries im Saale des Rudolf von Habsburg (in der Residenz). Vgl. Nr. 40, Kunstblatt vom 19. Mai 1840, S. 159. — Ernst Förster, Geschichte der deutschen Kunst. 1860. V, 135. — Füßli, Die Oberrhein-Städte. Leipzig 1846. I, 557. — Reber, Geschichte der neueren Kunst. 1884. II, 83—94.

Trotz meinem losen Maul waren alle Sorten von Menschen zufrieden und darüber einstimmig, daß ich ein heiteres und lebendiges Werk zu Stand gebracht habe. Je besser der Mann, je besser das Lob. Mit den Zeitungsanzeigen war man allgemein unzufrieden. Ein großer und ausführlicher Artikel wurde an die Allgemeine Zeitung geschickt, aber nicht abgedruckt, worüber ich meines Theils froh bin. Ich habe bisher der Oeffentlichkeit gegenüber immer im Aug gehabt, keinen Schritt vor zu thun, bevor man gewiß ist, ihn nicht wieder zurückthun zu müssen und bin dabei gut gefahren. Wenn das Bild fertig und gut ist, dann werden und mögen sie jubiliren quantum 'sat. Den Winter über habe ich 8 runde Tugenden gemalt für den Sitzungssaal der ersten Kammer in Carlsruh, als Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und Klugheit und gegenüber Frömmigkeit (pietas), Treue, Friede und Reichthum. Figuren von 4 Fuß auf allerhand Trohnen (!) sitzend. Werden nächstens ausgestellt. Etwa halben April gehe ich nach Carlsruh und habe bis dahin noch einen Carton von drei Figuren zu zeichnen, die Architectur von Staat und Kirche beschützt fertig zu machen und die großherzogl. Hessische Familie für einen Lithographen.[5]) Das wird gut bezahlt und macht mir viel Spaß mit den seidenen Weibern und dem pompösen Beiwerk. Von Vogel[6]) weiß ich nur zwei Sachen die vielleicht niemand anderer weiß. Einmal daß er sagte, das ist nichts, daß einer richtig singe und auch

[5]) Damit ist das 49 Cm. breite, 65 Cm. hohe Blatt gemeint, welches »Ludwig II., Großherzog von Hessen und bei Rhein, im Familienkreise, bei Betrachtung des Modells zu dem Denkmale Ludwigs I. (errichtet zu Darmstadt am 25. August 1844)« darstellt. (Seiner k. Hoheit Ludwig II., Großherzog von Hessen und bei Rhein &c., in allertiefster Ehrfurcht gewidmet). Nach einer Skizze von Schwind ausgeführt und die Porträts nach dem Leben auf Stein gezeichnet von Kratz. Gedruckt bei Hanfstängl in München. Mit Allerhöchstem Privilegium herausgegeben von C. Kratz in München. — Schwind's Hand ist jedoch kaum zu erkennen.

[6]) Der »Schubert-Sänger« (Bauernfeld).

allenfalls declamirt, er muß machen können, daß die andern das glauben was er singt, und altra voce sah ich ihn in Steyer, von obstructionen geplagt, vor einem am Wege liegenden mordionischen Bauern … in den ernstesten Betrachtungen stehen. Es war ein Monolog, der auf dem Theater gewiß seine Wirkung macht. Spaun [7]) muß sehr viel Auskunft geben können. In dem Schober Schärfenbergischen Wagen möchte ich der dritte sein, da mag eine schöne Masse Unsinn unbelauscht verbraucht werden. Danke für alle Nachrichten, auch über Helene. Helene [8]) überlasse ich dem Jammer einer Reue, die zu spät ist. Von meinem Leben hier ist gar nichts zu sagen, Meine Familie in Wien bessert sich einigermaßen, traurig daß es bei Dir so übel geht. Lebe recht wohl und nimm mit diesem verrückten Zeug vorlieb. Grüße Herz und Nimbsch, [9]) Winkler und Kifnen, [10]) Trost und Verzweiflung und schreib wieder einmal. Dein Schwind. Adresse ꝛc.: Stadt, Bürgerspital (Karlsruhe).

IV.

Carlsruhe, 23. Februar 1842.

(Voraus eine kleine Vignette: Schwind zu Roß dahinreitend.)

Lieber Freund!

Was für eine schöne Zeit war es wo man noch an solchen Kindereien (Schwind meint die vorstehende Vignette)

[7]) Ueber die Brüder Ritter von Spaun vgl. Wurzbach, XXXVI, 71 ff. Schwind hat dieselben in voller Porträtähnlichkeit auf der »Belehnung des Heinrich Jasomirgott durch Kaiser Friedrich« angebracht und ihnen somit ein biographisches Denkmal gesetzt (Holland, S. 161).

[8]) Helene Winkler, nochmals verehelicht mit dem Handelsminister Friedrich Theodor Ritter von Hornbostel (Wurzbach, IX, 299), in Schwind's späteren Briefen immer »Madame Reccamier« genannt.

[9]) Nikolaus Lenau.

[10]) Alexander Baumann genannt »Kifnen« nach Pfeffel's Gedicht; der liebenswürdige Dialectdichter und Liedercompositeur, Verfasser des weltbekannten »Versprechen hinter'm Herd« (mit der Wildauer als »Nandl«), geb. 1814 zu Wien, gest. 26. December 1857 zu Graz. Wurzbach, I, 189. XI, 366.

Vergnügen fand und andern auch noch Spaß machte. Item ich bin noch närrisch genug. Also Madame Reccamier ist Braut! Lange hat mich nichts so zu hören gefreut und alsobald geht die frohe Botschaft an Dessauer. Und so einen schönen und tüchtigen Mann dazu, das könnte nicht besser sein. Sag ihr meine besten Glückwünsche und sie soll sich gescheidt aufführen. Geschrieben habe ich ihr nach Ischl einen so langen und ausführlichen Brief, daß ich nicht wieder dazu kam, ihn von neuem zu verfassen. Ich danke ihr allerschönstens für den Beutl. Jetzt wird ihr so viel nicht mehr dran liegen, was unser einer treibt. — Der Brief ist nach Pforzheim besorgt. Das Buch von dem ungenannten Verfasser zu lesen, wäre mir ein großes Fest. Wie soll es aber unser einer machen ungenannt zu bleiben? Das thut aber nichts, schicke mir nur davon soviel du kannst, ich werde schon etwas machen. Die hiesigen Buchhändler sind allezusammen Bestien. Carlsruhe sieht, was Bücher und Kupfer betrifft, aus wie eine Vorstadt von Metz oder Nancy — was in Paris ausgedient hat, damit prunken sie. Die badische Kammer betreffend bin ich in einer etwas genirten Lage. Ich kenne die meisten Deputirten persönlich recht gut und in Blittersdorf's Haus habe ich ein »Leben« nach Schober. Ich weiß, ich (thäte) ihm den größten Gefallen mit einigen Caricaturen, ich mag aber nicht.[1]) Denn die Teufelskerle müssen das Geld bewilligen von dem ich lebe, und es hätte den Anschein, als wollte man sich höheren Orts einschmeicheln. Indessen werde ich schon sehen was zu machen ist. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem Welker und Itzstein als lächerliche Personen dastehen werden.

Nichts ist comischer, als wenn der Ministerialrath Ziegler, ein runder, lustiger Mann, mitten unter den erhabensten Reden mit jenen Rechnungen auftritt und die begeisterten (Abgeordneten) Stundenlang mit Kreuzer und Pfennig malträtirt.

[1]) Geschah aber doch, indem Schwind seine eigenen Bilder mit den vier Ständen muthwillig carrikirte. Holland, S. 103.

Ich glaube er ist darauf eingerichtet, immer zur rechten Zeit einzufallen.

Meine Wirthschaft ist verzweifelt einfach und ich habe oft so das Heimweh nach Wien, daß ich glaube, es ist nicht auszuhalten. Aber was ist zu thun? In Wien kann ich nichts rechtes verdienen, in München gehts auch Thalab — ich muß froh sein, daß ich hier, mit respectabln Arbeiten etwas zusammenbringen kann. Vorläufig habe ich für zwei Jahre ein Fixum und es wird sich bald auf immer einrichten. Die nächste Arbeit ist in Baden, das ist recht angenehm. Im Augenblick mache ich das letzte Bild für den Saal der ersten Kammer und 4 Engel nach Eberstein, langweilig, aber nicht zu umgehen. Bis ich an dem großen Bilde wieder anfangen kann, habe ich zwei Monate für mich und schon eine Privatarbeit vorbereitet. Ritter Curt ist für die Gallerie gekauft. So kommt endlich einmal hübsch was auf einen Haufen zusammen.

Ein Pferd habe ich allerdings, und zwar die Stute des Propheten. Ich habe nicht gedacht daß das Reiten so angenehm sei. Die Leber ist in Ordnung, wenigstens thut sie mir nicht mehr weh, [2]) und nebenbei ist etwas an dem Ausspruch, man habe zu Pferd eine andere Weltansicht. Wenigstens weiß ich gewiß, daß, müßte ich zu Fuß an den Rhein hinaus zappeln, er mir den Eindruck nicht machte, als wenn man geritten kommt. Ich will mirs schmecken lassen, biß ich wieder auf den Esel komme. Mit der Maitresse ist es nichts, wohl aber dürfte über ein kleines geheirathet werden. Ich werde nächster Gelegenheit ein Portrait einschicken, damit doch Jedermann sich überzeugt, daß es der Mühe werth ist und auch die Hochzeitshymnen nicht brauchen aufs gerade Wohl gemacht zu werden. Aber Dank sei es dem großen Ansehen, in dem die deutschen Künstler stehen, die Verwandtschaft steht noch immer mit gefälltem Spieß, wenn sie mich toll machen, so gehe ich meiner

[2]) Schwind übte sich damals auf Wunsch seines Arztes fleißig im Reiten und zeichnete sich selbst hoch zu Roß in köstlichen Carrikaturen.

Wege und lebe so weiter, es geht auch, obwohl ich nach dem Neuner'schen Caffehaus wie nach den Pfeifenköpfen Aegyptens zurückschaue. Wie gehts da zu? Niembsch, Baumann, Dierfeld, Herz der unschätzbare, was machen sie alle? Das alte Haus[3]) hat keinen gar guten Zeichner an Ender's Stelle acquirirt, ist er gesund? Feuchtersleben? Der ganze Trienter Hof? wen kennt und liebt man in Wien nicht alles? Hier bin ich bald herum mit meiner Freundschaft. Und vor allem was machst Du? was macht C(aroline)? Daß die Mutter gestorben ist, habe ich erfahren. Fändest Du was dran auszusetzen, wenn Du den angenehmsten Umgang alle Tage hättest? Ein freundliches Gesicht und ein ordentliches Haus, das sind keine Kleinigkeiten, ich will meinem Herr Gott danken, wenn es mir zu Theil wird, es setzt mehr voraus als man glaubt und ist auch mehr werth.

Wie bist Du mit Mayrhofer von einander gekommen? und nicht zu vergessen, wo könnte ich doch zu lesen bekommen, was Du über Vogl geschrieben hast? Wie ist es mit dem letzten Stück gegangen, und ist es gedruckt? Die »beiden Aerzte« von Bauman sah ich hier aufführen. Was macht die Gustl? Leb wohl und schreib bald wieder Deinem Freund Schwind.

V.

Carlsruhe, 4. April 1842.

Liebster Freund!

Die Einlage für Helene ist schon lange fertig; da ist sie. Sag' ihr, daß ich die volle Pracht meines Styls vor ihr nicht zu entfalten im Stande bin, denn ich bin doch immer in einer Art Verlegenheit. Grüße sie tausendmal und versprich ihr, daß wenn ich nach Wien komme, nach dem Bauernfeld'schen Lever, welches das erste Geschäft, gleich das zweite sein wird, sie zu umarmen. Sie ist unsere gute

---

[3]) Spitzname Witthauer's (Bauernfeld). Vgl. Wurzbach, LVII, 158.

Lenerl und soll sich nur brav aufführen. Die Erzälung von den Mohrentänzen hat mich sehr unterhalten, da kann die meinige ohne Maske mittanzen, die ist schwarz genug dazu und lustig für zehne. Den Auersbergischen Brief hab' ich noch, denn ich kann nicht herauskriegen, wo der Schlingel von Frank steckt. Ich glaube er hat sich mit Gewalt wieder in Gotteszell eingedrängt. Wer 9 Jahre lang Märtyrer war, mag nicht fürderhin Buchhändler sein. Deinen Roman solltest Du doch nicht verschmähen mir zu schicken, wenn es ohne große Unbequemlichkeit geschehen kann. Erstens möchte ich ihn gar gerne lesen und dann macht man so hin und her etwas viel angenehmer und besser als wenn man alles auf einmal machen soll.[1]) Die Kammer hat ihren Thee. Blittersdorf kann was ertragen und plagt mich eigentlich um Carricaturen. Ich hab' ihm eine Scene gezeichnet, wo man ihm die Fenster einwerfen will, das gefällt ihm sehr gut und er will es herausgegeben haben. Ich will es nicht abgelehnt haben und vor allem nicht, bis ich die Sache kenne. Schober also läßt sich oder ließ sich gar nicht mehr sehen,[2]) das ist ein merkwürdiger Kerl. Seine Geschichte wäre nicht uninteressant wo einzuflechten. Sei doch so gut und vergiß nicht, mich Wissen zu lassen, wo dein Nekrolog Vogl's zu lesen ist. Gleich daneben sei gesagt, daß ich meinem Schatz ein Hochzeitsgedicht versprochen habe. Sie möchte gern von Nimbsch eines, dessen Gedichte sie sehr liebt, ich möchte von Dir eines, es sey also jedermann eingeladen. Bis ersten July soll die große Feierlichkeit vor sich gehen.[3]) Wenn man

[1]) Dieser Roman Bauernfeld's ist immer noch nicht erschienen.

[2]) Im Neuner'schen Kaffeehaus.

[3]) Die Hochzeit mit Fräulein Louise Sachs erfolgte am 3. September 1842. Sie überlebte ihren Gatten und starb, 79 Jahre alt, erblindet, am 29. November 1894 zu Karlsruhe. — Vgl. das schöne Bild in der Gallerie des Grafen von Schack »Die Hochzeitsreise« (gestochen von W. Hecht in Berggruen: »Die graphischen Künste«, Wien 1879 und neuestens im 10. Hefte die »Kunst für Alle« vom 15. Februar 1896), wo Schwind gerade zu seiner holden Braut in den Wagen steigt und der Wirth (Lachner's Porträt) glückliche Reise

gewiß wüßte, daß jeder so gut zu käme wie ich, so müßte man Tag und Nacht seinen Freunden in den Ohren liegen, biß jeder eine Frau hätte. Dieses Mädl ist vortrefflich und wenn Dir die Frau des »Selbstquälers« [4]) gegenwärtig ist, so kennst Du sie. Dazu ist (sie) heiter und standhaft, daß es eine Art hat. Wenn's so fort geht, und das ist zu hoffen, denn wir haben ohne Extase angefangen, so hoffe ich statt ein Philister zu werden, die Masse von Verdrießlichkeit, Unlust und Verstockung, und das ist das wahre Philisterium, abzuschütteln. Etwas behagliche Gewohnheit ist unserm Alter angemessen und gehört dazu, um etwas gesundes zu machen. Ich würde mich jetzt gar nicht besinnen, die ganzen Staatsarbeiten abzudanken und mich, blos auf meine Gedanken gestützt, dem Publikum gegenüber zu stellen, was ich früher kaum würde gewagt haben. Ich habe jetzt so Zeug genug gemacht, vedremo. Die Sache in München war nicht mehr auszuhalten. Ich habe müssen einsehen, daß da keine Wahl war, als aufgeben oder wo nicht geradezu närrisch zu werden, in Aerger und Verbitterung, um alle Fähigkeit zu kommen. Gott sei's geklagt, daß es so hat kommen müssen, aber es war nicht zu helfen. Alle äußere Entbehrung, Unbehagen und Langeweile hätte ich ertragen, wenn man aber einsieht, daß alles inwendige zu Grunde geht, da ist nichts mehr zu thun als salvare animam. Es kostet mich viel und ich habe viel auszustehen von dorther. Das muß man aber in Gottesnamen hinnehmen und froh sein, mit einem blauen Auge weggekommen zu sein. Wie gehts der Luis? Glaub' mir, ein ausgesprochenes Verhältniß hat fast keinen von allen den Schrecken, wie wir uns eingebildet haben. Ich finde das alles so natürlich, als wäre es nie anders gewesen. Es harmonirt alles so gut, daß einem eine Menge Verdruß und Zeit erspart ist. Kann sein, daß es mir gar so behaglich ist, weil ich früher habe müssen

wünscht. Den Nachklang dazu bildet der Schlußsatz der »Symphonie« (vgl. Schwind's Brief vom 30. Mai 1862).

[4]) Stück von Bauernfeld.

so viel ausstehen, auch habe ich mein Alter und daher mehr Freude an Kindern als an einem Roman, deren ich genug und das nasenverbrennende gehabt habe. Du wirst sehen, du wirst mit meinem Mädl zufrieden sein. Dialectus jonica, sie schwäbelt vortrefflich. — Bevor das Freskomalen wieder angeht, wird noch nach Düsseldorf geflossen, ich will den Rhein ein wenig verkosten und den Cölnerdom noch sehen, bevor ihn das uneinige Deutschland verhunzt. Die Comödie möchte ich auch haben, die Du für die Mohrenwirthschaft geschrieben hast. Von der Nettl hätte ich lieber was besseres gehört, aber kann's anders sein? Den Onkel Söllwanger haben wir hier gehabt, das erzähl der Resi: der Wirth mußte den Conto von 10 fl.[5]) nachsehen und mittelst Collecte ward der hohe Reisende auf dem Dampfschiff bis Mainz eingekauft und mit einem Zehrpfennig versehen. Dort wird er der k. k. österreich. Garnison sich präsentiren. Schulden machen und wieder ausgelöst werden, angenehmes Geschäft. Dieselben kamen aus Bombay und sind rentier. Leb recht wohl und vergiß nicht wegen des Nekrologs und Hochzeitsgedichtes. Empfiehl mich beim Neuner bestens und bei Carolinen allerbestens.

Dein Freund Schwind.

VI.

(Carlsruhe) 20. August 1843.

Liebster Freund!

Durch Gutjahr erfuhr ich, daß Du endlich von der Praktikantenschaft erlöst bist, wozu bestens gratuliere.[1]) Deßgleichen durch Frl. Frech daß Mdm. Reccamier geheirathet hat, der wir alles gute Glück und Ausdauer wünschen wollen. Empfiehl mich ihr bestens nebst meiner Frau, es soll ihr so gut gehen als uns.

[5]) Kann auch 70 heißen.

[1]) Bauernfeld kam als Concipist zur k. k. Lotto-Direction.

Am 6. Juli kam bei uns ein kleiner, breitschultriger Kerl auf die Welt, der Herrman August[2]) heißt und bereits die Dicke und Länge eines dreimonatlichen Mannes erreicht hat. Er brüllt vortrefflich und hat nichts im Auge als sein hinlängliches Auskommen, da wird er schon durch die Welt finden. Ich schrieb damals in 3 Tagen 24 Briefe, so daß ich nicht mehr weiter konnte. Feuchtersleben, dem ich's schrieb, er möchte es meiner damals schon sehr kranken Schwägerin beibringen, wird Dir die Nachricht mitgetheilt haben.

Von Dir las ich in irgend einer Zeitschrifft, Du wollest Dich vom Lustspiel lossagen, und Dich dem Roman zuwenden. Ich begreife, daß Du es genug hast, das Volk mit anständigem ennui zu versorgen, sonst wollen sie nichts. Schreibst Du einen Roman, so laß es einen sein, den ich illustriren kann, das sollte mich freuen. Mit meinen badischen Aufträgen werde ich in der nächsten Woche fertig. Se. Hoheit sind sehr unzufrieden mit mir und haben die Malerei in der Badner Trinkhalle den wenigst nehmenden hintangegeben. Das ist nun eine Virtuosität, in der ich mich gern übertreffen lasse. Um mir nun nicht Unrecht gethan zu haben, muß meine Arbeit nichts werth sein, und man machte die grausame Entdeckung, daß ich ein Ausländer sei. Ich citire eine Stelle aus Götz und schere mich nicht weiter darum. Dir zum Troste erwähne ich, daß sämmtliche Künstlerschaft mir alle Complimente macht und meine Arbeit über den grünen Klee lobt. Die Hofwirthschaft ist hier einzig, alle drei Monat ein anderer Friedensfürst, und Niemand erfreut sich eines dauernden, unwandelbaren Vertrauens als der Hofschneider. Für diesen Winter habe ich angenehme Aufträge in Oehl, der kleine Bub wird biß zum Frühjahr größer, dann sitz ich eben auf und gehe auf ein Paar Jahre nach Rom. Indessen der Mensch prahlt und Gott zahlt, wer weiß was biß dahin geschieht. Jedenfalls ist mein Seckl gefüllt, so daß ich was tüchtiges unternehmen kann.

[2]) Hermann August Ritter von Schwind, wendete sich zum Eisenbahnbau, wurde Ingenieur und Großindustrieller.

Lachner dirigirte in Landau das Oratorium Moses. Ich war drüben und erfreute mich höchlich an dieser wackeren und gefühlvollen Arbeit. Die ganze Wirthschaft hatte etwas ländliches und angenehmes. Die Reitschule mit Grünem und Inschriften aufgeputzt, die Sängerinnen auf tausend Schritt als Pfarrerstöchter zu erkennen, häufig Schullehrer, aber alles ging vortrefflich und die Solo-Parthien ließen kaum etwas zu wünschen übrig. Ich war in Gesellschaft des Gesandtschaft-Secretärs Brenner, Dürfelds Schwager und des F. Löwenstein, die beide sehr lustige Leute sind. Mit Lachner und seinem Bruder Vincenz tranken wir ein Glas Bier auf dem Platz und ließen uns von einem bayrischen Oberl(ieutenant) mit der Beschreibung der Wirkungen unterhalten, die 10000 Cent. Pulver machen müßten, wenn sie in die Luft giengen. Sie lagen etwa 100 Schritt von uns.

Dein Stück habe ich Md. Haizinger übergeben, aber keine Folgen gesehen. Auffenberg ist seit kurzem Intendant, ich glaube, er wird etwas energischer sein als der vorige, wenigstens so lang er neu ist. Hast Du was an ihn, so schreib, ich kenne ihn gut. Wo ist Niembsch? ein Gerücht will ihn in Stuttgart gesehen haben. Sollte er wirklich so abscheulich sein und nicht herüber kommen? Grüße alle schönstens. Kiefuen seine Angebettete kommt von hier fort nach Berlin. Radowitz, den allwissenden, sehe ich manchmal, es ist angenehm mit ihm zu reden. Es sind sonst noch tüchtige Leute hier, aber alle einzeln, lauter Robinsone. Das ist in Deutschland nicht anders und daran scheitert alles.

Wenn Du so liebenswürdig wärest mir zu schreiben, so laß nicht fehlen, Nachrichten von Lina, der ich mich bestens empfehle, und der ganzen Mohrenwirthschaft. Wie geht es der Mutter Winkler? wie geht's Wittauer, Grillparzer?

Spaun grüße allerbestens, Du siehst ihn ja täglich. Was machen seine prächtigen Kinder? Einen Secretär mit dem italienischen Namen nicht zu vergessen! Wie geht es Herz? und seinen Buben? Du hast jedenfalls mehr zu er=

zählen, als ich auf meinem Grenzposten. Leb recht wohl und schreib einmal ein Paar Zeilen Deinem Freund Schwind.

VII.

Frankfurt, 4. November 1844.

Liebster Freund!

Aus den Zeitungen wirst Du wissen, wie es dem guten Niembsch geht. Da ich durch die Familie seiner vortrefflichen Braut von dem Gang seiner Krankheit unterrichtet bin, will ich nicht versäumen, Dir was ich weiß darüber mitzutheilen, umsomehr, als die letzten Nachrichten hoffnungsvoller Natur sind. Er saß am 29. Sept. beim Frühstück (alle schriftlichen Angelegenheiten waren in Ordnung und er wollte als übermorgen hieher reisen), als ihm, wie er selber schreibt, ein sonderbares Gefühl über den Körper bis an die linke Wange lief. Er sprang an den Spiegel und da die linke Seite des Gesichtes verzogen erschien, rief er aus, er sei vom Schlag gerührt. Die Aerzte erklärten die Erscheinung für eine rheumatische Gesichts-Muskl-Lähmung, die sich bald heben lasse und auch wirklich verschwunden ist. Indessen zeigte sich bald, daß er seiner Gedanken nicht mehr Herr sei, indem er einen Aufsatz schrieb, des Inhaltes, daß er durch eine musikalische Wunde geheilt sei, den er durchaus wollte in der Allgem. Zeitung abdrucken lassen. Dann kamen Phantasieren des Nachts durch, stellenweises Irrereden bei Tag, biß endlich das Uebel in Tobsucht übergieng, die die traurige Maßregel nothwendig machte, ihn nach Winnethal zu bringen. Dr. Pfitzer fuhr mit ihm hinaus und verließ ihn ruhig, wissend wo er ist, nach einem Spaziergang im Garten, eingeschlafen. Nach Dr. Zeller's Ausspruch sollte er ganz herzustellen sein, wenn seine Körperkräfte ausreichen. Ein Brief Zeller's acht Tage später sagt: leichte und trübe, ruhige und stürmische Momente wechseln ab. Er hoffe viel und fürchte viel. Zugleich werden seine Braut und Fr. Reinbeck in Stuttgart aufgefordert, ihm fleißig zu schreiben. Gestern erhalten wir Nachricht, daß sein

Schwager Sturz[1]) ihn in Winnethal besucht, mit ihm im Garten spazieren gegangen und von Zeller (dem Vorstand der Anstalt) den Trost empfangen habe, daß eine gänzliche Herstellung zu hoffen sei.

In seinen Phantasien kommt nichts vor als Schwärmerei über Musik, seine Braut und das Glück, dem er entgegen geht. Also keine fixe Idee. Von der Trauer und dem Entsetzen, das die erste Nachricht verbreitete, ist nicht zu reden. Mir ist, seit man wieder hoffen kann, ein Stein vom Herzen.

Zur Enthüllung des Göthe-Monuments hätte ich jemand aus Wien hergewünscht. Es war von Literaten niemand als Dingelstedt und Dräxler-Manfred da, zwei ziemlich langweilige Menschen. Ich habe ein großes Transparent gemalt, was viel Aufsehen machte.[2]) Im Hause ist alles wohl auf. Nächster Tage erwarte ich ein zweites Kind. Frankfurt gefällt mir in jeder Hinsicht vortrefflich und ich fühle mich von Tag zu Tag aufleben. In Carlsruh hätte ich müssen einschlafen oder mich zu Tod ärgern.

Meine Hauptarbeit ist den »Sängerkrieg« zu malen, ein Bild von 10 Fuß und ebenso hoch — ich bin aber noch am zeichnen. Außerdem habe ich Kleineres und Kleines theils angefangen, theils fertig, theils in Auftrag, theils zu meinem Vergnügen. Ich kann nur wünschen, daß es so bleibt, wie es ist, ich bin im besten Zug und habe meine besten Tage. Frau Frech war hier einen Tag bei uns, wußte aber nicht so viel zu erzählen, als ich gern gehört hätte. Die Hoffnung, daß Feuchtersleben sollte Dekan werden, ist wohl in Erfüllung gegangen? Gratulire vorläufig. Helene wurde sehr gelobt, und manches von ihr erzählt. Herrn Winkler bitte schön zu grüßen. Juwelier Wirsing, der Sohn, den ich öfters sehe, war sehr erfreut, von ihm zu hören. Schober war hier, daß es Gott geklagt sei, der hätte müssen Dalai Lama

[1]) Schwind, welcher meist alle Namen unrichtig gebrauchte, schrieb immer Sturz, statt Schurz.

[2]) Zu Göthe's Geburtsfeier. Vgl. Holland, S. 108.

werden. An Spaun alles Schöne, nächstens schreibe ich. Alle Freunde grüße bestens. Ein halber Bogen Nachrichten von Dir und der gottesfürchtigen Stadt Wien wäre ein wahres Fest. Von Lina hat mir heut sehr ausführlich geträumt, daß sie gestorben, das bedeutet wohl das Gegentheil?

Richte Dich ein nächstes Jahr im Sept. von hier über Brüßl nach Paris zu reisen, so findest Du mich bereit und gepackt. Es geht gar leicht und muß doch einmal geschehen. Leb recht wohl und schreibe bald. Ich wünsche von Herzen bald erfreuliches von unserm Freund schreiben zu können und werde keinen Tag säumen. Adieu. Dein alter Freund

Schwind.

Frankfurt a. M., im Städlischen Institut.

VIII.

Frankfurt, 12. Januar 1845.

Liebster Freund!

Vor allem meinen besten Glückwunsch zu dem Erfolg, den »der deutsche Krieger« hat. Ich hoffe es wird keinen nachträglichen Verdruß mit der Censur geben. Das Gedicht vom Zollverein hat mir sehr gut gefallen. Soll ich nicht das Eisenbahngedicht, das Du meiner Frau ins Stammbuch geschrieben hast, an den Grenzboten-Redakteur schicken?

Von unserm guten Niembsch sind vor ein Paar Tagen Nachrichten gekommen, d. h. ein Brief vom Hofrath Zeller, deß Inhalts: daß vor dem Frühjahr von einer Genesung nicht die Rede sein könne — daß die Genesung seines Geistes ganz bedingt sei in einer vollkommenen Herstellung seiner körperlichen Zustände, und daß diese letzte noch auf gutem Wege sei, indem er bei Apetitt sei, zusehends besser aussehe, aber noch immer der Wohlthat eines ungestörten Schlafes entbehre. Möge das beste zu stande kommen. Ein Brief von Justinus Kerner, den ich gelesen (J. war zwei Tage in Winnenthal) erzählt, daß er immer einen Tag ganz wohl sei, den andern

von Anfällen heimgesucht. Ein Gedicht, daß er diktirte, zeigt von großer Traurigkeit, aber von ganz ungeschwächter Kraft des Ausdrucks der Bilder und des Reims. Er könnte es in seinen besten Tagen gemacht haben. Seine Braut benimmt sich in ihrem großen Unglück wie man's nur wünschen kann, und was gar selten ist, die Schwiegermutter auch. Wenn er sich, wie zu hoffen steht, erholt, so erwartet ihn ein Leben, das der Mühe werth ist. — Den Gedanken, nach Frankfurt zu kommen, gieb ja nicht auf. Allerwenigstens wollen wir nach Coblenz und zurückfahren mit einem Schiff voll Frauen, die sich können sehen lassen. Die hiesigen Poeten, Gutzkow an der Spitze, sehe ich samstäglich in der »indischen Gesellschaft am Ganges«, oder vielmehr im Ganges Augsburger Bagode so und so vieltes Viertl des Brama Bethl oder Spargl oder Melone ꝛc. M., den Theaterdirektor, kenne ich auch gut und kann ich Dir etwas dienen, stehe zu Diensten. Nach Paris zu gehen würden mich nur sehr starke Hindernisse abhalten. Es ist die Hauptstadt von Deutschland, was nützt da viel Reden. Zeigt sich die Möglichkeit ans Brett zu kommen, ziehe ich ganz hin. Die Leutchen haben nicht den Localstolz, natürlich weil sie überhaupt keine Freude an der Heimath haben.

Herrn Winkler sage, daß ich die Bekanntschaft des alten und jungen Wirsing gemacht habe, wo sein Andenken in guter Erinnerung ist. Helene alles Schöne, Lina desgleichen. Der Schrecken von den »Geschwistern von Nürnberg« [1]) ist jetzt wieder gutgemacht. Bei Gutherz empfiehl mich bestens. Gratuliere zu den schönen Töchtern. Die meinige, Namens Anna Carolina, ist bis jetzt von sehr erträglichen Reizen, aber tüchtig gebaut und schlagt in die Race der Mutter. Ich war viel geplagt mit Unwohlheiten der Frau, die ihr nicht erlauben auszugehen, und so kann sie sich in der Zimmerluft nicht erholen. Es scheint aber am Ende zu sein. Der Sängerkrieg ist endlich auf der Leinwand angefangen. Es ist bestellt vom Städlischen Institut in Frankfurt, nebenbei gesagt um

[1]) Schauspiel von Bauernfeld.

7400 fl., was man in Wien nicht bekommt. Dauert Boz noch lange?[2]) das ist eine Tortur!

Die schönsten Grüße an Feuchtersleben. Ein Brief an ihn wird immer nicht fertig. Wie ist es mit der Decanei? Fr. Frech und Mimi sitzen in Wiesbaden. Auf der Heimreise habe ich sie gesehen, aber hinüber konnte ich noch nicht. Schober an des alternden Riemers Stelle wird sich jetzt gewaltig jung vorkommen. Er hat sich glücklich weis gemacht' es sei ein viel höherer Beruf den Salonkerl zu machen, als geistige Interessen der Öffentlichkeit gegenüber zu vertreten.[3]) Spaun alles Schöne, seiner Frau, Schwester, Kindern und Bekannten. Leb recht wohl und schreib wieder einmal. Vergiß nicht einiges an Herz, Steiger und Kifnen, der uns bald alle protegiren wird. Dein alter Freund

Schwind.

IX.

Frankfurt, 16. Februar 1845.

Liebster Freund!

Vielen Dank für Deinen Brief. Von der Concordia lese ich immer in den Grenzboten-Artikel »Von der Freiung«. Wer zum Guckuk wohnt denn dort? für das Exemplar, welches noch nicht hier ist, grazie tante. Mit Gutzkow hab' ich gesprochen. Nebst freundschaftlichsten Grüßen trug er mir auf, Dir zu sagen, daß Dein Antrag seinen Wünschen entgegenkomme, nur war er der Meinung, selbst die Uebersetzer mit ins Interesse zu ziehen und allenfalls eine Zusammenkunft irgendwo abzureden. Zudem, was er aber vor der Hand nicht laut werden lassen will, was also Niemanden zu sagen, wird

[2]) Die Romane Boz-Dicken's, deren Uebersetzung ich übernommen hatte (B). Vgl. Bauernfeld: Gesammelte Schriften. XII. Bd.

[3]) Die schönste Antwort darauf ist, daß Schober die Ausschmückung der Wartburg für Schwind vermittelte. Ohne den vielverlästerten Franz v. Schober wäre Schwind schwerlich zur Ausschmückung dieses Schlosses gekommen.

er im April nach Wien kommen. Feuchtersleben gratulire bestens, so ein Einkommen ist zu brauchen ....

Bei mir ist alles wohlauf. Das kleine Geschöpf war gestern 3 Monate alt. Den Sängerkrieg habe ich angefangen zu malen, es macht mir viele Freude, nachdem die Qualen der Umarbeitung überstanden sind. Ich wollte nur, es käme nach München statt nach Frankfurt, obwohl ich damit auch sehr zufrieden sein kann. Du könntest mir 2 Gefallen thun. 1. Wenn Du irgend ein Autograph von Auersberg hast oder gar ein dgl. von Beethoven? Alsdann möchte ich wissen, ob B. Forster Aga des Oberkämmerer-Amtes ist, bei welchem anzusuchen ist, um die Erlaubniß für die k. Gallerie ein Bild zu malen. Göttliche Einrichtung! Aber ich möchte etwas für Wien machen und bei Zeiten Schritte thun. Vielleicht kannst Du en passant mit ihm reden.

Von Helenen träumte mir heute, sie sei auf einer Vorstellung der Einnahme von Constantine als türkischer Volontair abgebildet gewesen. Das wäre ein Stück Mohrenschaft! An Spaun viel tausend Grüße, so wie an Ottenwalt. Besteht noch eine Art Neuner oder hat die Concordia alles verschlungen? Von Niembsch immer die gleichen Nachrichten, aber nie ohne den Trost der besten Hoffnung. Boz wirst Du wohl bald vom Halse haben! Ich habe die allegorischen Sachen zum Leben des Erzh. Carl[1]) übernommen, eine Arbeit, (welche) nicht viel werden kann wegen der Unzulässigkeit der Mittl (Steindruck), die mich aber, wo ich einmal drin bin, sehr interessirt. Ich habe das sozusagen Melodramatische lange liegen lassen, finde aber, daß ich etwas darin vermag. Schober wird sich so lange zurückgesetzt glauben, bis Indien seinen Dr. frißt und Europa dazu. Das kommt vom

[1]) Erzherzog Carl von Oesterreich. Geschildert von Eduard Duller. Mit Illustrationen (an die Stelle der Lithographie traten (Bräff's meisterhafte Holzschnitte) von M. v. Schwind, Rieder, J. N. P. Geiger u. s. w. Wien 1847. (Holland, S. 113, über Schwind's Antheil.)

Schmarozzen an anderer Leute Berühmtheit. Grüße alle Freunde und Bekannten, schreib bald wieder und vor allem komm im May gewiß und nicht auf allzu kurze Zeit. Adio.
Dein alter Schwind. Lina meinen besten Respekt.

X.

Frankfurt, 13. April 1845.

Liebster Freund!

Dein Stück[1]) habe ich mit dem allergrößten Vergnügen gelesen — mit mehr als Vergnügen, mit einer rechten Genugthuung. Gehörig gespielt, muß jede dieser Figuren den lebendigsten Eindruck machen, während doch jede keinen Augenblick aufhört, eine Gattung zu repräsentiren. Der Hans (Michel), der über der Melusine einschlaft und das Schießen überhört, ist gleich ganz einzig und allein und so Scene für Scene. Der Stadt Paris werden die möglichsten Zugeständnisse gemacht, fast zu viel für unsereiner Gesinnung. Gutzkow habe ich das Stück zu lesen gegeben, und habe von ihm den Auftrag, Dir sein aufrichtiges Entzücken mitzutheilen. Seine specielle Ansicht darüber wird nächstens in der Leipziger Novellen-Zeitung (Illustrirte Zeitung) zu lesen sein. Besagter Mann macht vom Anfang nicht den günstigsten Eindruck, er ist kurzsichtig und macht daher so verteufelte Bewegungen, spricht auch sehr umständlich — bei näherer Bekanntschaft findet sich aber ein angenehmes Maaß von Wärme und Einsicht. Aergerlich wäre es, wenn Du ihn nicht mehr hier fändest, er würde Dir gefallen. Zu den Censur Unternehmungen[2]) wünsche ich alles Gedeihen, um so mehr, als sie mich tüchtig Geld gekostet haben. Schwager Armbruster arbeitete immer an einem Aktenstück desselben Inhalts (die Vorschriften von 1808 oder 1810 wieder in Kraft zu setzen), versäumte darüber sein Geschäft und verlor unser Geld. Er machte auch den trefflichen Vor-

[1]) »Der deutsche Krieger« (B).

[2]) Die Schriftsteller-Petition an die österreichische Regierung (B).

schlag an seine Collegen nur zwei Monate lang die Censur-Vorschriften einzuhalten — binnen 14 Tagen — so lange enthielten sich alle des Schmuggelns, mußten einige Riß Scheden nachgedruckt werden.

Zu finden bin ich nicht schwer, von 7—1, Nachm. 4—7 bin ich im Städlischen Institut. Außerdem an der Mainzer Chaussee neben Rath Heimpl. Du darfst nur im Posthof in eine Droschke steigen, die immer dastehen. Kannst Du mir den Tag Deiner Ankunft früher zu wissen machen, so nehme ich Dich an der Post oder am Main in Empfang.

Gestern erfuhr ich von Fr. v. Göthe, daß Helene ihr Kind verloren hat. Es wird besser sein, so wenig als möglich daran zu erinnern, aber es ist mir recht traurig, daß sie so etwas aushalten mußte. Man hat solche Knirpse gar zu gern. Die meinigen sind wohlauf.

Im halben Mai denke ich auch zu reisen, leider ist aber eine Reise nach London und Paris zu groß. Mein Bild wird bis dahin untermalt sein, ein etwas unerfreulicher Anblick für einen, der nicht vom Metier ist, also nicht weiß, daß eine graue Untermalung nothwendig ist. Das neueste ist, daß ich an der Promenade einen Bauplatz gekauft habe, wo mir ein Domicil aufgeführt wird. Ich habe, seit ich hier bin, rechtschaffen Lust bekommen zu arbeiten und, alles wohl erwogen, ist Frankfurt noch der beste Platz in Deutschland. Es sind auch ganz annehmbare Leute hier und jedermann kommt her. Ich muß, wenn ich was vorwärts bringen will, in einer tüchtigen Stadt sein, auf dem Thuribrückel[3]) muß man mit einer Kunsthandlung zu Grunde gehen. Für die Autographen meinen Dank im vorhinein, deßgleichen hintennach für Deine Bemühung bei B. Sacken. Es muß doch etwas geschehen, am besten eine Restitution der Verhältnisse vom Jahre 1810. Czernin scheint wirklich unsterblich, als ich vor 5 Jahren bei ihm war, glaubte ich, er überlebe die nächsten 5 Minuten nicht.

[3]) Vorstadt von Wien.

Du schreibst von einem Reisegefährten — ich wollte es wäre Kiefuen[1]) nach dem meine Frau eine gewaltige Sehnsucht hat. Grüße alle bestens. Von Niembsch sind etwas bessere Nachrichten da. Leider war Hfr. Zeller krank, da blieben alle Nachrichten aus. Den Tag, wo er den Schlaganfall hatte, wovon seine Krankheit, bekam er einen Brief, den er verbrannte und der ihn höchst wahrscheinlich so aufgeregt hat. Er schreibt selbst: Ich hieng einem traurigen Gedanken nach, der sich zum heftigsten Affect steigerte, da fühlte ich etc. den Schlag. Sollte denn etwas an der Vermuthung sein, daß ihn irgend eine Frau mit Vorwürfen verfolgte? Hast Du gar keine Ahndung? Es könnte für seine Heilung von Wichtigkeit sein. Also vor der Hand glückliche Reise und baldiges Wiedersehen. Ottenwalt's Tod wußte ich schon. Was macht die Frau! Alles Schöne an Spaun, Lina &c. Adieu. Dein alter Freund

Schwind.

XI.

Frankfurt, 25. Februar 1847.

Das vergangene Jahr war für mich ein ziemlich verkraftes. Mit dem Sängerkrieg hatte ich unglaubliche Mühe und gar keinen Erfolg. Das Haus auszubauen — die Frau in's Bad zu schicken kostete mich schauderhaftes Geld — einmal hieß es, ich sollte nach Dresden, einmal nach Leipzig und immer wurde nichts daraus, ich wußte nie recht, was das geben sollte — nun kam, was ich schon lange kommen sah, die Münchner Professur und ich bin sehr zufrieden damit. Ein beliebter, gar ein glänzend bezahlter Künstler werde ich nie, also bin ich zu Tod froh, daß ich so weit bin, ziemlich meinen eigenen Mecän machen zu können. Ich habe Stoffe gefunden, deren Ausführung ich nicht erwarten kann, von denen ich aber im vorhinein weiß, daß von denen die zahlen

[1]) Alexander Baumann.

können, lange keiner was verstehen wird. Der schlechte Zustand der Malerei in Wien ist mir sehr erklärlich. Alles was gemacht wird, entsteht wie eine Ausarbeitung in einer fremden Sprache, wie zur Zeit, da ganz Deutschland lateinisch schrieb, und einen Germanikus für den verpöntesten Fehler hielt. Da kann nichts gesundes herauskommen, nicht einmal etwas lebendiges. Von einer Nachahmung der alten Deutschen kann nicht die Rede sein, aber von einer Abstammung und Verwandtschaft, wie sich die Sprache im Faust zu den Reimen des Hans Sachs verhält. Ich rechne mir's zum Verdienst das zu wissen und bin zufrieden, wenn ich beitragen kann, daß da fortgearbeitet wird, wo was rechtes wachsen kann. Bei euch Poeten ist es ganz anders, auch bei den Musikern. Ihr habt eine fertige Sprache, bei uns erwartet sie wenn nicht ihre Erschaffung, doch vor allem ihre Anerkennung.

Euere Disputationen[1]) mögen anregend genug sein. Etwas kommt immer bei bestem Willen heraus, wenn auch mitunter etwas ganz unerwartetes. In München komme ich auch wieder unter Leute, mit denen ich gerne verhandle, obwohl ich auf dem Punkt (bin), mich fast einzig und allein für meine Ideen in der Malerei zu interessiren.

Schober war ein Paar Monate hier. Ich begegnete ihm und war einfältig genug, ihn zu grüßen. Ein olympisches Schüttln war die Antwort. Ich zweifle nicht mehr, daß er närrisch ist, denn über einem eleganten Körbchen brütend sitzen und die eingelaufenen Visiten-Carten prüfen und zu zählen, das soll mir einer mit gesundem Hirn nachmachen. Jetzt ist er in Cöln und studirt das Volksleben — wünsche wohl gespeist zu haben.

Meine hiesigen Geschäfte gehen jetzt zu Ende. Ich nehme ein leider unvollendetes Bild mit — wenn es ein Drama

[1]) Die Gesellschaften bei Doblhoff, bei dem ich im Landhaus wohnte. Ständemitglieder, Industrielle (wie Hornbostel), Schriftsteller, auch sonst ausgezeichnete Männer (wie Alexander Bach) kamen zusammen, es wurden Reden gehalten, auch politische (Bauernfeld).

wäre, könnte man es das Lustspiel vom verdorbenen (Geschmack) nennen. Ich bin begierig, wie es aufgenommen wird. Mit den Linzer Ständen unterhandle ich wegen einer Fresko-Arbeit, ich hätte 2 Sommer in Linz zu leben, wo ich doch gar leicht nach Wien könnte. Möge es zu Stande kommen! Ob man mich in Wien jemals wird haben wollen — ich glaube es nicht und wünsche es kaum. Ich habe kein Vertrauen mehr auf Wien. Bis fünfzehnten März bin ich in München und lasse mir den Kragen sticken. Meine Frau kommt nach, wenn ich Quartier gemacht habe. Mein hiesiges Haus habe ich verkauft und, wie man sich hier ausdrückt, an 5000 Gulden daran verdient. Meine kleinen Hanswurste werden Dir gefallen — ich wollte, Du hättest auch dergleichen. Die Gutzkowa ist, glaub ich, noch hier. Bei ihm kommt es mir fast vor, als wäre ihm an Dir nicht mehr so viel gelegen, seit er nicht mehr nach Wien denkt. Du gehörst nicht zu der wechselseitigen Versicherung. — Niembsch verlangt wieder nach seiner Guitarre, und das wird schon als ein großer Fortschritt betrachtet. Ich will ihn, wenn's geht, besuchen. Der kleine Rollett war auch lange hier, jetzt steckt er in Ulm. Auf Lachner freue ich mich sehr in München, das ist doch wieder ein alter Freund.

Leb recht wohl, erwiedere alle Grüße, die Du mir geschrieben hast und sag vor allen Spaun alles Schöne. Dobeloff muß einmal nach München kommen und sehen, was ich mache. Ich schreibe in einem Troubl von Geschäften und Briefen, daher wahrscheinlich sehr langweilig. Ein andersmal kommts besser. Dein etc.

XII.

München, 20. October 1850.

Lieber Freund!

Du hast in Deinem Brief wohl recht, daß die gehemmte Aeußerung des Kunsttriebes eine Hauptquelle der Hypochondrie sei. Ich leide darunter in vollem Maaße, habe mich aber so

weit resignirt, daß ich eben so viel mache als mir vergönnt ist und das übrige laufen lasse. Für größere Arbeiten ist der Schutz eines Fürsten unerläßlich, und bedenkend, was für Unsinn man da in Kauf nehmen muß, »der Großen Uebermuth, der Aemter Langsamkeit« finde ich mich behaglicher in einer kleineren aber unabhängigen Sphäre.

Die Vignette zu dem Jung-Göthischen Werke will ich mit Vergnügen machen, verwahre mich aber im Voraus gegen etwaige Cotta'sche Unzufriedenheit. Ich kann mich nicht in einen Franzosen verwandeln und das ist bei Cotta der oberste der Begriffe. Das Titelblatt für das Racheli'sche Album ist etwas viel, da ich nicht in Wien bin und von der Wiener Künstlerschaft nicht sehr gesucht werde. Sie könnten mir's übel nehmen. Ist es aber Sache der Poeten und Musiker, dann laßt sich ein Wort reden. Eine Vignette steht jedenfalls zu Diensten. Schreib nur wie groß und was sonst die Anordnung des Ganzen für Bedingungen stellt.

Mit der Gesundheit geht es, daß ich zufrieden sein kann, nur muß ich mich in Acht nehmen vor allen heftigen Aufregungen und Anstrengungen. Das schlechte Wetter stimmt mich herab, das schöne erheitert mich, viel Geschwätz macht mir Kopfweh, kurz es ist eine relative Gesundheit nach Feuchtersleben. Leb recht wohl und schreibe bald. Auf »Sickingen« freue ich mich sehr. Aus den Zeitungsberichten kann man sich gar kein Bild machen. Fr. Resi [1]) bitte vielmals zu grüßen und für ihren freundlichen Brief zu danken.

Dein etc.

XIII.

München, 29. December 1850.

L. F. Wie ich Dir das letzte Mal geschrieben habe, war ich gerade etwas auf dem Hund, im Ganzen befinde ich mich aber besser als viele Jahre her und wäre recht, in der Verfassung etwas Tüchtiges zu machen. Das ewige Zeitvertrödeln

[1]) Gutherz, ehemalige Hönig, geborne Puffer.

mit Kleinigkeiten wird mir immer unerträglicher, und doch bringe ich mich nicht davon los. Man giebt mir nichts für meine guten Sachen, obwohl sie gewaltig gefallen, und so muß ich immer wieder ins Joch. Das ist nicht sehr ermunternd. Du hast es darin besser, und ich wünsche Dir vom Herzen Glück dazu. Auf Deine Sachen freue ich mich nicht wenig, und es wird sich schon einmal machen, daß ich von dem meinigen nach Wien schicke oder bringe.

Wegen der Nachlischen Angelegenheit noch eine Frage. Die Größe des englischen Albums ist mit dem Begriff einer Vignette, worunter wir ein höchstens handgroßes Ding zu verstehen gewohnt sind, nicht in Einklang zu bringen. Ist eine Gruppe von der Größe eines größten Quartblattes in der Mitte des ganzen Bogens das was Du meinst, so schreibe sogleich ein deutliches Ja. Eine Idee, antiker Natur, »die Stärke von den Grazien geschmückt«, habe ich und so kann ich in Bälde aufwarten. Heillose Weihnachtsarbeiten, denn es erwächst mir immer wie den Wachslern[1]) einiger Erwerb in dieser Zeit, machten mirs unmöglich, daran zu gehen. Ebenso ist die Arbeit für W. Göthe das nächste was ich thue, was ich zu berichten bitte.

Ein Gerücht in der Gestalt Dinglstedts meldet, daß Du in der großen Lustspiel-Bewerbung den Preis davongetragen. Es war zwar zu erwarten, aber man weiß nicht immer wie es geht, und so kann man gratuliren. Sage mir keiner, daß Erfolg ein überflüssiges Ding sei. Ich, der ich in diesem Bierhaus der Geister, München genannt, ganz ins Eck gesetzt bin, kann ein Lied davon singen. Wenn meine Briefe an Dich gerade melancholischer und verlegener sind, so schreib es dem nichtswürdigen Gefühl zu, daß ich von gar keinen Erfolgen erzählen kann und mich Dir gegenüber schäme, eine so geringe Figur zu spielen. Sei nur froh, daß Du jetzt ganz unabhängig bist und Dich auf das Beste, was Du ver-

[1]) Wachszieher, Kerzenmacher.

magst, concentriren kannst; ich kann gewiß sein, daß ich nur dann bezahlt werde, wenn ich das möglichst geringste thue, und so Zeit als Kräfte zersplittere. Indessen scheints jetzt besser zu kommen, und es schadet einem Werke nicht, wenn man es ein Paar Jahre herumgetragen hat. Geritten wird und es bekommt mir gut. Ebenso kein Bier getrunken, was gewiß nicht schadet. Wohl ist im Augenblick alles und ich meine, meine Plantage[2]) sollte Dir gefallen. Von Gutherz habe ich noch nichts erblickt, die Reise ist wohl aufgegeben. Grüße das ganze Haus schönstens. Dessauer wird wohl dieser Tage dran kommen, möge es erfreulich ablaufen. Wollte er mir die Katzengeschichte auf 14 Tage schicken, würde er mich sehr verbinden. Sag' ihm, daß Freund Donner mit seinem Hallstädter Knie noch immer zu thun hat. Eine Aufführung des (Oratorium) »Jephta« war nicht glücklich, aber doch erfreulich. Lachner solltet ihr nach Wien holen, es ist hier nichts rechtes mehr seit dem neuen König. Leb recht wohl und schreib alsobald, so folgt die Zeichnung in kürzester Frist nebst der Göthischen. Adieu Dein etc.

XIV.

München, 15. April 1851.

L. F. Ich habe jetzt sehen müssen, und zwar an mir selber, daß man 14 Tage lang einen Brief schreiben will und es schändlicher Weise nicht zu thun im Stande ist. Ueber meine Reise nach Wien war ich schwankend, Maierhofer hätte ich gar gerne gesehen, die allgemeine Sehnsucht ungerechnet, und doch mußte ich mir endlich sagen, es ist gescheidter weg zu bleiben. Im Herbst dagegen wird mich wohl nichts abhalten. Dazu habe ich mich allen Geschäften, Aufträgen und Monitorien zum Trotz, an die endliche Aufbauung einer Composition gemacht, die mir in einzelnen Theilen lange Jahre schon im Kopf herumgeht, und die endlich so freundlich sein wollte, sich in

[2]) Schwind wohnte damals außer den noch im Bau begriffenen Propyläen.

ein ganzes zu fügen. Habemus, es ist glücklich geschehen. Sehr erfreut war ich zu lesen, daß Du Dich um meine Gesundheit sorgst, ich bin fast gewöhnt, daß sich kein Mensch mehr um mich bekümmert. Gott sei Dank, ich habe mich lange nicht so gut befunden als jetzt. Wenn ich denke, daß ich 4 Monate lang keinen Strich zu machen im Stande war, keine Musik hören konnte, ohne tüchtig Kopfweh zu kriegen, und den ganzen Tag in einer Angst vor irgend einem ungekannten Unheil hinlebte, so kann ich mich nicht genug freuen, daß ich jetzt drauf los arbeite wie ein Feind und wieder ungenirt in die Welt hineinlebe.

Von dem Schubertischen Saale schreibst Du gar nichts. So sehr ich überzeugt bin, daß an dergleichen nicht zu denken ist, so gingen mir doch träumerische »vielleichts« durch den Kopf, deren Vernichtung mir weh that. In nomine domini, laß sie den Napoleon [1]) in ungewichsten und gewichsten Stiefeln .... lecken sammt der lumpigen Virtuosität, die zu nichts anderen ausreicht, als solchen Albernheiten, wie das bewunderte Bild. Wegen meiner Berufung hat man sich Mühe gegeben, das weiß ich, aber es scheint eben nicht zu gehen. Es muß einer noch einen Stumpfen Haarzopf am Leibe haben, sonst können sie ihn nicht brauchen. Uebrigens hätte ich für die bisher besetzten Stellen mich bedankt. Eine Akademie ist ein Unsinn, wie er sich nicht schöner ausdenken läßt, und ich habe hier, wo es wenigstens sehr geringe Zeit kostet, vollauf genug daran. Wenn nicht eine sehr fördernde Stellung für einen Maler geschaffen wird, wenn man keine Kunstwerke von mir will, und zwar das beste und kühnste was ich machen kann, so sitze ich hier besser. Ich wollte, es käme zur Aufführung der Dessauer'schen Oper (Lachner ist dafür, klagt aber über üble Erfolge-Nachrichten aus Wien), da käme er wohl her und Du vielleicht mit. Du solltest (D)ich freuen, in welcher Vollkommenheit ich das von Helenen phantasirte Wegmacher-

[1]) Von Paul Delaroche.

Häusel besitze. Man gewöhnt sich an so etwas und meine Erwerbsquellen sind auch der Art, daß ich nicht um einen Quark aufgeben möchte. Dazu kommt, daß ich mit dem Hof gar nichts zu schaffen habe und das ist ein Glück.

Für Sickingen,[2]) den ich immer mehr schätze, sieht es hier schlecht aus. Dinglst. spricht von Befehdung der Fürsten zu Gunsten des Kaisers, welche in München nicht gebracht werden könne. Er wird dieß wohl deutlicher schreiben. Das Preisstück gab er mir zu lesen und ich habe mich sehr daran ergötzt. Den dritten Akt betreffend, kann ich nicht leugnen, daß ich das »tausend und eine Nacht« darin vermisse, aber man vermißt es in Wien auch, und gefreut hätte es mich, wenn der tugendhafte Bursche die andern Feinheitskrämer, die Verehrerin des Dupon nicht ausgenommen, in eine tüchtige Verlegenheit gebracht hätte, aus der dann das Entkommen Napoleons herausgeholfen und alles ins Gleiche gebracht hätte. Ich wäre sehr begierig auf den neuen dritten Akt. Schöneres als die ersten zwei Akte habe ich kaum gelesen. Glücklich wer seine Kräfte für die besten Gedanken, für das beste was er vermag, zusammenhalten kann. Ich werde oft ganz toll über die Zersplitterungen, denen ich preisgegeben bin.

Nimbschens Schwager Schurz hat vor längerer Zeit an mich geschrieben um Bericht über das Frankfurter Verhältniß. Ich war allerdings vom ersten bis zum letzten Tage Zeuge der ganzen Geschichte, aber wie zum Gucuk soll ich das alles zu Papier bringen! Hältst Du es für wichtig, so frag' Du mir's ab, es wird Niemand so gut unterrichtet sein als ich. Mayerhofer wird jetzt gleichfalls abgereist sein, schon wegen des Pulverthurms; es ist mir leid ihn nicht gesehen zu haben, er kommt aber bald wieder nach Wien. Die arme Wojowodin wird keinen schlechten Schrecken gehabt haben! Grüße alle Bekannten bestens, so viel wir deren noch

[2]) Drama von Bauernfeld.

haben, sei bedankt für Deine freundliche Theilname und schreibe bald wieder Deinem etc.

XV.

München, 25. Oktober 1852.

Lieber Freund!

Herr van der Nüll wird bei Dir gewesen sein und Dir von einer Zeichnung gesagt haben, die ich ihn gebeten habe, Dir zu zeigen. Du wirst sie angesehen und mich verwünscht haben, daß nicht ein Paar erklärende Zeilen mitgekommen. Bedenke aber, daß ich in diesen Tagen Briefe zu schreiben hatte. Antworten auf Zumuthungen, die gar nicht grob genug replicirt werden können, und wo man noch mit den Leuten umgehen soll wie mit geschälten Eiern. Dazugerechnet, daß (ich) genöthigt bin, die letzte Hoffnung in der Oeffentlichkeit einzutreten, ganz in Frage zu stellen und die Entscheidung hervorzurufen, kannst Du Dir denken, in welche vertrackte Stellung und Stimmung ich mich versetzt fühlte. Endlich sind diese verteufelten Aktenstücke abgegangen, so wohl erwogen und zugeschliffen, daß sie, weder grob genug noch höflich genug, wahrscheinlich mehr schaden als nützen werden. Da nun an geschehenem nichts mehr zu ändern ist, wohl aber an dem, was noch bevorsteht, so reden wir lieber von dem Werke, das ich jetzt unter der Hand habe, das Aschenbrödel nemlich, wobei ich Deines guten Rathes nicht entbehren möchte. Es ist ein lang herumgetragener Gegenstand, ursprünglich gedacht als die Decoration eines Tanzsaals, welchem Eindruck zu lieb, die Musikanten die unten sitzen, noch beibehalten sind. Fluch dem Erfinder der Stahlfedern!

Zu bemerken ist zu der Zeichnung:

1. Daß die Charaktere durchaus nicht zur Anschauung kommen, überhaupt die ganze Zeichnung nur um der Darstellung des Zusammenhanges wegen gemacht ist.

2. Daß das zweite kleine Bild, die Ausschmückung des Aschenbrödl durch die Fee, dahin geändert ist, daß dieselbe

trauernd am Heerde sitzt, welche Scene nicht fehlen darf, und die Fee mit den Kleidern und Schuhen hereintritt.

3. Daß es mit dem letzten kleinen Bildchen folgende Bewandtniß hat. Eine alte Sage nennt die Fee Perachta (Bertha) als die Königin der Heimchen, die immer das Bild der Vertriebenen sind, in dem Sinn, daß die Deutschen als Ureinwohner von Europa durch Einwanderer aus dem schönen Süden vertrieben sind, und die Fee die Rolle der Stammmutter spielt. Sie wird in mondhellen Nächten gesehen, fliehend und an Haselbüschen ausruhend. Dem Nichtwissenden wird mit dem Bilde nichts zugemuthet, als zu erkennen, daß das durch die Hülfe der gütigen Fee vereinigte Paar durch deren Anblick in schöner Mondnacht angeregt wird.

4. Daß ich die Verwandtschaft in der Familie so annehme, daß der alte Esel ein Deutscher ist, der aus erster Ehe die Aschenbrödl zur Tochter hat, in zweiter Ehe mit einer wälschen, die beiden, keineswegs garstigen, aber weltlichen Drachen erheirathet und nun dumm genug ist, ihnen sein schönes, eigenes Kind nachzusetzen.

5. Daß die ganze Geschichte in italienische Hohenstaufenzeit versetzt ist, eine Zeit, wo die Schönheit so hoch im Werthe stand, und die den Hintergrund fabelhafter macht.

6. Daß der Pferdeknecht, der seinen Unwillen über die schlechte Behandlung des Aschenbrödls auf dem ersten großen Bilde zu erkennen giebt, noch aus dem Haushalt der ersten Ehe übrig ist, und auf dem letzten großen Bilde die Satisfaction hat, seinen Liebling aus dem Winkl hervorgeholt und ihr zum Siege verholfen zu haben und sie zuerst auszurufen. Narr und Hofmeister als Gefolge des Prinzen erklären sich wohl selbst. Aus dem Pagen, der auf dem 1ten großen Bilde der einen Tochter in die Sänfte hilft, der Eckfigur auf dem Balle und dem, der beim Schuhprobiren den Polster hält, habe ich eine Person, die eines saracenischen Pagen gemacht, damit dieses Element auch vertreten ist.

Da der Gegenstand selbst keine Verzierungen hergiebt, bin ich darauf verfallen, obenhin die Geschichte von Amor und Psyche, unten in dem runden Bildchen die Geschichte des Dornröschens anzubringen, um den Eindruck zu verstärken, daß es sich um den endlichen Sieg der unterdrückten, ja ein Jahrhundert mit Dornen überwachsenen Schönheit handelte, die in dem Aschenbrödl als Deutsche charakterisirt wird. Wenn ich Dir sage, daß zum b das mittelste Verzierungsstück sich so verhält, daß in b die Thurmuhr Mitternacht zeigt, in a Psyche den schlafenden Amor betrachtet und in c Dornröschen mit dem ganzen Hofstaat schläft von Gestrüpp überwachsen, so wird Dir klar sein, daß unter diesen Bildern auch eine Beziehung besteht. Es trifft bei allen fünfen so. Jetzt sei so gut und sieh es noch einmal an und schreib es mir, was Du denkst. Theile van der Nüll diesen Brief mit, und wenn Du kannst, so mache, daß unsere brave Resi das Ding ansieht, wo möglich die Netti und die Frau von Wertheimstein, aber der geringste Grad von Oeffentlichkeit bleibe ja vermieden.

Bemerken möchte ich noch, daß ich nicht den vollen dramatischen, wohl aber den erzählenden (Eindruck) im Auge gehabt, der durch das lange Format, es wird 16 Schuh lang, gefördert wird, indem man das ganze nach und nach genießen muß, während der dramatische Eindruck eine Totalwirkung auf einmal verlangt. Die Arbeit ist schon sehr gefördert und ich hoffe Ausbildung der Formen und der Farbe bedeutend weiter zu treiben, als auf dem Beethovischen Bilde,[1]) wo das winzige Format ein verzweifeltes Hinderniß war. Ich arbeite mit der größten Lust, wofür ich unsern Herrgott alle Tage ausführlich danke, denn von Rechtswegen sollte ich das Ding genug haben, nach der verteufelten Behandlung, die ich erfahren.

---

[1]) Symphonie.

Dr. Wagner wird Dir gesagt haben, wie es bei mir aussieht. Wäre ich acht Tage früher nach Salzburg gekommen, hätten wir uns getroffen. Aergerlich! Das Bad hat sehr gut gewirkt und ich bemerke mit Vergnügen, daß es sich schlank viel besser lebt als mit einem dicken Bauch. Leb recht wohl, grüße alle, Mad. Reccamier nicht zu vergessen, und schreibe bald viel und gutes Deinem Schwind.

XVI.

München, 19. December 1852.

L. F. Dein Brief freute mich um so mehr, als ich aus den Deinem stiefmütterlichen Betragen gegen die arme Aschenbrödl auf böse Abhaltungsgründe zu rathen gedrängt war. Hättest Du wie wir gewußt, daß die Zeichnung ihre guten 5 Fuß hat, so hättest Du ganz natürlich gefunden, daß wir erwarteten, Du würdest bei van der Nüll — nebenbei gesagt dem weitaus praktischesten Mann und verlässigsten Freund von der ganzen Künstlerschaft — einen Besuch machen, statt zu erwarten, daß das sittsame Mädchen Dir Junggesellen nachlaufen soll. Es muß van der Nüll's Einladung schlecht ausgerichtet worden sein, oder mein Brief an Dich war nicht deutlich genug, daher die Verwirrung. Item die Zeichnung ist schon lange wieder da und es ist deren Ausführung schon hübsch vorgerückt. Wegen der Malerei mache Dir keine Sorgen. Das Beethovische Bild war eher complicirter als das neue, und hat Dich doch befriedigt. Was eine Massa Bilder sind in einem gemalten Saal, und sind sie harmonisch behandelt, so unterstützt eines das andere. Aber es hat seine Schwierigkeiten. Was soll ich thun? Ich habe 2 historische Stoffe da liegen, einzelne Bilder, aber dafür brauche ich fast Lebens-Größe und was thue ich mit der Pletschen, wenn sie mir Niemand abkauft. Für Zeichnungen habe ich Entwürfe auf Jahre — da es keine Albumblätter sind, kann sie Niemand brauchen, so wie mir für die Zeichnung zu dem Beethovischen

Bilde, die alles entzückt hat, kein Mensch auch nur 5 Groschen gebothen (!) hat. Die einen sagten, es ist nicht gemalt, die anderen, man kann das nicht malen. Da mußte ich froh sein, daß der König von Griechenland es um einen wahren Bettel doch wenigstens wollte und ich doch Gelegenheit fand zu zeigen, daß man zwar nicht, aber ich es malen kann. Der Beifall war hinreichend und da machte ich mich hinter die Aschenbrödl. Wenn Du die Eintheilung siehst, wirst Du mit der Klarheit und Einfachheit zufrieden sein.[1]) Man wird eben dran hingehen, wie man eine Erzählung nach und nach zu sich nimmt. König Ludwig, der ein Bild von mir will, hat mir's Anfangs übers Haus geworfen — van der Nüll versuchte eine Bestellung für Wien zu erlangen, das waren die Unterhandlungen — jetzt ist er entzückt und wird verisimiliter zahlen. Daß ich gerne im Belvedere ein Bild von mir wüßte, wirst Du begreiflich finden, aber es scheint, als wartete man auf eine Composition, die gerade so aussieht wie alle andern, versteht sich, aber dabei höchst neu und originell ist, und wer das kann, dem geb' ich einen Sechser.

Zu Deinem guten Erfolge gratulire ich von Herzen. Es freut einem doch, wenn ein Werk anpackt, man mag sich noch gestählt glauben gegen Beifall oder Durchfall. Mach nur gleich wieder eins, Du kannst es.

Bei der Gutherzischen Geschichte — so weh auch Einschränkungen thun — wollen wir vor allem froh sein, daß es ihm gelungen ist, die Anklage zu nichte zu machen. Sag der braven Resi alles Schöne von mir, wir werden schon noch gute Tage erleben. Lieb wär's mir zu erfahren, ob Gutherz seine Advocatur noch hat und ob man sich doch nicht eigentliche Noth vorstellen muß.

Deine Ansicht, daß in der Clique nicht zu leben ist, theile ich vollkommen. Mich sieht von den hiesigen Maler-Gesellschaften keine. Samstag komme ich mit den zwei Lachnern

[1]) Hier ist ein Plan über die Eintheilung skizzirt.

und noch einigen Musikanten zusammen, um doch nicht ganz zu vereinsiedeln. Ignaz hat einen Ruf nach Hamburg, die hiesige Intendanz will ihn halten, vedremo. Die Wiener Akademie hat sich wieder einmal blamirt mit dem Architekten Bürklein. Sich von so einem Tr.........r eine Nase drehen zu lassen! Mit Ruben habe ich in Salzburg gesprochen, kann er seine Ansicht geltend machen, will ich mich freuen, aber ich habe wenig fiduz mehr. Das table d'hôte-Essen auf den Kunstvereinen bringt die Hausmannskost außer Gang und mit ihr alles selbsterzeugte und echte.

Die Idee wegen dem Schubertischen Saale reducirt sich mir nach und nach auf ein Bild und da wird die Erfindung der Zusammenstellungen sich bewähren. Ich brauche nicht zu warten bis mir eine Architektur gegeben wird, sondern mache sie mir selber. Leb' recht wohl und schreibe bald wieder Deinem alten Schwind. Gesund ist Gott sei Dank alles! —

XVII.

München, 6. März 1853.

L. F. Dingelstett begegnete ich und fragte ihn geradezu, ob er von dem, was Du zu erfahren wünschest — nichts weiß. Er sagte mir, er habe sich sehr gewundert, die »Crisen« [1]) unter Kreuzband von dem Herrn so und so und nicht von seinem alten Freund Bauernfeld selbst zugeschickt erhalten zu haben. Ich klopfte weiter an und werde nicht irren, wenn ich sage, daß er keine Lust hat, die »Crisen« aufzuführen. Hohl ihn der Teufel. »Auch ohne Mecänaten«, das muß der Wahlspruch bleiben, der was rechtes machen will. Unser allergnädigster König Ludwig, der für allen und jeden Plunder Geld hat, mir möchte er für so ein gewaltiges Stück Arbeit wie die Aschenbrödl, so viel geben, als für den nächsten besten belgischen Fetzen, von dem es zweifelhaft ist, ob es eine Land-

[1]) »Die Krisen« Bauernfeld's, zuerst in Wien 29. November 1852 aufgeführt; nur neu überarbeitet.

schaft oder ein Ofenthürl ist. »Da werden Sie keinen Käufer bekommen, liebster, bester!« Das waren die aufmunternden Worte, mit denen er mich verließ. Glücklicher Weise bin ich das alles so gewohnt, daß ich meine Pfeife wieder anzündete und weiter malte. Die Mühe ist groß, aber das schwerste ist geschehen. Die Ausführung rutscht wie auf der Eisenbahn. Bis Ende Maj kann's überstanden sein. Fast froh bin ich, daß die Unterhandlungen mit dem Erbgroßherzog von Weimar wegen Malereien in der Wartburg in nichts zu zerfließen scheinen. Ich weiß was gescheidteres zu machen und werde die Mittl schon auftreiben. Mit Schober, durch den die Verhandlung gieng, bin ich bei der Gelegenheit wieder auf einen ordentlichen Fuß gekommen, das ist wohl das beste an der Geschichte. Er hat mich sehr freundlich eingeladen, wenn ich nach Weimar komme und ich werde hingehen, wenn man nicht mehr im Schnee stecken bleibt, bei ihm zu wohnen, und zeigt sich in allem wieder wie er einstens war. Ein alter Freund ist eine gar gute Sache. Sage der Resi, daß ich gar gerne geschrieben hätte und schriebe, aber ich arbeite die ganze Woche wie ein Pferd und Sonntag Morgens, wo ich zum Schreiben komme, schließe ich die Kanzlei jedesmal mit einem Rückstand an nothwendigen Briefen. Sie wird überzeugt sein, daß ich Angst genug ausgestanden, und über den immer noch guten Ausgang mich vom Herzen freue. Ich wollte, ich könnte ihr einmal Dienste leisten, das wäre das rechte.

Lachner Ignatius hat eine brillante Kapellmeister-Stelle in Hamburg in der Tasche — mit Oktober zu beziehen. Außer Samstag, wo wir mit L. Franciscus und noch ein Paar Musikanten Wirths- und Caffehaus beschreiten — sehe ich ihn hin und her bei Martius, der sich immer nach Mahuser[2]) erkundigt. Wird er nicht Gesandter in Stambul? wie geht's überhaupt? Alte Liebe rostet nicht.

[2]) Mayerhofer.

Wenn der Kaiser das erstemal ausgeht,[3]) giebt's bei mir eine große Suite. Weh' meinem Weinkeller. Bhüt dich Gott und schreib bald wieder Deinem alten Freund Schwind.

Lachner grüßt bestens. Nach Operntexten wird geseufzt.

XVIII.

München, 9. Juli 1853.

L. F.! Seit ich von Wien fort bin, waren die Unterhandlungen mit der Krone Weimar immer noch schwankend, und ich wünschte wohl hundertmal mich lieber gar nicht eingelassen zu haben. Indessen ist jetzt durch Schober's Vermittlung, wozu er als »beiderseitiger Freund« vom Erbgroßherzog aufgestellt ist, und wobei er sich mit nicht genug zu lobender Geduld und Ausdauer bewiesen, die ganze Stipulation so weit fertig, daß die Sache als gewiß angenommen werden kann. Für mich ist es gerade so wichtig, eine öffentliche Arbeit zu machen, als für Dich, daß Deine Stücke aufgeführt werden. Nebenbei hat es auch seinen Hacken, immer auf eigenes Risiko zu arbeiten und ich darf mir gratuliren und einiges unbehagliche darüber vergessen, daß ich ein Paar Jahre hindurch bei meiner Arbeit bleiben kann, ohne um der ersten nächsten 100 fl. willen sich unterbrechen und irgend einen Schmarn machen zu dürfen. Sei so gut und theile Charles Vesque [1]) mit, der ein so freundlicher und theilnehmender Freund und Reisegefährte war, als man einen wünschen kann. An meinen rapiden Aufenthalt in Wien denke ich mit einigem Schauder. Den ganzen Tag Stiegen auf, Stiegen ab, und doch am Ende eine Menge werthe Freunde gar nicht gesehen zu haben, ist unbehaglich. Es ist mir aber auch mancher untergekommen, um den mir

---

[3]) Nach seiner am 18. Februar 1853 erfolgten Verwundung; Kaiser Franz Joseph fuhr nach seiner Genesung am 12. März nach St. Stephan. Schwind entwarf damals die Zeichnung zum Ehrenschild für den Grafen O'Donnel (Holland, S. 147).

[1]) Schwind's Begleiter auf der Reise nach Thüringen.

nicht leid wäre, wenn er unsichtbar geblieben wäre. Ueber sämmtliche bildende Kunst in Wien ist ein großes Kreuz zu machen, da kommt nichts mehr heraus. Hier sind wir auch fertig — das Theater verschlingt alles. Mit großem Vergnügen lese ich Deine »Gedichte« und bedanke mich nochmal bestens. Manches was ich gerade nicht unterschreiben möchte, fließt doch so natürlich daher und hat Hand und Fuß, so daß man's auch gern liest. Die »Crisen« hab' ich schon auf der Eisenbahn vorgenommen. Das gefällt mir wieder ganz und gar. Daß die junge Frau den Doctor zu einer Liebeserklärung bringt, wird getadelt, als unvereinbar mit dem natürlichen Charakter des Mädchens, als ungerecht gegen den Doctor. Ich finde das erste nicht, versteht sich, wenn es ohne alle Affektation gespielt wird, über das letzte kann man sich trösten. Eine Liebeserklärung, wenn sie nur angehört wird, ist immer mitzunehmen. Der Herr Baron brauchte nicht so oft davon zu reden, daß er ein liederliches Tuch war. — An meiner Arbeit habe ich noch gute 6 Wochen zu sitzen. Wenn es fertig ist, sieht es sich so leicht an; an einer kleinen Sonate hat man länger zu hören, und braucht doch so schauderhaft Zeit und Mühe und Geld. Mit Ruben ist verabredet, daß er seiner Zeit nach Wien kommt. Ich hoffe Frau von Wertheimstein[1]) ist wieder gesund, sollte ihr aber das Stiegensteigen hart ankommen, bringen wir ihr's ins Haus. Das ist eine liebe Frau. Wie geht es unserer trefflichen Resi? residirt sie noch in Döbling? Madame Reccamier nebst Gemahl und Aeltern bitte schönstens zu grüßen. Ich bin im Augenblick Stroh-Wittwer. Meine Frau ist mit meinem Mädl in Salzburg, inzwischen kriegt mir das 1jährige Kindl den Keuchhusten, das ist ein martyrium anzusehen. Wenn's es nur durchbringt. So gibts immer was zu sorgen. Wenn Du im Herbst nach Ober-Österreich gehst, so lass' mich's wissen, vielleicht können wir zusammen lauffen.

---

[1]) Wurzbach, LV, 132.

Empfiehl mich allen Freunden und Freundinnen und wenn Du, hoffentlich bald, wieder schreibst, vergiß ja nicht von dem Befinden der Frau Wertheimstein Nachricht zu geben. Dein alter Freund Schwind.

XIX.

München, 11. Februar 1854.

L. F.! Während Du in Reichenhall warst, war ich mit meinen Leuten am Starnberger See und habe Schobern auf dem Halse gehabt. Von meiner Frau wollte ich aber ohnedem nicht weg, und so hat der hohe Besuch mich wenigstens nicht darum gebracht, Dich zu sehen. Daß ich Frau von Wertheimstein versäumt habe, kann ich nicht genug bedauern. Sie ist allzugütig, sich meiner zu erinnern. Ich fürchte fast zu fragen, ob ihr Uebel sich gebessert hat? Empfiehl mich vielmal und danke in meinem Namen für die mir zugedachte Freude.

Darf man die Resi bald als Großmama verehren? So etwas soll doch eigentlich der Teufel holen und am Ende muß man noch froh sein, daß man so lange lebt.

Ich kann Dir sagen, seit Schober bei mir war, war's mir nicht anders, als hätte mir einer, wie das Sprichwort vortrefflich sagt, in den Klee —. Dieses ewige unterweisen, diese hageldichten Inconsequenzen, diese Wichtigkeiten um nichts, dieser Hintergrund von Grobheit, das halte aus wer da kann. Ich hatte mit ihm das Weimarer Geschäft zu becorrespondiren, bei jedem Brief salbungsvoll geschwollen und peinlich und immer ohne Antwort auf das was nöthig ist, mußte ich mir alle Gewalt anthun, um nicht die ganze Geschichte an die Wand zu schmeißen — bis es dann endlich so kam, daß er mir anfing, meine Eintheilungen »nicht beantragen und bevorworten zu können«. Das war mir denn doch zu viel, und auf meine Antwort folgte, Gott sei tausend

Dank, keine wieder.[1]) Mich hätte es gefreut, mit dem alten Haus wieder gut zu sein, aber der ist die vanitas vanitatum in Person. Rechne dazu, daß ich an meiner Arbeit überall mit Zeit und Geld zu kurz dran bin, immer wieder zusammenschneiden und zustutzen mußte gegenüber von Stoffen, die die reichlichste Behandlung fordern — so kannst Du dir denken, daß ich alle Kräfte zusammennehmen mußte, und mir alles verleidet war. Item ich bin glücklich durchgesteuert. Kein Mensch soll von der Wartburg sagen, daß da noch was zu wünschen ist. Alles ist vertheilt, bestimmt componirt, der Großherzog entzückt und ich feile und studire mit allem Wohlbefinden an den Bildern, die diesen Sommer daran kommen. Aber dasmal hat es Knochen gekostet. Ich hoffe Du kommst einmal auf die Wartburg oder wir werden es sonst einrichten, daß wir das Zeug zusammen ansehen. Ein Bild, wo der heilige Ludwig um einen gestolenen Esel mit dem Bischof von Würzburg Krieg führt, macht mir besondere Freude. Nicht minder Friedrich der Gebissene, der einen Ausfall aus der Wartburg macht, um sein neugeborenes Töchterlein taufen zu lassen, ist ein rechtes gaudium für mich. Die Feinde sind ihm auf dem Fuße, da fangt die Kleine zu schreien an und die Amme sagt daß das Kind trinken will. »Meine Tochter soll trinken und wenn das Thüringer Land darüber verloren geht,« sagt der wackere Landgraf, hält gegen die Feinde, während die Amme absteigt, und »diese in der Geschichte einzige Malzeit gieng ohne Störung vorüber«, sagt die Chronik. Solcher und ähnlicher Dinge habe ich 8 in einem Saal. Dann den Sängerkrieg in einem und die Geschichte der hl. Elisabeth in einem langen Gang. Das ist die Perle aller Geschichten! Aschenbrödel ist ganz nahe dran,

[1]) Dieser ärgerliche Handel bei Holland S. 163. Ich glaube heute noch, daß, ebenso wie bei dem Zerwürfniß mit seinem alten treuen Freunde, dem Kupferstecher Julius Thäter, das Unrecht auf Schwind's Seite lag. Er besaß das unglückliche Talent, die einfachsten Dinge immer nur in seiner einseitigen Beleuchtung zu sehen.

fertig zu werden. Ich muß aber doch drauf verzichten, von den Vortheilen, die die diesjährige Messing Blei Glasscherben [2]) Ausstellung der Kunst gewähren soll, zu profitiren. Wollen wir uns wechselseitig bedauern, daß wir bei der Verleihung des Schnaderhipfel-Ordens, auch Orden der Haus Esel genannt, durchgefallen sind? Es ist nicht anders. Ein Pegasus auf einem gothischen Kreuz! Da bin ich keinem neidig.

Deine Gedichte habe ich gelesen und lese ich immer wieder mit größter Freude. Ein Paar Kleinigkeiten dürften von mir aus wegbleiben, aber da ist Leben drin und Verstand. Schober[3]) hat hier negozirt um eine Taschenausgabe seines Bandes — es gieng aber nicht. Was war's mit dem Löwen von ehedem? Die Zeitungen wollen nicht viel wissen. Könntest Du mir's nicht schicken? Was macht Ki-fuen? Was Dessauer? Laß die Mühe nicht reuen und schreib mir wieder einmal. Die hiesige Einförmigkeit möchte einem fast ersticken. Nichts als Bier und das schmeckt mir nicht mehr. Lachner ist wohlauf, wird auf die Hofbälle geladen und klopft Noten aus, wie er sagt. Lebe wohl 2c.

[2]) Ein üblicher Ruf der solche Abfälle sammelnden Weiber in Wien.

[3]) Ueber Franz von Schober (geb. 17. Mai 1796 zu Torup bei Malmö in Schweden, gest. 13. August 1882 zu Dresden). Vgl. Wurzbach, 1876, XXXI, 62 (welcher hiebei ganz nach meinem Material arbeitete), und meinen Artikel in der »Allgem. Deutschen Biographie« 1891, XXXII, 203. Schober's Gedichte erschienen 1826 in Breslau, dann 1842 in Stuttgart und in unveränderter Ausgabe Leipzig 1865 bei Weber. Der alte Herr war ein complicirter Charakterkopf, worüber heutzutage nur noch Frau Thekla von Gumpert, als dessen ehemalige Gattin, neuen Bericht zu geben vermöchte. Schober besaß einige Bilder und viele Zeichnungen von Kupelwieser und Schwind, welche er sorgsam hütete. Manches davon mag nach seinem Ableben unerkannt verschollen sein!

XX.

München, 2. April 1854.

L. F. Lange keine Briefe bekommen, hat etwas Trübseliges, kommt aber einer nach langer Zeit und ist gerade wieder als läge gar nichts dazwischen, so ist das doppelt erfreulich. Vor allem bedanke mich schön für das zugesandte Stück,[1] so lustig und warm als man sich's wünschen kann. Besonders gaudirt es mich, daß die Weltmenschen sich viel comödienhafter geriren als die Theaterleute. Ich nehme an, daß dem Ganzen ein Zug aus Koch's Leben zu Grunde liegt, wo nicht, ist es täuschend so erfunden. Jetzt hängst Du da an einem romantischen Stoff, desto besser. Ich höre jetzt so viel von Romantik, daß ich nicht mehr genau weiß, was die Leute darunter verstehen. Für mich ist die romantische Welt die, wo man seine Feinde niederhaut, für seine Freunde ins Feuer geht und einer verehrten Frau die Füße küßt. Dazu ein Hintergrund von gesunder und lebendiger Natur statt unserm Kanzleitisch. Viel anders wird es bei Dir auch nicht sein. Also nur zu! Ich hänge mit einer wahren Wuth an dem Leben der heiligen Elisabeth; das ist eine Zeit! es ist alles concipirt, aber an die Ausführung ist erst nächstes Jahr zu denken. Den Sommer über will ich sehen, was in Eisenach und Marburg noch brauchbares zu finden ist. Die Aschenbrödl, obwohl noch nicht fertig, habe ich an einen Privaten verkauft,[2] aber nicht wohlfeiler, sondern theurer als sie der König Ludwig bekommen hätte. Ich habe die Bedingung gemacht, sie in Berlin und Wien auszustellen, bevor sie abgeliefert wird. Man muß doch der Frau von Wertheimstein was ordentliches von mir zeigen. Ich bin ganz glücklich, daß die arme Frau wieder besser ist. Hat's besser werden können, wird's auch ganz gut. Bitte mich schönstens zu empfehlen. Kifnen und Raunzilander! eine Oper schreibend! Mich solls freuen, wenn sie

[1]) »Welt und Theater.« (B.)

[2]) An Freiherrn von Franckenstein.

noch was anders davon haben, als das Vergnügen des Schaffens, aber ich traue ihnen das Maaß von Frechheit und Armseligkeit nicht zu, das nöthig scheint, um jetzt Glück zu machen. Das sollte man doch nicht meinen, daß es möglich, wie es da aussieht. Es ist in der Malerei auch so, und wird bei den Poeten nicht viel anders sein. So darf man sich nicht wundern über den reißenden Abgang Deiner Gedichte, aber ärgern. Was sagst Du denn zu dem Dichterhof, der hier angelegt wird? Geibel habe ich kennen gelernt, der ist kein übler Mann, aber nach der ganzen companie habe ich kein Verlangen. Es muß allerhand Leute geben, das ist ganz richtig, aber die so zusammen gehören, sollten beisammen sein. Mich interessirt die ganze hiesige Wirthschaft, Lachner ausgenommen, nicht um einen Kreuzer. Zum Ueberfluß wirft sich der ganze Bildungseifer auf Chemie! Ich gelte für einen gemeinen Kerl, weil ich mich erklärt habe, ich gienge erst in die Vorlesungen, wenn der homunculus gemacht wird. Dingelstedt scheint mit einiger Ungnade behaftet und wäre, ohne die Protestation K. Ludwigs, wie man sagt, wohl schon an die Bibliothek versetzt. Ich sehe ihn schon lange nicht mehr. Wie geht es bei Gutherz? Denkt die schöne Frau Resi noch an mich? Meierhofer hat den grimmigen Reichl in Protektion genommen? wie geht's? An Kifuen folgt eine Beilage. Ich bin mit meinen Zeichnereien so weit fertig und gehe 8 Tage nach Ostern ab. Adr. auf der Wartburg bei Eisenach; ich wohne nemlich oben, mit der Aussicht auf den Thüringer Wald. Es ist in Reinhardtsbrunn, 1 St. von Eisenach, eine Luft, der zu lieb mancher hinreist und einen Landaufenthalt macht, dazu eine wunderbar schöne Gegend und eine ganz andere Ruhe als in Reichenhall. Kann sein, Du machst da eine Vacanz. Jetzt leb wohl, ich komme ins Schwätzen. Ueberall die schönsten Empfehlungen und Grüße und vergiß nicht Deinen alten Freund

Schwind.

XXI.

Bad Greifenberg, 19. Sept. 1854.

L. F.! Ich denke, es ist lange genug, daß wir von einander nichts hören. Vielleicht kann ich Dich durch Aufzählung meiner mittelmäßigen Schicksale bewegen, mich von Deiner Seite froheres hören zu lassen. Meine Aufgabe für dieses Jahr, 7 Bilder von 9 Fuß Breite und vierthalb Höhe (zwei kleinere ließ ich durch einen Schüler ausführen), brachte ich am 28. August zu Ende. Tags darauf reiste ich ab und traf meine Frau in Bayerdießen am Ammersee, wo mittlerweile die Cholera ausgebrochen war, durch einen Fall am linken Bein beschädigt und intransportabl. Nach einigen Tagen könnte ich es wagen, alles in einen Wagen zu packen und in die nächst gelegene cholerafreie Stadt Landsberg zu schaffen, wo auch ein Arzt ist. Nach 8 Tagen zog ich hieher, um doch im Freien zu sein und der Frau das Bad angedeihen zu lassen. Seit einigen Tagen kann sie wieder nicht gehen. Der Arzt läßt mich warten. Die Kinder liegen mir auf dem Hals. Kurz es ist eine höchst peinliche Situation. Gott bessers.

Auf der Wartburg gieng es im ganzen gut. Mit dem Großherzog ist gut auskommen und somit waren auch die anderen charmant. Die Frau Herzogin von Orleans[1]) ist bezaubernd. Schober ist Gott sei Dank wüthend, mußte aber zu Hause bleiben, um mich nicht zu incomodiren. So viel

[1]) Helene Herzogin von Orleans, geb. Prinzeß von Mecklenburg-Strelitz, Witwe des am 13. Juli 1842 verunglückten Herzogs von Orleans, Mutter des Louis Philipp, Grafen von Paris, und Robert, Herzog von Chartres. Vgl. über sie das anmuthende, schon in achter Auflage vorliegende Buch des Dr. G. H. von Schubert: Erinnerungen aus dem Leben J. k. Hoheit Louise Herzogin von Orleans. Stuttgart (Cotta). — Sie liebte und übte die Kunst. In einer Freske Schwinds im Landgrafensaale der Wartburg malte sie eine Blume, was Schwind dann in einem eigenen Bilde (Gallerie Schack) in der Erinnerung festhielt.

ich höre, geht er von Haus zu Haus, und versichert, er sei ein entwurzelter Baum. Meinethalben. Ich mag mit solchen Lohengrins nichts zu thun zu haben, die so hohe Wesen sind, daß man gar nicht fragen darf warum. Den letzten Sonntag, den ich auf der Wartburg war, kam Abends ein Brief, der uns ankündigte, daß Mayerhofer, von Berlin kommend, zu Mittag in Eisenach eintreffen werde. Es war nichts zu erfragen, als daß ein großer? Herr mit einem Schnurbart nach mir gefragt habe, dann im Marienthal spazieren gegangen und wieder abgereist sei. Frag doch nach, es thäte mir zu leid, wenn er es wirklich gewesen wäre.

Von der Aufführung der Schubertischen Oper verlautete viel gutes von der Musik, viel Gelächter über den Text. Liszt habe ich ein Paarmal gesehen, ich halte ihn (für) einen vollendeten Hanswurst[2]) mit seinen Mazeppa-Geschichten und Wagnerischen Opern. Von Franz Lachner weiß ich nichts, als daß er nicht gestorben ist. Ignaz dagegen florirt in Hamburg mit 4—5000 fl. Gehalt. Bis 26. kehre ich nach München zurück. Die Krankheit nimmt bedeutend ab und mein Haus wird bis dahin leer. Empfiehl mich Frau Wertheimstein aufs beste und laß mich wissen, wie es ihr geht. Ki-Fuen und Raunzilander nebst allen unsern schönen Freundinnen mes compliments. Französisch reden hat es diesen Sommer geheißen, daß es ein Scandal war. Adieu Dein alter Freund Schwind.

XXII.

München, 27. November 1854.

L. F. Ich wollte Dir schreiben nach Aufführung der »Crisen«, habe es aber verduselt. Ich selbst war nicht im Theater, auf-

[2]) Das Wort »Hanswurst« spielte bei Schwind lange eine Lieblingsrolle, gerade so wie Goethe mit seinen »Grasaffen« um sich warf. Auch der »Esel« wurde von Schwind beliebt; ich habe das zu Ehren eines noch Lebenden gebrauchte Epitheton sorgfältig gestrichen in trüber Erinnerung an einen früher durch obige Bezeichnung schwerbeleidigten, hochverdienten Collegen Schwinds.

richtig gesagt, weil ich, so lang die Cholera dauert, Abends nicht gerne ausgehe. Die hiesigen Blätter und sämmtliche Privat-Nachrichten, die ich einholen konnte, waren im höchsten Grade lobend und anerkennend. Der Referent der Allgem. Ztg. war bei Dingelstedt in der Loge, welcher sich immer mehr als ein boshafter Parvenu herausstellt. Was ist da zu machen? Das Theater ist durch alle die verfluchten Juden-Opern für alles feine ruinirt. Tout comme chez nous. Den beschriebenen Zustand kenne ich vortrefflich. Es ist da nichts zu machen, als bessere Tage abwarten. Sie kommen schon. Ich stecke in der Arbeit bis über die Ohren. Die Wartburg ist ein so wichtiger Platz, daß eben mehr geschehen muß, als dem Gelde und der Zeit nach möglich ist. Dazu kommt die Vollendung der Aschenbrödel, aus der ich ganz herausgekommen bin, und die kläglichen Folgen des verletzten Fußes bei meiner Frau, als da sind Mangel an Bewegung, daher schlechter Magen und Nerven und daher ein melancholisches und herabgestimmtes Wesen. Summa ein angestrengtes und ungenügendes Plagen und Schinden.

Gott sei Dank gefallen die Sachen auf der Wartburg, was mich hauptsächlich freut, weil ich nicht die kleinste Concession gemacht habe. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich nächsten Frühjahr nach Wien komme, wo wir dann die Entwürfe wenigstens anschauen können. Daß der Brief, der Mayerhofer für Mittag ankündigte, erst Abends ankam, gehört zu den ärgerlichsten Dingen, die mir noch begegnet sind. Ich faßte alle Lohnbedienten ab, konnte aber nicht einmal mit Bestimmtheit erfahren, ob er da war. Ein großer Herr mit einem Schnurbart, der sich in Marienthal spazieren führen ließ und dann wieder abreiste, das war die passendste Beschreibung, die ich erhalten konnte. Sag ihm das und daß ich durch Theirer (Stadt Nürnberg) ausführlich erfahren, daß es mit der Netti schon zu Ende gehen wollte. Nun Gott sei tausend Dank, daß sie wieder weiter lebt, es hätte mir gar zu leid gethan. Wenn es nur möglich wäre, in Wien

einigermaßen vernünftig sich durchzuschlagen. Ich bin das letztemal vor lauter Seitenstechen einen halben Tag im Bett gelegen, von den vierten Stöcken und dem ewigen Schwätzen und am Ende hab ich fast Niemand recht genossen und Leute gar nicht gesehen, um die mir hintennach leid war. Wer da lebt, kann sich diese Abmüdung gar nicht vorstellen.

Um Ranftl[1]) ist mir auch leid. Er hat seine tüchtigen Schrollen gehabt, aber er war ein rühriger Bursche und ein alter Camerad. Sag, ist es, Josephine betreffend, an dem, daß der Mann, wie ich höre, fallirt hat? Das wäre nicht übel. Den alten Slobin[2]) grüße schönstens. Wir haben viel miteinander durchgemacht, und es ist eine treue Seele. Vorläufig will ich Dir sagen, daß für nächsten Herbst, wenn ich fertig bin, auf der Wartburg eine ausgedehntere Zusammenkunft von Freunden statthaben soll. Kann sein, Du kommst dazu und besuchst mich einmal allein. Ich kann einen Freund leidlich beherbergen und der Aufenthalt ist reizend. Wenn ich mich nicht ganz irre, so begeistert Dich die Herzogin von Orleans und die Koburger Wirthschaft macht Dir Vergnügen. Ich freue mich wieder recht darauf, dort zu residiren.

Lachner dirigirt drauf los, schreibt fleißig und nach dem wenigen, was ich privatim zu hören kriege, immer bessere Sachen, enthält sich aber aller Oeffentlichkeit. Ich wollte, ich könnte es auch thun. Geibel ist der beste von der ganzen hiesigen Wirthschaft, aber immer kränklich. Der Gipfl der Münchner Bildung sind die Liebig chemischen Vorlesungen. Man kann die Weiber tüchtig ärgern, wenn man sie fragt, ob nicht bald der homunculus gemacht wird. Leb wohl und der Himmel erhalte Dich gesund. Tausend Grüße an Mahufer[3]) Frau Resi, Kifnen und die schöne Helena mit den sechs

[1]) Mathias Johann Ranftl, Maler, geboren zu Wien, 21. Febr. 1805, gestorben 1. November 1854, Wurzbach XXIV, 328.

[2]) Slobinsky.

[3]) Mayerhofer.

Trojanern. Die können einem das Lachen halten lernen, das spüre ich an meinen Dreien. Dein alter Schwind.

XXIII.

München, 14 März 1856.

L. F. Ich habe gerade nichts besonders zu vermelden, aber ich meine, es ist übrigs lang genug, daß wir uns nicht geschrieben haben. Auf der Wartburg arbeitete ich wie ein Esel, seit ich zurück, bin ich abgemüdet und verstimmt, und das arbeiten will mir nicht recht einleuchten. Dazwischen war ich in Paris. Das ist auch, um alle Tage das Nervenfieber zu kriegen. Meine Frau bekam ein Töchterlein; wenn alles lebte und gediehen wäre, das 6te Kind; wurde im Kindbett mit einer Lungenentzündung heimgesucht, verlor einen prächtigen Bruder, hatte dann lange kranke Augen, kurz es geht alles den rechten Butterfrauentrapp. Lachner dirigirt dem Teufel ein Ohr weg, aber was nützt es. Es ist eine Sängerin da. Das andere ist lauter Schund. Daher ist so etwas, wie die Balletmusik zum Prometheus, ein wahrer Fund. Das ist was einziges. Elegant, melodisch, faßlich, dabei kunstreich und solid, wie nicht bald etwas. Wir lasen neulich, daß ein neues Stück von Dir gegeben wurde. Könntest Du es nicht nach altem löblichen Brauch an unsereinen einschicken? Was sagst Du denn zu der Bacherl Geschichte? [1]) Hier in München wäre es einen neuen Sechser werth, wenn der Schullehrer ein erfolgreicher Poet wäre, während von unserm

---

[1]) Franz Bacherl, geb. 10. Juni 1808 zu Waldmünchen, Schulmeister zu Pfaffenhofen bei Starnberg, bekannt aus dem Skandal über Halm's »Fechter von Ravenna«, gab seinen Dienst auf, etablirte mit dem von seinen Wanderfahrten als »Deutscher Barde« heimgebrachten Gelde eine — Milchwirthschaft in München, ging dann nach Amerika und starb am 21. August 1869 zu Columbus (Nebraska).

erhabenen besternten Dichterhof einer nach dem andern durchfällt. Das ist ein curioses Chor.

Möglich daß ich dieses Jahr nach Wien komme, hoffentlich früh genug, um Dich noch zu finden. Da soll das Donnerwetter drein schlagen, wenn Du wieder nach Reichenhall kommst und ich kann Dich nicht sehen. Von Baumann habe ich einen Gruß erhalten durch einen Herrn, was macht Raunzilander? Um Fr. Wertheimstein traut man sich kaum zu fragen. Sag ihr übrigens, daß Sie an mir eine gewaltige Eroberung gemacht hat, ich glaube, wenn ich nach Wien komme, laufe ich zu allererst zu ihr. Warum weiß ich eigentlich nicht. Was macht denn unsere brave Resi? Mayerhofer wirst Du wohl nicht gar oft sehen. Ich ärgere mich heute noch, daß ich ihn auf der Wartburg nicht gesehen habe. Wärst Du doch einmal hingekommen. Schon wegen den schönen Waldungen und wegen der Herzogin von Orleans, die die Grazie in Person ist, hättest du es thun sollen. Schober war von Eisenach verbannt. Gott sei's getrommelt und gepfiffen! Der hätte mir noch gefehlt. Er dauert einen und ich hätte gar gerne wieder mitgehalten wie früher, aber diese Superiortät bei Ansichten wie eine alte Nätherin, daß kann der Teufel aushalten.

Wenn du gerade eine müßige Stunde hast, so setze Dich hin und schreibe ein Paar Seiten voll. Vergiß auch nicht, von Helenen zu berichten und von dem alten vom Berge, unserem glorreichen Slobin. So anhängliche Kerle werden, glaube ich, gar nicht mehr geboren. Grüße ihn recht schön von mir. (Der Schluß ist abgerissen.)

XXIV.

München, 12. November 1860.

L. alter F.! Nach langer Zeit des Schweigens war ich nicht wenig erfreut, wieder einmal Deine Schrift zu sehen. Die Reise nach Ischl aufzuschieben, wie ich durch drängende Arbeit gezwungen wurde, erleichterte mir die Nachricht, daß ich weder

Dich noch Fr. Wertheimstein treffen würde, gar sehr. Ich tröstete mich auf einen Besuch in Wien, aber jetzt, wo ich los könnte, schneit es nach Noten und ich hätte die Aussicht, als Eiszapfen nach Wien zu kommen, oder im Schnee stecken zu bleiben. Ich weiß, das viele Arbeiten ist ein Laster, aber gleichwohl muß ich Gott danken, daß ich noch so viel Eifer in meinen alten Knochen habe, daß ich nicht nachlassen kann, bis ich ein angefangenes Stück zu Ende gebracht habe. So hing ich diesen ganzen Sommer, vom halben Juni bis jetzt, an einer 11 Fuß hoch und breiten Darstellung der heil. drei Könige.[1]) Ich ließ meinen Hühnerhof[2]) aufs Land gehen und blieb allein in der Stadt, weil ich das große Ding nicht mitnehmen konnte. Genug, jetzt ist es überstanden bis auf die letzte Feile, zu der man wieder ganz frisch und ausgerastet sein muß. Du wirst Dich vielleicht wundern, mich an Kirchenbildern arbeitend zu denken, der Teufel mag aber alleweil das nämliche machen, und unser einem kann es auch einmal vergönnt sein, das nobelste in die Hand zu nehmen, was es giebt. Ich habe mich ganz restaurirt daran, einmal alle malerischen Mittel zu comandiren, und es scheint, nach dem Beifall, den die Sache findet, ziemlich zu gelingen. Es steht in der Malerei ganz anders als in den übrigen Künsten. Das Publicum ist durch die bisherige Handhabung unsrer Kunst gewöhnt, einem Bilde gegenüber vor allem eine feierliche Langeweile zu empfinden, die sich in einem noch langweiligeren Hang zu critisiren ausgießt. Den Gegensatz bildet nur eine kleine Ausweichung ins lüsterne und gemeine, das sich hinter das Malenkönnen versteckt. Kommt einmal

---

[1]) Das große Altarbild für die Münchener Frauenkirche mit der Darstellung der heil. drei Könige. Auf den Flügeln des Altarschreines befinden sich noch zehn kleinere Oelbilder, gleichfalls von Schwind. Vgl. Holland, S. 191, und Ant. Mayer, Die Domkirche in München. 1868, S. 297.

[2]) Seine Familie.

etwas, das den Beschauer irgend innerlich anregt, wie ein Erlebniß, muß einer ein wenig lachen oder weinen oder schwärmen, so haltet er das ganze für ein Diletanten-Werk. Das habe ich hundertmal erfahren. So macht es mir denn auch Freude zu zeigen, daß ich von der Kunst gerade so viel verstehe, und noch etwas mehr, als die andern Gispeln auch. Du hast recht, die Barbarei ist im Anzug, aufhalten kann ich sie nicht, aber habe ich mich so lange Jahre nicht irre machen lassen, so kann sie mir jetzt vollends gestolen werden. Es handelt sich in der Malerei noch um so Vieles, was die anderen Künste hinter sich haben, daß ich lebhaft wünsche, noch 20 Jahre arbeiten zu können, um das meinige nicht schuldig zu bleiben, um Leben und Licht in die Sache bringen zu helfen. Ob es viel oder wenig ist, kümmert mich gar nicht, ob man mich hoch oder niedrig stellt noch viel weniger, ich denke meinen Graben so gut auszufüllen als ein anderer. Ich halte mich sorgfältig auf der Kenntniß der neuen Literatur, in musicalibus ist nicht viel zu holen und staune, wie weit das mit der Malerei auseinander liegt. Alles was ich lese ist aus unserer Zeit, aus unserer Bildungsstufe entstanden, und wenn weiter gar nichts ist, so ist es doch in deutscher Sprache geschrieben. Bei uns geht die Hälfte drauf aus, ein Dasein vor 300 Jahren zu affektiren, die andere befleißt sich einer holdseligen Lümmelhaftigkeit, die gar keine Notiz nimmt von der Höhe der Bildung, auf der wir leben, und entnationalisirt sind sie alle. Dazu gerechnet ein ziemlich langweiliges Leben, fast ohne alle Anregung, da kann man sich, wenn man nur etwas leistet, schon seines Fleißes rühmen.

Lachner hat sich vor mehreren Tagen am Fuß beschädigt und wird von Glück sagen können, wenn er nicht auf längere Zeit kampfunfähig wird. Er ist bereits in einer gelinden Verzweiflung, daß er das erste Concert nicht dirigiren kann.

Meine Familie ist Gottseidank wohlauf und Du würdest Dich einigermaßen wundern, sie zu sehen. Mein Sohn filius ist ein Bursch wie ein Bär, studirt mathematisches Zeug in Carlsruh (was nebenbei gesagt, schweres Geld kostet). Meine älteste Tochter ist mir gleichfalls über den Kopf gewachsen, obgleich noch nicht 16 Jahre alt. Dann folgt eine lustige Person von 13 und endlich ein kleines Ding von 5 Jahren. Das will alles erzogen und angezogen und gefüttert sein — es geht auch. In München lebt sichs gut — man wird etwas landpommeranzig, wie ich jedesmal bemerken kann, wenn ich mit einem ordentlichen Wiener zusammen komme, oder man ist mit allen Leuten auf gutem Fuß. Mit dem König, mit Soldaten, Lutheranern, endlich auch mit der Polizei und den Gendarmen selbst. Ich komme auch mit Geibel und Sybl und denen gut aus. Bodenstedt ist sogar ein sehr angenehmer Mann, und der hübsche Heise,[3] auf einen Berliner ganz scharmant. Ungesellig geht es zu, woran ich vielleicht selber schuld bin. Wenn er nicht ganz nach meinem Gusto ist, so thue ich lieber gar nicht mit. Darüber wäre ein trauriges Lied zu singen. Jetzt sei so gut und übernimm die herzlichsten Grüße an alle Freunde. Fr. von Wertheimstein sage, daß ich mich vom Herzen darauf freue, sie »wohl zu Fuß« zu sehen. Wäre die starke Kälte nicht eingetreten, so wäre ich jetzt in Wien. Die Photographien nach den 7 Raben werden noch vor Weihnachten von Stappel laufen, also auch nach Wien kommen.

Leb recht wohl, laß Dich mein langes Schwätzen nicht verdrießen, und schreib bald wieder Deinem alten Freund Schwind.

[3]) Paul Heyse; daß Schwind die meisten Namen verschrieb, also also auch von Sybel's, ist bekannt. Geibel's Frau, Ada, ist auf dem ersten Blatt der sieben Raben dargestellt und inschriftlich bezeichnet.

XXV.

München, 30. Mai 1862.

L. alter F.! Ich habe Dir schon längst schreiben wollen, bin aber vor lauter Arbeit nicht dazu gekommen. Zu allem Ueberfluß war ich fast das ganze Monat an den Folgen einer lausigen Grippe elend, wie es allenfalls nach einem honetten Nervenfieber erlaubt ist. Ich hätte die Mittheilung zu machen, »sag es weiter«, daß ich Juni, Juli und August »wonnigliche Reiselust« in Reichenhall[1]) sitzen und die Pfarrkirche mit den nöthigen Heiligen bevölkern werde. Ich weiß, daß Du, auch Fr. Wertheimstein, schon daselbst Sommer-Aufenthalte gemacht habt. Dessauer nicht zu vergessen, und halte es nicht für unmöglich, daß ein Arzt aufzutreiben sein wird, der einen Aufenthalt in Axelmannstein[2]) für gerathener halten dürfte als in Ischl, und wir könnten manchen schönen Abend miteinander verplaudern und manchen schönen Sonntag über Land gehen. Lachner findet sich gleichfalls ein und Berchtesgaden wird im August ein sehr annehmbares Contingent liefern in dem Ehepaar Dietz,[3]) der sehr schön singt.

Das wäre das erste.

Zweitens bekam ich gestern vom Bildhauer Schönthaler[1]) ein Schreiben, in dem ich gefragt werde, ob ich

[1]) Holland, S. 192.

[2]) Axelmannstein. Curhaus in Reichenhall.

[3]) Das Ehepaar Diez: Friedrich Diez, geb. 1805 zu Waldkirch (Baden), ausgezeichneter Tenor, wurde zu Wien am Kärntnerthortheater von Director Duport als Eleve angenommen, dann von Konradin Kreutzer ausgebildet, mit Franz Schubert befreundet, sang in Pest, Triest und Mannheim, 1837 bis 1859 als Mitglied der Münchener Hofbühne, starb am 16. Februar 1892. Er hatte sich am 24. November 1841 mit Sophie Hartmann vermählt, einer allgemein hochgeschätzten und beliebten Opern- und Concertsängerin (geb. 1. September 1820 zu München, gest. am 3. Mai 1887). Das edle Ehepaar excellirte auch im Vortrage Schubert'scher Lieder. Vgl. Grandauer, Chronik der k. Hof- und Nationaltheater in München. 1878, S. 120.

[4]) Franz Schönthaler. Wurzbach, XXXI, 172.

einen Speisesaal in einem Herrn Tadesco gehörigen Hause auszumalen übernehmen könnte. Es ist die Rede von den Erinnerungen aus der »Baumannshöhle«, deren ich aber gar keine habe. Sag einmal, doch das ist nur ein Problem, wäre der Mann zu bewegen, seinen Saal dem Andenken Schubert's zu widmen? Da kannst Du dir denken, wie ich dabei wäre! Der Raum ist hinlänglich.

Sonst geht es ziemlich trocken bei mir zu. Ungeselligkeit ist eine langweilige Sache und manche schöne Wochen habe ich wieder müssen der »Hausrechnung« in den Rachen werfen. Gleichwohl war ich an den »Reisebildern«[5]) nicht müßig, und ein Paar ungestörte Monate können die Sache zu Ende bringen. 30 Bilder sind da, wenn auch nicht ganz ausgefüllt. Der in R . . . befindliche Stellwagenschild mit uns zwei darauf, gab zu einem ganz erquicklichen Bildchen Veranlassung.[6]) Irgendwie mußt Du die ganze Geschichte zu sehen kriegen, ich glaube, es sollte Dir gefallen. Wäre auch keine schlechte Ausschmückung eines Saales. Beiliegend eine Photographie. Leb recht wohl und schreib bald Deinem alten Schwind. Schönste Empfehlungen und Grüße allerwärts.

XXVI.

München, 15. April 1865.

L. F. Die »Allgem. Ztg.«, die einzige die ich lese, gelangt einige Tage später an mich, als an das Licht der Welt; also las ich auch etwas später als recht ist, die Nachricht von der Aufführung »der Bauern von Weinsberg«. Mit dem Schreiben komme ich auch nicht recht vom Fleck, weil mir bei Licht die Augen weh thun und bei Tag alle meine Zeit mit Arbeiten in Anspruch genommen ist. Gefallen oder nicht gefallen, das ist jetzt alles eins. Ich freue mich vom Herzen, daß Du es endlich auf dem Theater gesehen hast.

[5]) Der Reisebilder-Cyclus. Vgl. Holland, S. 194.

[6]) Vgl. die Anmerkung 3 zu Schwind's Brief vom 4. April 1842.

Was Du noch magst dazu gethan haben, ich weiß es nicht, mir war's dreiactlich schön genug und Du wirst Deine Gründe gehabt haben, noch zuzugeben. Dem Zeitungsgeschwätz nach war also der dritte Akt besonders schön, der Schluß nicht so wirksam, die alte Leier. — Wenn das Volk noch so hingerissen ist und merkt am Ende, daß von Dingen die Rede ist, die sie angesehen, zu denen sie sich bekennen sollen, so haben sie keine Courage. Das wird noch lang dauern, bis das anders wird, wahrscheinlich viel länger als es dauern wird, daß gute Sachen gemacht werden. Wir führen den ganzen Don Carlos auf. Mein Hermann gieng um 8 Uhr hinein — da spielt er schon 2 Stunden; um 10 Uhr wurde er hungrig und segelte in's Wirthshaus, wo er biß halb 12 Uhr stärkte, dann gieng er wieder hinein und meinte, es sei noch zu früh gewesen, denn erst um 1 Uhr hieß es — Groß-Inquisitor thun sie das Ihrige — ich habe das meinige gethan (nebenbei die beste Inscription auf einen A . . .). Für Mittelmäßigkeiten lassen wir unser Leben. Für so ein Volk etwas Gutes schreiben, sich Mühe geben sich seinem dummen Urtheil aussetzen, dazu gehört eine Güte des Herzens und ein Wohlwollen, für das allein kaum ein Lohn groß genug ist. Daß die ganze Nation um so viel mehr werth ist, wenn sie sich mit einer Meisterschafft pralen kann. Davon wollen wir gar nicht reden. Ich weiß es zu schätzen und das habe ich Dir mit meinen ungeschickten Worten sagen wollen. Vivat et proficiat.

Meine Arbeiten betreffend, habe ich mit nicht geringer Anstrengung die ganze Zauberflöte zurecht, ich könnte fast sagen umgezeichnet. Es ist ein rechtes Glück, daß man in Wien nicht viel von der Malerei versteht, sonst wäre ich allenfalls durchgefallen. Die kleinen Bilder sind jetzt auch fertig. Hauptsächlich aber bin ich Großpapa geworden und freue mich nicht wenig, dieses kleine, aber höchst interessante Frauenzimmer demnächst kennen zu lernen.

Fr. v. Wertheimstein nebst allen guten Freunden bitte ich allerschönstens zu grüßen. Käme doch bald wieder Ge-

legenheit, einen Besuch in Wien zu machen, hier ist die Wirthschaft gar zu ledern. Leb recht wohl, von Lachner soll ich Dich vielmals grüßen, und schreib vielleicht ein Paar Zeilen an Deinen alten Freund Schwind.

XXVII.

Ohne Ort und Jahr. 1865 oder 1866?

(Beisatz von Bauernfeld.)

L. F. Ich habe so lang auf das Meisterstück von Brief warten müssen, das mein Mädel immer versicherte, nicht schreiben zu können, sonst hätte ich alsobald nach meiner Ankunft geschrieben. Ich weiß nicht, wie Marie ihre Dankformel zu Stande gebracht hat, aber ich kann Dich versichern, daß sie über ihre schöne Schreib-Anstalt vor Vergnügen außer sich war. So was kann sich ein Junggeselle nicht gut denken, daß einem das ganze Volk auf dem Bett herum krabelt und alles auspackt und jubilirt und schreit, wenn sich wieder was findet. — Gott sei gepriesen. Schwindel und Aengsten sind total verschwunden, scheint also keine Gehirn-Erweichung gewesen zu sein, sondern eine sehr erklärliche Ermüdung. Jetzt gehts wieder ganz frisch mit Arbeiten.

Eine Reihe von Zeichnungen ad personas, was ihr Gelegenheits-Gedichte nennt, vermehrt sich ganz hübsch und werden ein Paar Dutzend zusammen kommen.

Bei uns gehts ganz närrisch zu. Tantum abest ut es mit Wagner aus sei, ut potius auf allerhöchsten Befehl zur Aufführung des Oratoriums »Elisabeth« von Liszt Ferenzl geschritten werden soll. — Ich habe bisher immer geglaubt, es sei die Zärtlichkeit für das Mittelmäßige, woran unsere Zeit leide, es scheint aber bereits das Stadium des Fanatismus für das Lumpige eingetreten zu sein. Gewisse Blätter fangen bereits an zu agitiren für einen solennen Empfang Wagners, und zwar die höchst liberalen. So erleben wir das comische Schauspiel, daß die Fortschritts-Parthei für

Installirung eines Juden Süß,[1]) württembergischen Angedenkens, zu Feld zieht, und ein höchst selbstherrscherischer König sich mit so viel rothen Hallunken versieht, als er auftreiben kann.

Bei meiner Rückkehr fand ich einen Brief vom alten Cornelius, höchst schmeichelhaften Inhalts. So was freut einen doch.

Sag nur der Resi, wenn Du zu ihr kommst, nebst allen allerschönsten Grüßen, daß meine Frau gar nicht fertig wird, sich auf die Studenten-Wirthschaft zu freuen, die wir in ihrem Hause aufzuführen gedenken. Alles mögliche wird bereits ausgedacht, wie man das recht lustig einrichten wird. Sie möchte sich nur auf einen rechten Spektakel gefaßt machen.

Frau Wertheimstein habe ich geschrieben, auch den Fußsack an meinen Bruder geschickt, hoffentlich ist alles angekommen. Wenn es ihr mit der Gesundheit nur wieder gut geht. Daß man doch immer ein Esel und nicht frischweg thut was einen freut. Die Schöpfung, die ihr so gut gefallen hat, habe ich ein zweites mal, und habe nicht die Courage gehabt, sie ihr zu schenken. Lauter Dummheiten. Für Gretry und Auber fange ich an zu agitiren. Schöne Grüße an die Reccamier ꝛc. Dein alter Freund Schwind.

XXVIII.

München, 12. Februar 1866.

L. F.! Ich habe allerhand, vielleicht müßige Fragen, die Du gelegentlich mit einigen Zeilen beantworten könntest. Erstens hat die Mimi Frech einen Brief aus Wien in dem von unserer guten Resi die Rede ist, als könnte sie nicht recht schnaufen. Was ist das? Doch hoffentlich nichts ernstliches? Ich habe ihr vor kurzem geschrieben. Die »Schöpfung« habe ich auf Deine Recomandation, nebst 10 Holzschnitten und einem wahrscheinlich sehr langweiligen Briefe an Fr. v. W.

---

[1]) Wolfgang Menzel: Weltgeschichte. 1863. IX, 79.

abgehen lassen. Sind sie angekommen? Dann sage was Du meinst. Ich habe bei Marschner's Lünette eine Gnomen-Höhle, was könnte es eigentlich schaden, wenn man da richtige Gnomen hineinmachte:[1]) Dich, Dessauer, Lewinsky, Ranftl. Man brauchte nicht dazu zu schreiben, solche Sachen kommen schon unters Publikum und erhalten sich. Vis-à-vis ist eine ländliche Hochzeit, Kifuen und Frl. Wildauer wären ein ganz hübsches Brautpaar und sind eigentlich gar nicht unberechtigt da zu erscheinen? Ich bin nur so ganz ins Privatleben geschoben, daß ich nicht recht weiß, ob das am Ende nicht bei den Betreffenden Anstoß giebt. Kastelli käme als alter Jäger dazu. Da wäre der ganze 40ger hinterm Heerd beisammen. Ich frage Dich um Deine Meinung, damit, falls Du's nicht billigst, ich meine Gedanken nicht auf einer unrechten Fährte laufen lasse. Es ist kaum Zeit, das nöthige zu leisten, es geht aber.

Unser Aufenthalt in Wien ist fortwährend der Gegenstand unserer Unterhaltung. Frau und Tochter freuen sich gewaltig. Ich wollte, man gäbe mir irgend einige Gulden des Jahrs, so bliebe ich gleich unten. Es geschehen hier die Dummheiten so außerordentlich groß, daß es kaum mehr anzuschauen ist. Du wirst es nicht glauben, aber der Kern des Handels ist der, daß den Ständen eine Erhöhung der Civilliste zugemuthet werden soll, damit den Wagnerischen Forderungen Genüge geleistet werden könne. Und zwar keine kleine! In kurzer Frist wirst du Lachner sehen, der wieder eine Suite dirigiren geht. In Paris wurden zwei Stücke der 3ten Suite angeführt, mit so großem Erfolge, daß das Publikum die Aufführung der ganzen Suite verlangte. Wenn er in Wien die 4te macht, so gieb Acht auf die Fuge mit dem fidelen Thema. Da ist etwas ganz besonderes. Wir werden hier auf Allerhöchsten Befehl mit Liszt's Elisabeth regalirt — mit dem H.......ck.

---

[1]) Schwind wollte Skizzen zeichnen für unsere Wiener Narrengesellschaft, die »Gnomenhöhle« genannt. (B.)

Leb recht wohl, grüße links und rechts von mir und gelegentlich theile mir mit was Du meinst. Ich habe noch andere dergleichen Ideen. Dein alter Freund Schwind.

XXIX.

München, 6. März 1866.

L. F.! Das ist freilich eine traurige Nachricht. Ich habe auch zusehen müssen, wie mir ein Kind gestorben ist, ein kleines Ding, das noch nicht reden konnte, es starb an seinem ersten Geburtstag und ich kann es heute noch nicht vergessen. Einen erwachsenen Sohn habe ich auch und war besorgt um sein Leben, daher weiß ich, daß die Redensart vom zweischneidigen Schwerdt nicht ums Haar übertrieben ist.

Der arme Mann, der seine Frau jahrelang leiden sieht, wo der noch den geringsten Widerstand gegen so einen Schlag auftreiben soll, das weiß der Himmel! und die arme gute Frau, sie darf gewiß glauben, wenn ich ihr was abnehmen könnte von ihrem Jammer, ich würde mich nicht besinnen. Schreiben werde ich ihr nicht, und es thut mir leid genug, daß ich vor ganz Kurzem an Sie geschrieben habe, und zwar über den guten Carl in einer Weise, die ihr jetzt nur weh thun kann. Es könnte sein, daß der Brief erst am Dienstag gekommen ist und noch wo herumliegt. Ich habe nicht mehr anders gedacht, als daß es sich um einen tüchtigen Mann handelt und habe oft das leere Zimmer meines Sohns drauf angesehen, daß es den guten Burschen ganz gut beherbergen könnte, wenn er hätte bei uns was lernen wollen. Hätte ihm auch nicht geschadet, sich das gar gute Leben ein wenig abzugewöhnen.

Was Du vom Aufhören des Individuums sagst, das gienge mir gerade noch ab. Es ist mir mein Lebtag nicht eingefallen daran zu zweifeln. Wie oder wo, das macht mir keine Sorgen. Sollten wir wirklich unsern alten Schubert nicht mehr sehen und so viele Freunde, und sollten keine guten

Tage bereitet sein für so viele, die ihr ganzes Leben in Qual und Krankheit zubringen? Für die arme Jos. die immer krank ist und jetzt noch so was aushalten muß! Das wäre hart. Wenn die Werthheimstein soweit sind, daß man ihnen so was sagen mag, so sag ihnen, daſs, wenn wir in Wien sind, wir alles aufbiethen werden, ihnen über eine Stunde wegzuhelfen, meine Frau, die Marie und ich. Die Frau ist im Augenblick in Frankfurt und Carlsruhe, ich habe ihr gleich geschrieben.

Ich habe auch traurige Tage mit einem alten Freund, dessen Frau im ärgsten Typhus zwischen Leben und Sterben liegt, und wo man nicht weiß, ob nicht Wahnsinn auch mit im Spiel ist. Sind das alles Sachen!

Leb recht wohl und grüße die Wertheimstein tausendmal von mir. Die arme Franzl muß auch schon solche Dinge erfahren! Du wirst ihnen gewiß auf alle Weise beistehen, ich weiß Du kannst es und hast das Herz auf dem rechten Fleck. Die erste Nachricht noch vor der Deinigen erhielt ich von der Ida Schmerling. Lebe wohl und schreib recht bald wieder, ich bin recht in Sorge. Dein alter Schwind.

XXX.

München, 30. April 1866.

Liebster Freund!

Es scheint angezeigt Dir zu gratuliren, denn die Ereignisse in Kammer und Herrnhaus scheinen derart zu sein, daß Dir ein großer Gefallen damit geschieht. Illumination, Grillparzer als Senator, Vivat hoch! lauter schöne Sachen. Jetzt wollen wir nur wünschen, daß alles auch nachhällt und zu was gutem führt. Hier giebt es Menschen, die sehen über's Jahr die Guillotine aufgerichtet, so fest sitzt die Ueberzeugung, daß man Alles aus Paris beziehen muß. Hohl's der Teufel!

Ich bin schon seit 4 Wochen nach Wien unterwegs, kann mich aber immer nicht aus den Armen meiner schändlichen Grippe loswinden, die mich beim Schopf hat. Aus Husten und Schneuzen, wollte ich mir nichts machen, aber ein allgemeines Elend ließ mich den ganzen Tag schlafen. Jetzt bin ich so weit auf dem Strumpf, daß ich ausgehen könnte, wenn das Wetter nicht unter aller Kanone wäre. Meine Arbeiten werden gepackt und ich hoffe, ich kann ihnen nächster Woche nachreisen. 4 Wochen schlage ich mich mit Kranksein herum.

Lachner ist pensionirt und ganz glücklich, schreibt fleißig und was er macht ist voller Heiterkeit und Wohlsein. Im Theater werden die »Meistersänger von Nürnberg« einstudirt und die Concerte brachten wieder einen Marsch von Schubert, instrumentirt paar Liszt. Aus dem Trio ein Adagio gemacht, im Marsch-Takte eingesetzt, kurz — mache doch Dessauer begreiflich, daß der ganze Hr. Liszt . . . ein musikalisches R......h ist, sonst müßte er doch einsehen, daß er an Schubert zu verbessern durchaus nicht berufen ist. Wo sich Salon und Meßbude vereinigen, wie bei diesem Edlen, da giebt es einen guten Klang.

Gemacht habe ich wenig, obwohl ich fleißig war; es gab eine Menge nachzuholen und dgl. Melusina wenig gezeichnet aber viel gefeilt. Sie wird, unbeschadet des Gesindels, stellenweise ihren Fischschwanz kriegen. So lang's möglich ist, muß man dem Stoff nicht weh thun.

Mörike hat ein sehr hübsches Gedicht an mich gerichtet. »Aus der Gesellschaft« und »Die Bauern von Weinsberg« habe ich wieder gelesen, und bin immer entzückter davon. Die »Fürstin Agnes«, die ich auf dem Theater mich nicht erinnere gesehen zu haben, wirkt vortrefflich. Ist es wahr, daß der Aufführung jetzt Hindernisse in den Weg gelegt werden? Wäre nicht übel! Das wäre »Aus der Gesellschaft«. Wird mir die Bagage so zuwieder, daß ich's gar nicht sagen kann. Bei uns veraltet's ein wenig wegen des Wehrgesetzes, wundervoll, ich glaub die Bauern-Esel nehmens übel, daß

die andern auch Soldaten werden müssen. Von wem sind denn die Artikel »Aus dem Wiener Leben« in der »Allgem. Ztg.«? Mahnen manchmal an Dich. Jetzt wünsche ich nur noch, daß ich bei W. gebesserte Zustände antreffe, und so lebwohl auf baldigs Wiedersehen. Dein alter Freund Schwind. So ein lausiger Brief strengt mich an.

XXXI.

München, 14. Mai, 1866.

Liebster Freund!

Ich gratulire Dir, daß Du so etwas vortreffliches machen kannst, als das Gedicht, das du so freundlich warst mir zu schicken. Das muß den guten Leuten wohl thun. Ich habe jetzt einen alten Freund bei mir im Haus, dem armen Kerl ist seine Frau gestorben und er hat gar niemand mehr, keine Kinder, gar nichts — und soll jetzt mutterseelen allein in der Wohnung sitzen. Ich habe in dem letzten Brief an die Frau Josephine ganz fidel von meinen alten Schwestern geschrieben, als einem verrückten Chor, in das ich sie unmöglich einreihen könne. Von einer habe ich geschwiegen — die hat 5 erwachsene Kinder verloren und keines übrig behalten. Der Schwiegervater hat sich erschossen, der Mann starb aus Kummer über einen Banquerott, der alles verschlungen hat. Die eine Tochter starb mit 18 Jahren in der Fremde; die zweite von zwei kleinen Kindern weg, die dritte nach 15jährigem elenden Kranksein. Der eine Sohn am Sumpffieber vor Venedig, der andere gleichfalls Schuldenhalber ging nach Amerika, und ist nicht einmal todt, sondern seit 10 Jahren verschollen. Dann starb noch der Schwiegersohn bei dem sie lebte und jetzt hat sie einen Enkel bei sich, ein allergeringstes Einkommen und damit basta. Und schau die Frau an, so ist (sie) zufrieden, daß sie dem Buben noch behülflich sein kann und freut sich über jedes kleine Gute, das ihm allenfalls noch zukömmt. Von so einer Reihe von

Unglücksfällen kann man, glaub' ich, ein Wort reden. Der Himmel weiß, was ich drum gäbe, wenn ich der armen Frau Josephine von ihrem Kummer was abnehmen könnte, aber es nützt da alles nichts, man darf seinem Schmerz nicht schön thun und muß damit fertig werden. Es sind ja so viele da und so treffliche Freunde, die alle Antheil nehmen, das zählt nicht wenig.

Meine Arbeiten gehen so ziemlich, ich spüre aber das Alter. Von dem großen Zeichnen, wo man so viel stehen muß, und den Arm so weit von sich halten, thun mir die Knochen weh.

Van der Nüll war da — steht zu besorgen, daß ich nicht rechtzeitig anfangen kann — das wäre nicht übel! Lebe recht wohl, empfiehl mich bei Wertheimstein tausendmal und sonst allen Freunden. Dein alter Schwind.

XXXII.

München, 25 Mai 1866.

Liebster Fr.!

Dein letzter Brief ist erschrecklich traurig.[1]) Es zeigt sich eben, daß die arme Frau von dem langen körperlichen Leiden ganz müde ist und keine Kraft mehr hat. Ihrer Natur nach könnte sie die arme Franzl nicht so leiden sehen und durch die eigene Fassungslosigkeit das arme Mädel noch mehr betrüben. Sie konnte nicht der Bemühungen und des herzlichen Antheils ihrer Freunde spotten, indem sie für alles taub ist. Sie muß so krank sein, daß ihr Geist gegen die körperliche Gebrochenheit nicht mehr aufkommt, sonst würde sie gewiß den eigenen Kummer vergessen, schon aus Freundlichkeit gegen ihre Umgebung. Ich verhehle mirs nicht, daß das äußerste

---

[1]) Der Brief handelte von dem Schicksal, einer uns sehr theueren Freundin, deren Geist durch den plötzlichen Tod ihres Sohnes für lange Zeit gebrochen war. (B.)

zu fürchten ist und hänge stundenlang der traurigen Betrachtung nach, wie traurig es sein wird, in Wien herumzugehen und zu arbeiten, ohne unsere liebe Freundin mehr zu sehen. Mit den frohen Stunden, die uns da sicher waren, ist es in Gottes Namen vorbei, das thäte aber nichts, wir wollen gerne ihre Trauer theilen und stundenlang vergeblich versuchen sie zu trösten — wenn sie nur überhaupt noch da ist. Es wäre mir alle Freude verdorben, das weiß ich. Was da zu thun ist, ich weiß es nicht. Es wird sich da, wie in vielen Fällen, um eine andere Vergangenheit handeln, und wie soll man die herschaffen? Wenn etwas helfen kann, so ist es die Liebe zu der Tochter. Wenn die wieder so weit wach wird, daß sie einsieht, wie sie das arme Ding durch ihre Theilnamlosigkeit betrübt, so kann's bei ihrem trefflichen Herzen nicht anders kommen, als daß das Bedürfniß erwacht, ihr beizustehen und sie zu trösten, und dann hat sie was zu thun und zu leisten, hat etwas anzustreben, wird Erfolge sehen und wird wieder leben wollen. Gott gebe, daß es so kommt und vielleicht hört sie's und giebt was drauf, wenn man ihr's vorstellt — wenn nur die Kräfte auslangen.

Wegen dem Jenseits sage ich wie das schöne Terzett von Haydn: Ja Vetter, ich fall' euch bei, daß Liebe und Freundschaft Thorheit sei, es ist mir aber wohl dabei«. Kant, Spinoza! Die kehren sich im Grab um, wenn ich mich daran machte, ihre Schrifften zu lesen. Höre ich auf zu sein, so bin ich auch nicht in der Lage, mich über getäuschte Hoffnung zu beschweren, fahre ich aber fort zu sein, so ist dem einen recht was dem andern billig ist, und es trifft Dich auch und Du wirst hoffentlich nichts dagegen haben, mit einem alten, unphilosophischen Kameraden zusamm zu treffen. Vorderhand wollen wir von Herzen wünschen, daß unsere liebe Freundin wieder in die Höhe kommt, sei's auch nur so weit, daß man ihr zeigen kann, daß wir in bösen Stunden ebenso an ihr hängen als in guten. Dein alter Freund Schwind.

XXXIII.

München, 17. April 1867.

L. F.! Um Deinen Brief, den ich eben finde, bin ich eine Weile herumgegangen ohne ihn zu öffnen, denn ich erwartete einen ganz gerechten Wischer. Ich war in Frankfurt bei meiner Tochter und fand Deine Sendung schon einige Tage alt. Dein Stück trug ich gleich ins Theater und erhielt keine angenehme Antwort. Schmid sagte, für Wien sei das Stück[1]) durch das unvergleichliche Spiel und die Anspielungen ein höchst glückliches, für hier fallen diese Vortheile weg, und er glaube nicht, daß es was machen werde. Uebrigens freue er sich sehr es zu lesen und danke sehr ꝛc. Ich werde ihn wieder besuchen. Auf mich hat es einen unschätzbaren Eindruck gemacht, einerseits wegen der unvergleichlichen Lebendigkeit und Vollendung, andererseits als ein Zeugniß Deiner Rüstigkeit im Arbeiten und Deiner klaren Anschauung. Wenn etwas Neid dabei ist meinerseits, schadet das auch nicht, das hindert nicht, mich über solche Triumpfe zu freuen, als hätte ich Theil daran.

Von der Resi[2]) ist gar nicht zu reden. Ich weiß man soll ihr's gönnen erlöst zu sein, wenn sie so leidend war; ich besonders soll dankbar dafür sein, daß ich so lang in einem Hause habe mit ihr wohnen können, aber es ist gar zu hart. Alle Tag an der leeren Thür vorübergehen, ich weiß nicht wie ich's bestehen soll. Wir zwei sind jetzt bald die letzten, und Du hast recht, fortzuarbeiten und festzuhalten was zu halten ist. Ich wollte, Du machtest ein Capitel von unserer Freundin, es wäre der Mühe werth. Meine Hexameter drucke Du immerhin, ich wollte ich machte noch so fröhliche Dummheiten. Um Mayerhofer[3]) ist mir auch

---

[1]) »Aus der Gesellschaft.« (B.)

[2]) Unserer geschiedenen Freundin Therese Gutherz. (B.)

[3]) Es ist von General Mayerhofer, unserem Jugendfreunde und dessen Frau die Rede. (B.)

leider als um die Nettl, ich komme nimmer voreinander mit ihr. Ich kann sonst hübsch was an Katholicismus vertragen, aber was zu viel ist, ist zu viel.

Meine Arbeiten sind in Ordnung, nur hänge ich noch an einigen nackten Genien, die in der Luft herumflattern, was mir bei diesem Hundewetter gar nicht von Herzen geht. Für den ersten Mai ist vor der Hand meine Abreise festgesetzt, also dauerts nicht mehr lang, daß ich mich wieder beim Lever einfinde — aber wie! Jedenfalls als Dein alter unveränderter Freund Schwind.

XXXIV.

Nieder-Pöcking, 11. September 1867.

L. F.! Gestern hielten wir einen Ruhetag nach sehr strapaziösen 14 Tagen und heute fange ich mit einem Brief an Dich an, die hoch angewachsenen schriftlichen Schulden abzutragen. Besten Dank an Dich, Frau Rosalie, Theodor Hardmuth — gleichermaßen an Dessauer und Fürstenberg, deren freundliche Wünsche vorausgesetzt werden. Der Festlichkeiten waren kein Ende mit Kanoniren auf dem Dampfschiff, Gesängen und Feuerwerken, Tellegrammen, Briefen und Geschenken. Mein Frankfurter Schwiegersohn hat einen Christbaum aufgerichtet, begleitet von einem sehr hübschen Gedicht und nebst anderen Präsenten herausgeputzt mit 30—40 Brenntler-Figuren[1]) nach Holzschnitten von mir. Ebenso haben wir Montag am 9. unsere gute Marie verheirathet, was freilich nicht so lustig ist als selber Hochzeit halten. Die Schererei mit Staat und Kirche bringt einen fast um. Denn diese, wie es scheint ehefeindlichen Gewalten, verlangen immer noch etwas geschriebenes, wenn man glaubt fertig zu sein. Das junge Paar wurde von keiner langen Rede geplagt — die hier übliche Messe nach der Trauung wurde ihm erspart, und sie fuhren davon in den glänzendsten

[1]) Allerfeinster Frankfurter Leckkuchen (Schwind feierte auf seiner am Starnbergersee gelegenen niedlichen Villa seine silberne Hochzeit).

Abend hinein, in einer reizenden Gegend und von den besten Wünschen begleitet. Leider konnte mein Sohn Herrmann nicht dabei sein, weil der arme Bub krank in Ulm liegt. Für mich beginnt ein neuer Lebensabschnitt, das spür' ich sehr deutlich an Schmerzen in der Hüfte, die nicht gering sind und dem nervus ischiaticus (hitschihatschikus) zugeschrieben werden. Gehen kann ich ganz gut, aber sitzen, aufstehen u. dgl. machen mich jauchzen und vom Strumpf anziehen ist gar keine Rede. Wenn ich das nicht anbringe, so wird nicht mehr viel zu arbeiten sein, weil mir das Sitzen zu sauer wird. Bisher habe ich 16 Blätter Geräthschaften[2]) gezeichnet und ein Blatt »Spohr« für den König.[3]) Wenn ich wieder anhaltender sitzen kann und nicht andere 6 Briefe vor mir habe, werde ich Dir meine Ansichten oder besser Erlebnisse über das malen können und nicht malen können mittheilen. Es herrscht darin eine Begriffs-Verdrehung, wie sie in unserer Zeit fast durchgehends üblich ist. Lionel schreibt man und Leaindl denkt man.

Ich hoffe, Du siehst meinen alten Freund Kenner manchmal. Grüß' ihn sammt Familie bestens von mir. Bring Deine Zeit in Ischl noch froh und fruchtbar zu. Allerseits Dank und Gruß, und mir wieder einmal einen Brief. Dein alter Schwind. Von der Frau alles Schöne.

XXXV.

München, 29. Oktober 1868.

L. F. Ich will meinen Sohn Herrmann nicht durch Wien reisen lassen, ohne ihn zu Dir zu schicken. Er ist auf dem

[2]) Damit sind die Entwürfe für Gewerbetreibende gemeint, deren Schwind im Ganzen 19 Blätter zeichnete. Sie wurden 1867 im Kunstverein ausgestellt und von der Kunstschule zu Nürnberg angekauft (Holland, S. 204).

[3]) Zu den 12 Aquarellen gehörig, welche Schwind als Charakteristik der bedeutendsten Tondichter für König Ludwig II. componirte; sie sind sehr flüchtig, immer aber genial behandelt.

Wege nach Eszeck, wo er eine Anstellung als Ingenieur gefunden hat. Schau Dir'n an und gieb ihm gute Lehren. Diesen ganzen Sommer und Herbst war ich in einer Weise geplagt und bekümmert, daß vom Schreiben gar keine Rede war. Zu der Grundsteinlegung zu kommen war keine Möglichkeit. Dein Gedicht war unvergleichlich, und ich bin sehr dankbar, daß Du mir's geschickt hast. Schober soll sich sehr verwunderlich ausnehmen, sagt Lachner, aber der Himmel sei gepriesen, daß die verzweifelte Nägelgeschichte ihre Heilung gefunden hat. [1])

Von der armen Wertheimstein ist gar nicht zu reden. Wäre sie in Gottes Namen lieber schon gestorben. Die gute Franzl aber, wenn sie keine rechte Lust hat zu heirathen, möchte sie's ja lieber bleiben lassen. Das Ding dauert sehr lang, hat gar keine Ferien, auch nicht eine Stunde und hat im besten Falle noch immer seine Hacken. Die armen Weiber! Wir haben mit unserer Marie was probirt!

Ich habe etwas gemacht, was gewissermaßen eine Illustration zu Deinen »Briefen eines alten Wieners« vorstellen könnte. Es ist mir aber in der sorgenvollen Zeit über den Kopf gewachsen und ich habe es vor der Hand mit dem Gesicht an die Wand gestellt, nonum prematur in annum. Es wäre »Schubert am Clavier«, der alte Vogl singend und die ganze damalige Gesellschaft, Männlein und Weiblein, drum herum. [2]) Warten wir ab! Leb' recht wohl lieber Freund! grüße Dessauer und wen Du sonst siehst. Nächstens sollst Du einen ordentlichen Brief haben.

Dein alter Freund Schwind.

[1]) Schober bekam eine seltsame und schmerzliche Krankheit an den Fingernägeln, welche endlich durch den Gebrauch eines russischen Ostsee-Bades geheilt wurde.

[2]) Nr. 134 der Schwind-Ausstellung zu Wien 1871 (Ueber ein früheres Gedächtnißblatt auf Schubert, vgl. Holland, S. 47).

XXXVI.

München, 12. December 1868.

L. F. Gestern wurde »Aus der Gesellschaft« im Hoftheater gegeben und ich gieng hinein mit der ehrlichen Absicht, Dir heute morgen, auf telegraphischem Wege, über den glänzenden Erfolg Bericht zu erstatten. Was ich erlebte, hatte aber Zeit bis heute Abends. Hervorruf nach Aktschluß zweimal — Aplaus bei offener Scene ein Paarmal, Aplaus am Schluß u. dgl. wäre zu registriren, aber die ganze Wirthschaft war erschrecklich weniger schön als in Wien. Es war als reiße der Gang der Sache alle Augenblick ab, namentlich im letzten Akt. Die schönsten Pointen giengen wirkungslos vorbei, und es war keine Wärme im Publicum zu spüren, wahrscheinlich weil sie bei den Schauspielern auch nicht allzu hochgradig zu finden war. Die Schauspielerinnen sind Gott sei Dank alle häßlich, namentlich die junge Gräfin, die noch überdieß einen ordinären Anflug hat. Die gute Frau Dahn[1]) wird nacheinander alt, wohl gegen ihren Willen, aber doch alt. Der Graf, der Officier, der Fürst machten ihre Sache gut, der letzte etwas tragisch, der Advokat etwas grimmig. — Gesellschaftsscene etwas schlampert. Da hast Du die erste und einzige Theater-Recension meines Lebens. Die Lust, bald wieder in ein Schauspiel zu gehen, ist mir gestern so ziemlich vergangen.

---

[1]) Constanze Le-Gaye, geb. 1814 zu Kassel, spielte schon als kleines Mädchen Kinderrollen im Hamburger Stadttheater, wo sie auch später als jugendliche Liebhaberin verblieb; heiratete 1833 den bedeutenden Schauspieler Friedrich Dahn (geb. 1811 zu Berlin, gest. 9. December 1889 zu München) und kurz darauf kamen die Beiden für das jugendliche Liebhaberfach an das Münchener Hoftheater. Bis zu ihrer 1869 erfolgten Pensionirung war Constanze Dahn ob ihrer hohen Künstlerschaft der erklärte Liebling des Publicums. Die Glanzzeit ihrer dramatischen Laufbahn gipfelte in den Gesammtgastspielen unter Dingelstedt (1854), wo sie außerordentliche Erfolge errang. Sie starb am 26. März 1894. Der Dichter und Historiker Geheimrath k. Professor Dr. Felix Dahn in Königsberg und der k. Hofschauspieler Ludwig Dahn sind ihre Söhne.

Seit wir uns nicht mehr gesehen, habe ich einen glücklichen Monat mit meiner Frau allein am See[2]) verlebt. — Dann kam aber eine Calamität nach der andern. Ich habe Monate zugebracht in den qualvollsten Sorgen — es ist besser nicht davon zu reden. Es wurde endlich so, daß meine Gesundheit ganz herunter kam und aller Muth und alle Kraft dahin war. Der Doktor jagte mich fort und 3 Wochen in Frankfurt, Carlsruh und in Lorch bei Möricke zugebracht, dazu ein leidliches Ende der desparaten Zustände, brachten mich wieder so weit, daß ich das abgethan zu vergessen und mich der Arbeit hinzugeben im Stande war. Dafür ist aber jetzt meine Frau krank, und was einen ganz toll machen kann, die Mittel, die ihr helfen sollen, kann sie nicht vertragen. Das ist ein schönes Leben!

Mit der »Melusina« bin ich so ziemlich im Gang. Es gab noch viel zu denken daran — es ist alles geordnet und eingetheilt und die Paar Stücke, die ich aufgezeichnet habe, klappen gut. Wird daraus was will, es wird mich angenehm beschäftigen. Bilder giebts genug auf der Welt, was thut's, wenn eins mißräth? Eine Schubertiade ist auch fertig geworden, aber ich habe sie an die Wand gestellt, vielleicht wird sie im liegen gut, wie die Holzäpfel. Die Sammlung von »Gelegenheitsgedichten« ist jetzt über Nr. 30. Sonst noch allerhand kleine Sachen. Leb recht wohl, lieber Freund, grüße Dessauer recht schön und gieb wieder einmal Nachricht von Dir, den Wertheimstein's, die ich bestens grüße, und gratulire Dir, daß Du der gestrigen Vorstellung nicht hast anwohnen müssen. Dein alter Freund Schwind.

XXXVII.

München, 8. März 1869.

L. F. Dieser Tage habe ich mich viel mit Dir beschäftigt, habe nemlich eine Zeichnung »An Bauernfeld« entworfen,

---

[2]) Zu Starnberg.

die Du seiner Zeit zu sehen kriegen wirst, und mich dabei erinnert, daß Du mich in Deinem Brief fragst, was ich von Makart's Bild halte? das werde ich Dir beantworten. Ist nur noch zu sagen, daß ich über die Sorge, ob mir noch was rechtes gelingt oder nicht, glücklich weg bin. Erstens weiß man überhaupt nicht, ob einem was gelingt oder nicht, und zweitens kann ich doch nicht herumsitzen und nichts thun. Ich bin glücklicherweise aus allen den Narrenspossen von Ausstellen und Schachern und dem ganzen Publicums-Trödel heraus, also bin ich froh, daß mir hin und her was einfällt, und wem's nicht recht ist, der soll was anderes anschauen, es giebt Sachen genug. Ist Dir nie der Bilder kaufende Graf B....... vorgekommen? Das ist das Bild des Publicums — dieser verwünschten gezuckerten Dreckkruste, die über dem Volk liegt. Geschniegelt »das eckelhafte Aussehen eines schönen Namens« lispelnd über alles hinaus — sagt allenfalls »man sagt, das essen sei gesund, so will ich auch essen gehen« der Esel, und was das schönste ist, hat einen Kerl bei sich, der einem Narren-Wächter auf's Haar ähnlich sieht. — »Der Mann hat mich Physik gelehrt, Chemie, man vergißt das wieder — eh —« kurz einer, der nicht zwei Gedanken hintereinander denken (kann) und der eine scheint auch mehr eine Blähung im Gehirn zu sein.

Um auf besagten Hammel zu kommen, hab' ich das vielberühmte gar nicht gesehen. Ich meine, wenn Du von einem Autor drei—vier Bücher gelesen hast, an denen Du gar nichts anziehendes findest, laßt Du auch das fünfte liegen. Diese Narrheiten des Publicums habe ich schon so oft durchgemacht, daß es mir zum Sterben langweilig. Die Deutschen müssen immer so einen haben, an dem sie sich erholen von dem Aerger, den ihnen alles Tüchtige macht. So war der Klauren[1]) ein Liebling, der große Liszt, der

[1]) H. Clauren = Karl Gottlieb Samuel Heun (geb. 1771, gest. 1854.)

liebe Proch[2]) lauter so Grafflwerk, ich weiß kein anderes Wort — das in ein Paar Jahren kein Hund mehr beschnuffln mag. Ich habe schon so viel Malenkönner erlebt, daß es ein Graus ist — und alles Erwerbsmäßige in Grund und Boden verachten gelernt. Mir liegt gar nichts dran, wenn's auf einem Bild nicht ganz anständig hergeht, von dem was Correggio oder die Antiken gemacht haben, gar nicht zu reden — der »Vöglmarkt« von Kaulbach[3]) macht mir das größte Vergnügen; das Ding ist witzig, graziös, reich mit Geschmack behandelt — aber was ich von Makart höre, ist verwirrt, gedankenlos, affektirt und mit ungesunden kleinen geilen Farben-Effekten aufgestützt — es hat alles was venerisches. Die Menschen müssen gar keine schön gemalten Bilder ihr Lebtag gesehen haben, daß diese porzelanenen Weibs-Personen gar so viel Wirkung machen. Wie gesagt, es ist schon bis zum Eckl oft dagewesen.[4]) Guten Sachen passirt es nicht, ein so eselhaftes Concert-Entzücken hervorzurufen.

Ueber Dein letztes Stück[5]) hab ich einiges gelesen. Also der letzte Akt will nicht gefallen? Aber der erste sei der schönste was Du gemacht hast. Das ist curios! Aber was ist zu machen? Vielleicht geht's mir mit der Melusina auch so, nur mit dem Unterschied, daß der erste Akt auch nicht recht sein wird. Ich bin schon ziemlich weit damit, und kann vielleicht was nach Wien mitbringen. Was macht denn die

[2]) Der Lieder-Componist Heinrich Proch (geb. 22. Juli 1809, gest. 18. December 1878 zu Wien); sein als Lieblingslied (Opus 18) durch ganz Deutschland gesungenes »Alpenhorn« war unserem Schwind besonders verhaßt.

[3]) »Wer kauft Liebesgötter!«

[4]) Schwind's Urtheil über Makart schwankt übrigens zu verschiedenen Zeiten, ebenso wie über Franz Lenbach, welcher ein treffliches, geistvolles Bildniß von Schwind malte. Er soll übrigens zu Letzterem vor der ersten Sitzung gesagt haben: »Wissen Sie, Herr von Lenbach, ehe Sie mich malen, putzen Sie Ihre schmutzige Palette!«

[5]) »Moderne Jugend.«

goldene Franzl? Um die arme Wertheimstein mag ich gar nicht fragen. Schreib recht bald wieder Deinem alten Freund Schwind.

XXXVIII.

München, 4. April 1869.

L. F.! Ich habe noch die gestrige Vorstellung des »Tagebuchs« abwarten wollen, sonst hätte ich gleich geantwortet. Mayerhofer hat mich um so mehr überrascht, als ich eine Antwort auf einen Brief erwartete. Wir haben letzter Zeit Briefe gewechselt über ein Kirchenportal, wozu ich ihm einen Entwurf machte. Merkwürdiger Weise ermahnte er mich in seinem letzten, ich möchte doch an Kreisl[1]) schreiben, der wohl nicht mehr lang zu leben habe. An Plänen, irgendwie nach Klagenfurt zu kommen, fehlt es auch nicht. Es ist mir recht leid um ihn.

Lachner, der wie Du weißt, mit seinem Schreiberkrampf sehr schwer thut, trägt mir auf Dir an seiner Stadt (!) zu schreiben. Er ist der umgekehrte Hammlet, dem alles gut ausschlagt. Es kostete einige Mühe, wieder für ein Jahr quiescirt zu werden, sie hätten ihn gar zu gern wieder gehabt, wenn auch nur für die classischen Opern. Nun hat sich's auch mit Bülow[2]) leidlich eingerichtet. Dieser gute mußte endlich merken, daß es so nicht mehr weiter gehe und fand für gut, unsern Freund feierlich und deputationaliter einzuladen, er möchte die Suite V. in einem Concerte selber dirigiren, wie denn auch nach mehrfachem Weigern geschah, wohl hauptsächlich aus Angst, wenn nicht er, so dirigirte sie Bülossus. Bei gedrängt vollem Saal gab es eine Aufführung, wie ich wohl nie etwas vollendeteres gehört habe,

[1]) Wahrscheinlich Dr. Heinrich Kreißle von Hellborn, Franz Schubert's Biograph.

[2]) Hans von Bülow, geb. 8. Jänner 1830 zu Dresden, gest. 12. Februar 1894 zu Kairo

an Klarheit und Feuer. Die Suite selbst mit allen contrapunktischen, instrumentalischen und harmonischen Wässern gewaschen, ist keinen Tackt lang ohne Melodie, Wohllaut und Charakter. Der Beifall erinnerte ziemlich an den Spektakel, mit dem seiner Zeit die 9. Simfonie empfangen wurde. Von allen Schlendrian was bis jetzt die Parole war, wird wohl nicht mehr die Rede sein. Uebrigens benahm sich Bülow sehr artig und ich bin froh, daß die Nergeleien ein Ende haben. An Sohn und Tochter kann er alle Freude haben und wenn er noch dazu den 14jährigen Mädeln den Kopf verdreht, möchte ich wissen, was da noch zu wünschen wäre.

Die gestrige Aufführung[3]) ließ freilich zu wünschen übrig. — Das Mädl, obwohl schön und geschickt, trieb die Naivetät etwas gar zu weit. Sie rieb sich so oft an den Armen u. dgl. — und vergaß manchmal, daß sie keinen Augenblick aufhören dürfe reizend zu sein. Man begieng auch die erstaunliche Dummheit, vor das Canappee, auf dem sie eingeschlafen ist, einen großen behängten Tisch zu stellen, so daß sie gar nicht zu sehen war. Die könnte weiter nicht reizend aussehen! Mich juckts schon lang, das einmal zu versuchen — fürchte mich aber auch, denn ich bin wohl zu plump dazu. Genug, ich habe mich vortrefflich befunden. Man lebt so in der Gesindstube und im Vorzimmer seiner Seele dahin — was kann da lieblicher sein, als einmal wieder in jene heimlichen Prunkzimmer zu kommen, wo das Feinmenschliche erst zur Sprache kommt und das auf die ungesuchteste Weise und in aller Wärme. Laß Dich von irgend jemand loben, der's besser versteht. Ich sage nur, das ist Kunst und macht mich glücklich, während alles concertante mich langweilt, ja aneckelt. Daher ich auch mich nicht anstrenge, von dgl. Heroen, sei's Wagner, sei's Liszt, sei's Makart noch ein fünftes Werk kennen zu lernen, wenn mich schon viere angewiedert haben. Die Regionen, wo es gleich=

[3]) Von Bauernfeld's »Tagebuch.«

gültig ist, ob einer ein denkender Mensch oder ein verwirrter eitler Eselskopf ist, ziehen mich gar nicht an. Aber dem Publico ist wohl dabei, und die Zärtlichkeit für das mittelmäßige, ja garstige, setzt sich wieder um so viel fester, das könnte einen auch ärgern. Das hindert aber nicht, daß fortgearbeitet wird, also schadet's nicht. »Des thätigen Mann's Behagen sei Partheilichkeit.«

Daß Du am »Landfrieden« noch herum arbeitest, macht mir klar, daß es bei der Preisbewerbung nicht mitgespielt hat. Es hat mich, so lang ich das nicht wußte, scheußlich geärgert, daß andere vorn an gekommen sein sollten. In Deinem Köcher wird sich schon noch was vorfinden, da ist mir gar nicht bang, und wenn nicht, so meine ich, Du hast genug gemacht, und lang genug ausgehalten, soll's ein andrer probiren.

Bei mir fehlt es nicht an Stoffen, aber die Arbeitslust wird eines schönen Tages ausgehen — bei dem gänzlichen Mangel an Anregung. Der Leopold Orden langt da nicht, obwohl etwas höfliches immer angenehmer ist als etwas grobes. Einmal hab' ich ihn angehängt, bei der letzten Neujahrs-Cur, aber zugleich geschworen, daß mich keine 6 Gäul mehr hineinbringen, früher war doch eine schöne Königin da und die Hofdamen haben einen ausgelacht, aber unter lauter Männern ist die Dummheit nicht auszuhalten. Es fehlen auch so erschrecklich Viele!

Wenn der Franzl etwas glückliches bevorsteht, sei's was es sei, so freut es mich, als sollte es mir selber wiederfahren. So schön und so gut und schon so grausam Unglück ausgehalten. Möge es nur recht bald kommen und ewig dauern. Zum Ohnmächtig werden bin ich aber erschrocken über den Einfall Schobers, nach München zu kommen! Heilige Mutter Gottes! Es führt wieder zu gar nichts, als daß er sich in einer Familie nach der andern häuslich niederläßt, »ich nehme den Thee täglich in einem andern Hause«,

um die Menschheit mit Belehrung zu plagen, biß es zuletzt Spektakel giebt und die Herrlichkeit ein Ende hat. Ich halt's nicht aus — meine Frau zieht aus — es giebt auch keinen Thee! Hilf Samiel!

Von Herzen froh bin ich aber, daß er seine verzweifelte Nägelgeschichte los ist, denn das war schon mehr als recht ist.

Die Geschichte mit unserer Kunstausstellung war einzig. Es zweifelt kein Mensch mehr daran, daß unser Glaspallast für Wagnerische Zwecke verwendet werden sollte. Was fangt man mit so einer Figur an?

Die schönsten Grüße von der Frau, von Lachner und dessen allerliebsten Tochter. Grüße alle Bekannten und schreibe bald wieder Deinem alten Schwind. Dauert nimmer lang, so sehen wir uns!

XXXIX.

München, 23. April 1869.

L. F. Lachner fällt es mit seinem vertracktem Schreiberkrampf schwer zu schreiben, schreibe also in seinem wie in meinem Nahmen, einen quasi Empfehlungsbrief an Dich für beifolgenden Hrn. Kapellmeister Frank, der lebhaft wünschte, Deine Bekanntschaft zu machen. Wenn Du sie machst, wirst Du finden, daß es ein sehr geschickter, couragirter und frischer Bursche ist, bonae voluntatis, und auf guten Beinen.

Deine Ansichten über Lißzt haben mich sehr gefreut, es ist lauter affektirtes, wie hier einer im Sprichwort hatte »dumm's, närrisch, eselhaft verruckts Teufelszeug«. Talent haben die Leute freilich, Energie, Ausdauer und was ich für neidenswerthe Eigenschaften (halte), aber schließlich sind sie Hanswurste und was sie hervorbringen Verwirrung und Gefahr. Das Epigramm von Grillparzer ist köstlich — aber als nächster Nachbar von P.........n wird mir etwas übel

dabei, kann aber bezeugen und beschwören, daß ich nicht in der geringsten Beziehung zu dem dortigen Hofe stehe.

Ersten Mai soll Kaulbach zurückkommen, da bin ich meiner Stellvertretung ledig und kann bald abkommen. Gott sei's geklagt, ich bin der älteste, und da ich an der Akademie gar nichts thue, will ich diesen suplenten Dienst wenigstens nicht unterbrechen. Auf baldiges Wiedersehen Dein alter Freund Schwind.

Bericht

über die sechste Jahresversammlung der Grillparzer-Gesellschaft

(27. April 1895)

nebst einer Uebersicht der Vereinsthätigkeit bis März 1896.

Verfaßt von **Dr. Emil Reich.**

Die sechste ordentliche Jahresversammlung wurde Sonntag den 27. April 1895, in der üblichen Weise im großen Magistrats-Sitzungssaale des neuen Rathhauses abgehalten. Allen Mitgliedern war die Einladung, die auch in den Zeitungen ordnungsmäßig veröffentlicht wurde, nebst dem Cassenberichte und dem Mitgliederverzeichnisse zugeschickt worden.

Zur festgesetzten Stunde, um 11 Uhr Vormittags, eröffnete der Obmann, Hofrath Prof. Dr. Robert Zimmermann, die Sitzung mit einer gehaltreichen Eingangsrede, in welcher er besonders hervorhob, wie die Grillparzer-Gesellschaft bemüht sei, Altem und Neuem in der heimischen Dichtung gleichmäßig gerecht zu werden. Hierauf ehrte der Vorsitzende die Todten unserer Vereinigung mit innigen, herzlichen Worten des Gedenkens. Die Gesellschaft betrauert: Die hervorragende Dichterin Betty Paoli (Ehrenmitglied), den verdienstvollen Alt-Bürgermeister von Wien, Dr. Cajetan Freiherrn v. Felder, den langjährigen Verfechter culturfreundlicher Tendenzen im Unterrichtsministerium, Sectionschef Dr. Benno R. v. David (Ausschußmitglied), den berühmten Philosophen Prof. Moriz Carrière (Ausschußmitglied), den auch von seinen Gegnern betrauerten Führer der Deutschen in Böhmen, Dr. Franz Schmeykal, den duldsamen und gelehrten Benedictiner, P. Vincenz Knauer, den Liedercomponisten Albert Graf Amadei, den blinden jungen Philosophen, Friedrich Hirschmann. Die Versammlung erhob sich zum Zeichen der Trauer bei so schmerzlichen Verlusten für unsere engere Gemeinschaft, wie für weitere Kreise der gebildeten Welt, von den Sitzen.

Sodann verlas der Schriftführer, Privatdocent Dr. Emil Reich den Rechenschaftsbericht des Vorstandes für das seit der letzten Generalversammlung verflossene Jahr.

Geehrte Versammlung!

Dem geänderten Zeitpunkte der Jahressitzung gemäß, erstreckt sich auch der Bericht, welchen wir Ihnen vorzulegen haben, nicht mehr von Neujahr zu Sylvester, sondern von

Frühling zu Frühling. Vielleicht dürfen wir dies symbolisch auch ein wenig auf unsere Thätigkeit beziehen. Als wir vor mehr als fünf Jahre zusammentraten, lag es noch wie leiser Winterschlaf über dem literarischen Leben dieser Stadt und dieses Landes. Heute knospt und blüht es, vielverheißende Ansätze zeigen sich, manches Hervorragende ist schon geleistet. Durch unser erfolgreiches Beginnen ermuthigt, hat sich auch eine Reihe neuer literarischer Vereinigungen gebildet, und weit entfernt, dies mit eifersüchtigem Scheelblicke zu betrachten, freuen wir uns dessen. Wir haben bewiesen, dass an der Donau für heimische Dichtung Theilnahme geweckt werden kann und begrüßen mit willigem Entgegenkommen Jeden, der gleichem Ziele zustrebt. Wie wir es vor Jahresfrist an dieser Stelle aussprachen, beschränken wir unsere Thätigkeit keineswegs auf jene Epoche, deren Vertreter heute als Classiker der deutsch-österreichischen Dichtung anerkannt sind, auch den späten Nachfahren, die jetzt in eigenartigen Schöpfungen einen neuen Geisteslenz verkündigen, gilt unser Werk. Die Grillparzer-Gesellschaft will helfen die Brücke schlagen von den großen Abgeschiedenen zu den Emporstrebenden unserer Tage. Der verflossenen Blüthezeit heimischen Schriftthums in froher Treue eingedenk, hoffen wir einer jungen kommenden Blüthezeit entgegen. Wir wollen beiden dienen, und so dehnt sich in der That unser eifriges Streben aus: von Frühling zu Frühling.

Wer stets strebt, bleibt frisch, wer sich mit den Ideen und Anschauungen der neuen Generationen vertraut macht, den verjüngen sie, er altert nicht. Dies möge von unserer Gesellschaft gelten, wie es sich an ihrem Oberhaupte bewährte. Der 70. Geburtstag unseres Obmannes wurde von uns umso freudiger begangen, weil er keinen Abschluß, sondern ein erinnerungsreiches Fortsetzen ersprießlicher Thätigkeit bedeutet. Mit dieser Feier eröffneten wir am 30. October 1894 unsere sechste Vortragssaison. Frau Auguste Wilbrandt-Baudius ließ dabei im Fluge die Entwicklung unserer Lyrik an uns vorüberziehen, indem sie mit Grillparzer und Bauernfeld beginnend, Betty Paoli, H. v. Gilm, Robert Zimmermann, Angelika v. Hörmann, das gräfliche Dichterpaar Albrecht und Wilhelmine Wickenburg, in gleich trefflicher Weise zu Gehör brachte und die beiden anerkanntesten Talente des jungen Oesterreich, J. J. David und Hermann Hango, nicht vergaß. Eine köstliche kleine Novelle Mariens von Ebner-Eschenbach bildete den Abschluß des schönen Abends, an dem mit Ferdinand v. Saar, eine der

markantesten Erscheinungen unserer Dichtung, gleichfalls zum Worte gelangt war. Am 13. November sprach Universitätsprofessor Dr. Alfred Freiherr v. Berger über »Naturwissenschaft und Poesie«, wobei er nachzuweisen suchte, wie wenig Berührungspunkte die ewig gleiche Kunst mit der modernen Weltbetrachtung habe. Auch wer etwa anderen Ansichten zuneigen mochte, war durch die glänzende literarische Form zu Beifall angeregt, der dem beliebten und gewandten Sprecher denn auch nicht mangelte.

Ueber »Ludwig Anzengruber« ließ sich am 27. November der Director des Raimund-Theaters Adam Müller-Guttenbrunn in fein und klug charakterisirender Weise vernehmen, den großen Volksdichter feiernd, der mit dem Volke fühlte und es besser verstand als jeder andere. Am 18. December behandelte Universitätsprofessor Dr. August Sauer (Prag) das reizvolle Thema »Grillparzer und Katharina Fröhlich« in eingehender Darstellung, Altes zusammenfassend, Neues hinzufügend. Den Absichten der Gesellschaft gemäß gingen diese Darlegungen in unser Jahrbuch über. Durch Josef Lewinsky's unübertroffene Vortragskunst wurde am 22. Januar 1895 eine neue, sehr bedeutsame Schöpfung österreichischer Dichterkraft, die formschöne, ideenreiche epische Dichtung »Faust und Prometheus«, von Hermann Hango, einem weiteren Kreise erschlossen. Dem oft bewährten Sprecher und dem bescheidenen Poeten dankte der enthusiastische Beifall für einen Abend, an dem Werden und Sinn des Menschendaseins in farbigen Bildern vorgeführt wurden. Am 19. Februar erschien der Director des Burgtheaters, Dr. Max Burckhard, abermals als höchst willkommener Gast in unserer Mitte, um in anregender und offener Weise die »Beziehungen der Kunst zur socialen Frage« zu untersuchen, wobei er sich für möglichste Förderung des Kunstgenusses bei den bislang vernachlässigten Volksclassen aussprach. Der 16. April brachte den Vortrag eines Vertreters einer jüngeren Richtung. Hermann Bahr wählte »Theaterfragen« zum Gegenstande seiner hübschen, durch Sachkenntniß gewinnenden Plauderei. Alle sechs Abende der Saison fanden nach wie vor im Festsaale des Ingenieur- und Architektenvereines statt, dessen Fassungsraum freilich auch in diesem Winter manchmal für die Menge der Erschienenen nicht mehr recht ausreichen wollte.

In diesen Tagen erst ist unser Fünftes Jahrbuch der Oeffentlichkeit übergeben worden. Der Zeitpunkt seines Er-

scheinens bot wiederholt Anlaß zu ernsten Erörterungen im Schoße des Ausschusses, wobei betont wurde, wie wünschenswerth es wäre, wenn der betreffende Jahrgang noch in dem Kalenderjahre, für welches er bestimmt sei, in den Besitz der Mitglieder gelangte. Allein es blieb angesichts der bestimmten Erklärung des sonst so vielfach bewährten Redacteurs unseres Jahrbuches, daß ein früheres Erscheinen durchaus unmöglich sei, nichts übrig, als sich seiner Anschauung zu fügen. Auch sind wir überzeugt, daß gerade auf diesen Band der Spruch: »Was lange währt, wird gut«, mit Recht angewendet werden darf. Zur Kenntniß Grillparzer's selbst trägt neben dem bereits erwähnten Vortrage Professor Sauer's, die von Frau Bertha v. Preiß beigesteuerten Briefe Katharina Fröhlich's, sowie die von Anton Schlossar und Wilhelm Schäfer mitgetheilten Briefe des Dichters aus verschiedenen Jahren bei. Die interessanten, von Fritz Lemmermayer übermittelten Tagebuchaufzeichnungen der Freiin von Knorr vervollständigen das Bild des Greises Grillparzer. Oft genug kehrt sein Name auch in den Tagebüchern Eduard Bauernfeld's wieder, die uns trotz ihrer aphoristischen Knappheit manchen anziehenden, gelegentlich wohl auch abstoßenden Einblick in die Verhältnisse des Vormärz gewähren. Durch zahlreiche Noten hat Director Carl Glossy das Verständniß dieser skizzenhaften Blätter gefördert; für die Ueberlassung zum Abdrucke sind wir unserem Schatzmeister Dr. Edmund Weißel zu Dank verpflichtet. Lehren alle diese, gleich unseren früheren Publicationen, wie unerquicklich die Lage freigesinnter Poeten im alten Oesterreich war, so bietet Rudolf v. Payer's Aufsatz über »Hamerling als Gymnasiallehrer« die tröstliche Aussicht, daß wir seither im neuen Oesterreich, ob auch da der Dichter nicht auf Rosen gebettet sein mag, immerhin erfreuliche Fortschritte gemacht haben. Der fünfte Band unseres Jahrbuches reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Die unvorhergesehene Ueberschreitung der normirten Bogenzahl wird Dank dem Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung ohne Mehrbelastung ausgeglichen werden. Bester Dank sei hier ferner denjenigen Blättern gesagt, welche uns bei unserer Arbeit ihre bereitwillige Unterstützung angedeihen ließen.

Auch diesmal müssen wir mit Bedauern feststellen, daß unser Unternehmen, das noch von keiner Seite materielle Unterstützungen in Anspruch nahm, dort am wenigsten Anerkennung fand, wo es sie am ehesten erwarten durfte, bei den Mittelschulen Deutschösterreichs. Unsere bisherigen Mitglieder aus

diesem Kreise sind uns zwar treu geblieben, allein noch immer halten sich viele fern, auf die wir eigentlich mit Zuversicht sollten zählen dürfen. Unser Mitgliederstand beträgt 739, davon 628 in Wien, wo also die von uns gewünschte, ja unentbehrliche Entlastung durch eine mäßige Verringerung der Mitgliederzahl sich vollzogen hat. Gleichwohl bleibt auch fernerhin eine gewisse Vorsicht geboten, da wir auch jetzt noch blos außerhalb Wiens, wo die Ziffer (111) stationär blieb, eine ansehnliche Vermehrung wünschen, die wir in Wien hintanzuhalten trachten müssen. Daher schlagen wir Ihnen vor, uns die gleiche Ermächtigung wie für 1895 auch für das folgende Jahr zu ertheilen, wonach Mitgliedsbeiträge und Eintrittsgebühr also unverändert bleiben sollen. Wir können dies um so ruhiger, als wir über ein stattliches Vereinsvermögen (von etwa 4700 fl.) verfügen und auch 1894 bei Gegenüberstellung der regulären Ausgaben und Einnahmen ein Ueberschuß sich ergibt. Neue Exemplare von Grillparzer's Dramen wurden heuer nicht angeschafft, hingegen die drei noch vorhandenen (zu 6 Bänden) an die neue Nußdorfer Bibliothek des Wiener Volksbildungsvereines, an einen Wiener Arbeiterverein und an die öffentliche Lesehalle der deutschen Gesellschaft für ethische Cultur in Berlin vertheilt. Speciell den letzten Beschluß mag wohl die wachsende Zahl der Aufführungen, die unseres großen Dichters Dramen in der nordischen Hauptstadt finden, rechtfertigen. Wie oft hat man nicht unseren Grillparzer auf Oesterreichs Grenzen beschränkt genannt in seiner Wirkung! Und nun sehen wir, wie in Berlin nicht weniger als sechs Bühnen seine Werke im Spielplan führen, wie diesem Winter das königliche Schauspielhaus den »König Ottokar« mit starkem Erfolge vorführte, wie am »Deutschen Theater« sein einst so verketzertes Lustspiel »Weh dem der lügt« in 14 Tagen gleich 10mal gegeben werden mußte, um dem Andrange zu genügen. Solche Zeichen sind hoffnungs- und bedeutungsvoll auch für die heute emporstrebenden Poeten. Gerade als treue Oesterreicher freuen wir uns doppelt über die Mehrung des literarischen Ansehens unserer Heimat, und wenn wir uns sagen dürfen, daß unsere bescheidene Thätigkeit zum Ruhme unseres Landes und Volkes auch nur ein klein wenig beigetragen, fühlen wir uns zu weiterem Schaffen gestärkt.

* *
*

Schatzmeister Dr. Edmund Weissel verliest hierauf den Cassenbericht. Danach lautet die Bilanz per December 1894:

Einnahmen.

Spareinlagen: Erste österr. Sparcasse	fl.	1000·—
Depositenbank . . .	»	1858·—
Wiener Sparcasse .	»	1307·67
Baarsaldo vom 31. December 1893	»	2667·03
Mitgliederbeiträge pro 1893 . . .	»	12·65
» » 1894 . . .	»	1779·53
» » 1895 . . .	»	598·60
Eintrittsgebühren	»	100·50
Zinsen	»	155·62

Ausgaben.

Jahrbuch IV	fl.	1690·05½
Vortragsabende	»	744·40
Kranzspenden	»	15·—
Allgemeine Spesen	»	220·01
Saldo: Spareinlagen fl. 4165·67	»	—
Baar . . . » 2644·46½	»	6810·13½
fl. 9479·60	fl.	9479·60

Zur Erläuterung bemerkt Dr. Weissel, daß die Kosten des Jahrbuches sehr erheblich gestiegen seien, und daß auch das Vortragsconto sich dieses Jahr, da statt sechs Vorträgen ausnahmsweise sieben abgehalten wurden, naturgemäß höher belaufe. Ebenso wachsen jährlich die Spesen bei der steigenden Erweiterung der Vereinsgeschäfte, obgleich die Functionäre viele Auslagen aus eigener Tasche decken. Das von den Rechnungsrevisoren schriftlich beantragte Absolutorium wurde hierauf mit Acclamation ertheilt. Ebenso wurde gleichwie im Vorjahre die Ermächtigung, die Jahresversammlung im nächsten Frühjahr einzuberufen, gegeben und das Festhalten an den bisherigen Jahresbeiträgen (Mitglieder außerhalb Wien sowie Wiener, die dem Vereine schon vor dem Herbste 1893 beitraten: 3 fl., seither beigetretene Wiener Mitglieder: fl. 3·50, in Wien Neueintretende außerdem fl. 1·50 Eintrittsgebühr) für 1895 und (eventuell nach Ausschußbeschluß) auch für 1896 ohne Debatte einmüthig beschlossen.

Auf Antrag des Hofschauspielers Lewinsky wurden in das Schiedsgericht die bisherigen Mitglieder einhellig wieder

berufen. Es sind dies: Excellenz Geheimer Rath Alfred R. v. Arneth, Reichsrathsabgeordneter Hofrath Dr. Adolf Beer, Ludwig Speidel, Excellenz Geheimer Rath Dr. Josef Unger, Graf Albrecht Wickenburg. Ebenso wurden auf Antrag von Dr. v. Thaler die bisherigen Rechnungsrevisoren: Vincenz Dutschka, Sectionschef Johann v. Falke-Lilienstein und Ludwig Lobmeyr mit Acclamation wiedergewählt.

Mitglied Dr. Breitenstein bringt hierauf einige Wünsche vor; darauf entgegnet Dr. Reich, daß der Vorstand die geäußerte Ansicht, als ob die Vereinigung sich ausschließlich mit Grillparzer allein zu beschäftigen hätte, nicht billigen könne, daß im Gegentheil schon bei der Gründung betont worden sei, unser Arbeitsfeld umfasse die gesammte deutsch-österreichische Dichtung des Jahrhunderts. Nachdem Dr. Glossy noch mitgetheilt, daß in dem neuen Grillparzer-Hof seitens der Gemeinde eine Denktafel angebracht werde, schloß der Vorsitzende, den Erschienenen dankend, die Sitzung.

In aller Kürze sei der Vereinsthätigkeit in der seither verflossenen Zeit gedacht. Einen sehr beklagenswerthen Verlust erlitt unsere Gesellschaft noch im Frühjahr durch das Ableben des Sectionschefs Johann v. Falke-Lilienstein, welcher unserem Vorstande in den beiden ersten Jahren nach der Gründung des Vereines als zweiter Obmann-Stellvertreter angehörte und an den Arbeiten auch später noch bereitwillig theilgenommen hatte.

Die neue Vortragssaison 1895—1896 war schon dadurch sehr vom Glück begünstigt, daß alle sechs Verträge ohne störende Zwischenfälle, wie sie sonst in der Regel nicht zu vermeiden sind, genau in der angekündigten Reihenfolge und an den im Programm festgesetzten Tagen abgehalten werden konnten. Auch im übrigen dürfen wir die Abende dieses Winters zu unseren erfolgreichsten zählen. Am 5. November eröffnete der Prorector der Wiener Universität Dr. Laurenz Müllner die Reihe unserer Veranstaltungen mit philosophischen Erwägungen über das Verhältniß des Künstlers zur Welt, wobei Grillparzer's »Bruderzwist in Habsburg« den Mittelpunkt der kritischen Erörterung bildete. Am 26 November trug Hofschauspieler Georg Reimers eine Auswahl aus den »Italienischen Vignetten« von M. E. delle Grazie mit feurigem Schwunge, die Novelle derselben Dichterin »Bozi« mit leisem Humor vor. Am 17. December sprach Universitätsprofessor J. Minor über »die Wahrheitsforderung in der Literatur und auf dem Theater« und bot höchst interessante historische Bilder aus der Welt-

literatur, die in naturgemäßer Steigerung zu »Weh dem, der lügt« hinleiteten. Am 14. Jaunar las Hofschauspieler Adolf v. Sonnenthal Grillparzer's Novelle »Der arme Spielmann«; es kann genügen blos die Thatsache mitzutheilen, daß unser Schatzmeister am Tage der Vorlesung zahlreiche Neuanmeldungen von Mitgliedern ausnahmslos zurückweisen mußte, da der Fassungsraum des Vortragssaales ohnedies weit überschritten war. Am 11. Februar erfreute Professor Heinrich Bulthaupt (Bremen) durch glänzend gesprochene Darlegungen über »Grillparzer als Lyriker«. Am 17. März wurde durch Hofschauspieler Josef Lewinsky Lenau's epische Dichtung »Savonarola« in machtvoller Eindringlichkeit vor uns lebendig. Damit schlossen die Darbietungen des letzten Vortrags-Cyklus in wirksamster Weise.

Die im April abzuhaltende Jahresversammlung wird neben den sonstigen Geschäften die Neuwahl des gesammten Vorstandes für die Ausschußperiode 1896—1899 vorzunehmen haben. Obzwar diejenigen unter den bisherigen Vorstandsmitgliedern, denen die Hauptarbeit zufällt, den dringenden Wunsch äußerten, die Besorgung der vielfach so schwierigen und zeitraubenden Geschäfte anderen Händen überlassen zu dürfen, mußten dieselben sich doch zu neuerlicher Candidatur entschließen, da nach Ansicht ihrer Ausschußcollegen die Gesellschaft nicht in der Lage wäre, die durch das Ausscheiden der betreffenden Arbeitskräfte entstehenden Lücken in entsprechender Weise auszufüllen. Vielleicht finden sich in der Jahresversammlung solche Ersatzkräfte, die fähig und geneigt wären, die beträchtliche Geschäftslast zu übernehmen. Jedenfalls kann der im Wesentlichen seit Gründung der Gesellschaft thätige Vorstand mit Beruhigung auf die literarisch hochangesehene und finanziell auf Jahre hinaus völlig gesicherte Stellung hinweisen, welche die Grillparzer-Gesellschaft einnimmt, und daraus die Hoffnung schöpfen, daß unsere Vereinigung auch fernerhin vermögen werde, im Sinne ihrer Begründer beizutragen: zur Ehre unseres deutsch-österreichischen Volkes und zum Ruhme seiner Dichter.

Neuer Verlag von Carl Konegen in Wien.

Prinz Eugenius der edle Ritter.

Ein Heldengedicht. — Alten Volksliedern nachgesungen, von Richard Kralik. — Kl.-8. VIII, 327 Seiten. — Preis fl. 2.— = M. 4.—.

Das Mysterium von der Geburt des Heilandes.

Weihnachtsspiel.

Nach volksthümlichen Ueberlieferungen von Richard Kralik. — Mit musikalischem Anhang (Chöre). — Preis fl. 1.80 = M. 3.60.

Das Mysterium vom Leben und Leiden des Heilandes.

Ein Osterfestspiel

in drei Tagewerken.

Nach volksthümlichen Ueberlieferungen, von Richard Kralik. — I. Die frohe Botschaft. II. Die Passion. III. Die Auferstehung. — Jeder Theil (mit musikalischem Anhang) à fl. 1.80 = M. 3.60.

Separat-Ausgaben aus dem Grillparzer-Jahrbuche:

Briefe von und an Grillparzer.

Herausgegeben von Carl Glossy. Mit Grillparzers Porträt. — Gr.-8. 1892. XV, 396 Seiten. — Preis gebunden fl. 3.— = M. 6.—.

Aus Grillparzers Tagebüchern. 1808–1859.

Herausgegeben von Carl Glossy. — Gr. 8. 1893. 172 Seiten. Preis fl. 2.— = M. 4.—, gebunden fl. 2.50 = M. 5.—.

Aus Bauernfelds Tagebüchern. I. 1819—1848.

Herausgegeben von Carl Glossy. — Gr.-8. 1895. XVIII, 217 Seiten. Preis fl. 2.— = Mk. 4.—.

Aus Bauernfelds Tagebüchern. II. 1849—1879.

Herausgegeben von Carl Glossy. — Gr.-8. 1896. Preis fl. 1.— = M. 2.—.



